

ROBERT SECKELMANN

SCHWELM-MITTE VON 1600 BIS HEUTE

Heimatkunde-Schwelm.de



**DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG
IN PLÄNEN, BILDERN UND DOKUMENTEN**



Heimatkunde–Schwelm.de

ROBERT SECKELMANN

SHWELM-MITTE VON 1600 BIS HEUTE

DIE STÄDTEBAULICHE ENTWICKLUNG
IN PLÄNEN, BILDERN UND DOKUMENTEN



Heimatkunde-Schwelm.de

0. EINFÜHRUNG
1. DIE ENTWICKLUNG IN ORDUNGEN VON 1600 BIS 1945
2. ZERSTÖRUNGEN IN 1945 UND LEBEN VON 1945 BIS 1948
3. NEUORDNUNG UND AUFBAU VON 1945 BIS 1956
4. UNORDNUNG UND UMORDNUNGEN VON 1956 BIS HEUTE, 2021
5. SCHWELM MIT RADIO SECKELMANN, VON 1927 BIS 1963
6. ZUGABEN MIT „DIE TEXTANGABEN IM PLAN DER STADT VON 1722“
UND „FRIEDHÖFE IN SCHWELM



Der Autor

Robert Seckelmann, geboren 1932 in Schwelm, ist in seiner Heimatstadt aufgewachsen, hat an der RWTH in Aachen Nachrichtentechnik studiert und an der TU Berlin promoviert. Danach hat er in Forschung und Entwicklung in US-Betrieben gearbeitet. Nach seiner Rückkehr wurde er Universitätsprofessor für Mathematik an der GHS Wuppertal. Er wohnt seither wieder in Schwelm.

Im Winter 1950/51 hat er eine Schule in Sheffield besucht. 1958 konnte er an der Universität Cambridge seine Sprachkenntnisse vertiefen.

Im Frühjahr 1959 gehörte er zur einer kleinen Gruppe von Dozenten und Studenten der FU und TU Berlin, die als erste je in einem Kibbuz in Israel arbeiteten, arrangiert von der israelischen Studentenschaft und zwei Studentenpfarrern. Der Autor war in Gal Ed im Karmel-Gebirge. Die meisten Erwachsenen dort waren Überlebende aus Deutschland.

Vorher gingen Besuche an Universitäten in Libanon und Syrien, arrangiert mit den Studentenschaften dort. Auch das waren erste Besuche deutscher Studenten. Zu der Zeit suchten Syrien und Ägypten sich zu vereinen. Es kam zu interessanten Begegnungen mit Studentinnen und Studenten. Der Autor hat darüber in „Studium am Rande der Wüste“ (an arabischen Universitäten) (Ansätze, 1959) berichtet.

In den USA schlossen der Autor und seine Frau sich einer Kirchengemeinde an. Sie waren bald voll in die US-Gesellschaft integriert, aber ohne Wahlrecht.

Nach Veröffentlichungen über Hohlleiter-Probleme wurde der Autor Mitglied im „Editorial Board“ der weltweit führenden „IEEE Transactions on Microwave Theory and Techniques“. - In Abendkursen studierte er Business Administration.

I.J. 1970 kehrte der Autor mit seiner Familie zurück nach Deutschland

1978 untersuchte er in Indonesien im Auftrag der GTZ für die Regierung des Landes die Fertigung von und den Handel mit Geräten der Nachrichtentechnik.

Aufgrund seiner Arbeiten seit 1979 zum Umgang mit zu verzinsendem Geld hat die EU-Kommission ihm 1994 – gegen die Konkurrenz vieler Banken, Unis, usw. – die Studie „Zinsrechnung und Zinsrecht in ... der EU“ übertragen zur Herleitung der (einzig richtigen) Rechnung für den Effektivzinssatz und zum Aufzeigen der Mängel aller anderen. Darüber schrieb er auch im „Handbuch zum Deutschen und Europäischen Bankrecht“, Springer, 2004. Das Anwenden der Rechnung auf vereinbarte Zinssätze ist jedoch „Das letzte Tabu“ (noch unveröffentlichtes Buch des Autors).

Rund 10 Jahre, 1975-1984, war der Autor im Rat der Stadt Schwelm und im Bau-, Finanz- und Rechnungsprüfungsausschuss. Seither beschäftigt er sich mit der baulichen Entwicklung der Stadt. So schrieb er „Bau und Betrieb des Schwelmebades – Die Kostenentwicklung eines Projektes einer öffentlichen Hand“ (BHS 2000).

ISBN 978-3-00-066680-3

Dr.-Ing. Robert Seckelmann, Grütergasse 1, 58332 Schwelm

C : Diese Arbeit ist mit allen Inhalten urheberrechtlich geschützt

Druck: Neue, überarbeitete Auflage 1 / 2021

Titelbild „500 Jahre Schwelm“, Werner Rauhaus, genehmigt von Ruth Rauhaus

Gliederung

0. EINFÜHRUNG.....	1
0.1 Anlass und Ziel dieser Studie	1
0.2 Schwelm-Mitte	3
0.3 Die Stadt und der Autor	5
0.4 1945: Ein Jahr des Endes und des Anfangs	8
0.5 Die Struktur dieser Studie	10
0.6 Archive, Helfer, Dank	12
1. DIE ENTWICKLUNG IN ORDNUNGEN VON 1600 BIS 1945.....	15
1.1 Rückblick.....	15
1.2 Schwelm im 18. Jahrhundert mit Mauern.....	15
1.2.1 Schwelm im Jahre 1600 und später nach einer Karte von 1722... 16	
1.2.2 Das erste Rathaus, 1718.....	19
1.2.3 Die Mühlen der Stadt im Plan von 1755.....	20
1.3 Schwelm im 19. Jahrhundert ohne Mauern.....	23
1.3.1 Die Stadt vor dem Brand von 1827.....	23
1.3.2 Die Stadt nach dem Brand von 1827 - Das zweite Rathaus 1848.26	
1.4 Eisenbahnen in Schwelm und ihre Folgen.....	31
1.5 Die weitere Entwicklung.....	35
1.5.1 Wasserversorgung und Abwasser.....	35
1.5.2 Das dritte und vierte Rathaus der Stadt Schwelm – 1888, 1913... 37	
1.6 Schwelms Ringstraßenpläne zu Anfang des 20. Jahrhunderts.....	38
1.6.1 Schwelm 1904: Stadt- und Stadtentwicklungsplan.....	40
1.6.2 Schwelm 1912/14: Stadt- und Stadtentwicklungsplan.....	41
1.7 Vorläufiges Ende einer rasanten Stadtentwicklung.....	44
1.7.1 Würdigung der rasanten Stadtentwicklung von 1825 bis 1915.....	45
1.7.2 Ende der Blütezeit.....	46
1.8 Schwelm 1944 (d.h. bis vor den Zerstörungen 1945).....	50
1.8.1 Die Innenstadt.....	50
1.8.2 Bebauungsringe um die Altstadt.....	51
1.8.3 Industrie.....	51
1.8.4 Luftschutz.....	52
1.8.5 Umbenannte Straßen Plätze, Gebäude.....	53
1.8.7 Fremdarbeiter in Schwelm während des Krieges.....	54
1.9 Einige besondere Aspekte.....	56
1.9.1 Die Elektrische.....	56
1.9.2 Die 13-Bogen-Brücke.....	57
1.9.3 Haus Martfeld.....	58
1.9.4 Haus Harzeck - Lebensborn - Bildungsstätte.....	61
1.9.5 Die Schnupftabaksmühle.....	62
1.9.6 Die Festhalle Wilhelmshöhe.....	64
1.9.7 Die Baracken, Fremdarbeiter.....	64
1.9.8 Espenlaub.....	68
1.9.9 Bachläufe (Schwelme, Wildeborn).....	70

2. ZERSTÖRUNGEN IN UND LEBEN VON 1945 BIS 1948.....	73
2.1 Die Luftangriffe.....	73
2.1.1 Berichte aus Medien.....	74
2.1.2 Eigenes Erleben.....	77
2.2 1945: Schadenbegrenzung bei Kriegsende.....	79
2.3 Kriegsschäden in Stadtplänen.....	81
2.4. Der Kampf um Schwelm am 13. und 14. April 1945.....	84
2.4.1 Bericht des Oberstleutnant <i>Robert Knöspel</i> vom 30.4.1945.....	85
2.4.2 Bericht des Kampfkommendanten Major <i>Wilhelm Lecht</i>	88
2.5 1945: Neuanfang unter britischer Militärregierung.....	91
2.5.1 Die Verwaltung.....	91
2.5.2 Probleme und Lebensbedingungen.....	92
2.5.3 Dokumente.....	94
2.5.4 Berichte.....	104
2.5.5 Bauen und Planen.....	106
2.6 1945 –1948: Baumaßnahmen bis 1956 ohne die Neuordnung.....	108
2.6.1 Sofortmaßnahmen.....	108
2.6.2 Probleme.....	109
2.6.3 Fallstudie 1: Grütergasse 1.....	110
2.6.4 Sonderlösung: Bergarbeitersiedlung.....	112
2.7 Steuern des Mangels.....	114
2.8 Aus der Arbeit des Bauausschusses.....	117
2.9 Zunehmendes Bauen nach der Währungsreform.....	120
3. NEUORDNUNG UND AUFBAU VON 1945 BIS 1956.....	123
3.1 Die Neuordnung – Plan und Wirklichkeit.....	123
3.1.1 Die Ausgangslage.....	124
3.1.2 Erste Vorschläge zur Neuordnung des Stadtkerns.....	126
3.1.3 Ein Neuanfang am Tag nach dem Krieg.....	126
3.1.4 Ein Anknüpfen an alte Werte.....	128
3.2 Planung des Stadtkerns.....	131
3.2.1 Der erste Preis.....	132
3.2.2 Der Bebauungsplan als Stadtentwicklungsplan.....	132
3.3 Der Durchführungsplan A.....	135
3.3.1 Begründung.....	136
3.3.2 Bauen und Binden.....	137
3.4 Aufbau des Stadtkerns.....	137
3.4.1 Was konnte umgesetzt werden, was nicht?.....	138
3.4.2 Was wurde umgesetzt? Und wie? Neue Sachlichkeit.....	138
3.4.3 Der zeitliche Ablauf des Aufbaus (Bilder dazu in Kap. 3.5).....	140
3.5 Ergebnisse des Aufbaus in Bildern.....	146
3.6 Die Kirchen.....	153
3.6.1 Die Christus-Kirche.....	153
3.6.2 Paulus-Kirche, Petrus-Gemeindehaus.....	156
3.6.3 Marien-Kirche.....	156
3.7 Einordnung.....	157

3.7.1 Kaufhof.....	158
3.7.2 Sparkasse.....	160
4. UNORDNUNG UND UMORDNUNGEN VON 1956 BIS HEUTE.....	163
4.1 Planspiele.....	163
4.1.1 Erste Erweiterung des MGS in einem angedachten Baugebiet... 165	
4.1.2 Der Generalverkehrsplan von 1965 von Prof. Schaechterle.....	167
4.1.3 Ein im Jahr 1967 erweiterter Altstadt-Ring, der Wenke-Plan.....	170
4.1.4 Zweite Erweiterung des MGS.....	172
4.2 Straßenbau.....	174
4.2.1 Der Bau der Obermauerstraße.....	174
4.2.2 Ost-West-Verbindung im Norden von Schwelm Mitte.....	182
4.2.3 Die Fußgängerzone.....	184
4.3 Weitere Umordnungen.....	189
4.3.1 Altstadt / Märkischer Platz.....	189
4.3.2 Durchgangsverkehr.....	189
4.4 Rahmenplan Innenstadt, 1987.....	192
4.4.1 Diagonalsperre, Märkischer Platz und Südstraße.....	193
4.4.2 Zugang zur Altstadt entsperren ?.....	197
4.5 Wilhelmplatz.....	198
4.5.1 Parkplatz.....	198
4.5.2 Stadthalle mit Parkplatz.....	199
4.5.3 Einkaufszentrum auf dem Wilhelm-Platz.....	201
4.6 Zusammenfassung im Flächennutzungsplan von 1985.....	203
4.7 Nächste Schritte (ab 2006).....	204
4.7.1 Entwicklungspläne.....	204
4.7.2 Ein neues Rathaus.....	205
4.7.3 Handel im Wandel, vor und seit der Corona-Pandemie (2020)....	209
4.7.4 Brauereigelände und Wilhelmplatz als „Neue Mitte Schwelm“.....	209
4.7.5 Brauereigelände, Nutzung durch die Stadt, Zentralisierung.....	212
4.7.6 Brauereigelände, Nutzung durch die Stadt, Dezentralisierung.....	213
4.7.7 Baupläne: Rathaus und Kulturhaus, ISEK.....	214
4.7.8 Gegenvorschläge.....	217
4.7.9 Umwandlung des Braugebäudes).....	219
4.8 Ausgewählte weitere Projekte der Stadt.....	219
4.8.1 Bäder der Stadt seit 2008, sowie in Ennepetal und Gevelsberg .	219
4.8.2 Pläne seit 2016 für Badbauten (Bäderlandschaft) in Schwelm.....	221
4.8.3 Handel im Wandel.....	222
4.8.4 Neue Wohn- und Industriegebiete.....	223
4.8.5 Eine neue Moschee.....	225
4.8.6 Alte Optionen als neue Ziele.....	225
4.9 Auswertung - Persönliche Eindrücke des Autors.....	227
4.9.1 Literatur und Zugang zu jungen Archiven.....	227
4.9.2 Wachstum der Stadt nach Siedlungsfläche und Einwohnerzahl..	228
4.9.3 Anbindung der Stadt.....	229
4.9.4 Der Stadtkern.....	232
4.9.5 Sich wandelnde Kompetenzen und Neigungen.....	232

5. SCHWELM MIT RADIO SECKELMANN, 1927 - 1963.....	239
5.1 Einführung.....	239
5.2 Schwere erste Jahre: 1927 – 1932.....	240
5.3 Aufschwung in der Vorkriegszeit 1933 - 1939.....	241
5.4 Die Kriegsjahre 1939 - 1945.....	243
5.5 Der Wiederaufbau nach dem Luftangriff vom 3. März 1945.....	246
5.6 Die Zeit nach der Währungsreform im Hinterhaus.....	253
5.7 Nach dem Wiederaufbau der Bahnhofstraße.....	258
5.8 Dem Ende entgegen:1962 - 1963.....	265
6. ZUGABEN.....	267
6.1 DIE TEXTANGABEN IM PLAN DER STADT VON 1722	267
6.1.1 Die Stadt von etwa 1600 bis zum Brand 1722	267
6.1.2 Die Textangaben, zitiert und erläutert	268
6.1.3 Zusammenfassung	275
6.2 Friedhöfe in Schwelm	277
6.2.1 Kirchliche und städtische Friedhöfe seit 1700	277
6.2.2 DER JÜDISCHE FRIEDHOF - BELEGUNGSPLAN 1980	280
6.3 SCHWELM IN ZAHLEN UND NAMEN	286
6.3.1 Einwohnerzahlen, nach verschiedenen Quellen	286
6.3.2 Amtszeiten der Bürgermeister nach dem Krieg (1939-1945)	287
6.3.3 Amtszeiten der Stadtdirektoren	287
6.3.4 Amtszeiten der Leiter des Bauamtes	287
6.3.5 Parteien im Rat vor/nach der Kommunalwahl am 13.9.2020	287
6.3.5 Organisation der Bau-Zuständigkeiten heute	288
6.4 QUELLEN	289

Abbildungen

Abb.0.1: Schwelm 1936.....	1
Abb.0.2: Werner Rauhaus, 1976, Blick auf Schwelm von Südwesten.....	2
Abb.0.3: Schwelm-Mitte um 1995.....	3
Abb.0.4: Schwelm um 1600 im Luftbild von 1965, N ist links, W unten.....	4
Abb.0.5: Der Ort Seckel.....	5
Abb.0.6: Das Haus F.W. Noss in E-Milspe.....	5
Abb.0.7: 1935.....	6
Abb.0.8: Nordstraße um 1870.....	6
Abb.0.9: Nordstraße um 1947.....	6
Abb.0.10: Nordstraße 2006.....	6
Abb.0.11: BS 13, 1833.....	7
Abb.0.12: BS 13, 1935.....	7
Abb.0.13: BS 13, 1938.....	7
Abb.0.14: 1946/47.....	7
Abb.0.15: BS1956.....	7
Abb.0.16: BS 13, 1956.....	7
Abb.1.1: Schwelm 1722, N ist unten, O ist links.....	16
Abb.1.2: Schwelm im Modell, nach dem Plan von 1722, N ist unten, O links.....	18
Abb.1.3: 1. Rathaus, 1718, Grundriss.....	19
Abb.1.4: 1. Rathaus, 1718, Ansicht.....	19
Abb.1.5: Peter Andreas Meyer: Schwelm im Jahre 1755.....	21
Abb.1.6: Schwelm 1788, Entwurf: F.C. Müller; Stich: J.G. Prestel.....	22
Abb.1.7: „Marckt Platz der Stadt Schwelm, Grund.Rihs“, 1723, N ist unten.....	23
Abb.1.8: Schwelm im Jahre 1820.....	24
Abb.1.9: „Plan der Stadt Schwelm vor dem Brande im September 1827“.....	25
Abb.1.10: Der i.J. 1827 verbrannte Teil der Stadt.....	25
Abb.1.11: Plan von 1829 für neue Straße.....	26
Abb.1.12: April 1831: neue Teile der Stadt nach dem Brand von 1827.....	27
Abb.1.13: G.J. Lange, 1836: Blick von Osten (Martfeld) auf Schwelm.....	28
Abb.1.14: LK 1744.....	28
Abb.1.15: KK.....	28
Abb.1.16: LK 1836.....	28
Abb.1.17: LK um 1850.....	29
Abb.1.18: Lutherische Kirche um 1860.....	29
Abb.1.19: LK Grundrisse 1836 und 1849.....	29
Abb.1.20: Schwelm und Umgebung, 1844 (preußische Militärmkarte).....	30
Abb.1.21: E. Edelhoff: Schwelm von Norden, Märkische Bahn, 1861.....	31
Abb.1.22: Der Bahnhof i.J. 1865.....	31
Abb.1.23: Urkunde, Grundsteinlegung des Krankenhauses, 1865, Seite 1.....	33
Abb.1.24: Urkunde, Grundsteinlegung des Krankenhauses, 1865, Seite 2.....	34
Abb.1.25: Das Krankenhaus von 1865 um 1910.....	35
Abb.1.26: Brief zu Abort-Anlage, 1891.....	36
Abb.1.27: Ecke Drossel-/Hauptstr.....	37

Abb.1.28: 3. Rathaus 1888.....	37
Abb.1.29: 4. Rathaus 1913.....	37
Abb.1.30: 1890, Ort des 1.Rathauses.....	37
Abb.1.31: Schwelm 1871, abgezeichnet 1919.....	38
Abb.1.32: Schwelm 1896 (Landmesser E. Überall).....	39
Abb.1.33: Schwelm i.J. 1904.....	40
Abb.1.34: Schwelm i.J. 1912/14, Stadt- und Stadtentwicklungsplan.....	42
Abb.1.35: 13-Bogen-Brücke im Relief.....	43
Abb.1.36: Hallenbad-Entwurf, 1907.....	44
Abb.1.37: Schule Westfalendamm.....	45
Abb.1.38: Schwelm 1928 in einer Luftaufnahme von Westen her.....	46
Abb.1.39: Die Altstadt 1935 (Norden ist links, Westen unten).....	47
Abb.1.40: Beflagung am Neumarkt, Mittelstraße.....	48
Abb.1.41: Einmannbunker.....	52
Abb.1.42: Luftschutzmahnmal.....	52
Abb.1.43: Die Elektrische 1940.....	56
Abb.1.44: 13-Bogen-Brücke von Westen.....	58
Abb.1.45: Haus Martfeld 2006.....	58
Abb.1.46: Haus Martfeld 1950.....	58
Abb.1.47: Harzeck 1930, Eingangsseite.....	61
Abb.1.48: Die Schnupftabaksmühle bei Schwelm, 1899.....	63
Abb.1.49: Festhalle Wilhelmshöhe 1925 (1904 für 1.200 Leute).....	64
Abb.1.50: Wohnbaracke 1949.....	66
Abb.1.51: Obdachlosen-Gemeinschaftsbaracke 1955.....	67
Abb.1.52: Ende der Flugzeugmontage, Lindenberger Tunnel, April 1945.....	69
Abb.2.1: Trümmerfrau.....	73
Abb.2.2: brit. Luftaufnahme 1944.....	73
Abb.2.3: Schwelm-Mitte 1945.....	73
Abb.2.4: Ref. Kirche 1946.....	74
Abb.2.5: Ev. Kirche 1946.....	74
Abb.2.6: K. Kirche, Bahnhofstraße 1945/46.....	74
Abb.2.7: Karte vom Juni 1950 mit Schäden durch Luftangriffe.....	81
Abb.2.8: 1947: Kriegsschäden.....	82
Abb.2.9: die obere Bahnhofstraße 1950.....	82
Abb.2.10: BM an Town Major, 21.8.1945, Leerstehende Besitztümer.....	95
Abb.2.11: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.1.....	96
Abb.2.12: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.2.....	97
Abb.2.13: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.3.....	98
Abb.2.14: 1.8.1945 verfügbare und erforderliche Bauarbeiter.....	99
Abb.2.15: 30.8.1845, Record-Winkelsträter zum Holzbedarf.....	101
Abb.2.16: BM an Landrat, 1.11.1945, dringend benötigte Materialien.....	102
Abb.2.17: MR, 10.10.1945: Fensterglas aus Doppelfenstern.....	103
Abb.2.18: Kompensationsgeschäfte, Brief einer Firma, 22.10.1947.....	116
Abb.2.19: Obere Bahnhofstraße 1954.....	121
Abb.2.20: Der spätere „Märkische Platz“ 1956.....	121

Abb.3.1: Blick von der katholischen zur evangelischen Kirche 1946/47.....	123
Abb.3.2: Schwelm bis 1945, ohne die Kriegsschäden.....	124
Abb.3.3: Schwelm 1930 mit Änderungsvorschlägen von 1948 (Koberg).....	125
Abb.3.4: Erster Vorschlag zur Neuordnung, Müntjes. 9. Mai 1945.....	127
Abb.3.5: Vergleich: Stadtplan von 1912/14.....	127
Abb.3.6: Umgestaltung der Hauptstraße, A. Lutter, 1947.....	129
Abb.3.7: Ostseite des Altmarkts, Albrecht Lutter, 1947.....	129
Abb.3.8: Ostseite des Altmarkts, Albrecht Lutter, 1947.....	130
Abb.3.9: Schwelm von Süden her, Hans Dost, 1966.....	130
Abb.3.10: Fluchtlinien 1922 im Stadtkern.....	133
Abb.3.11: Bebauungsplan vom 5.3.1949.....	133
Abb.3.12: Durchführungsplan A vom 8.3.1951.....	136
Abb.3.13: Phasen im Aufbau des Stadtkerns.....	141
Abb.3.14: Die alte (unten) und die geplante (oben) neue Grütergasse.....	144
Abb.3.15: Vorlage (25.8.1958): Bau der Grütergasse mit Kanal.....	145
Abb.3.16: Skizze der TBS des 1958 geplanten Kanals.....	146
Abb.3.17: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1940.....	147
Abb.3.18: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1946.....	147
Abb.3.19: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1958.....	147
Abb.3.20: D. Haus 1938.....	148
Abb.3.21: Bahnhofstr 1946, D.Haus Ruine.....	148
Abb.3.22: kein Hotel 1972.....	148
Abb.3.23: Gerichtstraße 2007.....	148
Abb.3.24: GG 1, 1952.....	148
Abb.3.25: obere Bahnhofstraße 1937.....	149
Abb.3.26: obere Bahnhofstraße 1946/47.....	149
Abb.3.27: obere Bahnhofstraße 1956.....	149
Abb.3.28: obere BS 1939.....	150
Abb.3.29: obere Bahnhofstraße 1947.....	150
Abb.3.30: obere Bahnhofstraße 1954.....	150
Abb.3.31: Grütergasse 1938.....	151
Abb.3.32: Grütergasse 1946.....	151
Abb.3.33: Grütergasse 2006.....	151
Abb.3.34: Grütergasse 2014.....	151
Abb.3.35: UMS, Parken.....	152
Abb.3.36: Hauptstraße, Märkischer Hof, 1940.....	152
Abb.3.37: UMS Kiosk.....	152
Abb.3.38: Hauptstr., Bank, Geschäfte, 2010.....	152
Abb.3.39: Sparkasse repariert, 1950.....	153
Abb.3.40: Sparkasse, Anbau 1956.....	153
Abb.3.41: Marien-, Christus-, Paulus-Kirche, 1940.....	154
Abb.3.42: CK.....	154
Abb.3.43: Christuskirche 1946.....	154
Abb.3.44: CK 1968.....	154
Abb.3.45: CK 2/2020.....	154
Abb.3.46: Marien-, Christus- Kirche, 1964.....	154

Abb.3.47: CK Rosette.....	155
Abb.3.48: Petrusgemeindehaus, gebaut 1986/87, um 2014.....	156
Abb.3.49: Marienkirche 1940.....	157
Abb.3.50: Marienkirche 1945/46.....	157
Abb.3.51: Marienkirche 1970.....	157
Abb.3.52: Untermauer-, Bahnhof- und Gerichtstraße 1960.....	158
Abb.3.53: AOK um 1938.....	159
Abb.3.54: Kaufhaus um 2006.....	159
Abb.3.55: Schwelm vom Neumarkt bis zur Sparkasse, 1981, LA.....	161
Abb.3.56: Hauptstraße 1940.....	162
Abb.3.57: Hauptstraße 7/2016.....	162
Abb.4.1: Stadtkern zwischen Untermauer- und Kirchstr. 1969, N ist links, LA... 163	163
Abb.4.2: 1. MGS-Erweiterung im Lageplan „Untern Hagen“, 1961.....	166
Abb.4.3: Generalverkehrsplan (GVP) des Jahres 1965 (Schaechterle).....	169
Abb.4.4: Altstadttring des Jahres 1967 (Wenke).....	171
Abb.4.5: 2. MGS-Erweiterung 1973 an Präsidentenstr. Ost.....	173
Abb.4.6: Obermauerstr., 1965.....	175
Abb.4.7: Obermauerstr., 1996.....	175
Abb.4.8: Schwelm Mitte 1981, Luftaufnahme.....	177
Abb.4.9: Steigerturm.....	177
Abb.4.10: Obermauerstraße, Mühlenteichplatz.....	177
Abb.4.11: OMS nach N, 1955.....	178
Abb.4.12: OMS nach S, 1955.....	178
Abb.4.13: OMS nach N, 2006.....	178
Abb.4.14: OMS nach S, 2006.....	178
Abb.4.15: Kölner Vorstadt 1970, von S.....	179
Abb.4.16: Kölner Vorstadt 1935, nach S.....	179
Abb.4.17: Kölner Vorstadt 1980, nach S.....	179
Abb.4.18: HS/OMS 1940.....	181
Abb.4.19: HS/OMS (rechts) 2006.....	181
Abb.4.20: UMS (vorn) / HS 2006.....	181
Abb.4.21: UMS (vorn) / HS 1956.....	181
Abb.4.22: Reichsbank zwischen Schul- /Bahnhofstr., 1914.....	182
Abb.4.23: Verbindungsstück Kaiser-/Victoriastraße, 2006.....	182
Abb.4.24: Neumarkt um 1935.....	183
Abb.4.25: Neumarkt Ende 2006.....	183
Abb.4.26: FuZo Ecke Drosselstr. 1940.....	185
Abb.4.27: FuZo, 1960.....	185
Abb.4.28: FuZo, Drosselstraße, 2006.....	185
Abb.4.29: FuZo, 1980.....	185
Abb.4.30: Die vier „Elefantenfüße“ am „Bürgerplatz“, 20.2.1976.....	186
Abb.4.31: Bahnhofstr./FuZo-West.....	188
Abb.4.32: Totale Abriegelung.....	188
Abb.4.33: Rahmenplan Innenstadt, „Kerngebiet“, November 1987.....	192
Abb.4.34: Durchgangsverkehr in der Bahnhofstraße 1968.....	195

Abb.4.35: Diagonalsperre nur mit abbiegendem Verkehr 2006.....	195
Abb.4.36: Südstraße 1938.....	196
Abb.4.37: Südstraße 2006.....	196
Abb.4.38: Märkischer Platz.....	197
Abb.4.39: MP Schachspiel.....	197
Abb.4.40: WC Kubus.....	197
Abb.4.41: Platz mit Saalbau.....	200
Abb.4.42: Wilhelmplatz mit Kaufhaus.....	200
Abb.4.43: Stadtflächen und Ringstraßen im FNP 1985.....	203
Abb.4.44: 5. Rathaus, 2016.....	206
Abb.4.45: Lageplan Hauptstr.....	206
Abb.4.46: Lageplan Moltkestraße.....	206
Abb.4.47: Lageplan Holthausstraße.....	206
Abb.4.48: Brauereigelände (grün), Wilhelmplatz (P1-P4).....	210
Abb.4.49: Rathaus, Neubau auf dem Brauereigelände.....	213
Abb.4.50: Kulturhaus an der Römerstraße.....	216
Abb.4.51: Kulturhaus, Grundriss 1.OG, VHS, die Römerstraße ist oben.....	216
Abb.4.52: Neues Rathaus auf der Brache, Modell.....	217
Abb.4.53: Grundriss OG 1, 2, 3.....	217
Abb.4.54: Neues Rathaus, Animation.....	217
Abb.4.55: Patrizierhaus.....	217
Abb.4.56: Kesselhaus Untermauerstraße.....	217
Abb.4.57: „Zassenhaus“-Gelände.....	227
Abb.4.58: die geplante DITIB-Moschee.....	229
Abb.4.59: alte Optionen, neue Ziele.....	230
Abb.4.60: Hans Dost, 1976: Blick auf Schwelm von Nordosten.....	238
Abb.5.1: Radio Seckelmann, Kaiserstr. 27, 15. August 1933.....	241
Abb.5.2: BS 13, 1935.....	242
Abb.5.3: BS 13, 1937.....	242
Abb.5.4: BS 13, 1939.....	242
Abb.5.5: Rechnung 1938.....	243
Abb.5.6: RS, Zeugnis 18.05.1941.....	245
Abb.5.7: BS 13, 1945 von GG.....	246
Abb.5.8: Bahnhofstraße 1945/46.....	246
Abb.5.9: Handelserlaubnis, 23. August 1945.....	249
Abb.5.10: Werkstattgenehmigung, 23. November 1946 (englisch).....	250
Abb.5.11: Werkstattgenehmigung, 23. November 1946 (deutsch).....	251
Abb.5.12: Grütergasse 1, 1952.....	252
Abb.5.13: Firmenwagen, 1952.....	252
Abb.5.14: Werbebrief für Fernsehgeräte, November 1957.....	256
Abb.5.15: 27.10.1954.....	257
Abb.5.16: Bahnhofstraße 13, 1956.....	257
Abb.5.17: EG mit Plattentheke, 27.10.1954.....	258
Abb.5.18: Aufgang OG.....	258
Abb.5.19: Musiktruhen, FS Standgeräte.....	259

Abb.5.20: Radios, FS-Geräte.....	259
Abb.5.21: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.1.....	261
Abb.5.22: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.2.....	262
Abb.5.23: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.....	263
Abb.5.24: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.4.....	264
Abb.5.25: Die Firmenwagen im Jahre 1963.....	265
Abb.5.26: Bahnhofstraße 13, das letzte Jahrzehnt, 1954-1963.....	266
Abb.6.1: Plan der Stadt Schwelm von 1722 mit Anmerkungen, N ist unten.....	268
Abb.6.2: Plan der Stadt Schwelm von 1772, N ist unten, (Abdruck).....	275
Abb.6.3: Brand-Seufzer, 1722.....	276
Abb.6.4: Jüdischer Friedhof, Lageplan (auf dem Ehrenberg).....	282
Abb.6.5: Jüdischer Friedhof, Belegungsplan (Juni 1980).....	282
Abb.6.6: Jüdischer Friedhof, Westseite.....	283
Abb.6.7: Jüdischer Friedhof, Mittelstück.....	284
Abb.6.8: Jüdischer Friedhof, Ostseite.....	285

SCHWELM-MITTE VON 1600 BIS HEUTE

0. EINFÜHRUNG

0.1 Anlass und Ziel dieser Studie

Anlass war die Absicht des Autors, die Zerstörungen in der Stadt im 2. Weltkrieg und den Aufbau danach bis etwa 1957 darzustellen. Die Suche nach Unterlagen war so erfolgreich, dass er den Rahmen zeitlich erweiterte vom Jahr 1600 bis heute und räumlich einengte. Nun wollte er wissen, *wie* seine Heimatstadt geworden ist, *was* sie geworden ist, und zwar im Hinblick auf die städtebauliche Entwicklung.

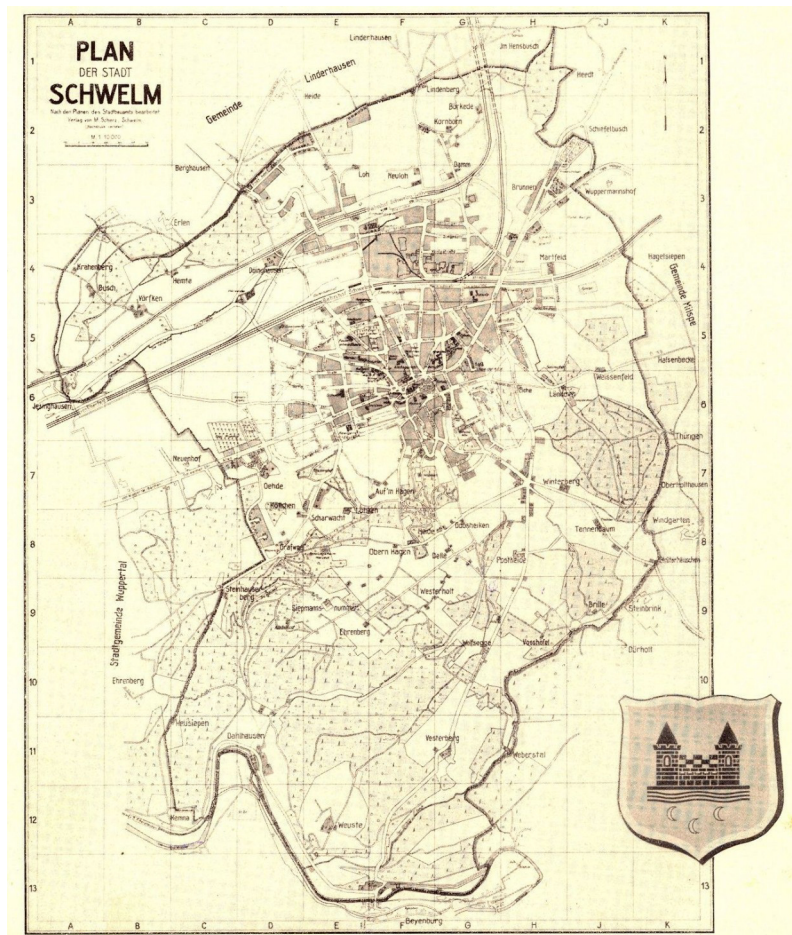


Abb.0.1: Schwelm 1936

„Schwelm 1936“ (Abb.0.1) zeigt die Stadt, in der der Autor aufgewachsen ist und wie sie bis Kriegsende 1945 bestand, in den damaligen politischen Grenzen, von der Wupper im Süden bis Linderhausen im Norden, von Wuppertal-Langerfeld im Westen bis (Ennepetal-)Milspe und Gevelsberg im Osten. Durch Gebietsänderungen in den 1970er Jahren sind die Grenzen heute etwas anders. So gehört z.B. „Heide“ im Norden jetzt zu Schwelm. Nach dem Krieg hat sich das Wohngebiet in alle Richtungen ausgedehnt.

Den Plan ziert das Stadtwappen, das von 1679 bis 1938 verwandt wurde (Titelbild Mitte). Man findet es auch über dem Haupteingang des Altbaus des Gymnasiums. Das heutige Wappen ist, mit einer anderen Grundfarbe, das von *Dr. Emil Böhmer* 1933 vorgeschlagene [BE] (im Titelbild rechts).

Ziel wurde die Darstellung der Entwicklung des hier „Mitte“ genannten Wohn- und Gewerbegebietes, andernorts auch Kern oder Innenstadt oder, i.J. 1905, Altstadtzone genannt, und der Umstände, unter der sie geschah, wie besondere Ereignisse, Lebens- und Arbeitsbedingungen und das Wachstum der Bevölkerung, und nach 1945 Entscheidungen von Rat und Verwaltung. Politische, soziale und kulturelle Aspekte werden nur erwähnt.



Abb.0.2: Werner Rauhaus, 1976, Blick auf Schwelm von Südwesten

Der Blick auf Schwelm (Abb.0.2) i.J. 1976 von *Werner Rauhaus* zeigt die Stadt von Südwesten her, etwa vom Bandwirkerweg im Süden (Ehrenberg) bis zum Höhenweg im Norden (Lindenberg) mit den Kirchen in der Mitte.

0.2 Schwelm-Mitte

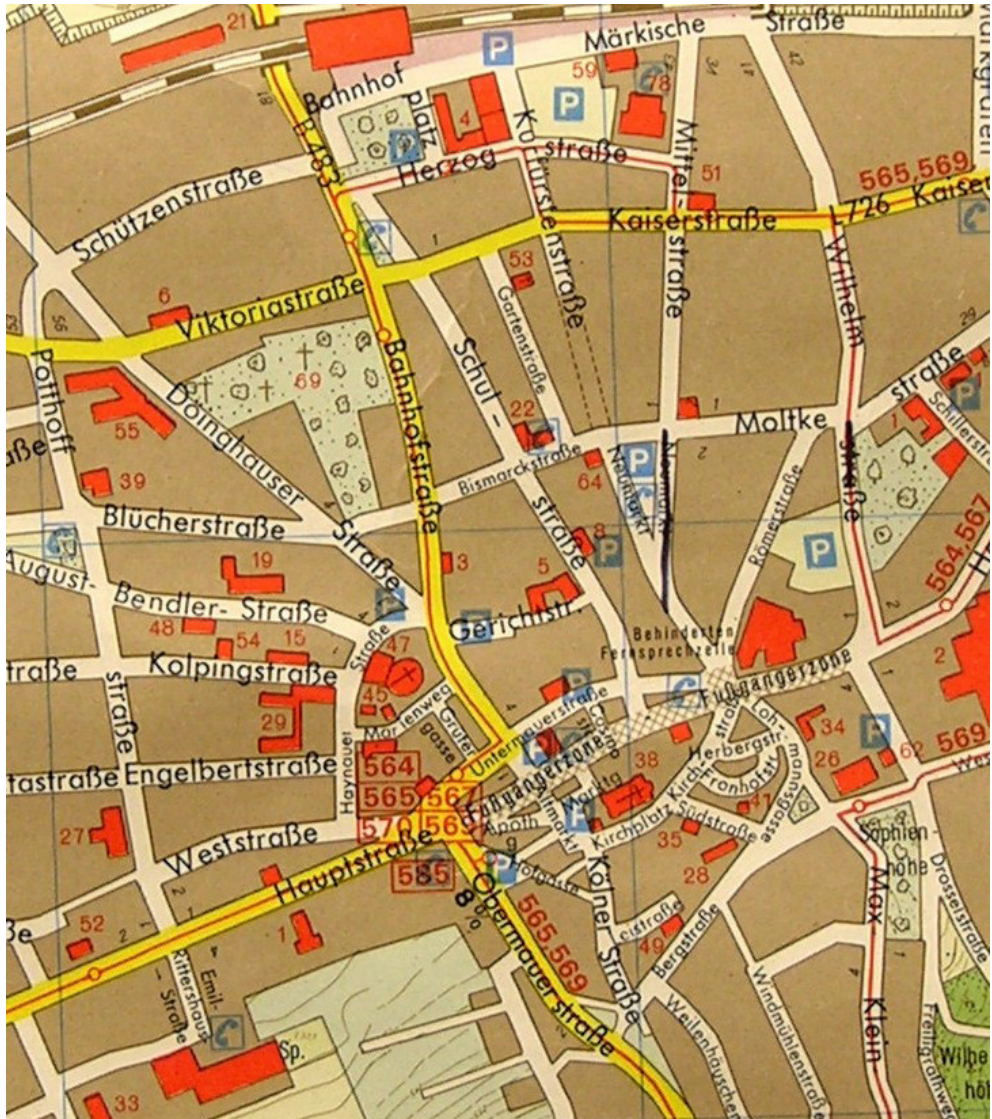


Abb.0.3: Schwelm-Mitte um 1995

Im Stadtplan von 1995 (Abb.0.3) erstreckt sich das Gebiet Mitte von der Bergstraße im Süden bis zur Kaiserstraße im Norden, von der Potthoffstraße im Westen bis zu Wilhelmstraße im Osten. Es steigt von Norden nach Süden an. Bis etwa 1850 bestand es aus der heutigen „Altstadt“, begrenzt durch Straßen, die der Stadtmauer von 1600 folgen (Untermauerstraße im Norden, ansteigende Obermauerstraße im Westen, Bergstraße

im Süden mit Neigung in Richtung Norden, Lohmannsgasse im Osten), und der Ausweitung dieses Gebietes um einige Häuser an den Einfallstraßen vor allem im Osten und Norden. Seine Entwicklung ist geprägt durch verheerende Stadtbrände. Es war bis 1850 die Stadt Schwelm schlechthin. *Gerd Helbeck* hat in einer Luftaufnahme (Abb.0.4) von 1965 diese alte Stadt mit einer durchlaufenden weißen Linie eingeordnet.



Abb.0.4: Schwelm um 1600 im Luftbild von 1965, N ist links, W unten

Von 1850 bis 1914 wurde die Entwicklung geprägt durch den Bau von vier Eisenbahnstrecken nördlich der Mitte. Sie zogen die Ansiedlung von Industriebetrieben nach sich, vor allem der Eisen verarbeitenden, und in deren Folge ein starkes Wachstum der Bevölkerung und eine Ausdehnung der Mitte nach Norden bis zur Eisenbahn mit dem Bau von Straßen, Gewerbebetrieben, öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäusern, Verwaltungsgebäuden, allem, was zu einer Stadt gehört, und später auch Wohnbereichen auch außerhalb der Mitte.

Von 1914 bis 1945 ruhte die Entwicklung der Mitte praktisch wegen des 1. Weltkriegs (1914-1918), der Inflation mit Extremwerten in 1923, des 3. Reichs (1933-1945) und darin des 2. Weltkriegs (1939-1945). Das nördlich der Mitte gelegene Industriegebiet kann aber eine andere Entwicklung durchgemacht haben. Ein Krieg fördert die Produktion, das Ende eines Krieges, vor allem eines verlorenen, mindert und ändert sie.

0.3 Die Stadt und der Autor

Mit der Stadt verbinden den Autor 100 Jahre Familiengeschichte, fünf Generationen, von denen er die mittlere verkörpert. Er wurde Anfang 1932 in Schwelm geboren und lebt - mit einer Unterbrechung von 18 Jahren für das Studium in Aachen und Berlin und Arbeit in den USA - seither hier. Seine Geburtsurkunde wurde noch von einem Preußischen Standesamt Schwelm ausgestellt. - Seine namengebenden Vorfahren werden schon i.J. 1338 erwähnt. Sie lebten im heutigen Westfalen, nördlich von Rosmart, nahe Lüdenscheid und Altena, „im Seckel“ oder „im Sieckel“ und hießen bis 1670 auch so. Danach wurde, wie oft, „mann“ an den Namen angefügt.



Abb.0.5: Der Ort Seckel

Auch die Familie seiner Mutter kommt aus Westfalen. Ihr Vater, Friedrich Wilhelm Noss, war Bauunternehmer und hat in (Ennepetal-)Milspe i.J.1896 die evangelische Kirche in der Kirchstraße gebaut und im gleichen Jahr ein Mietshaus, das heute noch steht. Den eingemauerten Namen konnte man von der heutigen Neustraße aus bis etwa zum Jahr 2010 lesen, dann hat der damalige Besitzer ihn überstreichen oder überputzen lassen (Abb.0.6).



Abb.0.6: Das Haus F.W. Noss in E-Milspe

Für den Namen gibt es zwei Deutungen:

a) Sprachlich: Das altdeutsche Wort *seggo* oder *secko* ist in das mitteldeutsche *sige* oder *sic* übergegangen. Es bedeutet Kraft, Stärke, Schutz. Der Name wurde geführt von Besitzern höher gelegener Secko-Höfe. Diese übernahmen den Schutz auch anderer Bauern.

b) geografisch: Das plattdeutsche Wort für Sichel ist „siekel“. Dieser Name könnte auf die Form des Weges von Rosmart zum Hof verweisen. Vor 200 Jahren wurde berichtet, jemand sei „in der Seckel“ gestorben. Der Seckelhof ist im dreißigjährigen Krieg zerstört worden. Heute liegt dort eine Häusergruppe gleichen Namens (Abb.0.5). Westlich davon (neben dem Plan) ist der 383m hohe „Seckeler Berg“.

Seine Großeltern väterlicherseits sind etwa 1918 mit ihren Söhnen von Gevelsberg nach Schwelm gezogen, in den kurz nach der Märkischen Bahn gebauten Häuserblock (Abb.0.8) in der Nordstraße, in das Doppelhaus rechts (Abb.0.7). Seine ersten Lebensmonate hat auch er dort gewohnt. Am 3. März 1945 wurden die Häuser, wie andere und kleine Betriebe in der Nähe, durch Sprengbomben zerstört (Abb.0.9). Eine Immobilienabteilung des Schwelmer Eisenwerks kaufte die Ruinen und Grundstücke und baute die Nordstraße wieder auf (Abb.0.10).

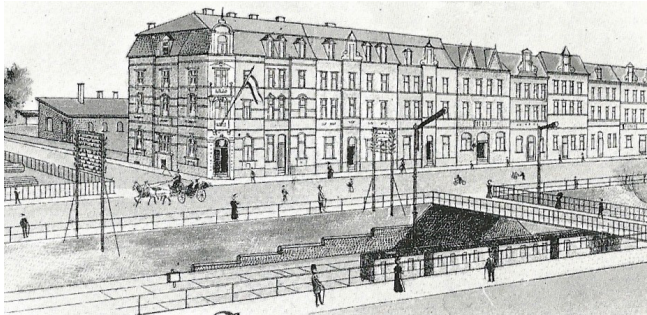


Abb.0.8: Nordstraße um 1870



Abb.0.7: 1935



Abb.0.9: Nordstraße um 1947



Abb.0.10: Nordstraße 2006

Sein Vater hatte 1927 ein Rundfunkgeschäft gegründet. 1936 kauften seine Eltern ein 100 Jahre zuvor gebautes Haus, Teil einer Zeile von Fachwerkhäusern in der heutigen oberen Bahnhofstraße (Abb.0.11), und zwar das niedrigste und schmalste und ziemlich baufällig. Beim Kauf waren darin *Danielsmeier* mit einem Geschäft für Obst, Gemüse und Südfrüchte, sowie der Damen- und Herrenfriseur *Adolf Matzerath*, die beide auch mit ihren Familien dort wohnten (Abb.0.12). 1938 war darin im Erdgeschoss Radio *Seckelmann* mit Laden, Büro und Werkstatt und darüber wohnte die wachsende Familie (Abb.0.13).

Am 3. März 1945 wurden diese Fachwerkhäuser und ein wesentlicher Teil von Schwelm-Mitte durch Brandbomben (mit Phosphor, das mit Wasser nicht zu löschen ist) total zerstört (Abb.0.14). Die Stadt erwog eine Neuplanung, die bis 1951 dauerte und bis 1956 zum Teil umgesetzt wurde (Abb.0.15, Abb.0.16).

Bis zum Ende des Krieges hat der Autor also nach der Zeitrechnung des Dritten Reiches 1.000 Jahre Entwicklung der Stadt Schwelm im Zentrum des Geschehens erlebt und erlitten. Von den seither vergangenen über 75 Jahren hat er die ersten elf als Neuordnung wieder als Betroffener erlebt.

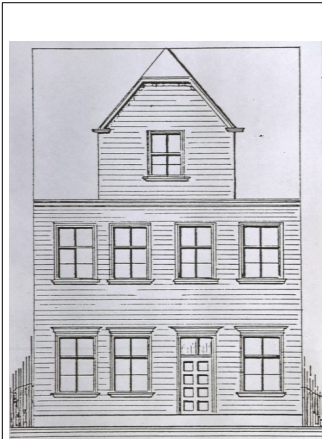


Abb.0.11: BS 13, 1833



Abb.0.12: BS 13, 1935



Abb.0.13: BS 13, 1938



Abb.0.14: 1946/47



Abb.0.15: BS1956



Abb.0.16: BS 13, 1956

Rund zehn Jahre lang, zwei Wahlperioden von 1975 bis 1984, hat er als Mitglied des Rates der Stadt, und darin vor allem im Bau-, im Finanz- und im Rechnungsprüfungsausschuss, die Entwicklung mit zu beeinflussen gesucht. In dieses Jahrzehnt fielen wichtige Bauvorhaben:

- der Bau des Zweckverbandskrankenhauses (heute Helios-Klinikum) wurde beendet,
- das Städtische Krankenhaus wurde abgerissen und der Parkplatz Wilhelmstraße angelegt;
- das Jugendzentrum war zu Beginn der Dekade ein Kellerraum in der ehemaligen Schule Potthoffstraße, am Ende ein Neubau an der Märkischen Straße;
- die Grundschule Ost (Ländchenweg) wurde fertiggestellt, das Märkische Gymnasium erweitert;
- das 1936/37 in einem Jahr gebaute Schwelmebad „im Kranz der grünen Berge“ wurde in acht Jahren völlig durch ein neues Freibad mit Sauna ersetzt (der Autor hat darüber geschrieben [SE, SR]);
- die Städtische Sparkasse baute ihre Hauptgeschäftsstelle (Hauptstraße, Bürgerplatz);
- die Stadt erwog und verwarf einen Rathaus-Neubau;
- die Hauptstraße wurde umgewandelt in eine Fußgängerzone;
- die Obermauerstraße mit Abtragen eines Berghangs umgewandelt von einem schmalen, steilen Feldweg in eine mäßig steile, breite Straße;
- der „Rahmenplan Innenstadt“ für eine Umordnung wurde eingeleitet.

0.4 1945: Ein Jahr des Endes und des Anfangs

Für den Autor gibt es, wie für viele Menschen ähnlichen Alters, neben der allgemeinen Zeitrechnung eine besondere: bis zum Ende des Krieges oder des Dritten Reiches, und danach. „Danach“ beginnt mit einer „Zwischenzeit“ [JH]: wirtschaftlich bis zur Währungsreform 1948 und politisch bis zur Gründung der BRD und DDR im folgen Jahr. Dazu nun genauere Daten:

Der Zweite Weltkrieg begann am 1. September 1939 mit dem Angriff Deutschlands gegen Polen und endete am 8. Mai 1945 mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands gegenüber Frankreich, Großbritannien, den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjet-Union. Mit ihm endete auch das „Dritte Reich“, die Herrschaft der Nationalsozialisten (NS).

Deutschland wurde verkleinert und in Besatzungszonen aufgeteilt, und die wiederum in Länder. Die Militärregierung ernannte Regierungen, Verwaltungen und Parlamente und wies sie an. Am 23. August 1946 gründete die Besatzungsmacht Großbritannien das Land Nordrhein-Westfalen, am 21. Januar 1947 fügte sie Lippe hinzu. Am 25. Februar 1947 erklärte der Alliierte Kontrollrat den in das Deutsche Reich aufgegangenen Staat Preußen für formal aufgelöst. Die erste Landtagswahl war am 20. April 1947, die erste Landesregierung wurde am 17. Juni 1947 gebildet. Die Weisungsbefugnis der Militärregierung ging über in Prüfungsbefugnis. Gesetze bedurften ihrer Zustimmung.

Die Reichsmark, RM, wurde in der amerikanischen, britischen und französischen Zone mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 durch die Deutsche Mark, DM, und in der sowjetischen am 21. Juni 1948 durch die Ost-Mark, später DDR-Mark, ersetzt. Beide Reformen griffen mit komplizierten Umtauschregelungen in die sozialen Strukturen der Gesellschaften ein. Am 23. Mai 1949 entstand aus den westlichen Zonen die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und am 7. Oktober 1949 aus der östlichen die Deutsche Demokratische Republik (DDR).

Besondere Ereignisse 1945 in Schwelm waren die starken Luftangriffe am 3. und 13. März, das Einrücken der Amerikaner mit Gefechten am 13. und 14. April, und am 8. Mai die Kapitulation Deutschlands. Für Schwelm endete der Krieg am 14. April. Es begann die Besatzungszeit. Gegen Ende des Krieges und danach strömten Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten in den Westen; insgesamt etwa 8 bis 10 Millionen Menschen. In Nordrhein-Westfalen stellten sie um das Jahr 1950 etwa ein Drittel der Einwohner. Sie kamen aus den einstigen preußischen Provinzen Ostpreußen, Schlesien mit Sachsen östlich von Zittau, Pommern, Ost-Brandenburg, sowie aus Danzig, dem Memelgebiet und dem Sudetenland. Später verstand man unter „Flüchtlinge“ lange Zeit vor allem Menschen, die die DDR verließen. - Viele Orte hatten durch die Kriegshandlungen stark gelitten, vertraute Stadtbilder waren verschwunden, oft auch die dazu gehörigen Infrastrukturen, ersetzt durch mehr oder weniger ausgedehnte und unbewohnte Trümmerfelder, viele Menschen waren an den Fronten und in der Heimat umgekommen. Die Zerstörungen, der ungewöhnlich starke Verlust an Menschen durch Tod und der Gewinn durch Zuzug änderten auch das soziale Gefüge.

Mit den Bauten wurden auch Existenzen zerstört, mit dem Kriegsende auch Verwaltungen aufgelöst. Zu all diesen menschlichen und materiellen Problemen traten in den folgenden Jahre weitere. Die Versorgung der Deutschen mit Lebensmitteln und anderen Gütern des täglichen Lebens erwies sich als sehr schwierig. Die beiden folgenden Winter, vor allem der des Jahres 1946/47, waren ungewöhnlich kalt. Die Jahre 1945-1947 waren harte Jahre großer Not.

Beim Aufbau nach dem Krieg wurden nicht nur Bauschäden behoben, sondern auch Existenzen, das wirtschaftliche Tun von Menschen, umgeschaffen, Verwaltungen geändert oder neu gegründet, wurden ganze Stadtteile neu gestaltet, unter anderem mit Abreißen verbliebener Strukturen, und neue Städte gebaut. Die Arbeiten wurden einerseits durch Notwendigkeiten, technische und wirtschaftliche Möglichkeiten und lange durch Mangel an Baumaterial, andererseits durch Wünsche und Planungen sowie durch persönliche Initiativen einzelner Bauherren bestimmt; Ziele, Einsätze und Interessen, die sich wechselseitig beeinflussten, förderten oder störten

und behinderten. Mit dem Aufbau änderten sich die Lebensbedingungen und Zielsetzungen für den Weiterbau. All das findet sich auch in Schwelm. Die Bombardements am 3. und 13. März 1945 zerstörten besonders viel. Weitere, im Vergleich damit geringere Schäden entstanden in früheren und späteren Angriffen und beim Einrücken der Amerikaner Mitte April 1945. Gebäude, Straßen und andere Einrichtungen wurden zerstört, Menschen auch aus Schwelm kamen um, Soldaten und Zivilisten, an den Fronten und hier. Hinzu kamen Schäden in der Umwelt, z.B. durch Fällen von Straßenbäumen und Abholzen von Waldgebieten, vor allem in den Jahren 1945 und 1946, um Heizmaterial zu haben. Denkmäler und Glocken wurden schon früh eingeschmolzen, um das Metall in der Rüstung zu verwenden, und nach dem Krieg wurde der ein oder andere Betrieb als Wiedergutmachung demontiert. - Flüchtlinge und Vertriebene kamen auch nach Schwelm. Das verlangte auch hier Wiederaufbau und Wachstum, den Ausbau alter und den Neubau weiterer Straßen und Wohnungen in dazu zu erschließenden Gebieten. Und das Einüben des Zusammenlebens der Menschen so verschiedenen Ursprungs, der alten und neuen Bewohner.

Die bisher vorletzte Sprengbombe wurde am 21. März 1991 beim Ausbau der Weilenhäuschenstraße gefunden, die bisher letzte, 250 kg schwer, wurde am 9. März 2006, also fast genau 61 Jahre nach dem Abwurf, bei Bauarbeiten auf dem Hagen gefunden, entschärft und fortgeschafft.

0.5 Die Struktur dieser Studie

Ein Schild in Laubach in Hessen sagt sinngemäß:

*„Gott bewahre unsere Gemäuer vor Not und Feuer,
Stadtplanung und Steuer, AD 1700-2000“*

Betrachtet man die Geschicke der Stadt Schwelm in dieser Zeit, ist man versucht zu fragen, was mehr Möglichkeiten schaffte und was mehr Mängel bewirkte, Not und Feuer oder Stadtplanung und Steuer, Steuern in der Form von Abgaben, für die Stadt gleichwertig z.B. auch als Kriegsanleihen, und in der Form von Zuschüssen zu ausgewählten Projekten, gebunden an Ziele und Auflagen. Sie sind goldene Zügel zum Steuern von Plänen. Sie können das Verfolgen unerfüllbarer Wünsche bewirken, wie z.B. in den 1970er Jahren das „Freizeit- und Sportzentrum Schwelmetal“ [SR], und Wünsche erfüllen, die man später als nicht gut bewertet, wie z.B. die in den 1990er Jahren angelegte Diagonalsperre (Kap.4.4.1).

Die Einteilung dieser Studie folgt der besonderen Zeitrechnung (Kap. 0.4). Teil 0 stellt den Autor, die Stadt und die Zeit vor und endet mit Dank an alle Helfer. Teile 1 und 2 enden mit dem Krieg und seinen unmittelbaren Folgen. Teile 3 und 4 gelten danach, dem Wiederaufbau und Umbau. Teil 5 ergänzt sie alle durch die Geschichte der Firma Radio Seckelmann.

Teil 1. „DIE ENTWICKLUNG IN ORDNUNGEN VON 1600 BIS 1945“ stellt die Stadt vor bis kurz vor Kriegsende, d.h. bis Ende 1944, vor den Zerstörungen in 1945.

Teil 2. „ZERSTÖRUNGEN IN 1945 UND LEBEN VON 1945 BIS 1948“ schildert die Kriegsschäden durch die Luftangriffe im März und das Einrücken der Amerikaner im April 1945, mit dem vollen Wortlaut der Berichte des Leiters des Volkssturms, Oberstleutnant a.D. *Robert Knöspel*, und des Kampfkommandanten der Wehrmacht, Major *Wilhelm Lecht*, zum Kampf um Schwelm am 13. und 14. April 1945, führt dann ein in die „Zwischenzeit“ unter britischer Militärregierung, die Lebensumstände in den harten Jahren bis zur Währungsreform 1948, mit Zitaten aus amtlichen Dokumenten und Berichten Dritter sowie Anordnungen der Militärregierung.

Teil 3. „NEUORDNUNG UND AUFBAU VON 1945 BIS 1956“, enthält die vom Autor gefundene erste Kriegsschadenaufstellung, beschreibt die gewünschte Neuordnung, ihre Umsetzung und auch Nichtumsetzung anhand zahlreicher Dokumente, und den zeitlichen Ablauf aufgrund der Bauakten. Fotos zeigen Straßen im Zustand „unzerstört – zerstört (1945) – erneuert“.

Teil 4. „UNORDNUNG UND UMORDNUNGEN VON 1956 BIS HEUTE“, schildert Bemühungen, die Mängel der Neuordnung zu beheben. Auch hier verdeutlichen Fotos die Verhältnisse. - Im Bauamt waren der „Generalverkehrsplan 1965“, der „Rahmenplan Innenstadt 1987“ sowie Daten zu einigen Einzelmaßnahmen einzusehen. Weiter Angaben stammen aus Aufzeichnungen des Autors und Protokollen von Bauausschuss und Rat aus seiner Zugehörigkeit zu beiden von 1975 bis 1984. – Aus Datenschutzgründen durfte er keine Protokolle über Sitzungen des Rats und seiner Gremien danach einsehen. Gespräche mit Teilnehmern daran, Besuche öffentlicher Sitzungen von Rat und Verwaltung, sowie die Berichterstattung in der lokalen Presse ermöglichten aber die Wiedergabe und Analyse von Ratsbeschlüssen und ihrer Folgen bis etwa 2015. Danach helfen von der Verwaltung ins Internet gestellte Protokolle öffentlicher Sitzungen und Pläne zu geplanten Bauten. - „Nächste Schritte“ führen vor allem zu Plänen zur Innenstadt, ISEK, mit neuem Rat- und Kulturhaus, zu „Wandel im Handel,“ zu Bädern, und zu vielleicht noch zu verwirklichenden alten Optionen.

Teil 5. „RADIO SECKELMANN (1927-1963, von EMMI SECKELMANN)“ ist eine Geschichte sowohl der Firma wie auch eine anschauliche Darstellung des Lebens in Schwelm in dieser Zeit ständigen Aufbaus. Die Kommentare darin verbinden Geschäft, Geschichte und Stadt und verdeutlichen auch die Entwicklung des Rundfunks bis zur Einführung des Farbfernsehens.

Teil 6. „ZUGABEN“, enthält eine Analyse der Texte im Stadtplan von 1722, Angaben über kirchliche und städtische Friedhöfe, Angaben zum jüdischen Friedhof an der Delle im Juni 1980, nennt statistische Daten zur Stadt, und die genutzten Quellen.

In neuen Stadtplänen wird ein Grundstück durch seine Lage, z.B. Nordstraße 9, gekennzeichnet, in alten Plänen und Protokollen sowie in Gesprächen mit älteren Schwelmern aber meist durch den Namen des jeweiligen Besitzers, z.B. das *Freytagsche* Haus, *Bernings Villa*, oder mit tradierten Namen früherer Besitzer, z.B. *Bräutigams Wiese*, in Unterhaltungen auch schon mal auf platt, z.B. *Falkenroths* Schmeerbude, oder auch durch Eigennamen wie Dreimännerhaus und Magermilchburg, ein Weg kann nach einem Anrainer benannt sein, z.B. *Voets Gässchen*. Diese Studie verwendet sowohl Straßennamen und Hausnummern wie auch tradierte Bezeichnungen und Namen von Betreibern von Geschäften in den Häusern. Früher waren diese in der Regel auch die Besitzer, heute oft nicht.

0.6 Archive, Helfer, Dank

Etwa ab 2002 hat sich der Autor intensiv mit der Entwicklung der Stadt befasst durch das Studium der Literatur dazu und aller ihm zugänglichen Unterlagen in Archiven unserer Stadt. Hier eine Aufstellung

- Haus Martfeld: Stadt- und Stadtentwicklungsplan von 1912; Bauausschussprotokolle bis 1933, ab 1945 alle Jahrgänge der Schwelmer Zeitung; besondere Dokumente der Nachkriegszeit
- Landrat: Chroniken, Studie zur Beschäftigung und Unterbringung Kriegsgefangener.
- Kreiskatasteramt: Pläne seit etwa 1820, viele in schlechtem Zustand. Inzwischen sind viele der Pläne dort eingescannt und online gestellt
- Bauamt: Relief von 1911 (Machbarkeitsstudie, *Busmann und Koberg*) Suche und Fund des ersten Aufbauvorschlags nach dem Krieg.
- Akten für alle Häuser, auch unzerstörte, des betrachteten Gebietes, Außenlager im Hallenbad-Keller.
- Rathaus, Kämmerei: Haushaltpläne.
- TBS: Tiefbauamt: alle Straßenbauakten seit 1945 für die Stadtmitte. Hochbauamt: Grundrisse zu den Baracken in den roten Bergen.
- Städtische Sparkasse: Chronik, Bilder vorwiegend heimischer Künstler; Luftaufnahmen, Modell der Stadt nach dem Stadtplan von 1722
- Amtsgericht, Grundbuchamt:
- Ev. Kirche: Pläne des Architekten *Albrecht Luther* zum Aufbau von ev. Kirche, Altmarkt und Hauptstraße nach dem Krieg
- AVU: Unterlagen zum Aufbau der Versorgungsnetze nach dem Krieg.
- WSW: Unterlagen: Bau der Straßenbahn 1897, Wiederherstellung 1945
- Schwelmer&Soziale Wohnungsbaugenossenschaft: Chronik

Sie ergänzten seine eigenen Kenntnisse und Erinnerungen. - Selbst mit Einsicht in die Quellen bestehen Schwierigkeiten. Sitzungsprotokolle sind chronologisch angelegt und machen in der Regel Aussagen wie „TOP 3: Beschluss zu Arbeiten an der Hauptstraße: 17:13:2“, d.h. 17 ja, 13 nein, 2

Enthaltungen, also insgesamt Zustimmung. Um was es geht, wird mündlich vorgetragen oder in einer Vorlage erläutert, die nicht dem Protokoll beiliegt. - Seit 2015 ist das durch Protokolle im Internet besser geworden.

Wichtige Informationen können unter ganz anderen TOPs untergebracht sein oder werden erst auf Nachfrage angegeben. Zwei Beispiele:

- 1) Dass die Verwaltung für Teile der Trasse einer Straße, die im nicht angenommenen „Generalverkehrsplan 1965“ vorgeschlagen worden war, Grund und Boden freihielt, ergab sich, als sie vorschlug, den „Antrag, die Nutzung eines Grundstückes zu ändern“ abzulehnen und dies mit der Vorhalte-Nutzung begründete. - Bei einem Neubau an der oberen Windmühlenstraße durfte ein Grundstück nur so bebaut werden, dass der Zugang zur Brücke, die dieser Plan dort vorsah, möglich gewesen wäre.
- 2) Die Briefe zwischen Stadt- und Kreisverwaltung zur Knappheit von Baumaterialien vor der Währungsreform und verwandten Themen fanden sich mit Hilfe des Archivars in Haus Martfeld, *Detlev Weinreich*, zum großen Teil in einem Ordner „Bergarbeitersiedlung“, aber eine solche Siedlung ist in Schwelm nie geplant und nie gebaut worden.

Wie die Stadt bis etwa Kriegsende in vielen Details aussah, ist in manchen Bildbänden dokumentiert [KL1], [KL2], [KL3], [VO1], die vor allem alten Postkarten junge Fotos von ‚heute‘ gegenüberstellen, aber auch in manchen Schriften zur Heimatkunde, und auf im Handel erhältlichen CDs mit solchen Fotos. Sie alle können als Bilder zu dieser Studie gelten, ebenso all die Bilder, die *Dr. Klaus Koch* in seinem Internetportal „Heimatkunde-Schwelm.de“ und die, die der Fotograf *Frank Schneider* in seinem Facebook-Archiv „Heimatkunde Schwelm“ zur Verfügung stellt.

Für Veröffentlichungen waren digitale Fotos nötig. Der Autor bat zunächst den von ihm hochgeschätzten Fotografen *Günter Roland*, bis 2020 Schatzmeister des Vereins für Heimatkunde, seine Funde aufzunehmen. Der tat es gern, gut und mit viel Zeitaufwand. Ihm gilt ein besonderer Dank des Autors. Es folgten andere und eigene Aufnahmen.

Die Arbeit für die erste Auflage dieses Buches fiel in die Amtszeit von Bürgermeister *Dr. Jürgen Steinrücke*. Dieser war selbst daran interessiert. Er erlaubte es, zahlreiche Unterlagen der Stadt einzusehen. Mitarbeiter in den Ämtern stellten dem Autor, wo angebracht, einen Schreibtisch zur Verfügung, holten Akten und räumten sie fort, selbst ein Veteran des Bauamtes half, Stadtpläne zu finden und zu deuten. Bei den Technischen Betrieben half ein Mitarbeiter des Tiefbauamtes mit Straßenplänen aus, eine Mitarbeiterin des Hochbauamtes fand Bauzeichnungen für Baracken an der Hagerner Straße. Der Archivar im Haus Martfeld, *Detlev Weinreich*, fand alte Dokumente, Mitarbeiter des Kreis-Katasteramtes ließen bereitwillig viele Pläne ablichten. Pfarrer *Ernst-Martin Greiling* fand Aufbau-Vorschläge des Architekten *Albrecht Lutter* im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde.

Die AVU, die Wuppertaler Stadtwerke, die Schwelmer & Soziale Wohnungsgenossenschaft, die Sparkasse und der Landrat stellten Chroniken zur Verfügung, die Sparkasse öffnete ihr Bild-Archiv. Der Landrat spendete eine Kopie des Planes der Stadt Schwelm von 1722, die Sparkasse Luftaufnahmen als Kalenderbilder.

Presseberichte über das Vorhaben führten zu Gesprächen mit Anregungen und Informationen von Schwelmern und Auswärtigen, bis hin zu Paderborn. und zu Leihgaben von Bild- und Textsammlungen.

Einige Menschen haben über ihr Leben im Haus Martfeld erzählt, andere über ihr Wohnen in den „Baracken“, dort und andernorts haben sie Gefangene und Zwangsarbeiterinnen getroffen, andere haben im März 1945 in der Nordstraße die Bomben und das Sterben dort oder in Ölkinghausen erlebt, manche erinnerten sich an das Haus Harzeck und seine Umwandlung in den „Lebensborn“ der SS, die Braunen Schwestern, die SS-Männer und ihre Bräute. - Vor allem Frauen sprachen über die Behandlung der Juden, das Plündern des Schuhhauses *Rosenbaum* in der heutigen Fußgängerzone nach der Reichs-Pogromnacht, das Verschwinden von Mitschülerinnen, die Auflösung der „freien“ Schule in der Schulstraße, die Fürsorge für manche Verfolgte durch Schwelmer, Ausflüge zum KZ Kemna in den 1930er Jahren. *Claudia Menne* [MC,S.93] erwähnt auch die Plünderung des Textilhauses *Heinemann* in der Hauptstraße. Einige Gesprächspartner waren als DDR-Flüchtlinge im Festsaal Wilhelmshöhe untergebracht worden. - Nicht alle Auskünfte gingen in diese Studie ein. - Alle Schwelmer unter den Gesprächspartner erinnerten sich und und den Autor an seine Eltern, bei denen sie selbst oder ihre Eltern Radios, Fernsehgeräte und Schallplatten gekauft hatten.

Die Berichte bis Ende 1944 beruhen zum großen Teile auf Forschungen Dritter, aber die über die Zeit danach ganz auf denen des Autors: sein eigenes Erleben, Studium von umfangreichen Akten, Dokumenten und Plänen, u.a. Vorlagen und Protokollen zu Ratssitzungen, und Gesprächen. Für diese neue Auflage verwandte er zudem Berichte der Presse und Dokumente, die die Stadt ins Internet gestellt hat. Bereitwillig gaben die TBS und der Wupperverband Informationen zu Bächen, sowie die ev. Gemeinde, das Grundbuchamt, die TBS und die DITIB-Gemeinde zu Friedhöfen.

Dr. Klaus Koch ist durch sein online-Archiv „Heimatkunde-Schwelm.de“ gut vertraut mit der Stadtgeschichte. Er hat die Texte zur Entwicklung seit 2006 gegengelesen. *Frank Schneider* stellte für die davor liegende Zeit einige inzwischen in seinem Archiv aufgetauchte bessere Fotos zu Verfügung. Allen sei herzlich gedankt.

Die Abbildungen konnten veröffentlicht werden mit freundlicher Genehmigung all derer, die sie zur Verfügung stellten, der Leiter der Ämter oder/und Archive und der Privatpersonen.

1. DIE ENTWICKLUNG IN ORDNUNGEN VON 1600 BIS 1945

1.1 Rückblick

Der älteste Teil Schwelms ist, so *Helbeck* [H0, S.6] und *Hackler* [HA, S.32], das Plateau, auf dem heute die Christuskirche steht. Um d.J. 900 könnte dort schon eine Kirche gestanden haben umgeben von Hauptgebäuden eines Herrenhofes, etwa in dem Bereich, der im Plan von 1722 (Abb.1.1) durch „blaue“ Häuser westlich und nördlich der Kirche angedeutet wird. Östlich dieses Zentrums entstand (gesteuert) ein zweites, wirtschaftliches Zentrum auf dem heute Fronhof genannten Gebiet. Beide bildeten eine wirtschaftliche Einheit. Die könnte die in einer Urkunde von etwa 900 erwähnte „uilla suelmio“ gewesen sein. In einer Urkunde von 1085 heißt es, dass eine „aecclesiam in uilla suelme sitam“, eine Kirche im Ort Schwelm gelegen, verschenkt wird. Damit wurde die Einheit formal aufgelöst [HA].

Die Kirche muss später zerstört worden sein. Es heißt, dass am 7.11.1225 der Erzbischof Engelbert von Osten her in Richtung Schwelm reiste, um dort eine neue Kirche einzuweihen. Dazu kam es nicht. Er wurde auf der Gevelsberger Seite des heutigen Strückerberges ermordet. Der Pfarrer in Schwelm weigerte sich, die Leiche in der Kirche aufzubahren. Diese Kirche könnte danach noch etwa 300 Jahre bestanden haben (Kap.1.2.1).

1.2 Schwelm im 18. Jahrhundert mit Mauern

Am **24.11.1496** erhielt die Stadt zum ersten mal die Stadtrechte [BS]. Damals hatte sie etwa 250 Einwohner. Die Rechte wurden ihr am 18.6.1501 wieder aberkannt. Alles was damals bestand ist i.J. 1503 bis auf die Kirche und das Pfarrhaus abgebrannt. Die sogleich wieder aufgebaute Stadt brannte i.J. 1520 erneut ab, dann aber vollständig, mit Kirche und Pfarrhaus [BD]. Sie wurde gleich wieder aufgebaut, die Kirche i.J. 1522, und sie wuchs. I.J. 1517 war die Reformation. Nach dem Augsburger Religionsfrieden i.J. 1555 blieb der Landesherr, der Herzog von Kleve, katholisch, aber er ließ die Schwelmer ihren Glauben selbst wählen. Etwa um d.J. 1580 war Schwelm, wie Pfarrer *Ernst Martin Greiling* ausführt [G3], im wesentlichen lutherisch. Um d.J. 1600 hatte die Stadt etwa 400 Einwohner.

Den Arbeiten von *Gerd Helbeck* [H1, S. 274, 296] und *Cornelia Hackler* [HA, HC] ist zu entnehmen, dass Schwelm schon vor der ersten Verleihung der Stadtrechte begonnen hatte, eine Befestigungsanlage, die erste Mauer um die damals kleinere Stadt rund um die Kirche zu bauen, deren Verlauf nicht dokumentiert und nicht gewiss ist. Sie ist im Luftbild von 1965 von *Gerd Helbeck* (Abb.0.4) gestrichelt weiß eingezeichnet. Sie hätte im Norden weitgehend mit der zweiten Mauer übereingestimmt, aber im Sü-

den nur den Bereich bis etwa zur Rückseite des Hofes hinter dem Petrus-Gemeindehaus heute erfasst. Bei dessen Bau 1986/87 wurde ein kurzes und bei dem des Gebäudes der Schwelmer&Sozialen Wohnungsgenossenschaft um 1995 auf dem Mühenteichplatz ein langes Stück dieser ersten Mauer gefunden. Dieses bestand aus zwei parallelen Mauern mit Füllmaterial dazwischen, insgesamt 2,80m dick, und hatte zwei Funktionen: Stadtmauer, und Staumauer für den Mühlenteich. Die Mauer könnte vom Teich nach oben dem Bach bis zur oberen Mühle folgend und dann abknickend hinter der späteren reformierten Kirche her verlaufen sein. Vielleicht hat sie den Fronhof nicht umschlossen. Dieser könnte eine eigene Befestigung gehabt haben [HA, S.32ff], [HC, a].

1.2.1 Schwelm im Jahre 1600 und später nach einer Karte von 1722



Abb.1.1: Schwelm 1722, N ist unten, O ist links

Nach der zweiten Verleihung der Stadtrechte am **16.6.1590** wurde eine zweite Stadtmauer um die vor allem nach Süden gewachsene Stadt fertiggestellt. Durch eine Feuersbrunst am 18.10.1722 wurde ein großer Teil der Stadt zerstört. Der Landmesser **Johann Ricoeur** hat danach einen Plan der

Stadt vor dem Brand gezeichnet (Abb.1.1). Wir kennen ihn durch eine Kopie. Im Anhang werden „Die Textangaben im Plan der Stadt von 1722“ (Kap. 6.1) analysiert und auch das Entstehen der Kopie beschrieben.

Die Stadt ist begrenzt durch eine um d.J. 1600 gebaute umlaufende Mauer mit vier Toren, davon die beiden im Süden und Osten je zwischen zwei Türmen, und weiteren sieben Türmen. Sie steigt von Norden nach Süden an. Sie enthält um 1600 neben Kirche und Markt im wesentlichen zwei Fernstraßen, eine von Norden nach Süden, vom Grüter Tor über Grüter Straße – Markt – Kölnische Straße zum Kölner Tor, und eine von Westen nach Osten, vom Barmer Tor über Barmer Straße (heute Apothekergässchen und parallel dazu unbenannt die heutige Nostalgiezone) - Markt – Kirchplatz – Osten Straße (heute Kirchstraße) zum Osten Tor. Im Osten liegt der schon um 900 in Unterlagen des Bistums Köln erwähnte Ortsteil, der Fronhof. Dieser alten Stadt entspricht in der Luftaufnahme von 1965 (Abb.0.4) das durchlaufend weiß umrahmte Gebiet. Dieses ist noch heute geprägt durch markante Merkmale der alten Stadt und durch eine erst um d.J. 1830 angelegte Straße. Während des dreißigjährigen Krieges schützte die Mauer die Stadt vor kleineren marodierenden Truppen, nicht aber vor größeren. Denen wurden die Tore geöffnet [H1, S. 322/3].

Die zweite Stadtmauer war, wie sich aus einer Zeichnung von *C. Hackler* [HA, S. 33] ergibt, etwa 1.030m lang, ein Wert, den auch *G. Helbeck* nennt [H1, S. 634]. Umgäbe sie einen Kreis, hätte dieser einen Durchmesser von knapp 330m und eine Fläche von 8,5ha. Der tatsächliche umringte Fläche ist etwas geringer, etwa 8ha. Die Stadt ist umgeben von der Stadtfeldmark (Gärten) und ist Mittelpunkt der Bauernschaft Schwelm. - Spätesten nach dem Brand von 1722 hatte diese Mauer aber, so auch *Wolfgang Fenner* und *Petra Gallmeister* [FG, S. 34], schon sozusagen ausgedient. Sie wurde nicht mehr unterhalten und verfiel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Das westliche Ende der heutigen Fußgängerzone, die Mauer und Rampe an der Kreuzung zur Obermauerstraße, liegt i.J. 1600 am früheren Barmer Tor (1 in der Luftaufnahme von 1965, Abb.0.4). Die von dort nach Süden ansteigende Obermauerstraße verläuft, heute wie früher, außerhalb der Stadtmauer direkt neben ihr. Noch im Jahre 1974 konnte man Teile der Mauer dort sehen. Am obersten Punkt, wo bis etwa 1980 die Ehrenberger Straße auf sie stieß, knickte sie ab nach Osten hinunter zur Kölner Straße. Wo sie auf diese mündete, lag das Kölner Tor (4 in Abb.0.4). Von dort führte sie in Richtung Nordosten zum Osten Tor am heutigen Bürgerplatz (3 in Abb.0.4). Die heutige Bergstraße und Lohmannsgasse liegen auf ihrer Außenseite. Vom Osten Tor führte die untere Mauer nach Westen zurück zum Barmer Tor. Kurz vor der heutigen Schulstraße knickte sie ab nach Süden und dann wieder nach Westen. In dieser Ecke, außerhalb der Stadt,

lag seit etwa 1685 der bis etwa 1775 genutzte jüdische Friedhof [H4, S. 115]. Heute ist sein östlicher Teil überbaut, ist sein westlicher ein Parkplatz gegenüber der ehemaligen Sparkasse. Kurz vor dem Barmer Tor war in der unteren Mauer das Grüter Tor (2 in Abb.0.4). Von dort führte die Grüter Straße, aus der Stadt heraus nach Hattingen (Norden), die heutige Bahnhofstraße. Die Namen deuten darauf hin, dass hier schon früh Bier gebraut wurde, denn Grut oder Gruit war, so *Dr. Walter Prestel*, 25 Jahre lang Chef und Mitinhaber der Brauerei Schwelm, in seiner Schrift „1000 Jahre Bier in Schwelm“, vor und statt Hopfen und Gerste eine Biergewürzmischung [PR, S.9]. Es war die Gruitbierbrauer Straße. Die Untermauerstraße verlief wie heute, d.h. damals in wechselndem Abstand zur verspringenden Stadtmauer, im Bereich der späteren Brauerei genau neben ihr. Ein Teil der Mauer ist dort heute noch zu sehen. Die heutige Hauptstraße gab es nicht.



Abb.1.2: Schwelm im Modell, nach dem Plan von 1722, N ist unten, O links

Der Verein für Heimatkunde hat 1937 ein Modell der Stadt nach dem Plan von 1722 anfertigen und es 2007 renovieren lassen (Abb.1.2). Es ist hier zu sehen in einem von *Günter Roland* zur Verfügung gestellten Foto.

I.J. 1722 waren an den Ausfallstraßen, vor den Toren, weitere Häusergruppen. Die größte vor dem Osten Tor entlang der Straße bis hin zur heutigen Wilhelmstraße, die zweitgrößte mit der 1685 gebauten katholischen Kirche mit Pfarrhaus und Schule gegenüber der unteren Mauer an der heutigen Ecke Bahnhof-/Untermauerstraße, wo um das Jahr 2010 eine Eisdielen (*Paolo*) und ein Rundfunkgeschäft (*Kalthoff*) sind (s. auch *Franz Niebling*: „Aus der Geschichte der kath. Gemeinde in Schwelm“ [NF]; *Karl Josef Oberdick*: „Geschichte der kath. Schulen in Schwelm“, [OK]).

Im Jahre 1722 ist die Kirche im Stadtzentrum die lutherische. Sie überstand den Stadtbrand, war aber baufällig und wurde bis 1739 durch eine größere ersetzt. Die katholische Kirche „Zur unbefleckten Jungfrau Maria“

vor dem Grüter Tor wurde 1685 gebaut [NF], verbrannte 1722 und wurde im folgenden Jahr wieder aufgebaut. Die verbrannten Häuser (im Westen) und die beschädigte Kirche sind im Stadtplan von 1722 gelb, die erhaltenen (im Osten) blau und rot hervorgehoben. Östlich der Kirche ist ein Gerichtshaus eingetragen. Man spricht heute noch gelegentlich von der Gerichtslinde früher am unteren Ende der Südstraße. Ein Haus südlich der Kirche ist die „Königliche Renthey“. Der Rentmeister zog Steuern für den Staat ein. Das große rot eingetragene Gebäude südlich der unteren Mauer an der Grüter Straße ist das i.J. 1718 gebaute erste Rathaus. Es ist aus Stein gebaut (deswegen rot) und hat den Brand 1722 ziemlich gut überstanden.

1.2.2 Das erste Rathaus, 1718

Dr. Emil Böhmer [BO] beschreibt die Umstände, unter denen die Stadt das Rathaus gebaut hat. Schon am 21.5.1675 hatte der Große Kurfürst, damals der Herrscher, der Stadt ein Grundstück nördlich des Marktes geschenkt, damals der Schollen-, heute der Märkische Platz, für ein später zu bauendes Rathaus. Am 1.5.1717 schlugen zwei Steuerräte der „Rathäuslichen Kommission“ in Unna seinem Sohn, inzwischen der Herrscher, vor, dieses erste öffentliche Gebäude in Schwelm zu bauen. Das Haus (Abb.1.3, 1.4) sollte Verwaltung und Rat, das Gericht und das Accise-Amt, sozusagen Nachfolger der Renthey, aufnehmen. I.J. 1717 wurde der zweite Entwurf dafür angenommen, wurden Verträge mit den Handwerkern geschlossen und begannen die Erdarbeiten. I.J 1718 war der Bau bezugsfertig.

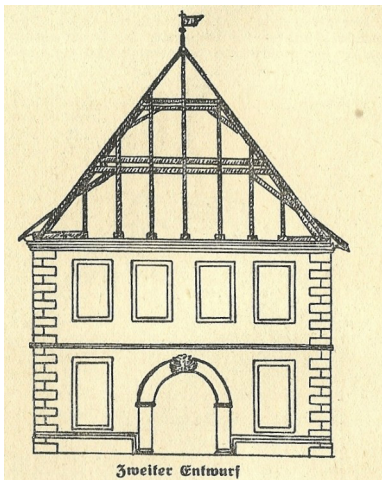


Abb.1.4: 1. Rathaus, 1718

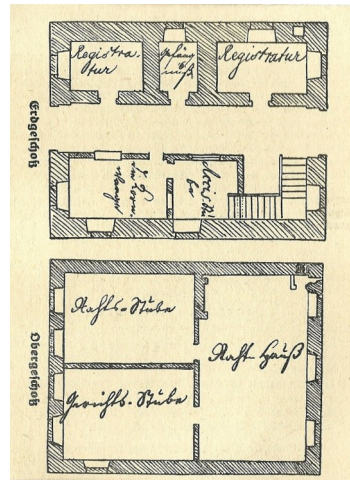


Abb.1.3: 1. Rathaus, 1718

Das Haus lag dicht beim Grüter Tor mit der „Schaufensterfront“ zur Grüter Straße (es gab die heutige Hauptstraße noch nicht). Vor dem Erteilen des

Auftrages mussten zwei Probleme gelöst werden: Das Haus musste auf drei Nutzer aufgeteilt werden und diese mussten die auf sie fallenden Kosten übernehmen, etwa je eine Drittel. Die Stadt war sofort dazu bereit. Das Richteramt war erblich oder käuflich und der Richter konnte frei die Entgelte für seine Dienste festlegen. Die „Geerbten des Hogerichts“ übernahmen ihren Anteil. Der König machte für seinen Anteil Schwierigkeiten. Ein Kaufmann aus Lünen war bereit, für das Accise-Amt 80% der Kosten zu tragen, wenn ihm die Steuereintreibung übertragen würde, und einer aus Lüdenscheid wollte die andern 20% zahlen, wenn er die mit dem Amt verbundene Waagenschreiberei bekäme. Der König stimmte zu. Die Stadt hatte nun ein modernes Rathaus: es war multifunktional und wichtige Ämter waren käuflich. *Dr. Rolf Hausmann*, um 1970 RA und Notar in Schwelm, schreibt „*Der Ämterkauf hat bis ins 18. Jahrhundert hinein bestanden und wurde für die Justiz erst unter Friedrich II abgeschafft*“ [HR, S.122].

1.2.3 Die Mühlen der Stadt im Plan von 1755

Eine kolorierte Federzeichnung von *Peter Andreas Meyer* zeigt die Stadt im Jahre 1755, (Abb.1.5). Es gibt nun drei Kirchen, die neue lutherische Kirche von 1739, die neue katholische von 1723 und eine neue reformierte von 1724 auf dem Grundstück der ehemaligen königlichen Renthey. Ebenso sind zwei Mühlenteiche deutlich zu erkennen. Der größere und untere liegt an der Innenseite der westlichen Mauer mit der zugehörigen Mühle unterhalb des Teiches nahe dem Barmer Tor. Der kleinere und obere liegt außerhalb der ummauerten Stadt südlich des Kölner Tores mit der zugehörigen Mühle in der Stadt an der Kölner Straße. Die Teiche wurden gespeist, die Getreide-Mühlen wurden angetrieben durch den Wildeborner Bach, der wild, unregelmäßig stark sprudelte und praktisch auch alles Lösch- und Brauchwasser zu liefern hatte, aber schon früh, im 13. Jahrhundert, eingefasst war [HA, S. 38] und später wohl auch abgedeckt. Die Stellen, wo er die Bergstraße und bei der oberen Mühle die Kölner Straße überquerte, sind heute durch besondere Pflasterungen gekennzeichnet. Es gab einen Mühlenzwang für die Schwelmer, sie mussten dort mahlen lassen und die Müller mussten der Stadt Abgaben zahlen. Der untere Teich begann kurz oberhalb des unteren Endes der Obermauerstraße und erstreckte sich an ihr bis zum heutigen Hotel „Am Mühlenteich“. Der spätere Platz wurde um 1995 durch die „Schwelmer&Soziale Wohnungsgenossenschaft“ mit einem Wohn- und Verwaltungshaus bebaut. Der obere Teich lag an der Kölner Straße kurz oberhalb der Bergstraße etwa gegenüber dem Fußweg zur Ehrenberger Straße. Der spätere Platz dort diente lange als Lager für eine Kohlenhandlung und heute als Parkplatz für eine Spedition. - Um d.J. 1700 gab es noch weiter oben, auf dem Pannenberg (Abb.1.9), heute Windmühlenstraße, für kurze Zeit auch eine Windmühle [H1, S. 640]. Eine

Stadtmauer ist nur noch durch dünne Striche angedeutet, dagegen ist ein „Fußweg um die Stadt“ deutlich hervorgehoben. Er verläuft immer dicht an der Stadtmauer. Von ihm gehen etliche Wege ab: nach Süden als Franckfurther (heute Weilenhäuschen) Straße und als Cöllnische & Franckfurther (heute etwa Max-Klein) Straße; nach Norden und Westen zu Feldern und Gärten, wobei die nach Norden Vorläufer späterer Straßen zur Bahn hin sind, und die nach Westen Anfänge der Trassen für den 150 Jahre später geplanten Kaiser-Wilhelm-Ring und die Präsidentenstraße. Der jüdische Friedhof wird nicht mehr gezeigt. Die Häusergruppen vor den vier Toren, die größte am Osten Tor, werden je als „Vorstadt“ bezeichnet.

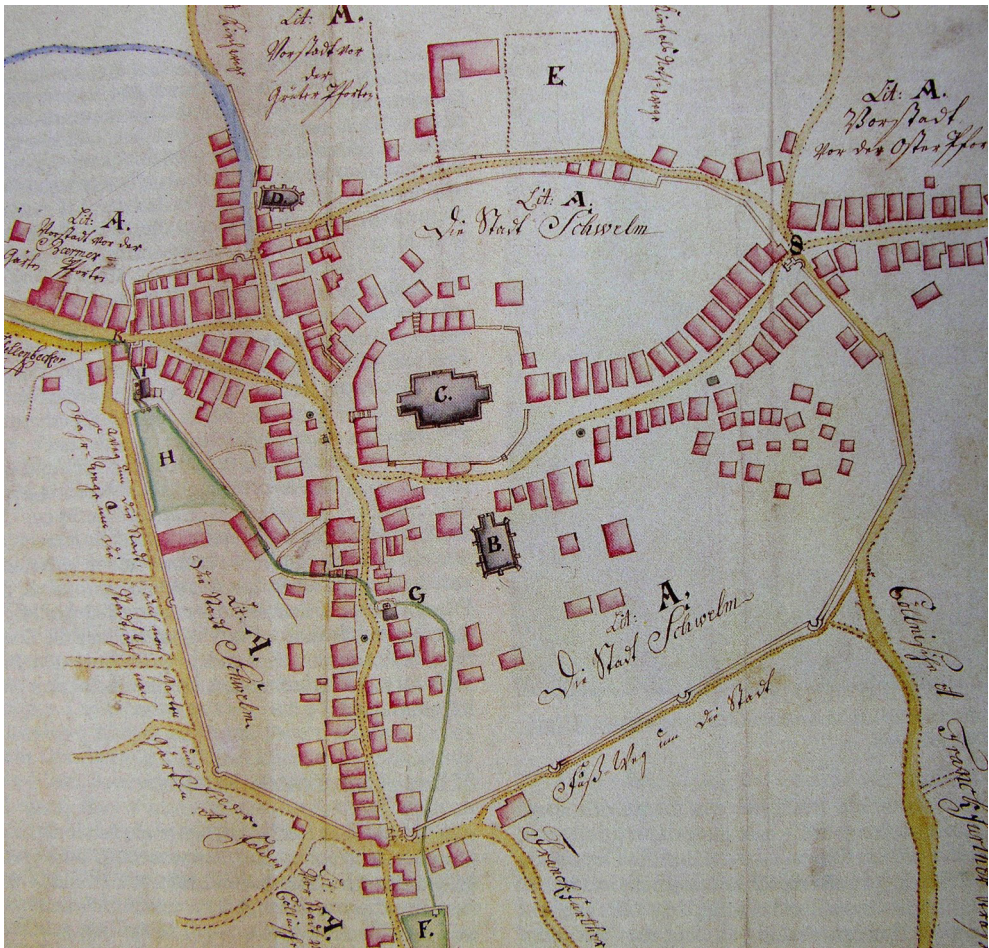


Abb.1.5: Peter Andreas Meyer: Schwelm im Jahre 1755

Nach dem Stadtbrand von 1722 verfielen die Mauern, gegenüber neueren Waffen waren sie unzureichend, in der Unterhaltung zu teuer [H1, S. 632ff]. Die Leute schlugen Pforten in sie für Fuß- und Transportwege, i.J. 1778 standen alle vier Tor ganz offen. Sie fielen in den Jahren 1793-1815 dem Verkehr zum Opfer. Sie waren „zu eng und zu niedrig“. Um 1840 schrieb der damalige Bürgermeister *Sternberg*, um 1750 seien die Straßen in der Stadt eng und krumm gewesen, mit Dunghaufen vor fast jedem Haus. Es waren Lehmwege, morastig bei Regen. Erste Pflasterungen habe es um d.J. 1780 in der unteren Kölner Straße und vor dem Osten Tor gegeben.



Abb.1.6: Schwelm 1788, Entwurf: F.C. Müller; Stich: J.G. Prestel
 Brunnenhäuschen, Rote Berge, Haus Martfeld, Möllenkotten,
 reform. Kirche (1723 ohne, 1774 mit Turm),
 luther. Kirche (1739), kath. Kirche (1723)
 Buchhülle: Friedrich Christoph Müller: „Chorographie von Schwelm“, 1789,
 Ennepe-Ruhr-Kreis 1979; Blick von N (Lindenberg) nach S (Ehrenberg)

Wie die Stadt nach dem Wiederaufbau aussah, zeigt eine vom Frankfurter Künstler *Johann Gottlieb Prestel* nach einer Zeichnung des Schwelmer evangelischen Pfarrers und Wissenschaftlers, *Friedrich Christoph Müller*, angefertigter Kupferstich (Abb.1.6) mit Blick von Norden nach Süden, vom Linden- zum Winter- oder Ehrenberg. Er wurde, passend gerahmt und mit Begleittexten versehen, mit einem zweiten Stich „*Aussicht von der Schwelmer Gränze ins Bergische*“ von einer Schwelmer Delegation *Friedrich Wilhelm II*, König von Preußen, bei dessen Besuch am 7.6.1788 in Hagen als Huldigungsgeschenk übergeben. Im Text heißt es:

*Das ist das Schwelmer Thal, das bis zur Gränze zieht,
 Und unter Deinem Schutz, huldreicher König, blüht.
 Laß ihm und unsrer Stadt nur Deine Gnade strahlen,
 So wird es sich dereinst noch zehnfach schöner malen.*

1.3 Schwelm im 19. Jahrhundert ohne Mauern

Nach dem Brand von 1722 wurde ein „Grund.Rihs“ für den „Marckt Platz Der Stadt Schwelm“ angefertigt (Abb.1.7). Er zeigt einen Lageplan der dort wieder aufzubauenden Häuser, daneben Ansichten der Frontseiten einiger der Häuser. Wie schon im Stadtplan von 1722 ist auch hier Norden unten.

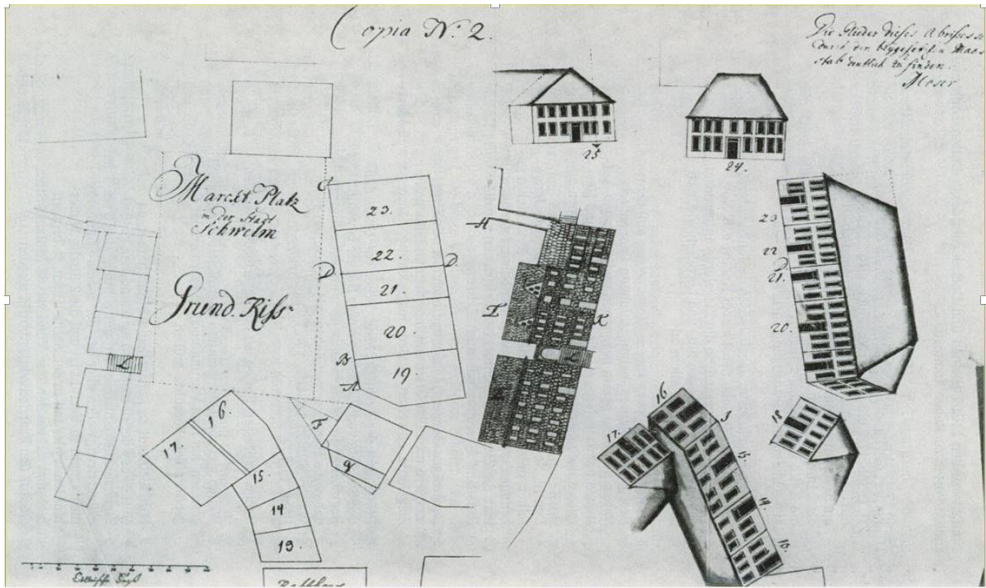


Abb.1.7: „Marckt Platz der Stadt Schwelm, Grund.Rihs“, 1723, N ist unten

1.3.1 Die Stadt vor dem Brand von 1827

Eine Kataster-Zeichnung von 1820 (Abb.1.8) zeigt die ganze Stadt 100 Jahre nach dem Brand von 1722. Die drei Kirchen sind rot hervorgehoben, aber nun wird auch eine Synagoge am Fronhof gezeigt. Sie war am 6.8.1819 eingeweiht worden. Auch wenn hier – wie üblich – Norden oben ist, kann man erkennen, wie sich die 1722/23 geplante Marktbebauung in das Stadtbild einfügt. „Im Sacke“ liegt das größte Gasthaus, der Vorläufer des späteren Märkischen Hofes. Das Gebiet östlich der früheren Stadtmauer, zwischen Lohmannsgasse und Drosselstraße, ist dicht bebaut. Auch nördlich „hinter der Mauer“ (Untermauerstraße) sind einige Wege und Häuser eingetragen, so, klar zu erkennen am Ostende der Straße, das heute noch stehende Patrizierhaus, das bis zum Ende der Brauerei Schwelm deren Verwaltungsgebäude war. - Es gibt keinen Hinweis auf die ehemalige Stadtmauer.



Abb.1.8: Schwelm im Jahre 1820

Der „Plan der Stadt vor dem Brande im September 1827“, zeigt Schwelm und seine nähere Umgebung um 1825 (Abb.1.9). Ein Rundweg um Schwelm wird erläutert mit „ehemalige Stadtmauer“. Die vier Ausfallstraßen sind nun als „Kunststraßen“ ausgewiesen, d.h. sie wurden gepflastert mit einer Wölbung in der Mitte, um den Verkehr zu erleichtern. Sie sind Teilstücke von zwischen den Jahren 1788 und 1794 gebauten Ost-West Handelsstraßen [H1, S: 548] und später auch Nord-Süd-Straßen. Die neue „Kunststraße“ nach Lennep ist die heutige Kölner Straße mit der im Bild nicht zu sehenden großen Kurve beim Haus am Weinberg. Der Fernverkehr braucht seither nicht mehr die steile Weilenhäuschenstraße zu benutzen. Die Vorstädte im Osten und Norden vor den ehemaligen Toren sind hier noch klarer als bisher zu erkennen.



Abb.1.9: „Plan der Stadt Schwelm vor dem Brande im September 1827“

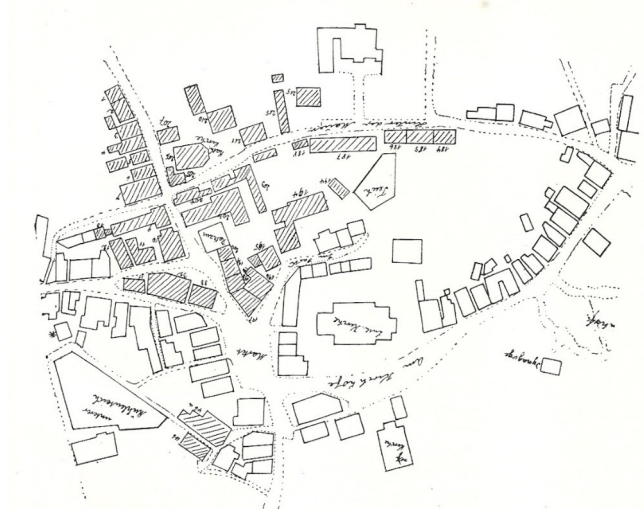


Abb.1.10: Der i.J. 1827 verbrannte Teil der Stadt

Die Vorstädte im Westen und Süden sind kleinere Häusergruppen, deren Zunahme aber durch die Kunststraßen begünstigt wird.- Schwelm war eine bedeutende Poststation mit Platz für etliche Postkutschen und Pferde dafür. „Die alte Post“, gebaut um 1800 vom Postmeister Wagenknecht, bestand als prächtiges bergisches Haus an der Hauptstraße, bis es dem heutigen Kreishaus weichen musste. Das Wegenetz nach außen ist klarer geworden, manche Wege lassen breite Straßen vermuten. Das Land der Umgebung ist stark parzelliert, vor allem im Norden mit recht kleinen Flächen. Es bildet die Stadtfeldmark, den Eingang zur Stadt mit Gärten. Der Ort ist im wesentlichen immer noch wie vor 1722 gestaltet, aber mit neuen Häusern, meist giebelständig mit Fachwerk [H1, S. 269ff, 630 ff.]. Schieferverkleidung kam erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf. Da mussten auch die Strohdächer durch Ziegeldächer ersetzt werden. Steinhäuser waren immer noch selten. Die Mühlenteiche sind noch vorhanden, die Mühlen arbeiten noch.

Ein großer Teil der Stadt fiel 1827 einem verheerenden Feuer zum Opfer, darunter die katholische Kirche. Der Schadenplan (Abb.1.10) zeigt schraffiert die zerstörten Gebäude [BD]. Die evangelische Kirche brannte 1836 ab.

1.3.2 Die Stadt nach dem Brand von 1827 - Das zweite Rathaus 1848



Grundriß der Stadt Schwelm im Bereich der Hauptstraße („projectirte neue Strasse“) und Untermauerstraße („Stra Mauer“) mit Darstellung des ersten jüdischen Friedhofs („Juden-Gottesacker“), 1829 (Stadtarchiv Schwelm: Reg

Bisher war die Stadt einfach gewachsen wie das Gelände es ergab, vielleicht zuerst für die Straßen, dann für die Bauten. Rat und Verwaltung taten nun etwas neues. Sie beschlossen, das Barmer Tor mit dem Osten Tor durch eine gerade Straße zu verbinden (die heutige Hauptstraße). Die Nutzung einiger Grundstücke musste entsprechend dem „Situations Plan für einen Theil der St. Schwelm“ von 1829 (Abb.1.11) geändert werden. Dazu wurde der „Juden Gottesacker“ aufgelöst.

Abb.1.11: Plan von 1829 für neue Straße



Abb.1.12: April 1831: neue Teile der Stadt nach dem Brand von 1827

Die „Karte der nach dem Brand von 1827 neu erbauten Teile der Stadt“ vom April 1831 (Abb1.12) zeigt das Ergebnis. Die neue „*Barmer Straße*“, eine innerstädtische Ost-West-Verbindung, führt als Verlängerung der alten mitten durch den Stadtkern. Der westliche Teil der alten Straße „hinter der Mauer“ heißt *Schulstraße*, die ehemalige Grüter- nun *Hattinger Straße*. Auf deren Westseite, leicht gegenüber der *Schulstraße* nach Süden versetzt liegt eine unbenannte Gasse. Die Karte zeigt noch die lutherische Kirche von 1739. Sie brannte 1836 ab. Die katholische Kirche war abgebrannt, ihre Nachfolgerin wie auch die nicht verbrannte reformierte Kirche liegen außerhalb des dargestellten Bereichs. Die Synagoge ist eingezeichnet, aber nicht benannt. Die katholische Gemeinde verkaufte ihren Besitz und erwarb neuen auf der gegenüber liegenden, westlichen Seite der Straße weiter nach Norden, eben dort, wo heute Kirche und Pfarrhaus sind. Ihre neue Kirche wurde erst 1833/1834 gebaut. Von diesem Bauplatz aber bis zur *Untermauerstraße* wurde die Westseite der nun „*Hattinger*“ genannten Straße mit der eingetragenen Häuserzeile um d.J. 1832/1833 gebaut. Darin liegt das Haus, das die Eltern des Autors 1936 erwarben.

Die Stadt gab i.J. 1848 das alte, das erste, Rathaus an der früheren Grüter-Straße als baufällig auf und bezog ein neues, **das zweite Rathaus**, in der neuen Barmer Straße, dort, wo heute Blumen Risse ist, neben dem Brunnen. Es soll 1844 zweistöckig gebaut und etwa 1890 wegen Baufälligkeit (Bauprobleme) abgerissen worden sein. Sonst ist darüber nichts bekannt. Es gibt kein Bild davon. 1883 jedenfalls zog auch die Sparkasse, die seit ihrer Gründung 1846 in der Wohnung des Rendanten betrieben wurde, in dieses Rathaus [FW]. 1888 zogen beide um in das dritte Rathaus.



Abb.1.13: G.J. Lange,1836: Blick von Osten (Martfeld) auf Schwelm



Abb.1.14: LK 1744

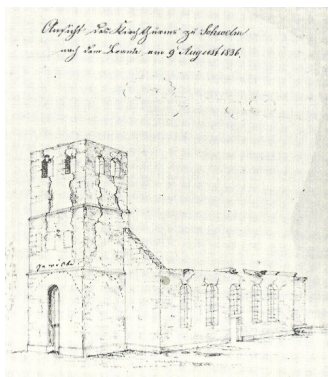


Abb.1.16: LK 1836



Abb.1.15: KK

Der Blick von Osten auf Schwelm i.J. 1836 (Abb.1.13) ist ein Ausschnitt aus dem viel größeren Bild von *G.J. Lange*, das auch groß das Haus Martfeld zeigt und im Haus Martfeld hängt. Es zeigt noch die alte lutherische Kirche von 1739 mit dem neuen Turm von 1811, die im August 1836 verbrannte, und schon die neue katholische Kirche von etwa 1834, die bis zum März 1945 bestand, ein Blick, den man längstens zwei Jahre lang gehabt haben kann. Zur Verdeutlichung folgen die Bilder der lutherischen Kirche i.J. 1744 (Abb.1.14) nach einer Zeichnung von *F.C.Müller* und die der nach dem Brand i.J 1836 (Abb.1.16), gezeichnet von *H.Buchholz*, und der katholischen Kirche nach dem Bau 1834, fotografiert etwa i.J. 1940 (Abb.1.15).

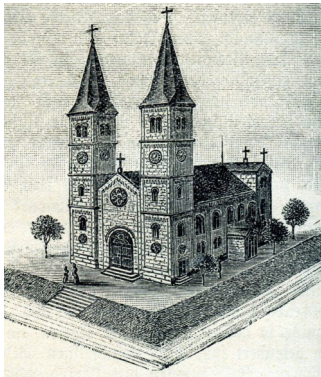


Abb.1.17: LK um 1850

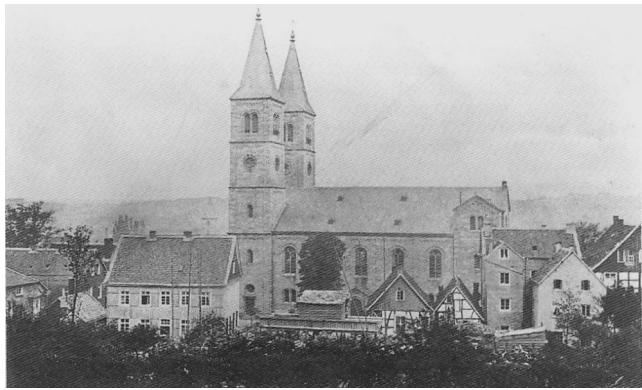


Abb.1.18: Lutherische Kirche um 1860



Abb.1.19: LK Grundrisse 1836 und 1849

Die neue lutherische Kirche wurde nach Plänen von *Friedrich Wilhelm Buchholz* gebaut. Der ist in Schwelm zur Schule gegangen und hat, so *E.M. Greiling* [G4], in Dortmund und Berlin studiert. Den Grundstein legte 1842 König *Friedrich Wilhelm IV von Preußen*. Er war zugleich oberster Bischof. 1849 wurde sie eingeweiht. Eine Zeichnung (Abb.1.17) zeigt sie i.J. 1850. Bis zum Bau der reformierten Kirche 1874 hatte man auch einen freien Blick auf die lutherische Kirche (Abb.1.18).

Ein Ausschnitt aus einem Stadtplan von 1871 zeigt die Grundrisse der alten (1736) und neuen (1849) lutherischen Kirche (Abb. 1.19). Die neue Kirche ist wesentlich größer als die alte und anders ausgerichtet.

Wilhelm Tobien schrieb im Jahre 1890 [TO, S. 89], die beiden Wassermühlen seien 1722 abgebrannt, aber wieder aufgebaut und am 9.3.1779 dem Kaufmann *Johann Kaspar Selhof* in Erbpacht gegeben worden. „Die Erbpachtsumme wurde nach langem Prozeß im Jahre 1838 herabgesetzt.“ Der untere Mühlenteich muss aber bald nach dem Bau der neuen Straße i.J. 1831 in einen Platz umgewandelt worden sein.

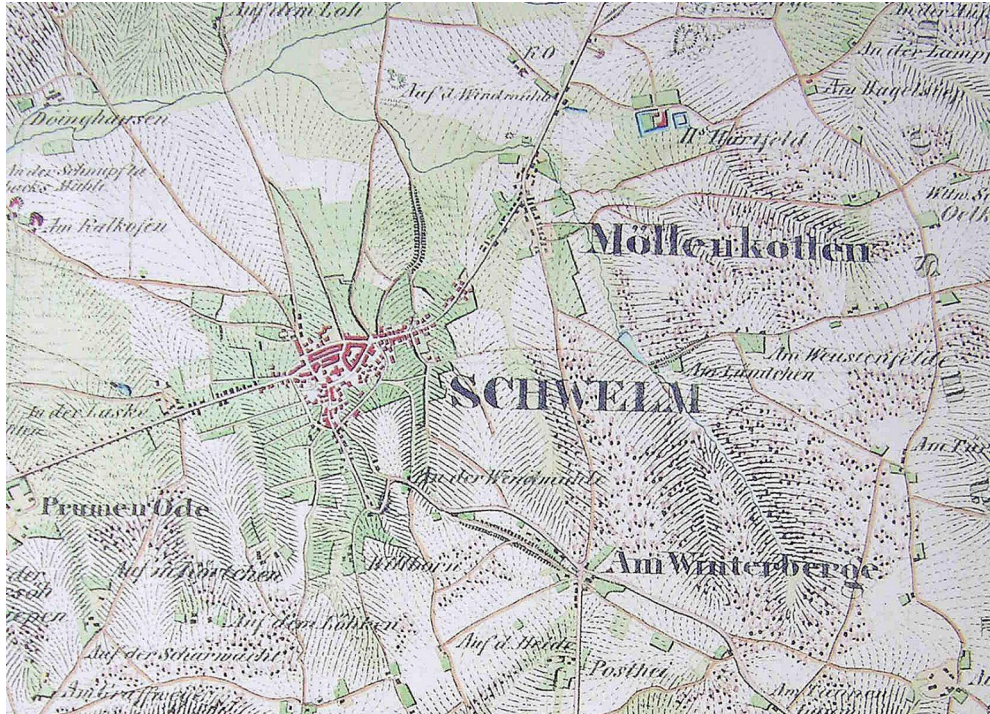


Abb.1.20: Schwelm und Umgebung, 1844 (preußische Militärkarte)

Eine überregionale preußische Militärkarte, „1:25.000, Uraufnahme, gezeichnet im Jahre 1844 von v. Dorpowski, Prem. Lt. im 16ten Inf. Regt.“ (Abb.1.20), lädt ein zu einem Rückblick. Um d.J. 900 bestand der Ort vermutlich aus einer Kirche umgeben von einigen Häusern im Westen, und 200m weiter im Osten aus einem Bauernhof, vielleicht Haupt- und Nebengebäude, zusammen mit etwa 30 bis 50 Menschen. In 700 Jahren ist er zu der Stadt von 1600 gewachsen mit etwa 400 Einwohnern, umgeben von einer grünen Stadtfeldmark. In den nächsten 250 Jahren ist er räumlich kaum gewachsen. Lediglich vor den damaligen Stadttoren finden sich neue Häusergruppen, Vorstädte, und die Bebauung in der Stadt ist dichter geworden. Die Stadt hat nun etwa 4.000 Einwohner und ist umgeben von Grünflächen. Molkenkotten ist immer noch ein Nachbardorf.

1.4 Eisenbahnen in Schwelm und ihre Folgen

In den Jahren von 1848 bis 1914 wurden vier Eisenbahnlinien gebaut, die erste die Märkische Bahn. Es war jedoch kein Plan dafür zu finden. Die kolorierte Zeichnung von *E. Edelhoff* (Abb.1.21) von 1865 zeigt sie in einem Blick von Norden (Lindenberg) nach Süden (Ehrenberg) in der Talmulde. Noch ist das Gebiet zwischen der bisherigen Stadt und der Bahn kaum bebaut. Danach wurden weiter nördlich die Rheinische Bahn gebaut und um d.J. 1913 zwei weitere Bahnen im Osten und Westen, die die beiden verbinden, wobei die östliche weiterführt nach Witten (Abb.1.33, 1.34).



Abb.1.21: E. Edelhoff: Schwelm von Norden, Märkische Bahn, 1861

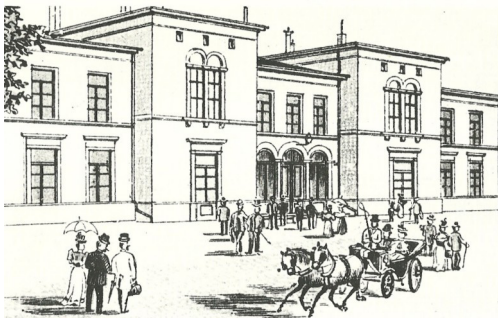


Abb.1.22: Der Bahnhof i.J. 1865

Hinter dem Bahnhof rechts führt die heutige Schützenstraße zur Schützenwiese, zu erkennen an der langen Stange für das Vogelschießen. - Der Bahnhof wurde mit der Märkischen Bahn gebaut und schon i.J. 1865 zum ersten mal erweitert (Abb.1.22). - Der Betrieb der Postwagen mit Pferden ging stark zurück, am 1.2.1924 wurde er ganz eingestellt (Bergmann [B3]).

Hier folgen einige Daten über die bis 1914 gebauten vier Linien:

Märkische Bahn seit 1848

Rheinische Bahn 1879 - 1990, danach noch bis 2005 private Nutzung

im Osten: Wittener Strecke seit 1912/14

im Westen: Damm mit 13-Bogen-Brücke 1913 - 1980, 1990 abgerissen

Beim Abbruch des Städtischen Krankenhauses 1977 wurde im Grundstein die Bau-Urkunde gefunden (Abb.1.23, 1.24, 1.25). Seite 1 sagt:

„In Gegenwart des Magistrats und der Stadtverordneten wurde den 27. Juli 1865 der Grundstein zu diesem städtischen Krankenhause gelegt.

Die Baukosten, die nach dem Kostenvoranschlage 1400 Thaler betragen, sind durch Beiträge und Geschenke, sowie durch Zuwendung eines Theils der jährlichen Überschüsse der städtischen Sparkasse aufgebracht. – Der Bau wird nach dem Plan und unter Leitung des Baumeisters Giovanini ausgeführt.

Die Einwohnerzahl der Stadt Schwelm betrug nach der letzten namentlichen Aufnahme vom 3. Dezember 1864

	5326
<i>Darunter die Militärbevölkerung</i>	<u>15</u>
<i>Mithin die Civil-Bevölkerung</i>	5311
<i>Davon sind</i>	
<i>evangelisch</i>	4286
<i>katholisch</i>	953
<i>Dissidenten</i>	5
<i>jüdisch</i>	67

Die Civilbevölkerung betrug am 3. Dezember 1861 5043

Die Stadt hat 1 lutherische, 1 reformierte und 1 katholische Kirche und 1 jüdische Synagoge, 1 städtisches Rathaus, 1 Gerichtsgebäude, 1 Gebäude für die höhere Bürger- und Töcherschule, 4 Elementarschulgebäude, davon 2 für die evangelische, 1 für die katholische und 1 für die jüdische Schuljugend, 1 Kleinkinderschule, 4 Pfarrhäuser, 372 Wohnhäuser, 15 Fabrikgebäude und 81 Ställe.

In der Stadt sind 64 Kaufleute, 102 Kleinhändler, 50 Wirthe, 37 Bäcker, 19 Metzger, 68 Handwerker mit mehr als 2 Gesellen, 251 Handwerker mit weniger als 2 Gesellen, 3 Müller und 4 Lohnfuhrleute.

Die Hauptfabrikation in hiesiger Stadt ist Band, Litzen und Cordeln, sowie Leinen, Damast und Gebild.

Es sind 3 gewerbliche Unterstützungskassen und 2 Sterbeauflagen vorhanden. Die Gasfabrik, die im Jahre 1891 ganz an die Stadt übergehen soll, ist im Jahre 1856 gebaut.

Die Gemeindesteuer beträgt seit einigen Jahren 6 – 8000 Thaler und die Schulsteuer 4 – 5000 Thaler. Zu der Armenpflege ist ein Zuschuß von 2300 Thaler erforderlich. Die Schulden der Stadt betragen 1246 Thaler 27 Sgr [Anm.: Silbergroschen] 8 pf [Anm.: Pfennig], dagegen hat dieselbe an Pächten, Zinsen und Revenüen eine jährliche Einnahme von prpr. 3000 Thaler. An Staatssteuern werden 10 bis 11.000 Thaler prpr. aufgebracht.

Die städtische Sparkasse besteht seit dem Jahre 1846 und betragen die Einnahmen am Schlusse des Jahres 1864 345.969 Thaler und der Reservefonds 18.962 Thaler.“

In Gegenwart des Bürgermeisters und der Stadtverordneten wurde am 27. Juli 1865 das Grundstein zu diesem herrlichen Krankenhauste gesteckt.

Die Baukosten, die nach dem Kostenschätzung 14000 Thaler betragen, sind durch Beiträge und Gasspenden so wie durch Zuwendung eines Theils der freiwilligen Werkstätten der herrlichen Baukasten beigetragen. - Der Bau wird nach dem Plan und unter der Leitung des Bauingenieurs Giovanni durchgeführt.

Die Baukosten der Stadt Schwelm betragen nach der letzten vorläufigen Aufschätzung vom 3. December 1864

darunter die Mobilienausstattung	-	-	-	-	5326
Möbelen für Civil-Verwaltung	-	-	-	-	15
Darvon sind evangelisch	-	-	-	4286	
Katholisch	-	-	-	953	
Jüdisch	-	-	-	5	
	-	-	-	67	

Die Civilbauausstattung betrug nach der Aufschätzung vom 3. December 1861 5043

Die Stadt hat 1 lutherische, 1 reformirte und 1 katholische Kirche und 1 jüdische Synagoga, 1 herrliches Rathhaus, 1 Gerichtsgebäude, 1 Fabrik für die feinen Leinwand und Tischstühle, 4 Handwebstühle, davon 2 für die evangelische, 1 für die katholische und 1 für die jüdische Bevölkerung, 1 Kleinhandelsstube, 4 Kuchengeschäfte, 372 Messgeschäfte, 15 Bierbrennereien und 81 Mühlen.

In der Stadt sind 64 Kaufleute, 102 Kleinrentner, 50 Bäcker, 37 Schneider, 19 Metzger, 3 Gerber, 68 Handwerker mit mehr als 2 Gesellen, 251 Handwerker mit weniger als 2 Gesellen, 3 Metzger und 4 Leinwandweber.

Die Handel-Industrie in dieser Stadt ist Leinwand, Litzgen und Corvalen, sowie Leinwand, Damast und Gabeln.

Es sind 3 gewerbliche Handwerkszweige-Kassen und 2 Handwerksvereine vorhanden. Die Gewerbesteuer, die im Jahre 1891 ganz in die Stadt übertragen soll, ist im Jahre 1856 abgeführt.

Die Gemeindefinanzen betragen seit einigen Jahren 6 - 8000 Thaler und die Schulden 4 - 5000 Thaler. In der Amortisation ist ein Restposten von 2300 Thaler vorhanden. Die Schulden der Stadt betragen 1246 Thaler 27 Schilling, davon hat dieselbe von Preußen, Preußen und Hannover eine jährliche Einzahlung von resp. 3000 Thaler. An Staatsfinanzen werden 10 bis 11,000 Thaler resp. beigetragen.

Die herrliche Baukasten betragt seit dem Jahre 1846 und betragen in der letzten vom Besitze des Jahres 1864 - 345,909 Thaler und der Kaporen sind 18,962 Thaler.

Die

Abb.1.23: Urkunde, Grundsteinlegung des Krankenhauses, 1865, Seite 1

Die Revolutions der Stadt besteht aus einem Magistrat und einem
 Rathsverordneten Collegio. Zum Magistrat gehören:
 1) der Bürgermeister August Grothe, 2) der Rathverordnete Wilt.
 lobet, 3) Carl Dieke, 4) Hermann de Virie, 5) August Klein, 6) Carl
 Rein.
 Zur Rathsverordneten Ansfammlung gehören:
 1) Wilt. Steenberg, Vorsitzender, 2) Raths. Anw. Fiegner, Rath.
 verordnete, 3) Friedrich Braselmann, 4) Friedrich Springorum,
 5) Carl Rüggeberg, 6) Emil Braselmann, 7) August Listing, 8) Da.
 vid Meyer, 9) Carl Loring, 10) Julius Schneider, 11) Friedrich
 Koellert, 12) Friedr. Wilt. Klein ist zur Kirchengemeinde
 Stadt. Kirchhofen und Neustadten. Rendant ist der Herr Wilhelm
 Stroomann.
 Es sind vorhanden:
 3 lutherische Kirchen - 1 August Dissenhoff, 2) Paul Josephson, 3) An
 Balla das von Schleswig hergekommen Otto Grauer ist der Kirchenrat Braunes
 Feld von Remlingrade gewirkt, aber nicht mehr eingetret.
 1 reformirte Kirche - Hans Schöber, 4) katholische Kirchen - Franz
 Haselhorst, 1) katholische Vikar - August Schroeder.
 5 Lehrer an der lutherischen Kirchengemeinde: 1) Pastor Johann Köhler,
 2) Lehrer Louis Meyer, 3) P. Albert Deetz, 4) Johannes Keller und 5)
 Candidat Albert Schwarz.
 2 Lehrern an der lutherischen Kirchengemeinde: Fräulein Philippine Mar.
 gelsdorf und Maria Schmidt.
 3 evangelische Lehrer: Caspar Schüren, Rudolph Oxi, Wilt. Große,
 Carl Dieckmann, Wilhelm Bornsche.
 2 evangelische Lehrern an der lutherischen Kirchengemeinde - Hannu und Clara Siegel.
 2 evangelische Lehrer - Caspar Krüper und Friedrich Schürmann.
 1 evangelische Kleinrentnerlehrerin - Fräulein Caroline Fey.
 1 jüdischer Lehrer - David Bondi.
 Zur Sanftmündigkeit ist das gegenwärtige Doktrin in den Grundstein
 eingestrichen und ein zweites zum künftigen Anbau genommen.

Der Magistrat. Der Rathsverordnete.
 (Aug. Grothe) Hermann Wilt. Steenberg, Vorsitzender
 Wilt. lobet, Bürgermeister. Carl Loring, Wilhelm Fiegner,
 Carl Dieke, Friedrich Springorum, David Meyer,
 Carl Rein, August Listing, Friedrich Koellert,
 August Klein, Emil Braselmann,
 Friedrich Braselmann

Abb.1.24: Urkunde, Grundsteinlegung des Krankenhauses, 1865, Seite 2



Abb.1.25: Das Krankenhaus von 1865 um 1910

Seite 2 mit Unterschriften zählt namentlich auf: 5 Mitglieder des Magistrats, 12 Stadtverordnete, 1 Sparkassen-Rendant, 6 Pastoren (3 lutherisch, 1 reformiert, 2 katholisch), 18 Lehrer und Lehrerinnen (5 der höheren Bürger-, 2 der höheren Töchterschule, sowie 8 evangelische (davon 1 für Kleinkinder), 2 katholische, 1 jüdischer).

Die Stadt wächst nun. Die nach auswärts führenden Straßen, vor allem die nach Norden, bestimmen das innerstädtische Wegenetz.

1.5 Die weitere Entwicklung

1.5.1 Wasserversorgung und Abwasser

Schwelm litt bis fast zum Ende des 19. Jahrhunderts an Wassermangel, zuweilen gar Not. *Dr. Wilhelm von Kürten* [KU] geht i.J 1951 darauf ein. Hier nur ein paar stichwortartige Angaben daraus:

Bis 1870 ist keine Wasserversorgung abstellbar. Sie schwankt stark. Der Wildeborn speist zwei Mühlen und Laufbrunnen am Altmarkt und Barmer Tor, zudem gibt es zwei private Quellen. Zur Verbesserung werden Stollen in die Berge im Süden getrieben: der Städtische Stollen an der Bergstraße, der Frohnhofener Stollen nahe der Synagoge, der Drosselstollen (eine Rohrleitung zur heutigen Hauptstraße von einem Brunnen am Westfalendamm). In neuen Stadtteilen entstehen private Brunnen. Die Stadt verlangt seit 1875 Abstellhebel, erlässt Nutzungsbestimmungen und -einschränkungen, verlegt Leitungen vom Frohnhof- und Drosselstollen zu Häusern, gibt die Laufbrunnen auf, und vereinigte 1876 das Wassersystem mit der am 1.6. 1857 gegründeten Gasfabrik zum Schwelmer Gas- und Wasserwerk. Wichtigste Quelle ist der 550m lange Wildeborn-Stollen tief im Berg parallel zum Bach. Er wird 1894 weitere 500m bis zur Fastenbecke getrieben, dort wird Wasser hoch gepumpt (Kap.1.9.9). I.J. 1900 wird Wasser aus der Schwelme für die Nordstadt entnommen, ab 1905 wird von der Ennepe-

Talsperre Wasser zum Hochbassin am Tannenbaum (höchste Stelle) geführt, von dort zum Wildeborner Bassin und von da ins Schwelmer Leitungssystem. - G. Helbeck [H1, S.297,635] verweist auf Privilegien für bestimmte Wasserverbraucher (z.B. für Garn- und Tuchverarbeitung). - I.J. 1886 hat Geheimrat Stubben einen Generalentwässerungsplan aufgestellt. Ein Brief, entnommen einer Hausbau-Akte, belegt ein Ergebnis (Abb.1.26):

Schwelm, 25. August 1891 An die Polizei-Verwaltung,
zu Händen des Herrn Bürgermeister Krüger
Hochwohlgeboren Hier
Einer wohlwollenden Polizei-Verwaltung beehren wir uns ergebenst
mitzuteilen, daß der mit Erlaubnis N. 47 vom 7. August d.J. genehmigte
Bau einer Abort-Anlage inzwischen ausgeführt worden ist.
Hochachtungsvoll Geschwister Büsche

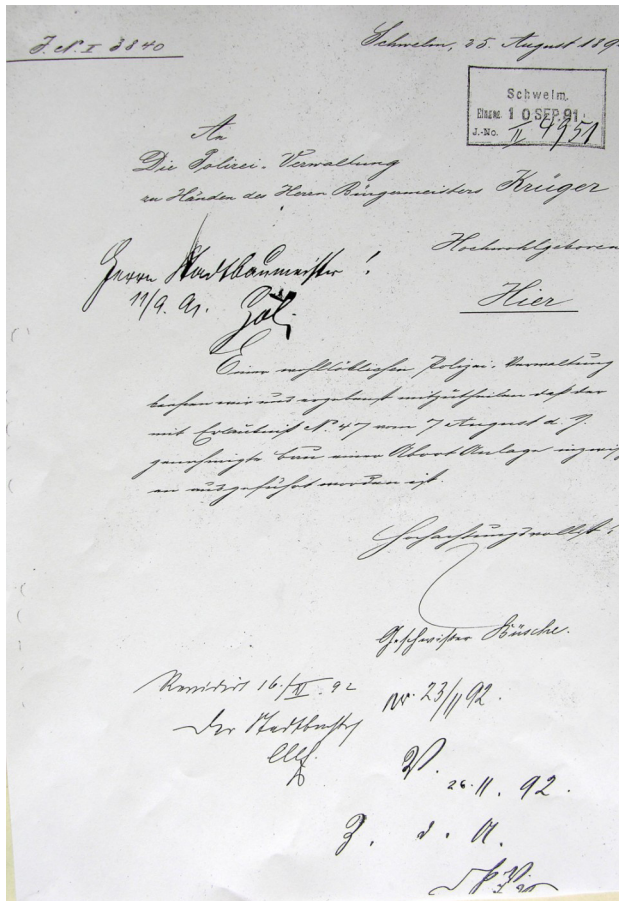


Abb.1.26: Brief zu Abort-Anlage, 1891

1.5.2 Das dritte und vierte Rathaus der Stadt Schwelm – 1888, 1913

Die Stadt verließ i.J. 1888 mit Rathaus und Sparkasse das inzwischen baufällig gewordene 2. Rathaus. - Der Bauunternehmer *Heinrich Stockert* errichtete dort ein Doppelhaus und verkaufte es später an den Verleger des Schwelmer Tageblatts, *Josef Buschmann*. Es wurde am 3.3.1945 zerstört. Nach dem Krieg entstanden dort die Neubauten *Kohlstadt* (Nr. 50) und *Goller* (Nr. 48). - Die Stadt erwarb das zwangsversteigerte Gebäude heute östliche Ecke Drossel-/Hauptstraße und zog mit Rathaus und Sparkasse dorthin (Abb.1.28). Außerdem wurde dort die Polizei untergebracht .

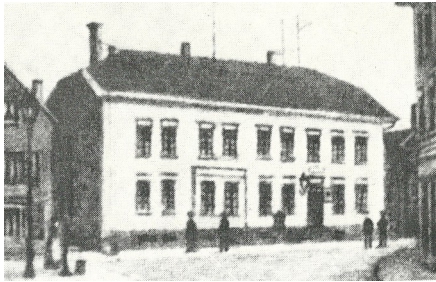


Abb.1.28: 3. Rathaus 1888



Abb.1.27: Ecke Drossel-/Hauptstr.

Gegenüber, an der westlichen Ecke der Drosselstraße, liegt das damalige Haus Niggeloh, gebaut 1660 als Bauernhaus (Abb.1.27). Das Tor ihm gegenüber führt zum Hof des Rathauses. Schon 1913 zog das Rathaus um in die frühere Schule an der westlichen Ecke Moltke-/Schillerstraße (Abb. 1.29), das vierte Rathaus Schwelms, und die Sparkasse zog 1912/13 um in den an Haupt-/Schul-/Untermauerstraße errichteten Neubau, geplant, und geleitet von Stadtbaumeister *Bußmann*. - An die Stelle des um 1850 baufälligen 1. Rathauses trat ein im wesentlichen neues Gebäude (Abb.1.30).



Abb.1.29: 4. Rathaus 1913



Abb.1.30:1890, Ort des 1.Rathauses

1.6 Schwelms Ringstraßenpläne zu Anfang des 20. Jahrhunderts



Abb.1.31: Schwelm 1871, abgezeichnet 1919

Die Anlage schon der ersten Eisenbahn zog z.B. Eisen verarbeitende Industriebetriebe an. Dies führte zu einer raschen Ausdehnung der Stadt vor allem nach Norden zur Eisenbahn mit Straßen, Wohnungen, Schulen, Geschäften, Krankenhäusern, Altenheimen, Banken, Verwaltungen, alles was die Stadt braucht. Aber es fand sich kein Stadtplan von etwa 1880 mit der neuen katholischen Kirche, dem Städtischen Krankenhaus und dem entstehenden heutigen Neumarkt. Wohl aber fand sich ein genauer Plan der Stadt i.J 1871, abgezeichnet 1919, in den Grenzen von 1600, erweitert nach Osten bis zur Drosselstraße und nach Norden bis zu katholischen Kirche, aber ohne diese, dargestellt auf zwei Blättern für West und Ost, mit Hilfe von Bildbearbeitungsprogrammen hier vereint zu einem Plan (Abb. 1.31). Darin eingetragen sind auch Gebäude, die es 1871 noch nicht gab, so die „alte“ Sparkasse von 1913. Einige Straßennamen wurden im 3. Reich geändert und wieder danach. - Der untere Mühlenteich ist ein Platz.

Ein „Übersichtsplan über einen Theil der Stadt Schwelm, angefertigt nach einer vom verpfl. Feldmesser E. Überall in den Jahren 1894-1896 ausgeführten Neuaufnahme“ (Abb.1.32) zeigt die Märkische und, ganz im Norden, die Rheinische Eisenbahn, sowie das Straßennetz, das weitgehend auch Teil des heutigen Netzes ist.



Abb.1.32: Schwelm 1896 (Landmesser E. Überall)

Darauf beruht der bis zum Jahr 1904 weiter entwickelte Plan (Abb.1.33), der die beiden bis dahin gebauten Eisenbahnlinien deutlich hervorhebt. Zwischen ihnen gibt es keine Straße nach Westen, Langerfeld. An der Schwelme liegt noch die Schnupftabaksmühle.

1.6.1 Schwelm 1904: Stadt- und Stadtentwicklungsplan

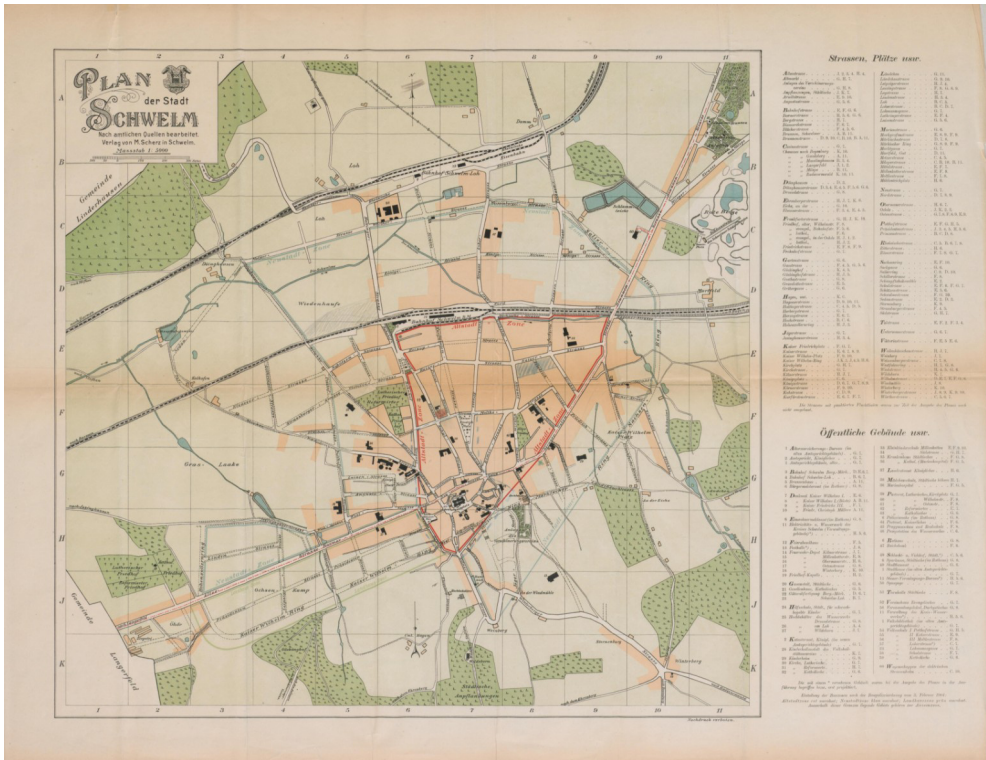


Abb.1.33: Schwelm i.J. 1904

Im Plan von 1904 (Abb.1.33) ist die i.J. 1897 eröffnete Straßenbahn von Langerfeld bis zum Brunnen rot strichpunktirt hervorgehoben. Die rot umrandete „Altstadt-Zone“ reicht im Norden bis zur Märkischen Bahn. Das damalige (3.) Rathaus liegt an der Ecke Osten-/Drosselstraße, das Königl. Landratsamt an der Südseite der Barmer Straße (heute (5.) Rathaus), das Königl. Amtsgericht liegt auf der Westseite der Schulstraße, wie auch weiter nördlich das Kaiserl. Postamt. Das Gebiet westlich der Bahnhofstraße ist, außer durch einige öffentliche Gebäude (wie ev. Feierabendhaus, Marienhospital, Gasanstalt, Schule Potthoffstraße) kaum bebaut. Aber in der geplanten Neustadt-Zone sind im wachsenden Industriegebiet zwischen den Bahnlagen wie auch im künftigen westlichen Wohngebiet viele Plan-Straßen, u.a. mit einem Königsplatz westlich der Marienkirche. Die Döinghauser Straße soll nach Norden bis zur Metzger Straße führen unter der Märkischen Bahn her. - Südlich der Barmerstraße ist die Präsidentenstraße, geplant von der heutigen Tauben- bis zur Obermauerstraße.

Besonders hervorzuheben ist jedoch eine geplante Ringstraße um Schwelm. Schon neben dem Friedhof ist ein Stück als Hohenzollernring bezeichnet. Er überquert die Barmer Straße und verläuft dann südlich der Präsidentenstraße als Kaiser-Wilhelm-Ring zur Obermauerstraße, wird weitergeführt zur Kölner Straße, geht dort über in die Lei Straße und führt über diese zum heutigen Westfalendamm, damals Märkischer Ring, bis zum geplanten Kaiser-Wilhelm-Platz, kreuzt dort die geplante Frankfurter Straße, führt als Sachsenring weiter zur Bahn. überquert sie und führt als Salier Ring zur Weißenburger, Wörther, Metzger und Sedanstraße, vorbei an der Schnupftabaksmühle (heute Kläranlage) zu einer neuen Tal-Straße (heute nördliches Ende der Blücherstraße), die durch den Tunnel unter der Märkischen Bahn herführt und als Gas Straße - vorbei am heutigen Blücherplatz - zur Potthoffstraße. Diese führt dann vorbei am damals noch nicht gebauten Gymnasium bis zum Kaiser-Wilhelm-Ring. - Der obere Mühlenteich ist als Brandteich ausgewiesen, der ehemals untere als Platz.

1.6.2 Schwelm 1912/14: Stadt- und Stadtentwicklungsplan

Beide Bahnen wurden 1880 verstaatlicht. In den folgenden Jahren wurden zwei sie verbindende Strecken gebaut, 1913 die westliche mit einem Damm und der 13-Bogenbrücke, und 1912/14 die östliche nach Witten. Die Neustadt-Zone wurde gründlich überarbeitet und geplant. Das Ergebnis waren ein Stadt- und Stadtentwicklungsplan (Abb.1.34) und eine Machbarkeitsstudie, d.h. ein „*Reliefplan der Stadt Schwelm, ... angefertigt im November 1911, für den Grundriss M 1:2500, für die Höhen M 1:200*“, unterzeichnet von „*Stadtbaumeister Bussmann*“ und „*Stadtlandmesser Koberg*“. Im Westen liegt die 1912 vom Bergisch-Märkischen Reiterverein geschaffene Rennbahn [LH]. Das letzte Rennen war 1914. Heute heißt die Straße nördlich des heutigen Sportplatzes „An der Rennbahn“. - Der Plan zeigt das Gymnasium, das in 17 Monaten gebaut und am 18.10.1912 eröffnet wurde.

Die Ringstraße ist im wesentlichen beibehalten. Einige Straßennamen sind geändert, einige Teilstrecken verlegt oder ergänzt. Im Osten muss der Ring nun auch die Bahn nach Witten überqueren. Im Westen trifft er nach dem Unterqueren der Märkischen Bahn auf die neue, breite Fortsetzung des Hohenzollernrings nach Norden. Dieser führt dann nach Süden über die Barmer Straße zum Kaiser-Wilhelm-Ring. Dieser führt nun etwas weiter südlich als bisher auf die Obermauer-Straße, nämlich zur Einmündung der Ehrenberger Straße, und folgt dieser zur Kölner Straße, geht über in die Bergstraße und den Westfalen Ring. In diesem Bereich ist der Ring in besonders steilem Gelände und – wie das Relief zeigt - noch nicht ausgearbeitet, aber offenbar gilt diese Führung als günstiger denn die über die Lei Straße. Der Hohenzollern Ring etwa am Ort der heutigen Ochsenkamp-Straße bildet also eine wichtige Nord-Süd-Umgehung der Innenstadt.



Abb.1.34: Schwelm i.J. 1912/14, Stadt- und Stadtentwicklungsplan

Über Ringstraßen kann man immer in davon abzweigende oder auf sie mündende Fernstraßen kommen und umgekehrt, und ebenso vom Ring in die Stadt. Alle, auch künftige, Kombinationen aus Ost-, West-, Nord-, Süd-Verkehr sind so herzustellen.

Alte Feldwege entwickelten sich, so *K.A. Siepmann* [S2, S. 62], zur Gas-, heute August-Bendler-, Döinghauser, Bahnhof-, Schul-, Römer-, Mittel- und Wilhelmstraße. Der Kaiser-Friedrich-Platz, heute Neumarkt, wurde mit dem Kaiserdenkmal im Oktober 1900 eingeweiht. Die Häuser dort wurden etwa seit 1880 gebaut. Die Kurfürstenstraße läuft weiterhin als Trasse über die Kaiserstraße bis zum Neumarkt. Die ist noch 1996 ausgewiesen. Die Stadt ist seit etwa 1900 mit dem Ortsteil Möllenkotten zusammengewachsen.

Das Entwicklungsgebiet westlich der Bahnhofstraße wird mit vielen Nord-Süd- und Ost-West-Straßen erschlossen die jeweils miteinander kleine und mittlere Ringe bilden. Es verdoppelt praktisch den Wohn- und Gewerbebereich der Stadt, die bisher nur östlich der Bahnhofstraße erschlossen war. Die nach Westen offene Augusta- und Luise-Straße beginnen bei der katholischen Kirche an dem gegenüber 1904 vergrößerten Königsplatz. - Nun soll nicht mehr die Döinghauser Straße nach Döinghausen, jetzt westlich der 13-Bogen-Brücke, führen, sondern eine neue Pariser Straße. Sie soll von der Metzger Straße nach Süden führen unter der Märkischen Bahn her und an der Nordseite des heutigen Blücherplatzes auf die Pothoffstraße stoßen. Diese führt vorbei am Gymnasium zum Kaiser-Wilhelm-Ring. Der Ring war in den durchgeplanten Teilen bis zu etwa 20m breit vorgesehen, so breit wie heute die obere Bahnhofstraße mit Bürgersteigen. Die Unterführung ist heute Teil der Carl-vom-Hagen-Straße. Die Märkische Bahn wird vier mal unterquert (Blücher-, Pariser, Hattinger Straße, Salier Ring) und drei mal überquert (Markgrafen und Hauptstraße, Martfeldbrücke). Hinzu kommt die bald abzureißende Fußgängerbrücke mit Treppe nach oben zwischen Loher- und Wilhelmstraße. - Im Bereich der Eisenbahnen (Schnupftabaksmühle) ist noch keine Straße nach Westen geplant.

Bis zum Bau der Bahn gab es in der Stadt zahlreiche kleine Werkstätten der Textilindustrie, die nicht sonderlich auffielen. Auch heute noch sind vor allem in Außenbezirken neben ehemaligen Bauernhäusern ehemalige Bandwirkereien zu finden, die bis in die 1960er Jahre arbeiteten.



Abb.1.35: 13-Bogen-Brücke im Relief

Das Relief ist im Bauamt (Schillerstraße) zu bewundern und mit ihm die geplante Stadtentwicklung. G. Roland hat die NW-Ecke mit der 13-Bogen-Brücke fotografiert (Abb. 1.35). - Ein Verkehrsplan von 1965 (Kap. 4.1.2) verbindet Döinghauser und Hattinger Straße.

Die ganze Planung ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass es damals kaum Autoverkehr gab.

Das Kraftfahrzeugamt hat aus dieser frühen Zeit keine Angaben dazu. Aus dem Wachsen des Autoverkehrs in Deutschland ergibt sich, dass es um 1912 in Schwelm etwa 100 PKW und 10 LKW gegeben haben könnte.

1.7 Vorläufiges Ende einer rasanten Stadtentwicklung

Mit dem Stadtentwicklungsplan von 1912/14, dem Bau der Schule am Westfalendamm 1913/1915 und einem nicht verwirklichten Plan für ein Hallenbad endeten rund 90 Jahre ungewöhnlicher Stadtentwicklung. Bei allen drei Projekten wird der Stadtbaumeister *Bussmann* genannt, beim Hallenbad allein, beim Stadtplan mit dem Stadtlandmesser *Koberg*, und beim Bau von Schulen mit dem Assistenten *Hoffmann*, der Stadtarchitekt wurde. Ab etwa 1890 werden für viele Vorhaben immer wieder *Bussmann* und *Hoffmann* genannt. Hier ein Überblick ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

Stadtbaumeister **Bussmann**, Assistent **Hoffmann**, Landmesser **Koberg**

- 1894 Schule Gasstraße, Anbau an Altbau, Erweiterung des Anbaus
- 1900 Schule Gasstraße, Abriss des Altbaus
- 1894 Schule Kaiserstraße, Verlängerung des Altbaus
- 1902 Schule Kaiserstraße, 2. Gebäude mit Turnhalle, Neubau
- 1898 Schule Potthoffstraße. Neubau
- 1907 Hallenbad, Neubau, wegen Krieg 1914/18 nicht gebaut
- 1908 (Mitwirkung für) Kanalisationspläne
- 1911 Schule Südstraße, einem Neubau gleichwertiger Umbau
- 1911 Reliefplan, neu zum Stadtentwicklungsplan 1912/14 (mit *Koberg*)
- 1912 Gymnasium, Neubau
- 1913 Städtische Sparkasse, Neubau
- 1915 Schule Westfalendamm, Neubau
- 1916 Postgebäude Ecke Schul-/Bismarckstraße, Neubau

Als Beispiele dienen das Hallenbad und die Schule Westfalendamm:

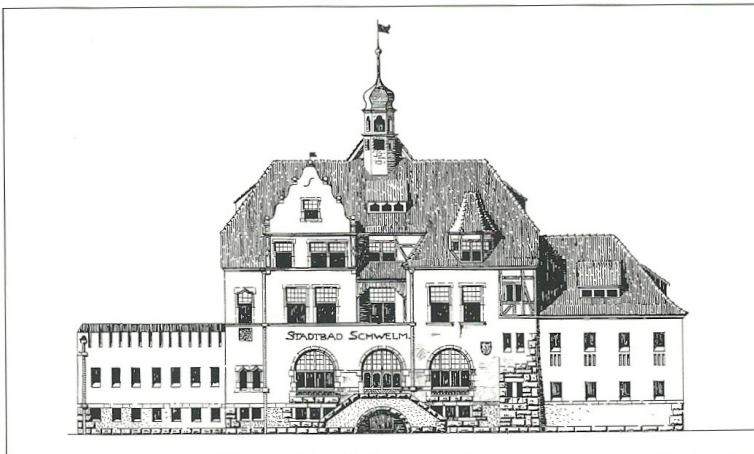


Abb.1.36: Hallenbad-Entwurf, 1907

Das Hallenbad [SE] (Abb.1.36) sollte durch Spenden finanziert werden. Bis 1914 war etwa ein Drittel angespart und ging im Krieg verloren.



Abb.1.37: Schule Westfalendamm

Die Schule Westfalendamm (Abb.1.37) sollte schon 1914 fertig sein, aber durch den Krieg traten Verzögerungen ein. *Herbert Bergmann* [BH1] beschreibt sie mit: „*Ganz in der Nähe des Stadtzentrums, aber verschont von industrieller Nachbarschaft, umgeben von Gärten, Bäumen und den prächtigen Grünanlagen Sophienhöhe im Süden. Der Schulhof schließt sich im Norden an das Gebäude an.*“ - Die „Sophienhöhe“ ist ein Grundstück von „17 Sechzig“ (1 Sechzig ist etwa 300qm, also 5.100qm), das *Sophie Klein*, die Mutter des Schwelmer Ehrenbürgers *Max Klein*, i.J 1899 dem Verschönerungsverein geschenkt hat [WD].

1.7.1 Würdigung der rasanten Stadtentwicklung von 1825 bis 1915

Die Entwicklung begann nach dem Brand 1827 mit der neuen West-Ost-Straße quer durch die damalige Stadt. Der folgten die neuen Gebäude der katholischen Gemeinde (Kirche, Pfarrhaus) größer als zuvor. Dann wurde die mächtige neue lutherische Kirche gebaut, und später die reformierte. Im Norden entstanden vier Eisenbahnstrecken, dazwischen Industrie, dann die Wohn- und Gewerbestadt zwischen Altstadt und Bahn. Am Treffpunkt der nördlich der Kaiserstraße noch un bebauten Schul- und Bahnhofstraße wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal gebaut, später, mit fortschreitender Bebauung, auch die Reichsbank-Filiale, die bis dahin weiter südlich in der

Schulstraße war. In der Mitte der neuen Stadt entstand der Kaiser-Friedrich-Platz, heute Neumarkt; mit dem Kaiser-Friedrich-Denkmal. Er war um 1890 schon fast so dicht umbaut wie bis vor wenigen Jahren. Es wurden viele Schulen gebaut. Schwelm und Möllenkotten wuchsen zusammen, die elektrische Straßenbahn wurde angelegt, Gas-, Wasser-, Abwasser- und Stromnetze für Stadt und Industrie geschaffen. Die Fabrikanten wetteiferten mit dem Bau von Villen. Nach Auskunft der Archäologin und Leiterin des Stadtarchivs, Frau *Cornelia Hackler*, gab es zum Stadtentwicklungsplan auch konkrete Bebauungspläne, z.B. Villen am Kaiser-Wilhelm-Ring. Auch die Finanzierung sei gesichert gewesen.

1.7.2 Ende der Blütezeit

Mit dem ersten Weltkrieg, 1914-1918, ging auch das Geld verloren. Auf den Krieg folgte die Inflation mit Extremwerten 1923, i.J. 1929 kam die Weltwirtschaftskrise, danach das Dritte Reich.

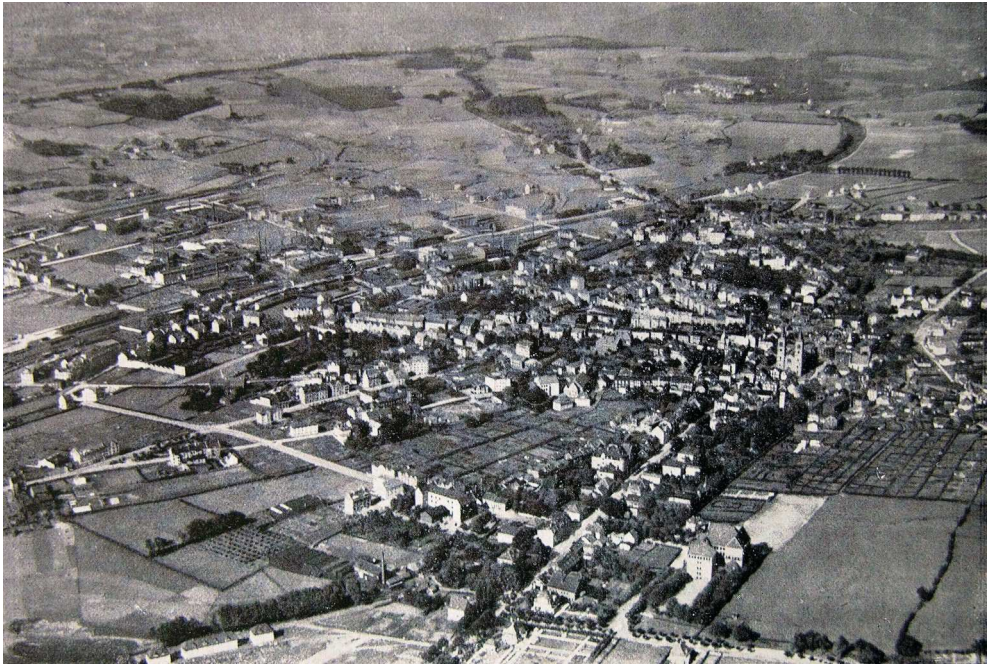


Abb.1.38: Schwelm 1928 in einer Luftaufnahme von Westen her

Eine Luftaufnahme von Schwelm i.J 1928 von Westen her (Abb.1.38) zeigt, dass von dem Stadtentwicklungsplan so gut wie nichts umgesetzt worden ist. In der Bildecke unten links sollte der Hohenzollern Ring sein, etwa in der Mitte des unteren Bildrandes übergehen in den Kaiser-Wilhelm-Ring, dann im Bogen rechts vorbei am Gymnasium und am rechten Bildrand

übergehen in den Westfalen-Ring. Die nötigen Flächen sind alle unbebaut und unbewaldet, nur flache Wiesen, Gärten und Felder. Dicht beim linken Bildrand ist der dreieckige Blücher Platz zu erkennen. Dort sollte von links kommend die Pariser Straße in die Potthoff Straße münden. Das bebaute Gebiet ist das, das im Stadtplan von 1936 (Abb.0.1) als Wohn- und Industriegebiet hervorgehoben ist. Bis zum Ende des Krieges 1945 hat sich daran nichts wesentlich geändert.

Für die Jahre von 1915 bis 1945 gilt die Charakterisierung von *Willi Vahle*, Bürgermeister und Landrat nach dem 14.4.1945, berichtet von *Herbert Bergmann* [BH1]: „In dieser Epoche mangelte es in Schwelm an schöpferischer Kommunalpolitik.“ Die große Zukunft Schwelms ist nun Vergangenheit. Geblieben sind Straßennamen, die an das Kaiserreich und den Krieg 1870/71 gegen den Erzfeind Frankreich erinnern, z.B.:

Herzog-, Kaiser-, König-, Kurfürsten-, Markgrafen-, Prinzenstraße
Kaiser-Friedrich-, Kaiser-Wilhelm-Platz, Friedrich-, Wilhelmstraße
Augusta-, Luisen-, Viktoriastraße, Bismarck-, Blücher-, Moltkestraße
Elsässer, Lothringer, Metzger, Sedan, Weißenburger, Wörther Straße

Die Zuordnung von Straße und Name wechselt im Laufe der Zeit. Manche Straßen tragen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen, manche Namen bezeichnen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Straßen.



Abb.1.39: Die Altstadt 1935 (Norden ist links, Westen unten)

Zwei Bilder verdeutlichen die zu Ende gehende Ära:

Die nach dem Brand i.J. 1827 gewachsene Altstadt (Abb.1.39) mit der neuen Straße von 1831, der lutherischen Kirche von 1849, der reformierten von 1874, der Sparkasse von 1913 bestand bis zum Luftangriff am 3.3.1945.



Abb.1.40: Beflagung am Neumarkt, Mittelstraße

Die im Dritten Reich überall und oft angeordnete Beflagung (Abb.1.40) galt dem GröFaZ (Adolf Hitler, Größter Feldherr aller Zeiten) und seinem Werk, dem 1000-jährigen Reich (1933-1945).

Wie schon in Kapitel 1.4 (Abb.1.22) erwähnt, ging nach und nach mit dem Ausbau der Eisenbahnlinien der Postbetrieb mit von Pferden gezogenen Wagen überall zurück. *Herbert Bergmann* [B3] schreibt: „*Am Schwelmer Postamt hielten sich die Pferde bis 1924. Am 1. Februar dieses Jahres stellte es den Postwagenbetrieb ein, ohne jedoch dafür Kraftfahrzeuge einsetzen zu können. ... Bei seiner letzten Fahrt war der Pferdewagen mit bunten Fähnchen geschmückt und fuhr, bespannt mit drei Pferden, einem Rappen, einem Schimmel und einem Fuchs, durch die Straßen der Stadt. Das Ereignis bedichtete Wilhelm Heute in der Beilage der Schwelmer Zeitung*“ vom Hornung (Februar) 1924 „Auf roter Erde“:

Die letzte Fahrt
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da!“ So klang's seit vielen Jahren, Und alles eilt treppauf, treppab, Wenn sie in leichtem Zockeltrab Durchs Städtchen kam gefahren.</p>
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da!“ An Sonn- und Wochentagen Bei Regen- und bei Sonnenschein Da stellte pünktlich stets sich ein Der blanke, gelbe Wagen.</p>
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da“ Hell klingt die frohe Weise. War's nun des Posthorns lust'ger Ton, War es der schmucke Postillon? Die Mädchen kichern leise. - -</p>
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da!“ Verstummt sind nun die Lieder. Die einst der Postillon gesummt, Und auch das Posthorn ist verstummt. Sie kehren nimmer wieder.</p>
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da!“ Heut klang's wie leises Klagen, Drei Rößlein schwarz und weiß und rot Die zogen durch den Straßenkot Den schön geputzten Wagen.</p>
<p>„Trari -Trara - Die Post ist da!“ Noch einmal ist sie 'kommen; Bald zählt sie zur Vergangenheit. Ein Zeuge aus der alten Zeit Hat Abschied nun genommen.</p>

1.8 Schwelm 1944 (d.h. bis vor den Zerstörungen 1945)

1.8.1 Die Innenstadt

Die Bahnhof- und die Schulstraße trafen sich im Norden etwa an der Herzogstraße (Abb.0.3, Kapitel 0.1). Auf dem Mündungsdreieck, das sie bildeten, im Bereich der heutigen Kreuzung der beiden mit der Kaiserstraße, stand bis 1969 ein Gebäude der ehemaligen Deutschen Reichs-, später Landeszentralbank, und nördlich davor ein Krieger- und Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmal (Abb.4.22). Die Kaiser- und die Victoriastraße waren nicht miteinander verbunden.

Die Hauptstraße verlief 1944 wie 1912 (Abb.1.34) und heute, war aber anders als heute die Hauptverkehrsstraße. An der Einmündung der heutigen Obermauerstraße lag sie so tief wie heute der Fuß der jetzigen Mauer dort. Durch sie lief der ganze innerstädtische Ost-West-Verkehr einschließlich der Straßenbahn zwischen W-Barmen und E-Milspe (Kap. 1.6; 1.9.1). Die Obermauerstraße war ein steil ansteigender Feldweg. Am höchsten Punkt stieß sie auf die von Süden kommende Ehrenberger Straße, und bog an der Stelle bergab nach Osten zur Kölner Straße und traf diese etwa an der Bergstraße. - Gegenüber dem unteren Ende der Obermauerstraße stand vor den Fachwerkhäusern an der Hauptstraße eine das Stadtbild dort beherrschende Kastanie (Kap. 4.2.1, 4.2.3; Abb.4.18).

Durch die obere Bahnhofstraße und die Kölnerstraße (Abb.1.34) führte der gesamte innerstädtische Nord-Süd-Verkehr. In der Bergstraße, kurz vor der Kölner Straße, war der große private Vielzweck-Viktoria-Saal. Pfarrer *Wilhelm Becker*, dem die Nazis die Nutzung der Kirche untersagt hatten, predigte dort. In den letzten Kriegsjahren waren dort Gefangene untergebracht, danach Vertriebene. Später wurde er in ein Kino, das Scala-Theater, umgebaut, diente aber auch als Vielzwecksaal, z.B. für Konzerte. Dann war er lange unbenutzt und wurde schließlich abgebrochen.

Der Neumarkt war wie heute umbaut. Die Jugendstilfassaden dort und ähnliche in der Wilhelm-, Mittel-, Kaiserstraße und andernorts, sowie Villen erbaut seit etwa 1880 zeigen, wie man um die Wende zum 20. Jahrhundert damals gut wohnte. Am schmalen Ende des Neumarkts stand, der breiten Seite zugewandt, bis etwa 1940 ein Kaiser-Friedrich-Denkmal (Kap. 4.2.2). Die öffentliche Toilette war ein heute undenkbares Pissoir an der westlichen Ecke der Breitseite. Gegenüber der Breitseite stand zurückgesetzt das „Moderne Theater“, ein Kino, in dem man bis zum Kriegsende nachmittags für 0,50 RM die Wochenschau sehen konnte, Fernsehen gab es noch nicht, abgesehen von ersten Sendungen in Berlin schon zur Olympiade 1936 für wenige Empfänger (Kap. 5).

1.8.2 Bebauungsringe um die Altstadt

Im 20. Jahrhundert dehnte sich die Stadt nach und nach in alle Richtungen aus (Abb. 1.34, Kap. 1.6.2). Die 1889 gegründete Schwelmer Wohnungsbaugenossenschaft errichtete 1903 erste Baublocks im Osten an der Schwelmestraße und nach dem ersten Weltkrieg, ab etwa 1920, nördlich der Metzgerstraße, sowie im Süden um 1919 an der Sternenburg-, 1929 an der Feld- und der Flurstraße, dort mit Flachdächern und im Volksmund Klein-Jerusalem genannt. Nach dem Krieg erhielten sie Satteldächer. Die Siedlungen waren baulich kaum mit dem Stadtzentrum verbunden. Im Osten bauten die Stadt und ein Bauverein entlang der Hagener Straße. Im Westen baute die Stadt 1923 im Gebiet Jesinghauser- und Lindenstraße farbige Wohnblocks mit viel grün, rot und blau, die im Volksmund Papageienviertel hießen. Auf dem Ehrenberg entstanden einzelne Häuser, so um 1930 Bernings Villa, weitere Ein- und Mehrfamilienhäuser an der Göckinghofstraße, ferner auf dem Gelände der heutigen Berg-, Windmühlen- und Max-Klein-Straße, und weiter östlich der Fichten- und Feldstraße. Auf der großen freien Fläche dazwischen, dem heutigen Sportplatz Wilhelmshöhe nördlich der Winterberger Straße, stand die Festhalle Wilhelmshöhe (Abb.1.49).

Noch weiter im Süden und nach Westen, Am Harzeck, wo heute die Bildungsstätte steht, war das Haus Harzeck (Abb.1.47). Weiter westlich, hinter der Grenze zu Langerfeld, etwa an der heutigen Dieselstraße, lag das Unternehmen des Flugzeugbauers Espenlaub (Kap. 1.9.8 mit Landebahn. Es hatte auch Fertigungsstätten in den Eisenbahntunneln zwischen Schwelm und Gevelsberg (Abb.1.52).

Die heutige Talstraße zwischen den Bahnlinien wurde in den Jahren 1920-1923 angelegt, um die einzige Ost-West-Verbindung in Schwelm, die Hauptstraße, von dem zunehmenden Verkehr zu entlasten. Aber diese Aufgabe war erst mit der Fertigstellung der Sedanstraße im Osten 1936, (das ist nicht die 1905 im Westen geplante) abgeschlossen.

1.8.3 Industrie

Die Ansiedlung der Industrie erfolgte seit dem Bau der Eisenbahnen um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorwiegend an diesen Bahnen. Der größte Betrieb, gegenüber dem Bahnhof auf der anderen Seite der Bahn, war das Schwelmer Eisenwerk Müller Co. mit Gleisanschluss. Weiter lagen an der Nordstraße das Emallierwerk Rhenania, dahinter das Eisenwerk II und daneben die Eisengießerei Robert Behn und am Ende der Nordstraße Record-Winkelsträter (Inhaber Hecker), und auf der südlichen Bahnseite, an der Märkischen Straße, die Gießerei Heute (Teufelsmühle), Ibach und

die Gießerei Schubeis, an der Kaiserstraße, im Krieg Hermann-Göring-Straße, Rafflenbeul, und an der Markgrafenstraße Berning (heute Astor, früher Schwelmer Gummiwerke) und Rondo, um einige der größten Betriebe zu nennen. In der Brunnenstraße, kurz vor dem Friedrichsbad (heute Hotel Fritz), waren die Standard-Werke, die Wasch- und Wringmaschinen herstellten. Diese Angabe ist noch heute auf dem jetzt anders genutzten Gebäude zu lesen.

1.8.4 Luftschutz

Im Mai 1934 wurde am Zusammenlauf von Römerstraße/Neumarkt ein Luftschutzmahnmal (Abb.1.42) errichtet, eine Fliegerbombe auf einer Erdhalbkugel. Sie stand dort bis kurz nach dem Kriegsende, also noch in 1945.

In den Kriegsjahren waren zwei Brandschutzteiche angelegt worden, einer an der Ecke Untermauer-/Schulstraße anstelle der großen Wiese vor der AOK (Kap. 3.7.1), ein anderer an der Nordseite der Herzogstraße, etwa im Bereich der Kurfürstenstraße (heute DAK und Parkplatz östlich davon).



Abb.1.42: Luftschutzmahnmal



Abb.1.41: Einmannbunker

Vermutlich auf Veranlassung eines Luftschutzamtes wurde in vielen Reihenhäusern wie in der Bahnhofstraße ein Raum im Keller als Luftschutzraum eingerichtet mit einer Brandschutztür aus Metall und einem Durchbruch in der dicken Grundmauer zum Nachbarhaus hin, damit man, so man verschüttet wurde, vielleicht im nächsten Haus ins Freie kommen konnte.

Es gab Luftschutzbunker für die Öffentlichkeit, extra gebaute und natürliche, z.B. am unteren Ende der Weilenhäuschenstraße, Ecke Bergstraße der in den Berg getriebene Lager- und Abfüllkeller einer Getränkefirma. Wo möglich, wurde auf einem Hof hinter einem Haus ein Bunker gebaut, manchmal tief im Boden und mit dem Keller verbunden. So ein Bunker hat in der Nordstraße am 3.3.1945 manche Leben gerettet.

Es sollte ein Bunker für das Gymnasium gebaut werden, von der südwestlichen Ecke im Keller des (Alt)baus als Tunnel zu dem Felsenhügel „Kochs Bergsken“, 1949 bebaut mit dem hochliegenden Haus „Auf dem Hagen 1“. Der Bau begann von beiden Seiten her, im Gymnasium einige Meter weit (heute wohl verschlossen mit einer Metalltür), auf dem Hagen etwa 30m weit. Dann endeten der Krieg und der Bunkerbau. Der Einstieg in die Felswand ist heute als dunkle Öffnung von Auf dem Hagen her zu sehen.

Anderorts wurden über der Erde Einmann-Bunker mit Sehschlitzen als Beobachtungsstation gebaut. Einer steht noch heute, 2020, am Heusiepen (Abb.1.41). Es war ein geschützter Beobachtungsstand auf einem Hügel vermutlich frei von Bäumen und mit weiter Sicht nach Wuppertal. Vor 70 Jahren dürfte das Rasenniveau niedriger gewesen sein, d.h. die Einstiegsöffnung höher als heute, oder es gab Treppenstufen zum Eingang.

1.8.5 Umbenannte Straßen Plätze, Gebäude

Die Namen von Straßen, Plätzen, Gebäuden wurden im 3. Reich geändert. Hier werden nur Beispiele mit heute gängigen Namen gegeben (z.B. die Hauptstraße hieß in Teilen auch zeitweilig Osten- oder Neustraße). Umbenannte Straßen wurden gelegentlich wieder umbenannt. Eine ausführliche Darstellung gibt *Dr. Klaus Figge* [FK]. Nach dem Krieg kam es zu Rück- oder neuen Umbenennungen

Beispiele	alt oder heute	neu (NS-Zeit)
	Kaiser-Friedrichplatz, Neumarkt	Viktor-Lutze-Platz (Nazi Größe)
	Alter Markt	Hindenburg-Platz
	Gas-Straße-Schule	Alfred-Rosenberg-Schule
	Gymnasium	Hermann-Göring-Oberschule
	Westfalendamm Schule	Horst-Wessel-Schule
	Drosselstraße	Schlageter-Straße
	Freiligrath-Weg	Horst-Wessel-Straße
	Hauptstraße	Adolf-Hitler-Straße
	Kaiserstraße	Hermann-Göring-Straße
	Römerstraße	Ludendorff-Straße
	Schulstraße	Josef-Wagner-Straße
	Wilhelmstraße	Rudolf-Heß-, später Litzmann-Straße

1.8.7 Fremdarbeiter in Schwelm während des Krieges

Während des Krieges gab es außer Gefangenen auch Fremdarbeiter und – arbeiterinnen in Schwelm, HiWis, Hilfspwillige aus Osteuropa. Alle sind, so *Regina Mentner* in einer Studie für den Kreistag [ME], als Zwangsarbeiter anzusehen. Lager für sie gab es offenbar an zahlreichen Stellen im Stadtgebiet, z.B. auf Grünflächen von der Kaiserstraße zu Ibach hin, am Straßenbahn-Depot, im Haus auf der Wilhelmshöhe (Abb.1.49). Manche Betriebe hatten auch eigene Unterkünfte für bei ihnen Beschäftigte, z.B. Zassenhaus und das Schwelmer Eisenwerk, aber auch weniger bekannte, z.B. auf dem Winterberg. Diese Frauen, mitunter Kinder von 14 Jahren, wurden in manchen Fällen von Mitarbeitern oder Nachbarn umsorgt, in mindestens einem Fall so gut, dass eine Gruppe von Ukrainerinnen ihrem früheren Chef half, mit Nachkriegsproblemen fertig zu werden. Nachfolgend sind aus *R. Menters* Schrift [ME] zwei nach verschiedenen Gesichtspunkten zu verschiedenen Zeiten aufgestellte Übersichten über solche hier tätige Menschen angegeben. Danach gab es am 19.8.1942 in Schwelm 1.315 derartige Zwangsarbeiter in 20 Lagern. Russische Kriegsgefangene wurden, wie *J. Leinberger* berichtet, anders behandelt als die anderen Gefangenen und HiWis. Die Baracken an der Hagener Straße sind nicht erwähnt. Es gab sie noch nicht. Gegen Kriegsende könnten in Schwelm um die 2.000 Gefangene und HiWis gewesen sein.

Johannes Leinberger berichtet in „*Min Leäwen en Schwelmer Platt*“ [LJ, S. 6] über diese Frauen bei seinem Arbeitgeber: „*Fa. Gerdas & Co. hadde genau wie annere Firmen Hiwis un Kriegsgefangene am arbeen. Dä Gefangenen dat woaren Mongolen un dä don sä extra bewachen. ... Met dä Hiwis woar dat ganz anners, dat mocken dä Dütschen so: Do mochen sick in Rußland dä Frauen freiwillig melden un dann gungen dä dütschen Spezialisten vöbie un saggen „Du, du und du, ihr seid jetzt Freiwillige, die gerne in Deutschland arbeiten wollen“. Ät gaf keine Widerreden un dä Frauen gungen „freiwillig“ met, weil sie in unsere Fabriken malochen wollden.“*

1.8.8 Zahlen zu „Fremdarbeiter in Schwelm“, nach *Regine Menter*

Abschrift von „Dokument 2“ bei *Regina Mentner* [ME], mit den Zahlen für Schwelm und vom Autor hinzugefügten Summen: - „Gesamtverzeichnis der im Ennepe-Ruhr-Kreis eingerichteten „Kriegsgefangenenlager und Gemeinschaftslager für sowjetische Zivilarbeiter“, Ernährungsamt, Abt. B, an den Getreidewirtschaftsverband Westfalen in Unna und das Ernährungsamt, Abt. A, Kreisbauernschaft in Schwelm, 19. 8.1942, StAMs, Ennepe-Ruhr-Kreis, Wirtschafts- und Ernährungsamt, Nr. 24“

Stadt Schwelm

a) Französische Kriegsgefangene

Bahnmeisterei	21	Gefangene	
Wilhelmshöhe	237	“	
Fa. Rondo-Werk	6	“	
Fa. Gust. Rafflenbeul	109	“	373

b) Russische Kriegsgefangene

Fa. Gust. Rafflenbeul	93	“	
Fa. Rondo-Werk	57	“	150

c) Russische Zivilarbeiter

Fa. Rondo-Werk	80	Personen	
Fa. Wiegand Geitz	11	“	
Fa. H. Timmerbeil	14	“	
Fa. Gerdes & Co.	15	“	
Fa. Mebus Maschinenfabrik	10	“	
Fa. Ottzo Berning & Co.	25	“	
Fa. Gebr. Stockert	10	“	
Fa. Hermann Hoppe	10	“	
Fa. Schmidt & Co.	26	“	
Fa. Record-Winkelsträter	78	“	
Fa. Gust. Rafflenbeul	112	“	
Fa. Falkenroth & Kleine	20	“	
Fa. Robert Zassenhaus	10	“	
Fa. Gust. Schubeis	37	“	
Fa. Metallwarenfabrik Rentrop	5	“	
Fa. Schwelmer Eisenwerk	219	“	
Fa. Pinter K.G.	10	“	
Fa. Rhenania	100	“	<u>792</u>
			1.315

Abschrift von „Dokument 6“, *R. Mentner* [ME], mit den Zahlen für Schwelm:
 Verzeichnis der Kriegsgefangenen–Arbeitskommandos im Regierungsbezirk
 Arnsberg nach dem Stand vom 1.1.1942, Regierung Arnsberg, 15053“

<u>Franzosen-Läger</u>	<u>Wachmannschaft</u>	<u>Kriegsgefangene</u>
Nr. 587 Schwelm, Bahnmeisterei	3	21
Nr. 522 Schwelm, Eisenwerk	5	61
Nr. 551 Schwelm, Wilhelmshöhe	19	171
Nr. 575 Schwelm, Winterberg	5	28
Nr. 624 Schwelm, Viktoria-Saal	12	138
<u>Gemischte Läger</u>		
Nr. 616 Schwelm, Rondo-Werk	<u>2</u>	<u>27</u>
	46	446

1.9 Einige besondere Aspekte

Einige ehemalige oder heutige Einrichtungen werden in Gesprächen über Geschichte, Zerstörung und Aufbau der Stadt oft erwähnt, sind aber nicht immer mit klaren Vorstellungen verbunden. Sie werden hier vorgestellt.

1.9.1 Die Elektrische

„Die Elektrische“, so wurde oft die Straßenbahn genannt. Durch Schwelm führte nur eine Strecke (Abb.1.43), und zwar von 1897 bis 1969 durch die Hauptstraße. Sie bestimmte damit auch das Leben im Stadtkern. Sie verdient ein paar Worte der Erinnerung (nach *Herbert Cappel* [CA], *W.R. Reimann* [RE], *Gerhard Kleinhempel* [K3]). Die Stadt Schwelm war während der ganzen Betriebszeit Miteigentümer der „Barmen-Schwelm-Milsper Straßenbahn“, Teil der heutigen Wuppertaler Stadtwerke, WSW.



Abb.1.43: Die Elektrische 1940

Am 28.8.1897 wurde die 9,2 km lange Straßenbahnstrecke Barmen-Schwelm (Fischertal bis Brunnen-Nord, in der Brunnenstraße, etwa Friedrichsbad, heute Hotel Fritz am Brunnen) feierlich in Betrieb genommen. Sie ist im Stadtplan von 1904 (Abb.1.34) rot strichpunktiert. Sie war ab Gut Röttgen (heute Dieselstraße) eingleisig mit Ausweichstellen, z.B. zwischen den Haltestellen Rathaus und Friedrichstraße, wo auch für kurze Zeit Wagen geparkt werden konnten. Haltestellen in Schwelm waren Kirchhof, Burbach (heute etwa Göcking-

hof), (Alt)Markt (Hirsch-)Apotheke, Rathaus (von 1888, heute Ecke Haupt-/Drosselstraße), Friedrich- (heute Hugo-Jacobs-) Straße, Kaiserstraße, Staatsbahn (heute Hagener Straße), Drebes (später Weidner, Ecke Haupt-/Milsper Straße, auch Brunnen-Süd genannt), Brunnen (Nord), etwa am Hotel Friedrichsbad (heute FRITZ am Brunnen).

In der Nähe der Station Brunnen-Süd, etwa hinter dem heutigen Autohaus Decker (Mazda), Hauptstraße 191, war eine Wagenhalle. Die Bahn fuhr mit fünf Triebwagen im 20-Minuten-Takt. Eine Fahrt für die volle Strecke kostete 40 Pfg. und für Teilstrecken innerhalb Schwelms 10 Pfg., für die

damalige Zeit kein kleiner Betrag. Manche Schwelmer fürchteten, die „rasende“ Fahrt - in Schwelm selten über 9, außerhalb höchstens 25km/h - gefährde Menschen in den engen Straßen, mache Pferde scheu und „*der frei in der Luft umher fliegende*“ elektrische Strom ließe bei den Kühen die Milch versiegen (damals war elektrische Energie in Häusern noch selten). Am 18.1.1907 wurde eine 3,3 km lange Anschlussstrecke von Drebes nach Milspe in Betrieb genommen, mit Pendelverkehr im Stundentakt. Die Bahn nach Barmen fuhr nun im 10-Minuten-Takt. Die Barmen-Schwelm-Milsper Straßenbahn war, so *Reimann* [RE] im Geschäftsjahr 1906/07 die rentabelste kommunale Straßenbahn Deutschlands. Am 27.7.1913 wurde gegenüber der Wagenhalle die abzweigende Stichstrecke Brunnen-Süd – Brunnen-Nord aufgelassen und der Durchgangsverkehr Barmen - Milspe über Brunnen-Süd (Linie 8) eingerichtet. Der 10-Minuten-Verkehr wurde bis zur Wilhelmstraße zurückgezogen. „Die Elektrische“ überlebte zwei Weltkriege.

Die Kriegsschäden der Bahn in Schwelm waren gering, beschränkt auf die Oberleitung, und konnten schnell behoben werden. 10 Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, 1955, wurde, so *Cappel* [CA], im Dreieck zwischen Brunnen- und Milsper Straße, also etwa von der Haltestelle Brunnen-Nord zu der Brunnen-Süd, eine „Gleisschleife“ für die Linie 18 eingerichtet, die von Barmen aus nur bis dahin fuhr. 1964 wurde der Betrieb Gleisschleife-Milspe eingestellt, und 1968 auch der Betrieb Gleisschleife-Wagenhalle, d.h. die Bahn wendete dann auf dem Hof der Wagenhalle. Zum Sommerfahrplan 1969 stellten die Wuppertaler Stadtwerke die Linie Dieselstraße-Schwelm um auf Omnibusbetrieb. Am 4.5.1969 fuhr die letzte Straßenbahn der Linie 8 von der Wilhelmstraße, der Linie 18 vom der Wagenhalle nach Barmen. Für Schwelm gab es keine „Elektrische“ mehr. Das Grundstück mit Wagenhalle fiel zurück an die Stadt Schwelm, die dort eine Zeit lang ein Obdachlosenheim hatte. Aus einem Teil der Hauptstraße wurde die Fußgängerzone. 1985 wurde auch der Betrieb Werlé-Straße – Dieselstraße, zuletzt befahren von der Linie 611, eingestellt.

1.9.2 Die 13-Bogen-Brücke

Im Reliefplan der Stadt von 1911 (Abb.1.35) ist die Brücke dargestellt. *Hans Dost* hat sie gemalt von Westen her gesehen (Abb.1.44). - In einer Vorlage der Verwaltung vom 6.9.1983 heißt es:

„Die 13-Bogen-Brücke im Nordwesten Schwelms verband eingleisig die Märkische mit der Rheinischen Eisenbahn. Sie wurde 1913 eröffnet. Ab 1965 diente sie ausschließlich dem Güterzugverkehr. 1983 war sie bereits still gelegt, seit wann ist nicht angegeben. Die Brücke überquerte zuletzt die 4-spurige Bundesstraße B7, die Metzger Straße und die Schwelme. Sie war 246 m lang und, zwischen den Geländerpfosten

gemessen, 5,60 m breit. Sie bestand aus einer Gewölbereihe mit 13 Bogenöffnungen, Pfeilern und Widerlagern. Die maximale Spannweite einer Bogenöffnung betrug 16 m. Die Bogen hatten unterschiedliche Öffnungsmaße und die Pfeiler verjüngten sich zum Kämpferbereich hin. Der obere Abschluß der Brücke wurde durch ein auskragendes Gesimsband gebildet, das auf der südlichen Bauwerkseite durch Konsolen unterbrochen wurde. Die Brücke bestand aus Bruchsteinmauerwerk (Grauwerke) und hammergerechtem Verblendungswerk sowie aus einem Betonkern.“



Abb.1.44: 13-Bogen-Brücke von Westen

Die Vorlage erläuterte einen Antrag, die Brücke unter Denkmalschutz zu stellen. Der Antrag kam durch, der Schutz nicht. Die Besitzerin, die Bundesbahn, hat die Brücke im Dezember 1990 abreißen lassen, weil sie nicht mehr gebraucht wurde und niemand sie als Denkmal unterhalten wollte, weder sie, noch die Stadt noch sonst wer.

1.9.3 Haus Martfeld



Abb.1.45: Haus Martfeld 2006



Abb.1.46: Haus Martfeld 1950

Haus Martfeld ist heute ein in einer großen Freizeitanlage gelegenes Vielzweck-Haus der Stadt (Abb.1.45). Hier interessiert seine Geschichte.

„Huys Martveld“ (nach [H2], [PE], [SE]) war um 1300 das heutige Mittelhaus mit angrenzendem Rundturm und umgebendem Wassergraben. Es lag in einem morastigen Feld („mar“). Unter oft wechselnden Besitzern

änderten sich seine Form und Funktion. Der eckige Turm mit Tor kam 1627 hinzu. Um 1750 wurde es ein Landsitz im Stil barocker Schlösser. Seit etwa 1800 ist es ein nach Westen offener dreiflügeliger Bau.

Auch der Grundbesitz, Feld und Wald, änderte sich. Er umfasste große Teile das Landes zwischen heute der Hauptstraße im Norden, dem Windgarten im Süden, der Frankfurter Straße im Westen und der Königsfelder Straße im Osten. Auf ihm war die Heilquelle, an die das Brunnenhäuschen beim Haus Friedrichsbad erinnert.

Um 1850 wurde der Grundbesitz durch die Märkische Bahn zerschnitten, um 1935 erwarb die Stadt einen großen Teil des südlich der Bahn liegenden Gebietes und baute darin das Freibad. Auf verschlungenen Erbpfaden fiel das Gut an den kinderlosen Freiherrn *Johannes von Hövel*, der es 1952 bezog, 1954 das Haus und den noch dazu gehörenden Besitz der Stadt Schwelm zu für sie sehr günstigen Bedingungen verkaufte, aber noch bis zu seinem Tod im Jahre 1958 dort wohnte (Abb.1.46).

Realschulkonrektor *Bernd Mütze* wuchs auf in Haus Martfeld. Er berichtete: Sein Vater *Reinhard* und sein Großvater *Bernhard Mütze* und deren Familien wohnten von 1928 bis 1958 im Erdgeschoß des Südflügels und betrieben bis ins Jahr 1957 die zugehörige Landwirtschaft, anfangs 40–45 ha, am Ende, nach Verkleinerung des Gutes, um die 20 ha. Zum Besitz Martfeld gehörte auch der Hof am Ländchen mit rund 16 ha oberhalb des Schwelmebades. Dieser wurde von *Ernst Mütze*, *Reinhard's* älterem Bruder, bis etwa 1956 bewirtschaftet. Der Gastwirt *Hugo Drebes* war der Gutsverwalter. *Freiherr vom Hövel*, der wohl von einem Weingut bei Trier stammte, bezog um 1952 die erste Etage des Mittelflügels, den heutigen Rittersaal und ein Zimmer im Rundturm. In den anderen Teilen des Hauses wohnten Angestellte des Freiherrn sowie verschiedene Familien, so in der ersten Etage des Südflügels ein Fabrikant, der in der Stadt eine Gießerei betrieb, im Nordflügel ein Schreiner, der auch seine Werkstatt dort hatte. Nach dem Krieg kamen auch Flüchtlinge, so ein Maler und Anstreicher, der zeitweilig im Nordflügel wohnte. Zwischen dem heute als Lager dienenden Pferdestall und dem Südflügel waren noch ein Kuhstall, unter dessen Dach ein Knecht hauste, und eine Remise. Gegen Kriegsende wohnten Zwangsarbeiter im Pferdestall, die nach dem Einrücken der Amerikaner die Freiheit genossen. Kurz danach musste die Familie *Mütze*, wie die Bewohner der Baracken (Kap. 1.9.7.), vorübergehend das Haus räumen und wohnte dann im „Josefshof“, einem Besitz des Marienhospitals an der Königsfelder Straße. In der Mitte der 1960er Jahre stand das Haus leer.

Der Bauunternehmer *Ernst-Rudolf Nicolay* berichtete: Dem Kaufhof an der Untermauerstraße musste auch das von seinem Großvater *Robert Nikolay* gegründete Bauunternehmen weichen. Dessen Sohn, *Ernst-Rudolf*, wohnte

ab Juli 1971 mit seiner vierköpfigen Familie und dem Firmenbüro in den vier Räumen und einer Kammer im Erdgeschoss des Südflügels von Haus Martfeld. Das Lager der Firma war in Baubuden auf dem Hof des Hauses untergebracht. Im Dezember 1971 konnte die Familie in das neue Wohn- und Geschäftshaus an der Ruhrstraße umziehen. Büro und Lager folgten im Januar 1972.

Die Stadt Schwelm wandelte das Gelände rund ums Haus um in einen Park mit Spielplätzen, zum Teil verpachtet für Tennis und Minigolf. Sie renovierte nach und nach das Haus. Im Mittelflügel ist ihr Museum, im Südflügel ihr Archiv und darüber sind Konzert- und Ausstellungsräume. Der Rittersaal wird vom Standesamt für Trauungen genutzt. Der Nordflügel wurde schließlich in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts umgebaut – mit einem Anbau auf der Westseite - in ein Restaurant.

Südöstlich des Hauses wurde um 1860 eine neugotische Kapelle errichtet, der Anbau daran für eine Familiengruft 1867. Hinter der Kapelle ist ein Erbbegräbnis, d.h Gräber der letzten adligen Besitzer des Hauses, der Freiherren vom Hövel. Die Kapelle verkam. Nach dem Krieg waren dort zeitweilig Pfadfinder- und Funkergruppen. Der Verschönerungsverein kaufte sie anlässlich seines 100-jährigen Bestehens für 1 DM von der Stadt, verkaufte seinen Besitz Waldlust auf dem Ehrenberg und setzte mit dem Erlös und Förderung aus Landesmitteln die Kapelle mit Anbau wieder denkmalgerecht instand. Die Kapelle wird geschmückt durch ein Gemälde der Flucht Lots im Morgengrauen aus der brennenden Stadt Sodom von *Johann Heinrich Damelet*, signiert 1743. Es ist eine Dauerleihgabe der Kirchengemeinde St. Marien. Im Anbau ist ein kleiner Teil aus der großen Fossiliensammlung aus dem Schwelmer Massenkalk zu sehen. Die Stadt und private Mieter können den (vorderen) Hauptraum für repräsentative Zwecke nutzen. Am 23.10.2003 wurde der restaurierte ehemalige Grabstein des Pastors *Nonne* [H3], der 1853 auf dem damaligen Friedhof an der Wilhelmstraße beerdigt worden war und der damals durch sein Lied „Flamme empor“ weit bekannt war, als Denkmal neben der Martfeldkapelle aufgestellt.

Auf einem großen Teil des Geländes auf der andern Seite der Bahn entstand die Ostlandsiedlung mit z.B. Glatzer-, Tilsiter-, Lausitzer-, Samland Weg, Oder-, Neisse-, Danziger-, Königsberger Straße. Der etwa 50 ha große Martfeldwald ist Erholungsgebiet.

Im Jahre 2019 wurde Haus Martfeld unter der Leitung des Architekten Klaus Lange saniert. Eine Rundtreppe im Südflügel wurde ersetzt durch eine U-förmige, in deren Mitte ein Lift zu den Veranstaltungsräumen ist, der aber auch den Zugang zum Trausaal im Mittelflügel erleichtert, 57 alte Fenster wurden durch neue denkmalgerechte Sprossenfenster ersetzt.

1.9.4 Haus Harzeck - Lebensborn - Bildungsstätte



Abb.1.47: Harzeck 1930, Eingangsseite

Auf Betreiben des Landrats Harz wurde auf der Höhe im Süden Schwelms ein Kindererholungsheim gebaut und im Jahre 1914 eröffnet (Abb. 1.47). Es wurde später nach ihm benannt. Es konnte 60 Kinder im Alter von 4 bis 14 Jahren aufnehmen. - Im Juni 1937 wurde es von der NSV (nationalsozialistische Volksfürsorge) übernommen.

Später wurde es umgewandelt in einen SS-Lebensborn zur Pflege arischen Nachwuchses. Dort entbanden die nicht notwendig verheirateten Frauen von SS-Männern, in Schwelm SS-Frauen genannt, aber auch Frauen aus Schwelm und seiner Umgebung, die hofften, dort eher von Bombenangriffen verschont zu bleiben als in einem städtischen Krankenhaus, umsorgt von „den braunen Schwestern“. Tatsächlich war es das einzige der mit ihm drei Krankenhäuser Schwelms, das fast total von Bomben zerstört wurde, und zwar am 13.3.1945, und dann geplündert. Die „normalen“ Kinder scheinen ganz normal vom Standesamt erfasst worden zu sein, nicht mit den im folgenden Bericht des Deutschlandfunks erwähnten Sonderpapieren.

Der Besitz wurde 1946 vom Oberpräsidenten in Münster der Stadt für späteren Wiederaufbau übergeben. Die Stadt Schwelm ließ die Ruinen in eine Wohnung für einen Forstaufseher umwandeln. Später aber wurde der Besitz vom Land Nordrhein-Westfalen der Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime zugesprochen. Am 18.9.1953 kündigte diese einen Neubau dort an, am 26.9.1954 wurde er feierlich eröffnet und am 16.11.1957 umgetauft in „Dr. Middelhauve Jugendheim“. Seither wechselten Besitzer und Nutzungen. Seit 2011 ist das „Haus Schwelm“ eine große und gut besuchte Bildungsstätte der Berufsgenossenschaft Holz und Metall (BGHM). Dort befasst man sich vor allem mit „Sicherheit“ in der beruflichen Arbeit. Vorher teilten sich mehrere Genossenschaften den Betrieb. – Die Bauakten der Stadt Schwelm für das Haus beginnen erst mit dem Jahr 1952.

Im Deutschlandfunk berichtete *Eva-Maria Götz* am 15.8.2006 über „Lebensborn“ [GO]:

„(Heute) vor 70 Jahren wurde das erste Heim der SS-Organisation ‚Lebensborn‘ eröffnet. ... In den Heimen sollte der deutsche Nachwuchs

nach den Maßstäben der krankhaften NS-Rassenideologie gezeugt werden, ... so genannte Arier ... des ‚Nordischen Typus‘ - groß, blond, blauäugig ... SS-Reichsführer Heinrich Himmler: ‚Ein Volk steht und fällt damit, ob es genügend nordisches, gutes Blut gibt, ob dieses gute Blut gepflegt wird und sich weiter vermehrt oder ob es zu Grabe steigt.‘ ... Um auch unverheiratete Frauen ... zur Schwangerschaft zu animieren und vor allem um eventuelle Abtreibungen zu verhindern, wurde für sie die Möglichkeit geschaffen, in speziellen Heimen anonym zu entbinden und ihre Kinder dort für die erste Zeit nach der Geburt versorgen zu lassen. ... Zukünftige Mütter, die den Zuchtkriterien der SS entsprachen, fanden in den Lebensborn-Heimen eine Rundumbetreuung. Deren Sinn war:

- a) Rassisch und erbbiologisch wertvolle Familien zu unterstützen*
- b) Rassisch und erbbiologisch wertvolle werdende Mütter unterzubringen und zu betreuen, bei denen nach sorgsamer Prüfung der eigenen Familie und der Familie des Erzeugers durch das Rasse- und Siedlungshauptamt SS anzunehmen ist, dass gleich wertvolle Kinder zur Welt kommen.*

Ein eigenes Standes- und Meldeamt garantierte die Geheimhaltung der Geburt. Die insgesamt neun deutschen Heime waren streng von der Öffentlichkeit abgeschirmt. ... In Norwegen ... betrieb die SS nach dem Einmarsch der Deutschen ab 1942 insgesamt zehn Heime, in denen rund 6.000 Kinder meist norwegischer Mütter und deutscher Väter geboren wurden, Kinder, die nach Kriegsende massiven Diskriminierungen ausgesetzt waren. ... Auch in Deutschland wurden die rund 18.000 nicht getauften, dafür mit einem silbernen Dolch der SS geweihten Lebensborn-Kinder mit den auffallenden Geburtsscheinen und der geheimnisumwitterten Herkunft häufig ausgegrenzt und schikaniert.“

1.9.5 Die Schnupftabaksmühle

An der heutigen Talstraße im Bereich der Kläranlage trieb die Schwelme im 18. Jahrhundert eine Schnupftabaksmühle an, in der im 19. Jahrhundert auch Getreide gemahlen wurde. Der Betrieb lohnte sich jedoch auf die Dauer nicht. 1886 wurde dort ein Restaurationsbetrieb eingerichtet, der in seinen Glanzzeiten bis zu 3.000 Sitzplätze bot (Abb.1.48). Die ehemaligen Mühlenteiche trugen nun Gondeln und Kähne.

Am 30. August 1893 hieß es in der „Schwelmer Zeitung“, Frau Witwe *Hogart*, Besitzerin des Lokals „Schnupftabaksmühle“, wolle dort eine große Badeanstalt mit Schwimmbassin und 30 bis 40 Zellenbädern bauen, eine inzwischen angebohrte Quelle liefere reichlich herrliches Wasser dafür. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Absicht in die Tat umgesetzt wurde.



Abb.1.48: Die Schnupftabaksmühle bei Schwelm, 1899

Wohl aber hieß es in einer "Bekanntmachung" der Polizeiverwaltung vom 5.10.1898 in der „Schwelmer Zeitung“, es hätte sich die Unsitte herausgebildet, dass nach Hochzeiten und anderen Festlichkeiten die Teilnehmer, meist am frühen Sonntagmorgen, lärmend zur Schnupftabaksmühle zögen, die Einfriedungen überstiegen, Kähne losrissen und Anlagen beschädigten, so dass die Polizei mit Strafen dagegen vorging. 1906 kaufte die Stadt die ganze Anlage für 85.000,- Mark, um dort eine Abwasser-Kläranlage einzurichten. Die ist vom Wupper-Verband übernommen und erweitert worden

W. van Dage (Wilhelm Heute) zitiert in „Käpp vum Müöllenkoatten“ „'n klein Gedichken, wat domols opkom, as de Schnufftabaksmüöle still gelag wor“:

<p>Dort unten im kühlen Grunde Ging rauschend ein Mühlenrad; Das noch bis in letzter Stunde gar lustig geklappert hat.</p>	<p>Und aus den schunkelnde Nachen Drang fernher ein froher Gesang; Und Musik ertönte und Lachen Im Saale beim Gläserklang.</p>
<p>Es war die bekannte Mühle Am plätschernden Schwelmebach. Hier fand einst in schattiger Kühle Man immer ein gastfreundlich Dach.</p>	<p>Es kamen bei schönen Tagen Die Fremden in großer Zahl; Aus Gevelsberg, Haspe und Hagen, Und auch aus dem Wuppertal.</p>
<p>Hier haben in jungen Jahren Getanzt wir bis spät in die Nacht; Hier war's wo wir glücklich stets waren Wo gekost wir, gescherzt und gelacht.</p>	<p>Sie alle werden jetzt trauern Und kommen nach Schwelm nicht mehr her Sie sahen zu ihrem Bedauern: Das Mühlrad, es geht nicht mehr.</p>
<p>Dort unter lauschigen Bäumen Saß oft man im Mondenschein; Versunken in seligen Träumen, Mit seinem Traut-Schätzelein.</p>	<p>Mit Sehnen denkt jener Stunden noch heimlich manch loser Schelm. Denn leider, sie ist längst verschwunden: Die Schnupftabaksmühle bei Schwelm.</p>

1.9.6 Die Festhalle Wilhelmshöhe

Weit südlich der Altstadt, an der Verlängerung der Drosselstraße, stand auf einer großen, sonst freien Fläche ein großes Gebäude, das i.J. 1904 als Festhalle für den Kriegervereine und Ausflugslokal für 1.200 Leute gebaut worden war (Abb.1.49). Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges diente es als Obdachlosenheim und nahm bald Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ost-Gebieten und später aus der DDR auf, bis etwa 1955, danach hat es als Sporthalle und für andere Zwecke gedient und wurde 1969 abgerissen.



Abb.1.49: Festhalle Wilhelmshöhe 1925 (1904 für 1.200 Leute)

1.9.7 Die Baracken, Fremdarbeiter

Vor dem Krieg waren am oberen Ende der Hagener Straße, ehemals Teil des Gutes Martfeld, ein Sportplatz und hügeliges Land. Die Aussagen von Menschen, die dort in den Jahren 1944 bis etwa 1968 gelebt haben, ergeben folgendes, nicht immer ganz klares, Bild:

1942 oder 1943 wurden auf dem Sportplatz (rote Berge) an der Hagener Straße, zu sehen im Plan von 1936 (Abb.0.1), nahe der Stadtgrenze zu Ennepetal und ziemlich entfernt vom bebauten Bereich, etwa 20 Baracken, gebaut, zu sehen im Plan von 1945 (Abb.3.2, 3.3). Sie waren Holzhäuser, wie sie wohl für den Reichsarbeitsdienst (RAD) entwickelt und in großer Zahl gefertigt worden waren. Sie sollten Gefangene (Holländer, Flamen, Belgier, Russen) beherbergen. Bei den schweren Luftangriffen auf Barmen im Mai und Elberfeld im Juni 1943 waren offenbar erst zwei oder drei der Baracken eingerichtet als Säle mit Reihen von je zwei Betten übereinander, und so belegt. Die Gefangenen mussten die übrigen unterkellerten Gebäude herrichten als Wohnhäuser mit zwei vier- und zwei drei-Zimmer-Wohnungen je Baracke, jeweils mit eigenem Eingang, Küche, sanitären

Einrichtungen, Garten und gemeinsamen Splittergraben als Bombenschutz. Das Reich gab das Belegungsrecht ab an die Reichsbahndirektion Wuppertal und die brachte dort Familien ihrer ausgebombten Mitarbeiter unter. Die zahlten Miete an die Bahn. In der Siedlung dürften etwa 400 Deutsche gewohnt haben. Außer Gefangenen sollen dort auch Fremdarbeiter und -arbeiterinnen gewohnt haben, die von der Küche in der Firma Rondo versorgt wurden. Wenn Suppe übrig blieb, wurde sie auch schon mal an Deutsche in der Siedlung ausgegeben. Die Gefangenen konnten sich, bis auf die Russen, ziemlich frei bewegen. Deutsche waren angehalten, in Russen Untermenschen zu sehen. Diese mussten im Eisenwerk oder anderen Betrieben arbeiten und jeden morgen hin und abends zurück marschieren unter mäßiger Bewachung. Bei Kriegsende konnten wohl alle Gefangenen hier bis auf die Russen in ihre Heimat zurück kehren.

Nach dem Einrücken der Amerikaner am 14.4.1945 wurden die befreiten russischen Gefangenen in Schwelm von den Amerikanern mit Uniformen neu eingekleidet und in den Baracken untergebracht. Die deutschen Bewohner mussten die Baracken verlassen und irgendwie anders unterkommen, z.B. im ehemaligen HJ-Heim (Hitler-Jugend) an der Wörther Straße. Sie konnte jedoch ihr bewegliches Gut mitnehmen. Von der Martfeld-Eisenbahn-Brücke bis zur Königsfelder Straße entstand ein Sperrgebiet nur für Russen und von diesen kontrolliert. Schon bald verließen sie Schwelm und wurden in Voerde einquartiert. Ein oder zwei der Gemeinschaftsbaracken der ehemaligen Gefangenen wurden in Wohnungen umgewandelt, die anderen als Brennholz verheizt. Die Wohnbaracken blieben. Alle mussten überholt und desinfiziert werden. Manche der ehemaligen Bewohner kehrten wieder dorthin zurück. In freie Wohnungen zogen andere Wohnungssuchende aus Schwelm und anderen Orten, Flüchtlinge und Vertriebene. Auch die Bahn hatte wieder ein Belegungsrecht. Die Baracken waren aber in das Eigentum der Stadt Schwelm übergegangen. Die Miete war nun an sie zu zahlen. Die Stadt baute eine weitere Baracke aus Stein von wesentlich geringerer Qualität für die sozial schwächsten Bürger. Nach einigen Jahren plante sie dort und auf weiterem Gelände, das sie vom Gut Martfeld erworben hatte, die Ostland-Siedlung mit neuen Häusern. Daher wurden die Baracken nicht verkauft, obwohl der ein oder andere gerne eine erworben hätte, denn für die damalige Zeit waren sie gute Wohnungen.

Bürgermeister Schüßler gab am 21.8.1945 in einer von der Militärregierung angeforderten Aufstellung über leerstehende Besitztümer unter anderen an: *„Hagener Straße, 21 Holzbaracken der Reichsbahn, in gutem Zustand, Unterbringungsmöglichkeit für 1.150 Mann. Diese Baracken wurden vorübergehend zur Unterbringung von russischen Kriegsgefangenen benutzt. Sie sollen aber von den bisherigen Angehörigen der Reichsbahn zu Wohnzwecken Verwendung finden.“*

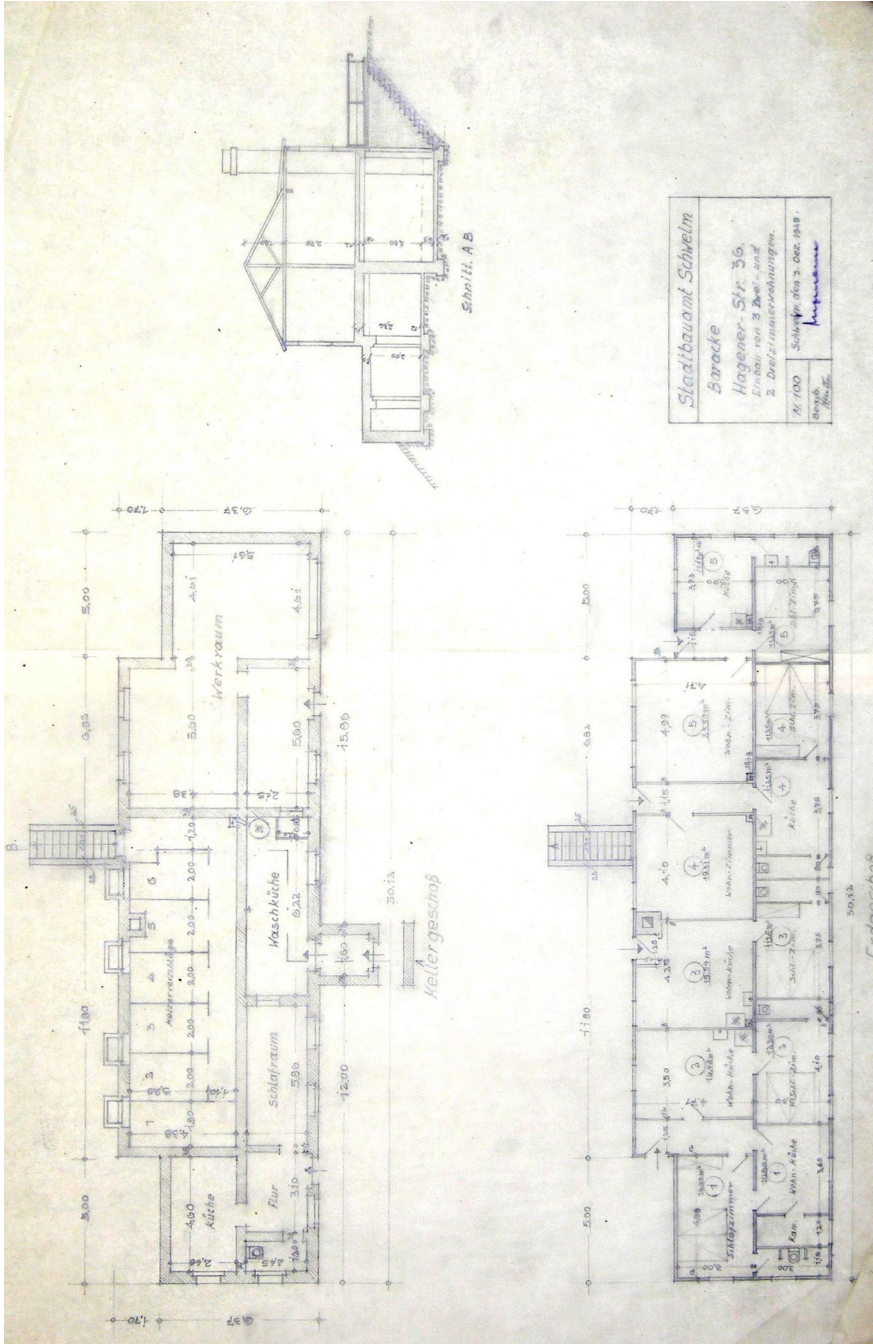


Abb.1.50: Wohnbaracke 1949

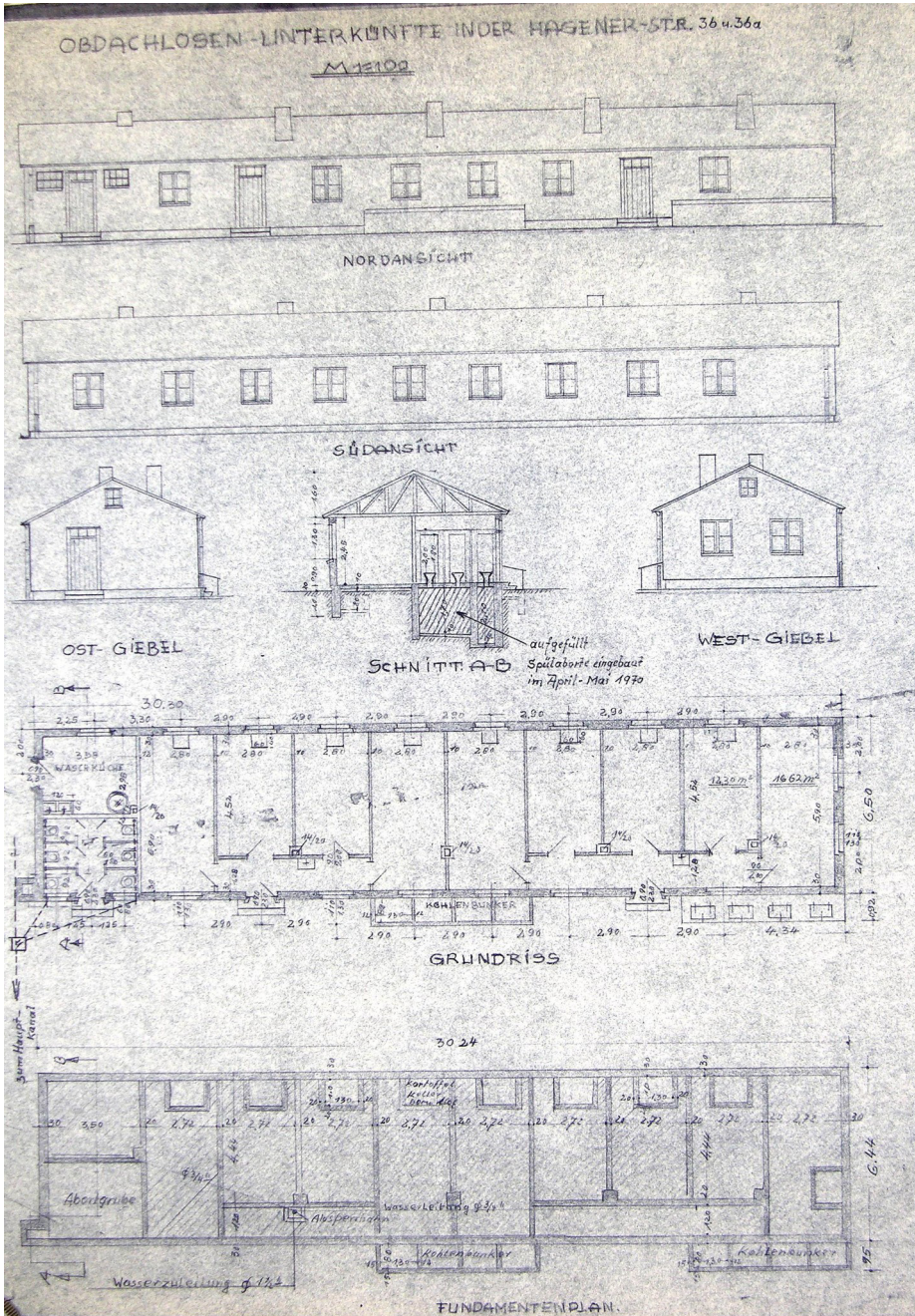


Abb.1.51: Obdachlosen-Gemeinschaftsbaracke 1955

Die Angaben der ehemaligen Bewohner und die des Bürgermeisters könnten sich auf verschiedene Zeiten beziehen. In der Hochbauabteilung der Technischen Betriebe fand sich eine Originalzeichnung vom 3.12.1949 zum Einbau von 3 Zwei- und 2 Dreizimmerwohnungen in eine Wohnbaracke (Abb.1.50) an der Hagener Straße, die in etwa der Beschreibung durch den Bürgermeister entspricht, und die Kopie einer Zeichnung vom April 1955 für eine nichtunterkellerte Obdachlosenunterkunft (Abb.51), die seiner Beschreibung der Baracke für die sozial Schwächsten entspricht, mit neun Schlafsälen und einer getrennt von außen zugänglichen Gemeinschaftstoilette (6 Plumps-Klos über einer Abortgrube), ohne Waschegelegenheit. Beide Pläne sind vom Stadtbaurat gegengezeichnet, beide sind für Nachkriegsbauten für Deutsche. In der Wohnbaracke könnten 20 Leute gewohnt haben, in die Obdachlosen- oder Gemeinschaftsbaracke 50-60 Leute eingewiesen worden sein. Sollte die Angabe des Bürgermeisters zutreffen, müssten alle 21 Baracken als Gemeinschaftsbaracken genutzt worden sein.

1.9.8 Espenlaub

Die Firma „Esenlaub Flugzeugbau“ baute, so *Georg Sehrbrock* und *Olly Stoy* [SS], in den Jahren 1939–1943 in Wuppertal-Langerfeld drei Werke und eine Landebahn nahe der Schwelmer Straße in Höhe der heutigen Diesel-Straße. Sie reparierte dort vor allem Sturzkampfbomber (Stuka) JU 87 und Jagdflugzeuge FW 190, stellte aber auch Ersatzteile her. Die Landebahn reichte bis auf das westliche Ende des heutigen evangelischen Friedhofs in Schwelm. - In diesem Bereich wurden bei der kommunalen Neuordnung 1972 auch einige Änderungen zu Gunsten der Stadt Wuppertal vorgenommen. Die hatte Grundstücke von Espenlaub, die zum Teil auf Schwelmer Gebiet lagen, gekauft und dann diese Teile als Gebiet der Stadt Wuppertal beansprucht.

Zum Schutz vor Bombenangriffen wurde 1944 von der Organisation *Todt* der kleine Präsident-*Höft*-Tunnel in Schwelm (quer zur Prinzenstraße, heute für die S-Bahn Linie 8 von Schwelm nach Gevelsberg und Hagen) für die Reparatur der FW 190 umgebaut und etwa im August 1944 in Betrieb genommen. - 2km weiter im Norden wurden der heute brach liegende 935m lange Linderhauser Tunnel (früher Rheinische Bahn) und der daneben liegende der Bahn nach Witten (heute auch für die S-8, beide quer zur Scharlicker Straße) zum Werk 4 umgebaut für maximal 1.000 Mitarbeiter von insgesamt 2.253, davon mehr als die Hälfte Ausländer, Ende 1944 bei Espenlaub. Eine Röhre des Doppeltunnels diente dem Transport, die andere der Produktion. Jede war etwa 5m breit und 5,50m hoch. Am 23.10.1944 begann dort die Arbeit.

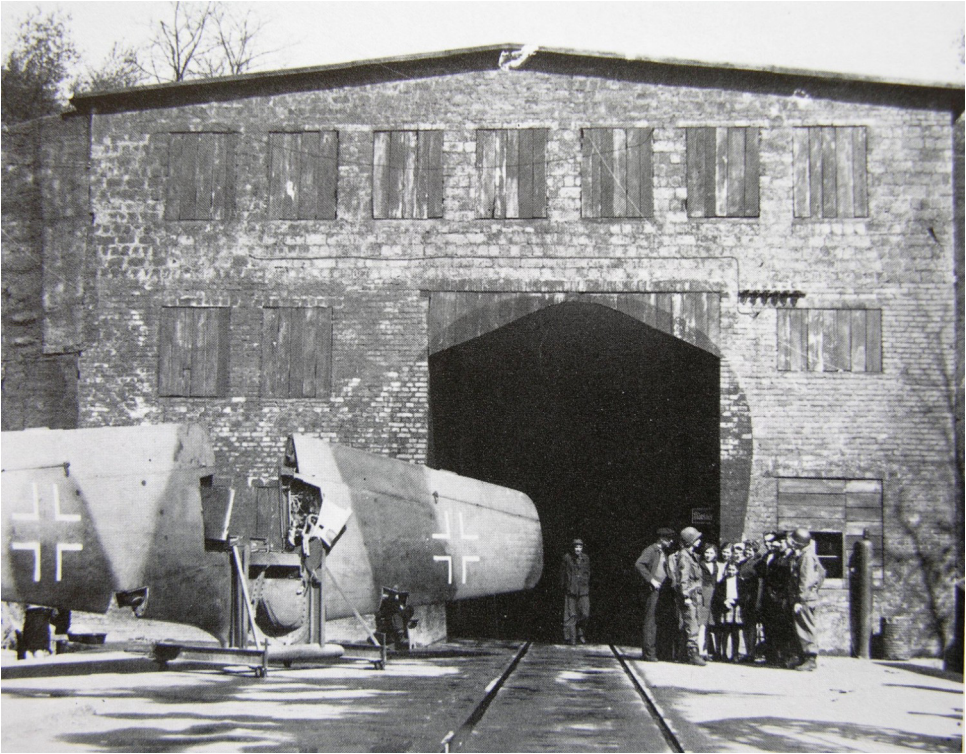


Abb.1.52: Ende der Flugzeugmontage, Lindenberger Tunnel, April 1945

Es konnten bis zu 100 Flugzeuge im Monat repariert werden. Dort wurde bis Kriegsende gearbeitet. Ein Mitarbeiter wird zitiert mit: „*Wir haben in Schwelm schon die Amerikaner gesehen, da wurde noch repariert ...*“.

Ein Foto zeigt die Schwelmer Seite des Lindenberger Tunnels mit davor liegenden Tragflächen (Abb.1.52) nach dem Einrücken der Amerikaner im April 1945. Flugzeugrümpfe lagerten auf der Gevelsberger Seite. Die Kriegsflugzeuge waren bei weitem nicht so groß wie die heute fast jedermann vertrauten Linienflugzeuge. Die Espenlaub-Anlagen wurden demonstert (abgebaut und den ehemaligen Kriegsgegnern übereignet), die Tunnel wurden nach dem Einrücken der Amerikaner geplündert. In einer der früheren Espenlaub-Hallen an der Ecke Diesel-/Schwelmer Straße arbeitet heute ein Spediteur (DPD).

Der 782 m lange, 1882-1902 gebaute, auch doppelröhrige, Schee-Tunnel (quer zur heutigen A46) in Wuppertal-Nächstebreck der ehemaligen Bahnlinie von Wuppertal nach Hattingen und Bochum, heute ein Radweg, diente der Firma *Homann* aus Vohwinkel seit August 1944 zur Endmontage des Düsenjägers Me 262.

1.9.9 Bachläufe (Schwelme, Wildeborn)

Die Schwelme

Schwelm leitet sich her von „suelme“: schwellender, d.h unregelmäßig fließender Bach. Der um 1085 in einer Urkunde erwähnte „uilla suelme“ genannte Ort, damals Kirche und Fronhof, ist weit weg vom Bach. *Friedrich Christoph Müller* [MF] schreibt 1789 in seiner „Chorographie von Schwelm“:

„Das Schwelmerthal muß bei irgend einer Revolution der Urwelt den Fluß, der es bildete, verlohren haben. Denn die Schwelm, wovon es den Namen hat, ist ein bloßer Regenbach, der nur im Winter fließt und nachher im Kalchstein versiegt. Die kleineren Bäche, deren Lauf auf die Schwelm gerichtet sind, erreichen dieselbe nicht, sondern verliehren sich unterwegs, in unterirdischen Klüften.“

Eine gute Beschreibung, so *Dr. Marlene Liebeskind*, Wupperverband. Die Schwelme wird auch heute zu den Karstbächen gezählt. Diese weisen große Abflussschwankungen im Jahresverlauf auf. - Im Laufe der Zeit wurden die Verhältnisse besser. Die Schwelme wurde verrohrt und viele Drainagen und auch eine Kläranlage an sie angeschlossen, so dass sie heute das ganze Jahr über Wasser führt. Um das Jahr 1900 wurde der Bach zur Versorgung von Schwelm-Nord mit Wasser angezapft.

In einer Matinée am 3.2.2019 zeigte *Dr. Klaus Koch* eine Aufstellung des Wupperverbandes „Zuflüsse zur Schwelme“ mit Bezeichnungen aus der Landesdatenbank. Darin wird der von Süden kommende Quellbach „südliche Schwelme“ genannt, für Schwelmer einfach die „Schwelme“. Sie entspringt im Martfelder Wald. Sie ist etwa 9 km lang. Sie speist das Hochwasserrückhaltebecken oberhalb des Freibades und fließt verrohrt bis unterhalb des Bades, dann, bis auf einige Unterquerungen von Straßen, wieder offen bis zum Hochwasserrückhaltebecken an der Oelkinghauser Straße, früher „*Schmermunds* Bad“ [SE]. Von dort fließt sie verrohrt weiter durch Wohngelände zur Kreuzung Hauptstraße / Hagener Straße und von dort parallel zur Eisenbahn entlang der Märkischen Straße. Sie unterquert die Bahn westlich der Markgrafenstraße, hinter der von Norden kommenden S-Bahn, und folgt dann der Nordstraße bis zur Loher Straße. Bis zum Ausbau der S-Bahn unterquerte sie die Bahn an der Loher Straße unterhalb der Fußgängerbrücke mit einem Rohr von 120 cm Durchmesser. Damals wie heute führt sie in einem noch alten Rohr mit 60 cm Durchmesser schräg über das Gelände des früheren Eisenwerks zur Berliner Straße. Dieser folgend fließt sie durch ein Rohr mit 130 cm Durchmesser zur Carl-vom-Hagen-Straße, umgeht zwischen dieser und der Blücherstraße die Kläranlage und fließt dann offen weiter nach Langerfeld/Jesinghausen. - Im Stadtplan von 1904 ist ihr Verlauf damals eingetragen (Abb.1.33).

Im Bereich der Berliner Strasse und auch auf dem Gelände der Eisenwerke gab es durch den alten Engpass (120 cm verengen sich auf 60 cm Durchmesser) öfters zu Überschwemmungen. Die Stadt, der Wupperverband und die Eigentümer des Geländes wollen (Vorlage für HA am 7.10.2017) die Schwelme auf diesem Gelände neu verrohren mit einem deutlich größeren Durchmesser um Überflutungen zukünftig zu verhindern. Die alten Rohre sind zudem inzwischen brüchig und laufen zum Teil unerreichbar unter Gebäuden her. Sie bleiben für die hier angeschlossenen Dach-Regenentwässerungen liegen, aber werden ersetzt durch 610 Meter neue Leitungen mit 120 cm Durchmesser, die jetzt nur unter Wegen und Freiflächen verlaufen. Die Planung sollte bis Ende 2018 abgeschlossen sein, der Bau hat 2020 begonnen und soll 2021 fertig werden. Die Anlage soll dann vom Wupperverband übergehen in das Eigentum der Stadt. Diese muss im wesentlichen die Kosten von geschätzt rund drei Millionen Euro tragen, denn der Verband ist nur ein „Umlageverband“ und hat kein Geld dafür. Immerhin ist es ihm gelungen, 40% Fördermittel vom Land NRW für die Stadt einzuwerben. Dafür musste sich die Stadt verpflichten, der Schwelme bei künftigen Stadtplanungen wieder mehr Raum zu geben, so dass sie - langfristig für 100 Jahre gedacht - wieder ihren rechtmäßigen Platz als Namensgeberin der Stadt Schwelm einnehmen kann und möglichst offen und naturnah durch die Stadt fließen und das Stadtbild verschönern kann.

In der Landesdatenbank ist „Nördliche Schwelme“ ein in Schwelm meist unbenannter Zufluss vom Strückerberg her, der verrohrt neben der Rheinischen Straße verläuft bis kurz vor der Hattinger Straße, dann nach links, d.h. nach Süden abbiegt und in der Berliner Straße auf die verrohrte „Südliche Schwelme“ trifft. Zusammen bilden sie dann die „Schwelme“ mit

- von Süden: Südliche Schwelme, Weißenfelder Bach, Winterbergbach, Sternenburgbach, Drosselbach, Wildeborn, Göckinghofer Bach, Köttchener Bach, Grenzbach
- von Norden: Nördliche Schwelme, Döinghauser Spring

Mit fortschreitender Bebauung der Stadt wurden offene Zuflüsse zugebaut oder in neu errichtete Mischwasserkanäle geleitet und wurde so sauberes Bachwasser der Kläranlage zugeführt. Dieses Vorgehen entsprach später nicht mehr den gesetzlichen Erfordernissen. Versickerungsbecken konnten wegen der Undurchlässigkeit des Untergrundes nicht angelegt werden. So wurden Bachwasserleitungen gebaut, die das Bachwasser an der Kläranlage vorbei in die Vorflut leiten. Bei Starkregen wird durch die hydraulische Begrenzung dieser Leitungen Bachwasser in die Kanalisation geführt.

Nur die sogenannte „nördliche Schwelme“ zeigt in ihrem offenen Oberlauf noch das charakteristische Verhalten eines Karstbaches. Wenn sie zum Teil unterirdisch fließt, streift sie Erzadern und löst so viele Schwermetalle,

vor allem Zink, aus dem Untergrund. Dies stellt eine geologisch bedingte Gewässerbelastung dar. Der hohe Zinkgehalt ist nach der Mündung der Schwelme in die Wupper trotz der erheblichen Verdünnung dort messbar.

Die „südliche Schwelme“ versiegt seltener, da sie nicht durch das Zentrum der Karstschichten fließt. Hier finden sich z.B. zahlreiche Feuersalamander, die nur bei sehr guter Wasserqualität vorkommen. - Im Jahr 2013 führte der Biologie- und Chemie-Kurs des Märkischen Gymnasiums Schwelm mit dem Wupperverband und unterstützt von einer Master-Studentin, der Bürgerstiftung und der Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz Schwelm eine Renaturierung der Schwelme-Quelle und des nördlich davon liegenden Löschteiches durch, gefördert vom Land NRW und der Wilhelm-Erfurt-Stiftung.

I.J. 2019 wurde die neben der Talstraße offene Schwelme im Bereich der A1-Autobahnbrücke und für deren Reparatur temporär bis 2025 verrohrt.

Der Wildeborn

Wildeborn heißt wilde, unregelmäßig stark ergiebige Quelle. Sie war Jahrhunderte lang Schwelms stärkster Wasserlieferant, aber unzuverlässig (s. Kap.1.5.1). Heute gibt es den Bach so gut wie nicht mehr. Er entsprang nördlich des heute „Bandwirkerweg“ genannten Höhenweges unterhalb des „Heide“ genannten Gebietes und floss in dem heute meist trockenen Bett westlich der Straße „Im Wildeborn“ bis zur Kölner Straße, von dort, wie im Stadtplan von 1755 (Abb.1.1) gezeigt, zum oberen und weiter zum unteren Mühlenteich. Der untere Teich wurde um 1840 aufgegeben, der obere nach 1900. Als die Stadt noch auf das Wasser vom Wildeborn angewiesen war, d.h. bis etwa 1900, reichte er aber dazu nicht aus. Man grub um 1850 von der Kölner Straße her einen Stollen etwa 550m tief in den Berg parallel zum Bach. 1894 wurde er um über 500m weiter bis zur Fastenbecke getrieben, dort wurde Wasser hoch gepumpt, aber das nur kurze Zeit. Ein Einstieg in den Stollen ist heute an der Kölner Straße in einer AVU-Station, ein weiterer am unteren Ende des Trockenbettes beim früheren Spielplatz. Am Ort des nicht mehr existieren, oft „Hexenhäuschen“ genannten kleinen Baus bergauf im Wald und westlich der Mitte der Straße „Im Wildeborn“ ist ein weiterer Einstieg. Man muss etwa 30 m tief hinabsteigen. Im Stollen ist - so *Markus Flocke*, TBS - eine Quelle, die heute, nach einer Messung i.J. 1988, im Mittel etwa 4 l/sec spendet. Dieses wird über Bachwasserleitungen, die Frank David (TBS) gebaut hat, in die Zisterne am Bauhof (TBS) geleitet und als Brauchwasser genutzt.

Der Fastenbecke wird heute kein Wasser entnommen, doch ist bei ihr noch ein Zugang zum Stollen zu finden. Die Unterhaltung und die Verkehrssicherung des Wildebornstollens obliegt den TBS Für die entstehenden Kosten hat die AVU einen Ausgleichsbetrag an die Stadt entrichtet.

2. ZERSTÖRUNGEN IN UND LEBEN VON 1945 BIS 1948



Abb.2.1: Trümmerfrau

In Berichten über die Nachkriegsjahre in Berlin und anderen ähnlich stark zerstörten Städten wird immer auf den Beitrag der Trümmerfrauen zum Wiederaufbau hingewiesen. Es gab sie aber überall in Deutschland. Auch in Schwelm.

Ein häufige Aufgabe war das „Steineklopfen“, das Abschlagen von Putz von Ziegelsteinen aus alten Mauern, damit die Steine wiederverwendet werden können (Abb.2.1).

Wie schon erwähnt, aber hier nicht betrachtet, war eine wichtige Aufgabe nach dem Krieg das Entstehen und Erstreben einer neuen sozialen Ordnung aus Einheimischen und „Fremden“, Flüchtlingen und Vertriebenen.

2.1 Die Luftangriffe



Abb.2.2: brit. Luftaufnahme 1944

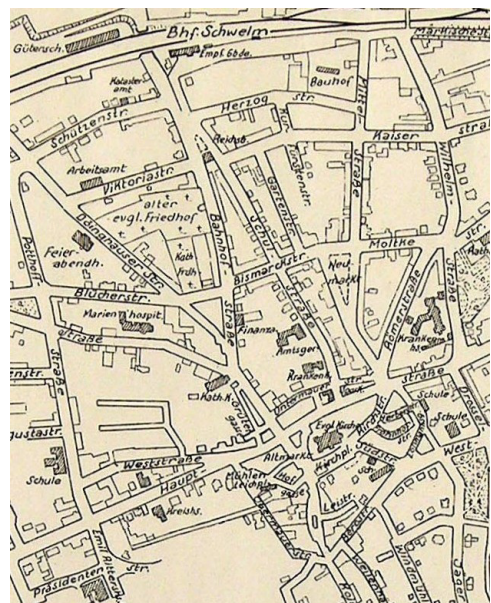


Abb.2.3: Schwelm-Mitte 1945

Die Briten machten gegen Kriegsende Luftaufnahmen von einem großen Teil des Ruhrgebiets, um damit Luftangriffe vorzubereiten. In einer Aufnahme vom 19.11.1944 ist das Gebiet Schwelm Mitte zu sehen (Abb.2.2). Der Auszug aus einem Stadtplan von 1945 (Abb.2.3) erläutert das Foto.

2.1.1 Berichte aus Medien

Stadtbaurat K. A. Siepmann fasst 1953 [S1] zusammen: „Die Bombenangriffe der Märztagte 1945 brachten unserer Stadt schweres Unheil. Sie zerstörten den Stadtkern am Altmarkt und die angrenzenden Teile der Haupt- und Bahnhofstraße. Die drei Kirchen wurden ein Raub der Flammen. Außer einzelnen, im Stadtgebiet zerstreut liegenden Häusern wurden auch große Wohnbauten an der Nord- und Prinzenstraße zerstört.“



Abb.2.5: Ev. Kirche 1946



Abb.2.4: Ref. Kirche 1946



Abb.2.6: K. Kirche, Bahnhofstraße 1945/46

Es gibt keine Luftaufnahme vom zerstörten Schwelm. Die drei Kirchen stehen hier stellvertretend für alle Schäden. Unter „Ergebnisse des Aufbaus in Bildern“ (Kap. 3.5) folgen weitere.

Andere, z.B. die Nordstraße, sind in den Angaben zum Autor zu finden (Kap.0.4). - Die Schäden werden nun durch Zitate genauer beschrieben.

Dieter Wiethege gibt 1983 in „Luftangriffe auf Schwelm 1941-1945“ [W1] an: „Insgesamt wurden in Schwelm während des zweiten Weltkrieges zwölf Bombenangriffe registriert, wobei der Abwurf einzelner Bomben und die Angriffe einzelner Tiefflieger, vor allem kurz vor der Überrollung, nicht berücksichtigt sind: 8.9.1941, 7.4.1942, 13.4.1942, 14./15.4.1942, 30.5.1943, 2./3.12.1944, 13.2.1945, 3.3.1945, 13.3.1945, 21.3.1945, 24.3.1945, 31.3.1945. ... Die Hälfte aller Angriffe (drängte sich) auf einen Zeitraum von etwa sieben Wochen zwischen Mitte Februar und Ende März 1945, also kurz vor der Besetzung (13./14.4.1945) zusammen.“ Er schildert dann im einzelnen, erläutert durch Fotos, Schäden aus den Angriffen, mit Angabe der Zahl der Bomben und der Getöteten. Sodann geht er auf die Auswertung der Angriffe durch die Alliierten ein und daraus folgende Änderungen in den weiteren Angriffen. Die Schäden an Fabriken und Wohnhäusern bis Ende 1943 wurden, so gut es ging, alsbald behoben. Zu den folgenden beiden Angriffen schreibt er [W1]:

„In der Nacht vom 2. zum 3. 12.1944 fielen 15 Bomben und Minen sowie 1.200 Stabbrandbomben auf die Bahnhofstraße, die Bismarckstraße, die Bogenstraße, die Brunnenstraße, die Horst-Wessel-Straße (heute Schulstraße), die Möllenkotter Straße und am Ehrenberg. Insgesamt wurden 2 Häuser total, 24 schwer, 28 mittelschwer und 180 leicht beschädigt. Am 13.2.1945 wurden etwa 50 Sprengbomben im Nordosten von Schwelm abgeworfen. Am schwersten war die Brunnenstraße betroffen. 28 Tote und 45 Verletzte waren zu beklagen.“

Der von *D. Wiethege* erwähnte Angriff vom 13.2.1945 galt dem Niemandsland zwischen Schwelm und (Ennepetal-)Milspe. Die Westfalenpost gab am 12.7.1997 an: Am Vormittag dieses Tages, an dem auch die Zerstörung Dresdens begann, legten Bomber im Bereich Oelkinghausen, Fettkamp, Wuppermanshof, Büttenberg einen ersten Bombenteppich. Kurz danach, als Betroffene, Helfer und Schaulustige versammelt waren, einen zweiten. Danach sollen noch Tiefflieger geschossen haben. Der Angriff könnte einem Nachschublager der Organisation Todt im Wäldchen am Brunnen, heute Park am Haus Friedrichsbad bzw. nun Fritz am Brunnen, gegolten haben, Getroffen wurden vor allem Häuser auf Ennepetal-Gebiet nahe der heutigen Dr.-Möller-Straße. Es gab viele Tote, Bewohner, Helfer, eine ganze Schulklasse mit Lehrerin, die in einem Wäldchen Schutz gesucht hatte, und Todt-Angehörige.

Über die weiteren Angriffe schrieb der Journalist *Lothar Hense* 1959 [HE], gestützt auf amtliche Unterlagen und Beobachtungen Dritter:

„Der schwarze Tag für Schwelm war der 3. März. ... Schon am Morgen hatten Tiefflieger auf der Rheinischen Bahnlinie einen Waggon ... in Brand geschossen. (Gegen 16:20 Uhr) gab es wieder Fliegeralarm. „An der Querstraße (so Robert Frese und amtliche Feststellungen) schoß der erste Rauchpils in die Höhe. Dann wurde die Fabrik Record-Winkelsträter förmlich in die Luft gehoben. Gleichzeitig lief ein zweiter Teppich ... an der Frankfurter Straße durch Falkenroths Tannen (Ecke Frankfurter- und Ländchenstraße) bis zum Hause Schubeis an der Hauptstraße (Nr. 110). ... Gegen 16:25 Uhr näherte sich die zweite Welle, deren Ostflügel seine Bomben auf der Linie Schwelmestraße-Hauptstraße bis ungefähr zum Sportplatz SFC 06 auslöste, wohingegen der Westflügel die Linie Kölner Straße - Bahnhofstraße belegte. Das erste Geschwader hatte Sprengbomben, das zweite Brandbomben geworfen.“ - Nach Berichten der Feuerwehr sind bei diesem Angriff 180 Spreng- und 12.000 Brandbomben gefallen. Die obere Bahnhofstraße und der anschließende Teil der Hauptstraße nach Osten, der Kirchplatz, die Nordstraße und Teile der Prinzenstraße wurden dabei vernichtet. Mit den getroffenen Häusern brannten die Christuskirche, die benachbarte Pauluskirche, die Marienkirche und die anschließende 14-klassige Volksschule Gasstraße. ...

Am 13. März ... wurde Schwelm im Zusammenhang mit einem Angriff auf Wuppertal-Langerfeld erneut schwer getroffen. ... 350 Spreng- und 13.000 bis 14.000 Brandbomben (so die Feuerwehr) hatten ein furchtbares Werk der Zerstörung angerichtet und viele Opfer gefordert. 3 Groß-, 5 Mittel- und 36 Kleinbrände erforderten den restlosen Einsatz der Feuerwehr. 19 Häuser wurden total und 52 mittelschwer zerstört. ... Hauptsächlich betroffen waren ... die Potthoff-, Luisen- und Gasstraße (heute August-Bendler-Straße), die Ehrenberger Straße und der Westfalendamm. Die Oberschule wurde durch zwei Volltreffer schwer beschädigt und verlor u.a. ihre Aula. Nach zwei kleineren Angriffen am 21.3. und 24.3. folgte am Karsamstag, dem 31.3., die letzte von insgesamt zwölf Bombardierungen. Diesmal wurden, hauptsächlich am Altmarkt, nur Sprengbomben geworfen, durch die auch das ev. Gemeindeamt stark beschädigt wurde. Dabei wurden zwei Häuser völlig und zehn schwer (Anmerkung: und die Pauluskirche ganz) zerstört. Ein Bericht der Stadt ... ergänzt: „Insgesamt kamen (im März 1945) in Schwelm 112 Deutsche und 19 Ausländer durch Luftangriffe ums Leben.“ - Aber auch Haus Harzeck wurde zerstört. - Ein anderer Schwelmer, Martin Schwamborn, gab i.J. 2006 noch an: „Eine schwere Luftmine war in die Gärten zwischen dem Haus der Freikirchlichen Gemeinde am Westfalendamm und der Hauptstraße gefallen. Dadurch waren praktisch alle Dächer in diesem Bezirk abgedeckt. Fenster und Türen des Gemeindesaales waren nicht mehr vorhanden. Man hatte offene, rechteckige Kisten mit Leichen dort abgelegt.“

Der Journalist *Herbert Bergmann* [BE] fasste 1958 die von ihm einzeln dargestellten Schäden, die die Schulen am 3.3., 13.3. und 14.4.1945 erlitten, zusammen: „1) *Schule Gasstraße völlig ausgebrannt. Nur noch Mauerwerk steht als traurige Ruine da.* 2) *Die Oberschule an der Präsidentenstraße schwer beschädigt. Das Ausmaß der Zerstörungen im Südteil und die völlige Dachentdeckung kommen der Totalzerstörung eines kleineren Schulgebäudes gleich.* 3) *Turnhalle an der Schule Kaiserstraße mit zwei Nebenräumen und zwei Klassenräumen zerstört, das Hauptgebäude erheblich beschädigt. ...* 4) *Schule Westfalendamm, Kaserne des zweiten Weltkrieges, durch Zweckenentfremdung über Gebühr strapaziert, u.a. das Portal mit der Freitreppe durch Artilleriebeschuss beschädigt.* 5) *In fast allen Schulen Mobiliar zerstört oder entwendet, die Fenster zum Teil ohne Glas.“*

2.1.2 Eigenes Erleben

Die Erfahrungen des Autors entsprechen den Berichten. Bei Kriegsende war er 13 Jahre alt. Am 3.3.1945 arbeitete er am Nachmittag mit einem Onkel auf dem Hof hinter dem Haus Bahnhofstraße 13 (Kap.0.4). Der Drahtfunk, eine Art Vorwarnsystem für die, die ihn empfangen konnten und den seine Eltern per Lautsprecher für die Nachbarschaft übertrugen, meldete „*Bomber im Anflug auf Hagen*“. Die beiden ignorierten den Alarm. Die Bomber aber drehten ab nach Schwelm. Sie hörten und sahen sie, offenbar zunächst die erste, dem Osten Schwelms geltende Angriffswelle. Erst als sie Brandbomben, etwa 50cm lange, mit Brennmaterial, besonders Phosphor, gefüllte sechseckige Stäbe, fallen sahen und hörten, rannten sie in den Keller. Brennendes Phosphor lässt sich durch Wasser nicht löschen. Als sie ankamen und ihre Familie und andere Leute dort trafen, war schon der Strom ausgefallen, flackerten Kerzen und Taschenlampen. Alle spürten, wie die Bomben auf das Haus fielen. Brennende Masse tropfte durch die Kellerfenster, vermutlich Phosphor und geschmolzene Kabel, die in dem früheren Ladenlokal darüber für die Luftwaffe verarbeitet wurden. Sobald das Fallen der Bomben aufhörte, drängten alle nach draußen. Die Häuserreihe brannte. Die Eltern des Autors schickten ihn mit seinen drei jüngeren Schwestern zu Bekannten an der Oehde. Sein Bruder war bei Freunden in der Windmühlenstraße. Sie selbst suchten Hausrat zu retten, warfen Oberbetten aus den Obergeschossfenstern nach draußen, aber die verbrannten dann dort. Der Onkel und ein weiterer und deren Familien wohnten in der Nordstraße in einem hohen Miethaus (Kap.0.4). Er eilte dorthin und fand das Haus wie die Nachbarhäuser zerstört. Seine Familie fehlte. Eine Sprengbombe hatte das Treppenhaus getroffen und zerstört. Ähnlich in Nachbarhäusern. Manche Bewohner suchten sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten und kamen dabei um, andere verbrannten im Haus oder waren durch Sprengbomben zerrissen worden. Allein in

diesem Haus gab es drei Bomben- und ein Sprungopfer. Seine Familie fand er aber irgendwo unversehrt. - In der Nord- und in der Bogenstraße, besonders in der Firma Record-Winkelsträter (Hecker), gab es viele Tote.

Die Familie des Autors wurde in eine Wohnung in der heutigen August-Bendler-Straße Nr. 14 unterhalb des Marienhospitals eingewiesen, deren Inhaber geflohen war. Die Kinder schliefen zu je zweit in einem Bett. Möbel und Hausrat gehörten dem allen unbekanntem Inhaber. Die Familie besaß nur, was alle bei der Flucht auf dem Leib trugen und was sie vielleicht von einer NS-Schadenstelle als erste Hilfe erhalten hatten. Eine Villa gegenüber, neben dem heutigen Kolpinghaus, war nur noch eine Ruine. Die Bewohner des Hauses, vorwiegend Frauen und Kinder, erwarteten am 14.4.1945 im Keller die einrückenden Amerikaner. Zwei US-Soldaten mit Gewehr im Anschlag fanden sie dort und ließen sich durch alle Zimmer des Hauses führen. Einer von ihnen war der erste Schwarze, den der Autor in seinem Leben gesehen hat. Sie suchten deutsche Soldaten, vor allem der SS. - Des Autors Vater war in Hagen eingesetzt, tauschte bei einem Verwandten seine Uniform gegen einen Straßenanzug und suchte zu Fuß nach Schwelm zu kommen. Er wurde am Kruiner Tunnel, der von der Wehrmacht gesprengt werden sollte, von US-Soldaten aufgegriffen. Die wollten ihn erschießen, ließen sich aber überzeugen, dass er ungefährlich sei und ließen ihn dann laufen. Ein oder zwei Wochen später in Schwelm wurde er von plündernden ehemaligen russischen Kriegsgefangenen ausgeraubt und krankenhausreif geschlagen und entging dadurch der Gefangenschaft bei den Amerikanern auf den berühmten Rheinwiesen bei Remagen. Die zwei folgenden Jahre waren reich an Entbehrungen, Hunger, Kälte und harter Arbeit, das war für die Mutter des Autors, und in geringem Maß seinen Bruder und ihn selbst oft „Steineklopfen“ für den Umbau eines Stallgebäudes in ein Wohnhaus, d.h. Abschlagen von Mörtel von Ziegeln aus Ruinen (Abb.2.1). Die Steine mussten sicher gelagert werden, damit sie nicht über Nacht gestohlen wurden.

Die Ruinen, unter den Trümmern der Fachwerkhäuser auch nur Gewölbekeller, waren beliebte Abenteuerspielorte. Ein damaliger Schuljunge berichtete im Jahre 2006, katholische Familien, z.B. seine und eine ihr befreundete und andere, hätten einige Male die Ruinen zwischen Bahnhofstraße und Grütergasse zu großen Marien-Altären für die Fronleichnam-Prozession ausgebaut, mit grünem Schmuck legal geholt aus Henkels Park. Um weniger friedliche Nutzungen auszuschließen, hieß es in einem Erlass des Regierungspräsidenten in Arnsberg am 5.9.1945, die örtlichen Behörden sollten die Ruinengrundstücke sichern, um Unfälle durch herabfallende Teile zu verhindern, und die unzerstörten Keller überwachen, damit sie nicht „*Unterschlupf für lichtscheues Gesindel*“ böten.

2.2 1945: Schadenbegrenzung bei Kriegsende

Am 11. und 12. April 1945 näherten sich die amerikanischen Truppen überraschend von Süden her kommend, von Olpe über Halver, der Stadt Schwelm, beschossen sie am 13.4. von den Höhen im Süden mit Artillerie und Panzern und rückten am 14.4. in die Stadt ein. Dass diese dabei keine größeren Schäden erlitt, ist vor allem dem mutigen Verhalten einiger Menschen zu verdanken, die sicher nicht alle bekannt sind. *Lothar Hense* [HE] benennt einige und berichtet sinngemäß: Anfang April 1945 stand an der Spitze der Stadtverwaltung ein nationalsozialistischer Beigeordneter. Der Landrat ersetzte ihn am 13.4. und ernannte den neutralen Schwelmer Stadtinspektor *Wilhelm Vahle* zum kommissarischen Bürgermeister. Die Wehrmacht, hier unter dem Kampfkommandanten Major *Wilhelm Lecht*, sollte mit 400 Soldaten und 1.500 Mann Volkssturm, Schüler und ältere Männer aus Schwelm, unter dem Kommando des Schwelmer Oberstleutnant a.D. aus dem 1. Weltkrieg *Robert Knöspel*, die Stadt verteidigen um das Vorrücken zu verzögern und dadurch in gewisser Weise zu steuern. *W. Vahle* suchte am 13.4.1945 Kontakt mit den Amerikanern, um die Stadt ohne Kampf zu übergeben. Es war aber eine Einheit der Waffen-SS zur Verstärkung der Wehrmacht nach Schwelm gekommen, die, wie hiesige Vertreter der NSDAP, sie nicht kampflos übergeben wollten. Der Bürgermeister, die Feuerwehrchefs *Franz von Oepen* und *Emil Mittelmann*, der Leiter der Kreispolizei, *Otto Happ*, und ungenannte Helfer organisierten eine um 17:30 Uhr beginnende Beflaggung vieler Häuser mit weißen Fahnen, um den Beschuss durch die Amerikaner zu stoppen und einen Luftangriff zu verhindern und suchten dazu auch Kontakt mit diesen. Die SS beendete die Beflaggung durch Beschießen der Häuser und suchte den Kontakt zu verhindern. Zudem drohte sie, die Polizisten zu erschießen, wenn diese ihnen nicht den amtierenden Bürgermeister auslieferten.

Die Amerikaner erkannten das Bemühen der Bevölkerung und achteten es. *W. Vahle* [V1] (zitiert von *D. Wiethage*, [W3, S.176]) schrieb: „*Vom Nachmittag des 13. April bis zur endgültigen Besetzung der Stadt Schwelm am Tage darauf sind in den Kämpfen noch 31 deutsche und 9 amerikanische Soldaten im Gebiet der Stadt Schwelm gefallen und 24 Zivilpersonen durch den Beschuss ums Leben gekommen, nicht hinzugerechnet die Soldaten, die in den Kämpfen am Südrand der Stadt gefallen sind. ... Ein Oberst der amerikanischen Truppen hat am 14.4.1945 durch einen Dolmetscher erklären lassen, ... das von der Bevölkerung gegebene Zeichen habe das amerikanische Kommando veranlasst, eine planmäßige Beschießung und Bombardierung der Stadt zu unterlassen. ... Wir wissen weiter, (u.a. von einem US Major), dass ... beabsichtigt (war), ... bei Fortdauer stärkeren Widerstandes ... die Stadt Schwelm zu bombardieren.*“

Auf Veranlassung des Chefs des Schwelmer Eisenwerks, Dr. *Albano Müller*, beschrieb *R. Knöspel* [KN] am 30.5.1945 „*die drei kritischsten Tage Schwelms in diesem Krieg*“: „*Ich konnte (am 11.4.) den Kampfkommandanten davon abbringen, Schwelm bis zum letzten Stein zu verteidigen. ... Gleichzeitig gab ich ihm die am 10.4. von mir befohlene Auflösung des Schwelmer Volkssturms bekannt.*“ Und weiter sinngemäß: Am Nachmittag des 13.4.1945 gab es am Kühlchen erste Gefechte. Die Amerikaner begannen mit Artillerie und Panzern die Stadt zu beschießen und drangen bis zum Winterberg vor, zogen sich aber unter dem Feuer eines SS-Bataillons wieder zurück. Die deutschen Truppen erhielten Verstärkung. Die Amerikaner schossen – schwach – die ganze Nacht, richteten aber nur geringen Schaden an. Am Morgen des 14.4. rückten sie vor. Die Stadt wurde Kampffeld mit den Zentren Winterberg, Altmarkt, Kreishaus (Hauptstraße 9, wo heute die Stadtbücherei ist), Krankenhaus. Die Amerikaner durchkämmten die Stadt auf ihrem Weg nach Norden. Die deutschen Truppen hatten sich hinter der Eisenbahn festgesetzt mit dem Eisenwerk als Stützpunkt. Ich konnte den Kampfkommandanten dazu bringen, „*unnötige Zerstörungen zu verhindern*“. „*Ein entsprechender Befehl ging sofort an die Truppe hinaus.*“ Die deutschen Truppen mieden das Eisenwerk und zogen sich kämpfend in das nördlich Berggelände zurück. An beiden Tagen gab es Tote und Verwundete auf beiden Seiten. „*Die Bevölkerung blieb m.W. wegen ihres klugen Verhaltens verschont.*“ „*Der Tag ging zu Ende. Das Gefecht in und bei Schwelm war vorüber.... (Major Lecht) bedankte sich am 15.4. in meiner Wohnung für ... meinen Rat und ich sagte ihm, er habe sich ein Denkmal gesetzt dadurch, daß er viele deutsche Menschen vor dem Elend bewahrt habe. Major Lecht ging alsdann in Gefangenschaft.*“ – Nach weiteren Aussagen gab es am 15.4.1945 noch einen Schusswechsel zwischen amerikanischen Geschützen auf dem Winterberg und deutscher Artillerie auf dem Lindenberg.

Der Kampfkommandant der Wehrmacht, Major *W. Lecht* [LE] beschrieb in einem undatierten Bericht über „*die Ereignisse um Schwelm im April 1945*“ die militärische Situation, seine Truppen, die des Gegners, die Aufgabe eines Kampfkommandanten im allgemeinen und seine im besonderen. Er hatte den Befehl, die Stadt „*mit allen Kräften im Kampf zu halten und im Augenblick der Aussichtslosigkeit des Kampfes so viel wie möglich zu zerstören.*“ „*In häufigen, langen und schwerwiegenden Erörterungen mit dem örtlichen Volkssturmführer ... entstand der Entschluss, die Stadt aus den Kämpfen herauszuhalten.*“ Am 13.4. sah er „*alle Voraussetzungen erfüllt, die Stadt ohne Kampf zu lassen*“ und zu verlassen. „*Eine offizielle Übergabe der Stadt fand nicht statt. Am 14.4. morgens rückten die amerikanischen Truppen ein.*“

2.3 Kriegsschäden in Stadtplänen



Abb.2.7: Karte vom Juni 1950 mit Schäden durch Luftangriffe

Im Juni 1950 stellte die Verwaltung in einem Plan der Stadt vom März 1932 die schwersten Schäden durch Hervorhebungen dar (Abb.2.7): rot: totaler, grün: schwerer Schaden. Die Häufung der Markierungen im Stadtkern heißt, er ist ganz abgebrannt. Das dort letzte total zerstörte Haus schräg gegenüber der katholischen Kirche ist das Hotel „Deutsches Haus“ (Inhaber *Walter Schmitz*). Neben der Katholischen Kirche sind in der Gasstraße die Schule und die Gebäude der AVU so gut wie zerstört. Die Schule wurde abgebrochen. An der Ecke Bahnhof-/Bismarckstraße sind einige Häuser schwer getroffen. Im Südwesten ist das Gymnasium schwer beschädigt. Im Osten an der Frankfurter Straße sind es die Betriebe von *Falkenroth und Grötsch*, ebenso im Bild rechts die Firma *Schmitt*. Südlich der Eisenbahn ist die Firma *Ibach* schwer getroffen, ihr gegenüber nördlich der Bahn total zerstört die Firma *Rhenania*. Die zerstörten Bauten daneben

gehören zur Gießerei *Behn*. Im Nordosten, an der Prinzen-, Nord-, Bogen- und Hauptstraße sind zahlreiche Wohnhäuser durch Sprengbomben zerstört worden, ebenso – mit vielen Toten - die Firma *Record-Winkelsträter* (*Hecker*) an der Ecke Nord-/Hauptstraße. Das Eisenwerk blieb verschont. Im Westen, hinter dem Arbeitsamt, wurde ein kleiner Betrieb völlig zerstört. Außerhalb des Kartenausschnitts wurde auch Haus Harzeck im Süden ganz zerstört.

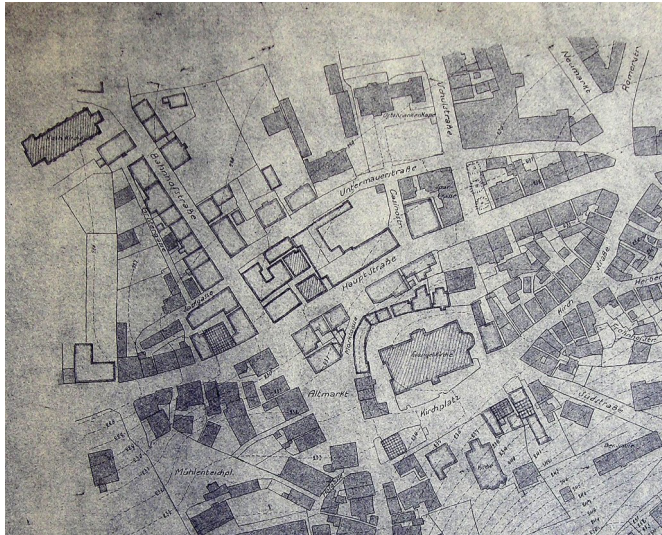


Abb.2.8: 1947: Kriegsschäden



Abb.2.9: die obere Bahnhofstraße 1950

Die Schäden im Stadtzentrum waren so stark, dass die Stadt sofort einen Neubaustopp erließ, um dieses Gebiet neu ordnen zu können. Die Vorplanung endete mit dem Durchführungsplan A vom 8.3.1951 (Kap.3.3).

In einem „Plan der Innenstadt“ vom 10.4.1947 (Abb.2.8) sind die erhaltenen Bauten durch dunkle Flächen, die zerstörten nur durch Rahmen, also hell, angedeutet, außerdem sind einige Gebäude schraffiert als schwerbeschädigt, andere doppelt schraffiert als bereits erneuert gekennzeichnet. Der Blick vom Turm der evangelischen Kirche auf die Bahnhofstraße und die katholische Kirche vom Juli 1950 (Abb.2.9) verdeutlicht die Verhältnisse. Die Straße ist „enttrümmert“, aber wird später geändert werden, unten links steht ein erhaltenes, aber für die Neuordnung abzureißendes Fachwerkhaus an der alten Grütergasse, zwischen der und der Bahnhofstraße sind provisorische Bauten, die wieder entfernt werden, und an der Westseite der Grütergasse (links) steht ein Haus, dessen Untergeschoss als ehemaliger Stall zum Elternhaus des Autors in der Bahnhofstraße gehörte, das aber zu einem Wohnhaus aufgestockt werden durfte.

Anhand des Schadenplanes von 1947 (Abb.2.8) werden die alte Ordnung und die Schäden in ihr genauer angegeben. Direkt nördlich der „Innenstadt“ liegen an der östlichen Bahnhofstraße, schräg gegenüber der Marienkirche, noch einige total zerstörte Häuser, die in diesen Plan nicht eingetragen wurden, nämlich das Hotel „Deutsches Haus“ mit Nebenbauten. Der Plan verdeutlicht aber das Wegenetz. Die Untermauerstraße hört von Osten kommend an der Bahnhofstraße auf. Etwas versetzt geht davon eine Sackgasse nach Westen. Zwischen ihr und der Hauptstraße sind zwei Häuserreihen, ebenso zwischen Hauptstraße und Kirchplatz. Heute ist dort jeweils nur eine Häuserreihe. In dem Trapez aus Haupt- und Bahnhofstraße, Altmarkt und Marktgasse standen fünf Häuser, das kleinste nur zur Gasse hin, alle voll zerstört. An der Hauptstraße ihnen schräg gegenüber war das größte Haus der Märkische Hof. Hinter ihm ist ein Parkplatz mit angrenzenden Garagen und Lagern. Die Obermauerstraße führt in der linken unteren Bildecke von der Hauptstraße nach links zum Mühlenteichplatz. - Da beim Aufbau die Doppelreihen von Häusern zwischen Hauptstraße und Christus-Kirche sowie am Altmarkt durch einfache ersetzt wurden, waren die Schäden viel größer als man heute aus der neuen Bebauung schließen könnte.

Die Luftaufnahme von 1935 (Abb.1.39, Kap.1.7.2) zeigt diesen Stadtteil vom Westen her von oben. Vergleicht man sie mit dem Schadenplan, kann man eine Vorstellung vom Ausmaß der Zerstörung gewinnen. Zerstört wurden, dem Plan folgend, von Süden her die Paulus-Kirche und entlang dem Kirchplatz von der Kölner- bis zur Südstraße alle ihre Nachbarn, darunter ein Pfarrhaus, von denen einige bis zur Kartierung schon wieder hergerichtet oder neu gebaut worden waren. Zerstört wurden die Christus-

Kirche und – bis auf das Gemeindeamt und seinen Nachbarn – alle Häuser rund um die Kirche und weiter nach Norden fast alle Häuser westlich der Schulstraße bis zum linken Bildrand einschließlich der Marien-Kirche. Die am oberem Bildrand westlich der Schulstraße dunkel als nicht zerstört gezeichneten Häuser (AOK und Nachbarn) wurden später für den Kaufhof abgebrochen. Die dunklen, die erhaltenen Häuser an der Grütergasse bis auf ein etwas westlich davon liegendes mussten der neuen Grütergasse westlich der alten weichen. Im Südwesten des Planes sind noch weitere einzelne zerstörte Gebäude eingetragen.

Bei der Darstellung der Neuordnung in Teil 3. werden Einblicke in Straßen verglichen im Zustand unzerstört – zerstört – erneuert.

2.4. Der Kampf um Schwelm am 13. und 14. April 1945

Hier folgen nun die vollständigen Berichte des Leiters des Volksturms, Oberstleutnant a.D. *Robert Knöspel*, und des Kampfkommandanten der Wehrmacht, Major *Wilhelm Lecht*, über die Kämpfe beim Einrücken der Amerikaner am 13. und 14. April 1945.

Sie lagern im Archiv im Haus Martfeld. Pfarrer *Ernst Martin Greiling* hat sie abgeschrieben.

Robert Knöspel wohnte in Schwelm am Göckinghof und war vielen Schwelmern wenigstens dem Namen nach bekannt, doch liegen nur wenige Angaben über ihn vor. Er galt als „konservativer Soldat aus der Kaiserzeit“, war 1945 pensioniert, und hatte am Kriegsende in Schwelm den Volkssturm „aufzubauen“.

Wilhelm Lecht wurde 1905 im Kreis Celle geboren, wurde Berufspolizist und wechselte zum Militär. Als Angehöriger eines Panzerregiments wurde er 1941 zum Major befördert. Er war in verschiedenen Ländern des Ostens, aber auch in Frankreich und auf der Insel Guernsey, eingesetzt. Einzelheiten sind nicht bekannt. Nach Auskunft seines Sohnes war er nur wenige Monate in amerikanischer Gefangenschaft und wurde dort gut behandelt, vor allem von Schwarzen.

2.4.1 Bericht des Oberstleutnant *Robert Knöspel* vom 30.4.1945 über die drei kritischsten Tage Schwelms in diesem Kriege

„Am 11. und 12.4.45 waren die Amerikaner von Süden und Südosten kommend über Olpe vorgehend durchgebrochen. Sie hatten mit ihren überlegenen Kräften unsere schwachen Sicherungen am Südrand des Industriekessels gesprengt. Sie gingen am 13.4. in etwa Regimentsstärke mit wenig Artillerie - etwa 2 Batterien - über Halver auf Schwelm vor, um das Industriegebiet in zwei Teile aufzuspalten. So kam unerwartet Schwelm mitten in das Kriegsgeschehen hinein.

Die Nervosität in unserer Stadt begann, der Vormarsch des Feindes auf Schwelm wurde schnell bekannt: Eine persönliche Rücksprache mit dem Kampfkommandanten von Schwelm am 11.4. vormittags ergab in großen Zügen eine übereinstimmende Beurteilung der Lage. Ich konnte den Kampfkommandanten, *Major Lecht*, davon abbringen, Schwelm bis zum letzten Stein zu verteidigen, was er nach den in der Stadt herumlaufenden Gerüchten beabsichtigt haben soll. Gleichzeitig gab ich dem Kampfkommandanten die am 10.4. von mir befohlene Auflösung des Schwelmer Volkssturms bekannt.

Zur Verteidigung der Stadt standen nur wenig Truppen zunächst zur Verfügung, und zwar 2 Landeschützen-Kompanien ohne großen Kampfwert, einige Luftnachrichtenzüge und 2 Tigerpanzer. Verstärkung war in Aussicht gestellt. Diese Truppen waren beim Kühlchen bereitgestellt. Hier kam es am 13.4. nachmittags zu Gefechten, - es gab auf beiden Seiten Verluste. Die Amerikaner stießen bis gegen Winterberg durch, zogen sich aber wieder zurück, weil sie von Teilen der inzwischen eingetroffenen Verstärkung, einem Bataillon SS, beim Betreten der Stadt Feuer erhielten.

Die Amerikaner bezogen mit ihrer Infanterie Unterkunft in den Ortschaften südlich der Stadt und ließen ihre Artillerie die ganze Nacht hindurch wirken. Es waren eine schwere Batterie, etwa 10 - 15 cm Kaliber, aus großer Entfernung und 2 Züge 7 - 10 cm Kaliber, es können auch Panzer gewesen sein, aus nächster Entfernung eingesetzt, die nun unregelmäßig die ganze Nacht über Schwelm beschossen. Gottlob wurde nicht allzuviel Schaden angerichtet, was bei so wenig Artillerie auch nicht anders zu erwarten war.

Bereits am 13.4. am Spätnachmittag lag kurz Artilleriefeuer auf der Stadt, es war also jedem Bürger nun klar, was ihm in der kommenden Nacht bevorstand. Alles ging in die Keller oder hielt sich richtiger Weise alarmbereit. Das Eisenwerk erhielt leider in dieser Nacht einige Treffer, ebenso das Haus des Herrn *Albano Müller sen.* (*Inhaber des Werkes*)

Am 14.4. begann der kritischste Kriegstag für Schwelm. Der Amerikaner drang am Vormittag von Süden in die Stadt ein. Das deutsche Verstärkungsbataillon hatte sich in den südlichen Teilen der Stadt und an den wichtigsten Kreuzungspunkten in anderen Stadtteilen zur hinhaltenden Verteidigung bereitgestellt. Die Stadt wurde Kampffeld. Es ist bekannt, dass in der Hauptsache die Gegend am Winterberg, am Krankenhaus, alten Markt und an der Reichsbank die Hauptkampffzentren waren. Es gab Tote und Verwundete auf beiden Seiten, die Bevölkerung blieb meines Wissens dank ihres klugen Verhaltens verschont. Das Gefecht zog sich bis zum Nachmittag hin, die Stadt von Süden nach Norden durchkämpfend. Am Vormittag ging das Gerücht herum, dass die deutsche Truppe sich hinter der Eisenbahn festsetzen und das Eisenwerk als Stützpunkt verteidigen wolle. Das veranlasste mich, den Kampfkommandanten aufzusuchen und ihn von diesem Vorhaben abzubringen, ihn vielmehr davon zu überzeugen, unnötige Zerstörungen in der Stadt und vor allem des Eisenwerkes, der Nährmutter eines großen Teiles der Schwelmer Bevölkerung, zu verhindern. Ein entsprechender Befehl ging sofort an die Truppe hinaus.

Eine kleine Skizze sei hier eingeschaltet. Ich gelangte durch die Potthoff - Schützenstraße am bereitstehenden Vierling-M.G. nördlich der Reichsbank vorbei zum Wehrmeldeamt, wo ich mich etwa eine Viertelstunde aufhielt. Unterwegs, an der Biegung Schützen-Potthoffstraße wurde ich von einem deutschen Unteroffizier mit einer M.P. bedroht. Ich konnte ihn beruhigen, dass ich nichts Böses mit ihm im Sinne habe. In solchen Augenblicken schlägt der Puls überall schneller, da kann nur absolute Ruhe und Ablenkung auf vernünftige Dinge die Gegenmedizin sein. Ich orientierte den Unteroffizier über die militärische Lage in der Stadt und gab ihm meinen soldatischen Rat, was ihn anscheinend auf ruhigere Gedanken brachte. Ich konnte dann ungestört meinen Weg fortsetzen. Ich erzählte diese Skizze nur, um zu zeigen, wohin blinder Kampfeifer führen kann.

Im weiteren Verlauf des Gefechtes drangen die Amerikaner weiter nach Norden vor. Die kleine deutsche tapfer kämpfende Truppe zog sich gottlob nun aber nicht mehr ins Eisenwerk zurück, sondern führte das hinhaltende Gefecht an beiden Seiten unseres Werkes vorbei, in Richtung Hasslinghausen und Gevelsberg. Inzwischen waren von Norden her weitere Verstärkungen, auch an Artillerie eingetroffen; das Gefecht zog sich in das Berggelände nördlich Schwelm hinein. Der Tag ging zu Ende, das Gefecht in und bei Schwelm war vorüber.

Am 15.04. war in unserer Heimatstadt aber noch nicht völlige Ruhe. Das Artillerieduell über die Stadt hinweg wurde fortgesetzt. Die Deutschen schossen auf eine am Winterberg stehende feindliche Batterie aus Richtung Hasslinghausen. Die Amerikaner schossen wiederum über die

Stadt hinweg in Richtung Hasslinghausen, Wuppertal und auf die Oehde. Die Amerikaner zogen Verstärkungen in Richtung Gevelsberg, Hasslinghausen und Wuppertal nach, sie erweiterten ihre Einbruchsstelle bei Schwelm. Es wird im ganzen wohl eine amerikanische Division in und bei Schwelm gekämpft, bzw. unsere Stadt durchzogen haben.

Mit den in Schwelm untergebrachten Amerikanern zog wie überall zunächst Unordnung ein. Plünderungen und Greueltaten aller Art, vor allem seitens der Kriegsgefangenen griffen um sich. Es war ein Fehler, den Polizeiorganen die Waffen zu nehmen. Es ist zweckmäßiger, daß Besatzungstruppen und Polizei sofort Hand in Hand arbeiten, wie wir es im Auslande überall gemacht haben. Auch die Art der Einquartierung, das sogenannte wilde Einquartieren, ist für die Bevölkerung besonders hart. Wir Deutschen haben in Feindesland auch hier mit mehr Schonung der Bevölkerung gearbeitet. Nur die öffentlichen Gebäude wurden im allgemeinen geräumt. In Privathäusern und Wohnungen rückten wir zusammen, oder es wurden nur freie Wohnungen voll belegt.

Die amerikanische Truppe machte in ihrer Ausrüstung, in ihrer Ernährung und in ihrem Menschenmaterial einen vorzüglichen Eindruck. Unsere Jungens dagegen, die oft noch nicht ausgewachsen und unterernährt waren, unter Mangel an Betriebsstoff, Munition und Verpflegung litten, machten oft einen bedauernswerten Eindruck. Die Unterlegenheit unserer Luftwaffe in den letzten Jahren und letzten Endes der Bombenterror gegen die Heimat gaben die Entscheidung. Unser Volk war nach beinahe sechsjährigem heldenhaften Kampf in Front und Heimat am Ende seiner Kraft angelangt.

Was jetzt noch in Berlin und an anderen Orten Deutschlands geschieht, ist soldatisch unverständlich und nicht zu verantworten. Nur unnötiges Blutvergießen, weitere Zerstörung unersetzlicher Werte und unsagbares Elend sind die Folge. Das alles hat mit wahren Soldatentum nichts mehr zu tun. Spätestens mit dem so leichten Überschreiten des Rheins durch die Feinde musste Schluss gemacht werden.

Der für die Verteidigung von Schwelm eingesetzte Kampfkommandant verabschiedete sich am 15.4. von mir in meiner Wohnung. Er bedankte sich bei mir für meine Unterstützung und meinen Rat. Ich sagte ihm, dass er sich dadurch ein Denkmal in Schwelm gesetzt hätte, daß er den Ratschlägen gefolgt sei und damit viele deutsche Menschen vor dem Elend bewahrt habe. Major *Lecht* ging alsdann in die Gefangenschaft.

Ich legte diese kurzen für die Stadt Schwelm historischen soldatischen Notizen auf Anregung des Herrn Dr. *Müller* nieder, dem ich sie hiermit zur freien Verfügung stelle.“
gez. *Knöspel*

2.4.2 Bericht des Kampfkommandanten Major *Wilhelm Lecht* über die Ereignisse um Schwelm im April 1945 (ohne Datum)

„Als die Ortskommandantur I/406 Anfang März in Schwelm eintraf, lag die Stadt noch außerhalb des Bereichs unmittelbarer Erdkämpfe. Bombenangriffe waren bereits über sie hinweggegangen. Die derzeitigen Ziele der alliierten Luftwaffe lagen entweder direkt an der Front oder auf wichtigen Punkten im Hinterland. Es herrschte also „Ruhe“, insofern als die Stadt nicht unter feindlicher Waffenwirkung litt. Dennoch stand alles unter einer inneren Unruhe und Spannung, mit welcher man den entscheidenden Tagen und Stunden entgegenging.

Die Aufgabe der Ortskommandantur bestand von Haus aus darin, die in ihrem Bereich stehenden Truppen stärkermäßig zu erfassen und den höheren Kommandostellen laufende Übersicht über die vorhandenen und verfügbaren Truppen zu verschaffen. Das war in jener bedrängten Lage eine bedeutsame, aber auch, weil die Truppen ihre Plätze sehr schnell wechselten, kaum noch zu erfüllende Aufgabe. Die dazu notwendigen Meldeorgane waren Tag und Nacht unterwegs.

Um diese Zeit war die Kampflage sehr, sehr ernst geworden. Die amerikanischen Truppen hatten südlich Köln den Rhein überschritten, die englischen waren in der Gegend von Wesel auf dem rechten Rheinufer luftgelandet und hatten dadurch auch den Übergang über den Rhein in ihre Hand gebracht. Unmittelbar nördlich und südlich von Köln hielten deutsche Truppen, wenn sie auch nur schwach waren, vorläufig noch das rechte Rheinufer.

Wenn nun also die amerikanischen und englischen Truppen weiter nach Osten vorgingen und eines Tages nach Norden bzw. Süden einschwenkten, um sich zu vereinigen, wurde das ganze Industriegebiet von dem übrigen Reiche abgeschnitten. Im Radio sprach die Propaganda bereits, von der „Festung Ruhrgebiet“.

Unter diesen bedrohlichen Umständen wurde der Ortskommandant in Schwelm zum Kampfkommandanten ernannt. Das bedeutete, dass seine Hauptaufgabe von jetzt ab sein sollte, die Stadt Schwelm zur Verteidigung einzurichten, sie mit allen Kräften im Kampf zu halten und im Augenblick der Aussichtslosigkeit des Kampfes soviel als möglich zu zerstören.

An eigenen Kampfkräften waren in Schwelm vorhanden:

- 2 Arbeitskompanien
(davon war eine im Einsatz in der unmittelbaren Umgebung).
- 1 Stab- und Nachrichtenzug
- 1 Nachrichten Kompanie eine Flakabteilung.
- 2 Kompanien.
- 1 Werkstattzug einer Panzer Abteilung.

Das war eine Stärke von rund 400 Mann. Die Bewaffnung war gemischt.

Als Verstärkung war überall der Volkssturm vorgesehen.

Alles in allen war dies keine Kampfkraft, mit der man Schlachten hätte schlagen können. Aber man konnte schließlich noch damit rechnen, dass Fronttruppenteile in letzter Stunde hinzustoßen und die Kampfkraft verstärken würden.

Die Bewaffnung der Truppen war gemischt und nicht stark, die des Volkssturms überhaupt in Frage gestellt.

Eine wesentliche Frage war: wo sollte Schwelm verteidigt werden oder genauer: sollte man die Häuser und Straßen zur Verteidigung ausbauen oder sollte man sich darauf beschränken, den gegnerischen Truppen außerhalb der Stadt entgegenzutreten. Mit vorhandenen Truppen bot nur die erste Möglichkeit die Aussicht auf einen nennenswerten Widerstand. Aber was hätte das für die Stadt bedeutet? Erneutes Kampfend für die schon genug geprüfte Bevölkerung, erneute Zerstörung und vielleicht gänzliche Vernichtung nicht nur vieler Wohnstätten, sondern auch der Produktionsanlagen und damit der Existenzgrundlage vieler Menschen, die nichts so sehr ersehnten als ein friedliches Wirtschaftsleben,

Ein solcher Ruin wäre nicht mehr verantwortbar gewesen. Die gegnerischen Truppen drangen mit jedem Tage nördlich und südlich des Ruhrgebietes weiter in das Land ein. Wenn auch hie und da noch harter Widerstand geleistet wurde, so hatte das Reich dem doch nichts Entscheidendes mehr entgegensetzen.

Auch die „Festung Ruhrgebiet“ war in Wahrheit keine Festung. Es fehlte an Kampfkraft und Verpflegung, Wer in solchen Lagen an verantwortlicher Stelle steht, hat kein Recht, sich leichtgläubig Illusionen hinzugeben. Der Kampfrausch, der mitten im Gefecht den einzelnen Soldaten befällt, müsste bei nüchterner Erwägung der deutschen Lage schweigen.

In häufigen, langen und vor allem schwerwiegenden Erörterungen über all diese Fragen, die aus gegenseitigem Vertrauen und gleicher Sorge mit

dem örtlichen Volkssturmführer stattfanden, entstanden dann auch die endgültige Klarheit des Entschlusses:

Die Stadt sollte aus den Kämpfen herausgehalten werden. Rings auf den Höhen um Schwelm herum wurde eine Kette von angefangenen Schützenständen zu Ende geführt. Aber auch sie würden bedeutungslos sein.

Es kam, was kommen musste. Die südlich des Ruhrgebietes nach Osten vorgehende Heeresäule schwenkte etwa in der ersten Woche des April nach Norden ein und rückte dann aus der Gegend Lüdenscheid und Hückeswagen über Radevormwald und Breckerfeld gegen Schwelm vor. Alle Nachrichten erfuhr man „auf der Straße“; die vorgesetzten Dienststellen schwiegen sich aus und bald hörte eine Verbindung nach der anderen auf. Aber man wusste, aus welcher Richtung der Gegner zu erwarten war: von Breckerfeld oder direkt vom Süden.

Als eine Nebenstelle des OK von Breckerfeld eintraf, weil gegnerische Kräfte gegen den Ort anrückten, waren die letzten Tage zu zählen.¹

Wieder nur gerüchtweise erfuhr der Kommandant, daß gegnerische Kräfte vor der Straßen-Sperre bei Meier „am Kühlchen“ stehen sollten. Er fuhr allein in einem Pkw hinaus, um sich zu überzeugen und fand an der Sperre einen unbesetzten deutschen Panzer. Die Besatzung lag im Keller eines Hauses in der Nähe der Sperre und schlief.

Amerikanische Truppen sollten etwa 800 m vor der Sperre stehen, sonst wussten die Leute von nichts. Sie wussten nicht einmal recht, wie sie hier hergekommen seien. Versprengte.

Sonst schienen sich keine deutschen Truppen auf Schwelm zurückziehen zu wollen.

Alle Vorbedingungen dafür, die Stadt ohne Kampf zu lassen, schienen sich zu erfüllen. So war es am 13. April nachmittags und abends.

Eine offizielle Übergabe der Stadt fand nicht statt.

Am 14. April morgens rückten amerikanische Truppen in Schwelm ein.“

gez. *Lecht*

¹ Generalfeldmarschall Walter Model befehligte die Heeresgruppe B, die am Kriegsende das Ruhrgebiet zu verteidigen hatte. Er hatte seinen Befehlsstand Anfang April in der Jugendherberge an der Glörtalsperre, später, als die amerikanischen Truppen näher kamen, in Wuppertal-Vohwinkel. Nach der Kapitulation der Heeresgruppe B am 18.4. beging Model am 21. April in einem Wald bei Duisburg Selbstmord.

2.5 1945: Neuanfang unter britischer Militärregierung

2.5.1 Die Verwaltung

Die britische Militärregierung übernahm das Kommando in Westfalen Ende Mai 1945 und am 21. Juni im Rheinland. Nach *W. Vahle* [V2] und *L. Hense* [HE] begann die neue Zeit wie folgt: Die amerikanischen Streitkräfte bestätigten *Wilhelm Vahle* am 16.4.1945 als Bürgermeister. Sie ernannten ihn zudem am 26.4.1945 zum Landrat (von ihnen ‚Kreisbürgermeister‘ genannt) und übertrugen ihm die Verwaltung des Ennepe-Ruhr-Kreises. Er hatte anfangs keine deutsche vorgesetzte Behörde. Seine erste Aufgabe war, die Ordnung aufrecht zu erhalten mit Hilfe von Bürgermeistern, für deren Ernennung er Vorschläge machen musste. Die Militärregierung akzeptierte dafür kein früheres NSDAP-Mitglied. Es gab nur wenige Verwaltungsbeamte, die politisch unbelastet und geeignet gewesen wären, und die hatten bereits Aufgaben. *W. Vahle* war einer von ihnen. Für die anderen galt: die politisch unbelasteten waren sachlich ungeeignet, die sachlich geeigneten politisch belastet. Als Bürgermeister hatte er mit stiller Zustimmung der Militärregierung einen beratenden Ausschuss aus Männern der verschiedenen Bevölkerungsschichten eingesetzt, die fast alle aus den 1933 aufgelösten Parteien kamen und zum großen Teil im Widerstand zum Dritten Reich gestanden hatten. Denen nannte er als Bürgermeisterkandidaten „*einen unabhängigen Handwerker*“, den Schuhmachermeister *Hugo Schüßler*, der Jahrzehnte lang in städtischen Ausschüssen gewesen sei. Alle Mitglieder bis auf eines stimmten zu. Aus der Bevölkerung kam jedoch Protest. 17 Personen trugen vor, ein Bürgermeister solle Verwaltungskennntnis und -erfahrung haben, wenigsten aber über Büroerfahrung verfügen. Sie konnten aber keinen besseren Vorschlag machen. Politisch unbelastete Kaufleute hatten nicht das Vertrauen der Arbeitsbevölkerung oder lehnten von sich aus das Amt ab. Die britische Militärregierung ernannte am 29.5.1945 den von *W. Vahle* vorgeschlagenen *H. Schüßler* zu Schwelms Bürgermeister. Diese Regierung wurde vertreten für den Ennepe-Ruhr-Kreis und Hagen durch Major *F.P. Alexander* mit Sitz im (alten) Kreishaus in Schwelm (Hauptstraße 9, abgerissen 1973, dort, wo jetzt die Stadtbücherei ist). Das ein oder andere Haus in Schwelm wurde „evakuiert“, d.h. freigemacht für Militärpersonal, z.B. Leverings Villa (Barmer Straße 15). Die deutschen Bewohner mussten anderweitig unterkommen.

Die Militärregierung erlaubte im Sommer 1945 die Gründung politischer Parteien. Major *Alexander* ernannte 54 Männer und 4 Frauen zu Mitgliedern des Kreistages. Dieser trat am 29.11.1945 im Sängenheim zum ersten mal zusammen. Am 3.1.1946 ernannte der Militärkommandant Schwelms erste Stadtvertreter: 8 aus der SPD, 6 aus der CDU, 4 aus der

FDP, 3 aus der KPD, 2 aus Gewerkschaften, 2 aus Industrie und Handel, 1 aus freien Berufen, insgesamt 26. Gleichzeitig wurde nach englischem Vorbild *das duale System* eingeführt, die Trennung von Vertretung und Verwaltung, gesetzgebender und ausübender Gewalt auf lokaler Ebene, mit ehrenamtlichem Bürgermeister und einem Stadtdirektor als Wahlbeamten. Dieses System wurde in Nordrhein-Westfalen am 16.5.1994 durch ein Gesetz zur Änderung der Kommunalen Verfassung aufgegeben. In Schwelm wurde es am 5.7.1995 umgesetzt (s. Kap.6.3.2, 6.3 .3: Amtszeiten). Seit den Wahlen im Jahre 1999 ist überall ein Bürgermeister als ausführendes Organ für den Rat und leitendes Organ für die Verwaltung direkt zu wählen. Er wird als Wahlbeamter besoldet.

Am 3.1.1946 gab es für das Amt des Stadtdirektors immer noch keinen politisch unbelasteten Beamten. *W. Vahle* riet daher dem „Außenseiter“ *H. Schüßler*, dieses Amt zu übernehmen, denn sonst würde die Militärregierung andere Außenseiter dafür vorschlagen, die dazu noch ortsfremd wären. Der Rat wählte den Fabrikanten *Heinrich Sternenberg* am 9.5.1946 zum Bürgermeister und die Militärregierung bestätigte ihn. Im Februar 1946 ernannte die Militärregierung *W. Vahle* zum Oberkreisdirektor und *Walter Freitag*, der 1947 Vorsitzender der IG Metall wurde, zum Landrat. Er wurde am 29.10.1946 vom Kreistag in das Amt gewählt [ER, S. 253]. Am 15.9.1946 fanden die ersten freien Kommunalwahlen statt. Von den insgesamt 24 Stadtvertretern kamen, so *L. Hense*, 13 aus der SPD, 8 aus der CDU, 2 aus der FDP, 1 aus der KPD. Dieser Rat wählte am 4.10.1946 den Drucker und Ratsherrn *Otto Klode* zum Bürgermeister. Die Amtszeiten der Bürgermeister, Stadtdirektoren und Bauamtsleiter seit Ende des Krieges sind hier im Anhang in Tabellenform angegeben (Kap. 6.3.2).

2.5.2 Probleme und Lebensbedingungen

Die Kommunalpolitik hatte bis zum 3.1.1946 streng den Weisungen der Besatzungsmacht zu folgen, mit *W. Vahles* Worten [V2]: „*Die Legislative (Erlasse mit der Gültigkeit von Gesetzen), die Exekutive (das Ausführen der Erlasse und die Verwaltung) und die Rechtsprechung (die öffentliche Macht) lagen ausschließlich bei der Militärregierung. ... Bei allen grundsätzlichen Fragen und Einzelfragen von Bedeutung waren die Beamten ausdrücklich verpflichtet, vorher das Einverständnis der Militärregierung einzuholen.*“ Die Verwaltung hatte alle Nationalsozialisten zu entlassen. Wie weit das geschah, ist nicht bekannt. - Im Band „Ennepe-Ruhr-Kreis“ [ER] heißt es im Jahre 1954: „*Landrat Vahle unterstand ... den Weisungen der Militärregierung. Seine Tätigkeit begann, als die chaotischen Zustände des Zusammenbruchs jegliche Ordnung zu zerstören drohten und zum Teil zerstört hatten. Eine Ernährungsnot größten Ausmaßes, ein sich regellos in*

den Kreis ergießender Flüchtlingsstrom, eine unbeschreibliche Wohnungsnot, eine nur auf Kriegswirtschaft eingestellte Industrie waren die Hinterlassenschaft einer totalitären Staatsführung. Dazu kamen die Anforderungen der Militärregierung an Wohnraum und Unterkünften für eigene Zwecke und für Fremdarbeiter bzw. Zwangsverschleppte (sowie) die fortschreitende Geldentwertung in Verbindung mit dem Mangel an Gütern aller Art.“ Dokumente und Berichte aus jener Zeit verdeutlichen, was hinter diesen Worten steht. Hinzu kommt eine weitere Schwierigkeit: viele Männer im Soldaten- und damit Arbeitsalter waren in Kriegsgefangenschaft. Sie fehlten noch Wochen, Monate oder gar Jahre gleichermaßen ihren Familien und der Gesellschaft.

Die letzte Schwelmer Zeitung vor Kriegsende erschien am 11.4.1945, die nächste wieder im Oktober 1949. Die Militärregierung veröffentlichte Bekanntmachungen im „Nachrichtenblatt“ des Ennepe-Ruhr-Kreises, das zwei bis dreimal in der Woche erschien. Am 14.7.1945 war zu lesen „Der Lautsprecher der alliierten Militärregierung gibt die neuesten Rundfunk-Mitteilungen bekannt: Montags um 10:30 Uhr auf dem Neumarkt...“. Das Funkhaus Köln und der Sender Langenberg konnten wegen starker Zerstörungen erst Ende September 1945 wieder den Betrieb aufnehmen. Später ließ die Besatzungsbehörde auch mittwochs und samstags Bezirksausgaben der von ihr herausgegebenen „Ruhr-Zeitung“ verteilen. Die Auflagen waren gering, Exemplare schwer zu bekommen, da sie das einzig lieferbare Papier waren. - 1946 kamen den Parteien nahestehende Zeitungen hinzu, so die Westfalenpost (Nr.1: Fr 26.4.1946) und die Westfälische Rundschau.

Die alten und neuen Mitglieder der Stadtverwaltung hatten aber sofort nach dem 14.4.1945 weiter zu arbeiten. Offenbar wurden sehr bald, lange vor dem 3.1.1946, Bürger gefunden, die wie Stadträte arbeiteten, vielleicht aus dem von W. Vahle eingesetzten Beraterkreis, die mit Mitarbeitern der Verwaltung neue Ausschüsse bildeten oder alte fortführten. Jedenfalls tagte am 23.7.1945 ein Bauausschuss von acht Männern, soweit zu erkennen Beamte, Architekten, Handwerker unter dem Vorsitz des „Amtsleiter“ genannten soeben angestellten späteren Stadtinspektors *Bernhard Molz*. Die Formulierungen im Protokoll lassen vermuten, dass es nicht die erste Sitzung des Ausschusses war. Es war nicht möglich, zu prüfen, ob es Aussagen gibt, wie die Arbeit begann. Anscheinend formal rechtswidrig, aber sozusagen legalisiert durch Hinnehmen durch Landrat und Militärregierung.

Am 2.5.1945 wurde Voerde, heute Teil von Ennepetal, zum Ausländerlager erklärt, „off limits“ für Einheimische. Die 3.391 Deutschen mussten den „Sperrbezirk“ für die nun einziehenden „*displaced persons*“ binnen zweier Tagen verlassen, aber Einrichtungen wie Möbel, Töpfe, Radios dort lassen. 150 Voerder Familien mussten in Schwelm untergebracht werden. In

Voerde waren vom 6.5. bis zum 28.7. etwa 8.800 Russen, danach bis zum 9.9.1945 rund 4.000 Italiener, danach 2.800 Jugoslawen, die lange blieben, danach Polen bis Ende April 1948. In Voerde bildete sich „Europas größter Schwarzmarkt“. - Im Amtsgericht Schwelm tagte wöchentlich das „einfache Militärgericht“. Es hatte sich oft mit „Betreten des Ausländerlagers“, „überhandnehmender Unsittlichkeit“ und ähnlichem zu befassen. - Am 10.9.1945 wurde das Amtsgericht wieder als solches eröffnet.

2.5.3 Dokumente

Wohnraum

Der Town Major *Clegg*, Stafford-House, Wetter, verlangte am 2.7.1945, dass alle Landräte und Bürgermeister ihm bis auf weiteres jede Woche Donnerstag bis 12:00Uhr in bestimmter Form eine Aufstellung der in ihrem Bereich vorhandenen leer stehenden Besitztümer gäben, er mache die angeschriebenen Personen dafür persönlich verantwortlich. Der Landrat des Ennepe-Ruhr-Kreises verlangte daraufhin von den Bürgermeistern diese Angaben an jedem Mittwoch bis 10:00Uhr. Eine solche Aufstellung aus Schwelm vom 21.8.1945 (Abb.2.10) verdeutlicht schon durch die Auswahl der Quartiere und die darin bei Belegung unglaubliche Enge, wie stark die Wohnungsnot war. Welche Quartiere wie belegt wurden, ist nicht festgehalten worden. Als ein Jahr später auch viele Flüchtlinge aus dem Osten unterzubringen waren, wurden auch andere Räume herangezogen, z.B. der Rheinische Hof (Hauptstraße 1, Ecke Potthoffstraße), der später unter anderem Namen fortgeführt und vor einigen Jahren für einen Neubau anderer Art abgerissen wurde) Die Aufstellung gibt nicht an, welche Quartiere bereits durch Belegung umgenutzt wurden, z.B. der Pferdestall im Haus Martfeld durch ehemalige Zwangsarbeiter.

Etwa gleichzeitig verlangte die Kontrollkommission für Deutschland (Britische Besatzungszone, BBZ), das ist der „Ausschuss der Herren Deutschlands“, eine Aufstellung über Wohnmöglichkeiten im Ruhrgebiet. Ein am 1.8.1945 von Schwelm ausgefüllt abgegebener dreiseitiger Fragebogen (Abb.2.11, 2.12, 2.13) sagt auf Seite 1, in Schwelm seien 4.762 Personen obdachlos geworden und auf Seite 2, es seien außerdem 2.205 evakuierte oder zu Verwandten gekommene Personen untergebracht worden. Das sind zusammen rund 7.000 von etwa 24.000 Einwohnern Schwelms damals. - Die meisten der Flüchtlinge aus dem Osten waren aber noch nicht hier eingetroffen. – Seite 2 gibt zugleich eine Übersicht über die Kriegsschäden hier: 564 zerstörte, 261 unbewohnte, stark beschädigte, 200 beschädigte, aber bewohnte und 250 leicht beschädigte Wohnungseinheiten. Der Vergleich darin der vorhandenen mit den benötigten Baumaterialien macht klar, wie stark der Mangel ist.

Schwelm, den 21. August 1945.

I.)

Betr.: Leerstehende Besitztümer (Baracken, Häuser etc.)

In die untenstehende Tabelle sind alle leerstehenden Besitztümer einzutragen.

Ort: Schwelm *mb 21/8.*

Nr.	Anschrift	Besitz)Beschreib.)	priv. od. staatl.	baulich. Zustand	Unterbring. möglichkeit für wiev. Mann?
1	Präsidenten- strasse	Oberschule	städtisch	nur untere Klassenzim- mer benutzbar	80 Mann
2	Potthoff- strasse	Volksschule	"	gut. Teilweise ohne Schreibe- n.	170 Mann
3	Westfalendamm	"	"	"	110 Mann
4	Kaiserstrasse	"	"	wegen Flieger- schaden nur ei- nige Klassen benutzbar	60 Mann
5	Drosselstrasse	Saalbau) Wilhelmshöhe)	"	schlecht, ohne Schreiben	180 Mann
6	Mittelstr. 3	Holzbaracken	privat	gut, teilw. ohne Scheiben.	140 Mann
7	Wörtherstr. 3	"	"	gut	120 Mann
8	Südstraße 5	Berufsschule	städt.	gut, teilw. ohne Scheiben	130 Mann
9	Bergstraße	Holzbaracke	"	gut, teilw. ohne Scheiben	55 Mann
10	Hagener Straße	21 Holzbaracken	Reichs- bahn	gut	1150 Mann

Diese Baracken waren vorübergehend zur Unterbringung von russischen Kriegsgefangenen benutzt. Sie sollen aber von den bisherigen Angehörigen der Reichsbahn zu Wohnzwecken Verwendung finden.

II.) w. v. am 28.VIII.1945.

Der Bürgermeister.

Wippl

An

die Dienststelle 305
Town-Major

W e t t e r .

Termin: 23.VIII.1945
12 Uhr.

Abb.2.10: BM an Town Major, 21.8.1945, Leerstehende Besitztümer

(Uebersetzung)

Form. I

Kontrollkommission für Deutschland

1.8.1945

(britische Zone)

Ueberwachung der Wohnungsmöglichkeiten im Ruhrgebiet.

Weisungen an deutsche Siedlungsbehörden.

Sie haben von den zuständigen Behörden die folgenden Auskünfte mittels Fragebogen und durch das beigefügte Formular einzuholen. Meldungen sind bis zum 4. August 1945 zu erstatten.

Stadt *Stadt Schwelm.*
Land Kreis Ennepe-Ruhr

Regierungsbezirk Arnsberg

1. Unterbringungsbedingungen. 1939 1945

- | | | |
|---|------|------|
| a. Anzahl von Wohnungseinheiten 1939 u. 1945 | 7498 | 6767 |
| b. Durchschnittspersonenzahl pro Wohnungseinheit 1939 und 1945 | 3,2 | 3,9 |
| c. Durchschnittliche Wohnfläche je Wohnung in qm | 42 | 42 |
| d. Verfügbare Wohnfläche in qm pro Person | 13 | 11 |
| e. Einzelheiten der gegenwärtigen Ueberfüllung (falls bestehend) und Gründe, welcher sie zuzuschreiben ist | | |

Ueberfüllung durch Aufnahme von Evakuierten und Bombengeschädigten, Familienzuwachs, Heirat von Familienangehörigen ohne selbständige Wohnung, Rückkehr ehemaliger Soldaten, ansteckende Krankheiten in der Familie usw.

2. Unterbringung.

- a. Wie ist die Unterbringung obdachloser Personen zur Zeit geregelt?

Es wird laufend die Beschlagnahme von Räumen nach besonders strengen Grundsätzen durchgeführt. Ausserdem sind Massnahmen im Gange, die durch Fliegereinwirkung beschädigten Wohnungen und Häuser beschleunigt wieder bezugsfertig zu machen.

- b. Wieviele Personen sind derzeit untergebracht und unter welchen Bedingungen?

Es sind infolge Fliegereinwirkung und aus anderen Gründen insgesamt 4 762 Personen obdachlos geworden, die zunächst Notunterkünfte erhielten. Inzwischen haben infolge der unter 2 a) durchgeführten Massnahmen viele Familien wieder selbständige Wohnungen erhalten. Ausserdem sind in

Abb.2.11: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.1

Schwelm 2205 evakuierte und im Wege der Verwandtenhilfe aufgenommene auswärtige Personen untergebracht worden.

- c. Welche Gebäude - ausser Wohnhäusern - stehen für die Unterbringung Obdachloser zur Verfügung und wieviele Personen können in ihnen untergebracht werden?

Keine Gebäude.

- d. Welche Abänderungen sind für Gebäude unter c) erforderlich, um diese für Wohnungen geeignete zu machen und welche Zeit würde die Arbeit erfordern?

./.

- e. Wieviele zusätzlichen Personen können in vorhandenen Häusern durch Erhöhung der Personenzahl pro Raum untergebracht werden?
Zusätzliche Personen können nicht mehr untergebracht werden.

3. Kriegsschäden.

Übersicht der Kriegsschäden unter Angabe der Anzahl von Wohnungseinheiten.

a. zerstört oder so stark beschädigt, dass Niederreissung erforderlich	564
b. stark beschädigt und unbesetzt, aber wiederherstellungsfähig	261
c. beschädigt, aber bewohnt und wieder herstellungsfähig	ca 200
d. leicht+beschädigt	" 250

4. Erste Hilfsreparaturen

Welche erste Hilfsreparaturen unter 3 b, c, d, sind

- a. vollendet Instandsetzung von 25 Wohnungen
 b. in Durchführung 65 Fälle (zum Teil in Selbsthilfe)
 c. noch nicht begonnen 621 Wohnungseinheiten

Abb.2.12: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.2

5. Materialverwertung.

- a. Welche Schritte sind unternommen worden, um die Sammlung, das Sortieren, die Reinigung, das Einlagern und die Wiederausgabe von noch benutzbarem Material der Trümmer zu organisieren?
s. Rückseite

6. Baumaterialien.

- a. Welche Arten und Mengen von Altmaterial unter 5a) stehen jetzt zur Benutzung für die ersten Hilfsreparaturen zur Verfügung?
4 Eisenträger, ca. 10000 Ziegelsteine,
ca. 40 Fenster- u. Türrahmen, ca. 10 cbm Sand.
- b. Welche Sorten und Mengen von Altmaterial können innerhalb eines Monats zur Verfügung gestellt werden?
ca. 10000 Ziegelsteine, ca. 10 cbm Sand
- c. Welche Sorten und Mengen von neuem Material ausser dem Altmaterial sind für die Beendigung der ersten Hilfsreparaturen bis zum 31. Oktober 1945 notwendig, um Mindestunterbringungsmöglichkeiten für alle gegenwärtig in dem betreffenden Gebiete lebenden Personen zu gewährleisten?

40000 Stck. Dachziegel	
1000 qm Blech für Notbedachungen	
150000 Stck. Ziegelsteine	
60 to. Zement	150 cbm Nadel-schmitt-holz
50 " Gips	2000 qm Dachpappe
50 " Kalk	
200 " Sand	
20000 qm Glas	
2000 " Bretter und Fussbodenholz	

7. Bauarbeitskräfte.

Gegenwärtige Lage hinsichtlich der Bauarbeitskräfte - Anzahl der verfügbaren gelernten und ungelernten Arbeiter:

- a. gelernt 128
b. ungelernt 161

Diese Meldung ist getrennt nach Fachgruppen auf beiden Seiten des beigefügten Formulars II zu ergänzen.

Schwelm
.....
Unterschrift

Schwelm, 1. August 1945
Datum.....

Bürgermeister
.....
Dienstbezeichnung

Abb.2.13: MR, 1.8.1945: Überwachung der Wohnungsmöglichkeiten, S.3

Arbeitskräfte

In einer weiteren, gesondert verlangten Aufstellung vom 1.8.1945 werden die verfügbaren (289) und die benötigten (724) Bauarbeiter angegeben (Abb.2.14).

Wohnungswesen - Arbeitsabteilung
Kontrollkommission für Deutschland (britische Zone)
Fachgruppen der Bauarbeiter

	gegenwärtig verfügbar		bis zum 31.Okt.45 erforderlich				nicht benötigte Bauarbeiter	
	gelernte Arbeiter	ungelernte Arbeiter	gelernte Arb.	ungelernte Arb.	Mehrbedarf	Minderbedarf	gelernte Arb.	ungelernte Arb.
Erdarbeiter	10	96	30	150	74	-	-	-
Betonarbeiter	4	6	8	26	18	-	-	-
Maurer	28	39	95	80	108	-	-	-
Eisenarbeiter	16	2	16	2	-	-	-	-
Zimmerleute	4	2	25	15	34	-	-	-
Schreiner	32	6	105	30	97	-	-	-
Schlosser- Installateure	14	2	14	2	-	-	-	-
Dachdecker	10	3	50	45	82	-	-	-
Elektriker	5	2	5	2	-	-	-	-
Maler	5	3	15	15	22	-	-	-
Abbrucharbeiter	-	-	-	-	-	-	-	-
<u>Öffentl.Versorgungs- anlagen</u>								
Kanalleger für Wasser, Abwasser und Gas	2	-	-	-	-	-	-	-
Kabelleger	-	-	-	-	-	-	-	-
	128	161	363	361	455	-	-	-

Schwelm, den 1. August 1945

[Handwritten Signature]
Bürgermeister

Abb.2.14: 1.8.1945 verfügbare und erforderliche Bauarbeiter

Baumaterial

Baustoffe aller Art waren extrem knapp. Am 18.8.1945 ordnete die Militärregierung an, dass sämtliche Vorräte an gesägtem Holz in Sägewerken und anderen Holz verarbeitenden Unternehmen sofort gesperrt seien, sie dürften nicht ohne ihre Genehmigung frei gegeben werden. Der Landrat informierte den Bürgermeister und dieser alle solchen Betriebe in Schwelm. Die Firma Record-Winkelsträter weist in Ihrer Antwort vom 30.8.1945 (Abb.2.15) nicht nur auf die nötigen Aufbauarbeiten hin, sondern auch auf 500 - 1.000 Kinderbetten für Schwelm zur Linderung der größten Not, und damit auf die Notunterkünfte und andere erbärmliche Verhältnisse.

Die Versorgung mit anderem Material war nicht besser. Dies verdeutlicht ein Brief des Bürgermeisteramtes vom 1.11.1945 an das Landratsamt (Abb.2.16), wohl eine Vorlage für einen mit Maschine zu schreibenden) über den dringendsten Bedarf an bewirtschafteten Baustoffen und Fertigwaren. Hier werden von den 21 Position nur drei herausgegriffen: 40 Klosettanlagen, 1.000m Ofenrohr, 10.000 Glühbirnen.

Der Landrat gibt eine Anordnung des Majors *Alexander* (Abb.2.17) diesmal aus Hagen-Haspe, vom 2.10.1945 an die Ortsbehörden weiter: Wegen der Glasknappheit sind alle intakten Doppelfenster so schnell wie möglich auszubauen und zu verteilen an Familien, die keine Glasfenster haben.

In Schwelm war es eng, kalt und dunkel. Und, das zeigen die Bauunterlagen nicht, die Menschen litten Hunger. Auch Kleidung fehlte.

Am 16.10.1945 schrieb der Oberkreisdirektor (OKD) den Städten, der Baustoffbedarf der Besatzungsbehörden sei nicht aus dem Zivilkontingent zu bestreiten, sondern müsse von den einzelnen Besatzungsstellen bei der zuständigen Kommandantur beantragt werden.



RECORD-WINKELSTRÄTER^{G.m.b.H.} SCHWELM

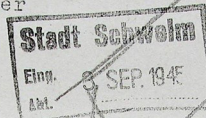
TELEGRAMM-ADRESSE:
RECORD SCHWELM

FERNSPRECHER:
SAMMEL-NR. 2646

POSTSCHECKKONTO:
KOLN NR. 115339

BANKEN: REICHSBANK-GIRO-KONTO SCHWELM 384/84
KOMMERZBANK A.G.
DEUTSCHE BANK A.G.
STADT. SPARKASSE KONTO 1822
R. B. Nr. 010539/0077

An den
Herrn Bürgermeister
der Stadt
Schwelm



IHR SCHREIBEN VOM:

IHR ZEICHEN:

DATUM 30. August 45.

Betr.: Holzbeschlagnahme.
Dort.Schreiben vom 28. August 1945.
Amt X.

Die Anordnung der englischen Militärregierung vom 18. August cr. betrifft unsere Firma nicht.

Wir sind Groß-Tischlerei und das bei uns lagernde Holz wird für keinen anderen Zweck als für den Wiederaufbau verarbeitet.

Unter Permit No. 599 der englischen Militärregierung ist uns die ausdrückliche Fertigungsgenehmigung von Fenster und Türen erteilt worden.

Für die Stadtverwaltung Schwelm haben wir einen Auftrag auf
500 - 1.000 Stück Kinderbetten

zur schnellsten Anfertigung zwecks Behebung der grössten Not der Stadt Schwelm übernommen.

Wir haben bereits eine grosse Anzahl Fenster und Türen angefertigt und haben jetzt noch weitere Aufträge über mehrere hundert Fenster und Türen vorliegen.

Die Verarbeitung erfolgt in Serienfabrikation.

Zudem wird ein grosser Teil des Holzes für den eigenen Wiederaufbau als schwerstbeschädigtes Werk der Stadt Schwelm sowie für den Aufbau von fünf Wohnhäusern benötigt.

Wir erwarten weitere grössere Mengen Aufträge in Fenster und Türen durch die Bevölkerung Schwelms.

Record-Winkelsträter
G.m.b.H.
(Hecker)

Abb.2.15: 30.8.1845, Record-Winkelsträter zum Holzbedarf

1) An den Herrn Landrat Schwelm
 im Auftr. d. 19.10.45 - II 6 2- beh. Befreiung v. Besatz d. mittl.
 eigentümlichen Baustoffe + Holzwaren.
 Für die dringendsten Arbeiten in nächster
 Zeit werden f. d. Stadt Schwelm etwa
 benötigt:

- 40 kompl. Klosettanlagen
- 140 Küchenspülsteine
- 200 Zapfhähne
- 1000 Geruchverschlüsse
- 500 m verz. Wasserleitungsrohre
- 400 m verz. Abflussrohre 2 1/2" bis 4"
- 500 m Gasrohre
- 500 Zimmeröfen
- 300 Kochherde
- 1000 m Ofenrohre
- 50 Heizungskessel (f. Reparaturen)
- 300 qm Radiatoren (")
- 10000 m elektr. Kilo-Leitung
- 2000 Abzweigboxen
- 10000 elektr. Glühlampen
- 15 t Kreide
- 250 kg Malerleim
- 2 t Kitt
- 5000 Rollen Tapete
- 500 kg Kylanion-Grund
- 500 kg Austrichöle

Vorräte an nicht bewirtschafteten Baustoffen
 u. Fertigwaren sind in Schwelm nicht
 mehr vorhanden.

Ans. 1/11


21. 11. 45
 Schwelm, d. 1. 11. 45
 W. B.


Abb.2.16: BM an Landrat, 1.11.1945, dringend benötigte Materialien

Abtschrift.

922 Mil Gov Det
88. Berliner Strasse
HAGEN-HASPE

Subject Window Glass / Fensterglas.
To Oberbürgermeister, HAGEN / Landrat, SCHWELM!
Our ref GA/18
Your ref
Date 2 Oct 1945.

1. In view of the acute shortage of glass you are instructed to make arrangements for having collected as quickly as possible all double windows from such houses where they are intact and to have them re-distributed as far as is practicable to families who have no window glass.
2. You will report in due course - by 1 November at the latest on the number of window panes (for complete windows) collected and the number of rooms thereby made more habitable.

gez. F. Peter Alexander, Major R.A.
O.C. 922 Mil Gov Group Det.

Übersetzung.-

1. In Anbetracht der akuten Glasknappheit werden Sie angewiesen, Vorkehrungen zu treffen, so schnell wie möglich alle Doppelfenster von solchen Häusern einzusammeln zu lassen, wo sie unbeschädigt sind und sie, soweit das durchführbar ist, an Familien verteilen zu lassen, die keine Fensterscheiben haben.
2. Sie wollen zur gegebenen Zeit - spätestens bis zum 1. November - berichten, welche Anzahl Fensterscheiben (für komplette Fenster) eingesammelt wurden und welche Anzahl von Zimmern durch diese Massnahme bewohnbar gestaltet werden konnte.

FPA/H

//.

//.

Der Landrat
des Ennepe-Ruhr-Kreises
Abtlg. V a/ Kreisbauamt

Schwelm/Westf., den 10. Okt. 1945.

Abtschrift der Anordnung der Militär-Regierung übersende ich zur Kenntnis und weiteren Veranlassung. Vollzugemeldung über die getroffenen Massnahmen ist mir bis zum 25. 10. 1945 vorzulegen.

In Anbetracht des mit gestellten Termines durch die Militär-Regierung in Hagen ist die Meldung pünktlichst einzureichen.

An
alle Ortsbehörden
im Kreis.

Städt. Schwelm
11.10.1945

Im Auftrage:
gez. Fischer
Reg.-Baurat

Beglaubigt

Abb.2.17: MR, 10.10.1945: Fensterglas aus Doppelfenstern

2.5.4 Berichte

Wohnungsnot

Lothar Hense [HE] schrieb: „Neben großen Teilen der Außenbezirke war (so der Beigeordnete Walter Degenhardt) vor allen Dingen der Innenkern der Stadt fast völlig zerstört worden. ... Unter diesen Umständen (mußte) es in einer Stadt, die schon vor dem Krieg einen Fehlbestand an Wohnungen gehabt hatte, zu erheblichen Spannungen kommen, (besonders) als 1946 die Vertriebenen stoßartig eintrafen und gleichzeitig viele ehemalige Kriegsgefangene, die früher an anderen Orten gewohnt hatten, in die alte Heimat zurückkamen. Es blieb nichts anderes übrig, als Massenunterkünfte für Vertriebene einzurichten. Die bekannteste war der Rheinische Hof (Ecke Potthoff-/Hauptstraße). ... Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln wurde immer schlechter und erreichte 1946 ihren tiefsten Stand. ... Der Sternbergsche Wald zwischen der Ehrenberger Straße, dem Weg zum Harzeck und (dem heutigen Bandwirkerweg) ist – wie andere Gehölze – Baum für Baum von der frierenden Bevölkerung geschlagen worden. ... Im Juni 1948 hatte Schwelm 27.141 Einwohner, davon 4.281 Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte [Anm.: auch aus Voerde], also Menschen, die eine Wohnung brauchten.“

Verkehr

Der Eisenbahnverkehr ruhte zunächst völlig und später waren nur wenige Züge eingesetzt ... Auch die Post hatte ihren Dienste einstellen müssen; es kamen weder Briefe noch Pakete an noch gingen solche ab. Ebenso lag der Fernsprechtbetrieb nach außerhalb still. Am schnellsten kam noch der Straßenbahnverkehr wieder in Gang. Die sechs Motorwagen und Anhänger der Wagenhalle am Brunnen waren unbeschädigt. Nur die Oberleitung mußte an einigen Stellen geflickt werden. Der Behördenverkehr innerhalb des Ennepe-Ruhr-Kreises wurde durch Fahrrad-Kuriere aufrecht erhalten.“

Flüchtlinge und Vertriebene

Zu den Zerstörungen der Häuser, Wohnungen, Betriebe der Einheimischen kamen die Verluste von Hab und Gut all der Flüchtlinge und Vertriebenen, die hier Wohnung, Arbeit und Lebensunterhalt suchten. Die Versorgungslage war aber besonders schlecht, der Winter 1945/46 sehr kalt. Pfarrer Wilhelm Becker [G2] schrieb in seinem Tagebuch: „2.11.1945: Die Not der Flüchtlinge steigt von Tag zu Tag. ... Wir frieren sehr. Die Leute sägen die Bäume ab, so in der Kaiserstraße. ... 29.5.1946. Unser Hunger ist sehr groß.“

Heizung, Strom

W. Overhoff, ein Mitarbeiter der AVU, früher Agfu, führte ein Tagebuch [AV]. Darin findet man: 31.1.1945: „Wir dürfen an die Haushalte kein Gas

mehr liefern.“ 10.4.1945: „Die Gasversorgung ... musste im März eingestellt werden. Der schwere Luftangriff auf Schwelm hat u.a. Werkswohnungen, Werkstätten und Magazine des Gaswerks zu 90% zerstört.“ - Sie lagen am oberen Ende der Gasstraße, neben der damaligen Schule, etwa dem Gelände der heutigen Einmündung der August-Bendler-Straße in die Haynauer Straße. Die AVU hat dort auch heute wieder Betriebsräume, doch residiert nun auf einem Teil des alten Geländes die Feuerwehr. Der Gasturm am Ende der Blücher Straße blieb unbeschädigt, aber die Hauptgasleitung vom Ruhrgebiet zu ihm wurde auf dem Lindenberg von Bomben getroffen.

25.7.1945: „Die Gasversorgung konnten wir wieder aufnehmen.“

30.11.1945: „Elektrische Heizgeräte und Warmwasserbereiter dürfen nach Anweisung der Militärregierung nicht betrieben werden. Pro Person und Tag sind nur 500 Wattstunden erlaubt. Damit lassen sich gerade einmal zwei 40-Watt-Lampen drei Stunden einschalten und ein Liter Wasser mit dem Tauchsieder erwärmen. Nur Haushalte, die keine andere Kochgelegenheit haben, dürfen 1,2 Kilowattstunden je Tag und 200 Wattstunden je gemeldete Person verbrauchen Das reicht kaum für ein schnelles Gericht. Auch der Gasverbrauch ist eingeschränkt.“ 20.2.1947: „Der Kohlemangel hat bei anderen Unternehmen so katastrophale Formen angenommen, daß die Stromproduktion eingeschränkt werden mußte. ... Energie ist jetzt rationiert. Das EW Mark liefert kaum noch etwas.“

Straßenbäume und Wälder wurden verheizt, Kohlen von Transportzügen stehlen von Kardinal Frings entschuldigt, sie wurden danach „gefringt“. Was auf Bezugskarten zugeteilt wurde, reichte nicht zum Leben. Der Schwarzmarkt blühte. Man brauchte Beziehungen und „kompensierte“. Die Stundenlöhne lagen damals um 1 RM, aber ½ Pfund Butter oder ¼ Pfund Kaffee kostete auf dem Schwarzmarkt 200 RM. Verbreitete Ersatzwährung war die Zigarette, 1 „Ami“ galt etwa 6 bis 8 RM. Überfälle, Raub, Diebstahl waren nicht selten. Die Läden waren leer und dunkel, die Schaufenster statt mit Glas mit Holz, Blech oder Notglas (Kunststoffbahnen auf Holzstäben) versehen. - Nur wenige Volksschulklassen konnten schon im Herbst 1945 wieder mit einem Not-Unterricht beginnen. Die übrigen und die des Gymnasiums folgen mit Notprogrammen und Behelfseinrichtungen Anfang 1946. Um z.B. ein neues Schulheft kaufen zu können, musste man – allerdings auch schon im Krieg - ein altes abgeben mit dem Stempel der Schule, dass man berechtigt sei, dafür ein neues zu erhalten, oder ein gewisse Menge Altpapier. Seit etwa April 1946 gab es die von amerikanischen Organisationen (Quäker) gestiftete Schulspeisung: ein Schlag Erdnuß-, Sago- oder Erbsensuppe in einer Pause eingefüllt in ein von jedem Schüler dazu mitgebrachtes Geschirrtel.

Dem Ehepaar *Alfred und Maria Sprinz* wurde im September 1946 die Leitung des wieder eröffneten Kinderheims Lessingstraße übertragen. Die Ernährung dort war so unzureichend, dass – so die Hauseltern - sie und die Kinder mit einem Sitzstreik den Rathaus-Eingang in der Schillerstraße blockierten, bis Ihnen eine Besserung der Versorgung zugesagt wurde. Bürgermeister *Ernst Homberg* sagte am 31.3.1956 über den ersten Nachkriegsbürgermeister und Stadtdirektor *Hugo Schüßler*: „*Er unternahm Reisen, um Lebensmittel und Brennstoffe für die Stadt, Glas für die Fenster der Schulen zu beschaffen, einen größeren Posten Schuhe an Land zu ziehen, ist mit großen Lastwagen zu Kartoffelhamsterfahrten gefahren, hat nicht danach gefragt, ob (diese) als verbotene Schieberfahrten angesehen waren und ob ihm daraus Nachteile erwachsen konnten.*“

Wolfgang Fenner schrieb 1989 [FE, S.55/56]: „*Schwelm war im Vergleich zu ... Hagen und Wuppertal noch glimpflich davon gekommen. ... Zum Fiasko geriet (sein) Verlust .., weil zum einen der - schon wenigstens 100 Jahre andauernde - Wohnungsmangel in Schwelm auch vor Kriegsbeginn nicht annähernd beseitigt war, und weil zum andern nach den Bombardierungen und nach Kriegsende der Zuzug aus eben den stärker zerstörten Nachbarstädten und später aus dem Osten die Zahl der Haushalte, die eine Wohnung brauchten, sich veranderalbfacht hatte. 6.000 Haushalten vor dem Krieg standen 1947 9.000 gegenüber. ... Es wurde eine dem Bauamt angegliederte ‚Städtische Bauhütte‘ gebildet, die 1946 in der Rechtsform einer Gewerkschaft selbständig wurde.*“

2.5.5 Bauen und Planen

Die Baumaßnahmen der Stadt seit dem Ende des Krieges kann man grob in vier Arten teilen:

1. **Wiederherstellen** beschädigter Gebäude und Ersetzen zerstörter durch neue am Standort der alten sowie Schließen von Baulücken. Das ist sozusagen der Normalfall und beginnt, wo möglich, gleich nach der Zerstörung. Solche Arbeiten dürften bis etwa zum Ende des Jahres 1954 oder auch schon früher abgeschlossen worden sein.
2. **Änderung des Stadtzentrums** durch eine NEUORDNUNG, die geplante Verbreiterung, Verlegung und Neuanlage einiger Straßen und Plätze und die damit geänderte Bebauung und Verkehrsführung. Sie ist die eigentliche Herausforderung an die Stadt, ihre Verwaltung und Einwohner. Sie beginnt gleich nach dem Krieg mit Planungen und erstreckt sich mit Verwirklichungen in mehreren Phasen bis zum Ende der 1970er Jahre, und geht dann mit Umordnungen weiter. Sie ist Hauptgegenstand dieser Arbeit.

3. **Abriss** alter, oft noch gesunder Bauten und andere Nutzung ihrer Standorte. Dies geht bei manchen Objekten Hand in Hand mit 2.
4. **Gesteuertes Wachstum** außerhalb des Zentrums durch Erschließen neuer Baugebiete, das Anlegen von Straßen und die Bebauung. Es steht auch in Wechselwirkung mit 2.

Ein einzelnes Projekt kann mehreren der Kriterien genügen und entsprechend mehrfach eingeordnet werden. Vor allem die Maßnahmen 1.) und 2.) können als (Wieder-)Aufbau, die Maßnahme 3.) kann als dauernd geschehende Veränderung und 4.) als Wachstum der Stadt, das auch ohne Krieg, aber dann anders geschieht, gesehen werden.

Eine ‚Kriegsschadenliste‘ der Stadtverwaltung nach der Kriegsschadenverordnung vom 30. 11.1940 (Reichsgesetzblatt 1, Seite 1547), geführt von der Feststellungsbehörde Schwelm für die Stadt Schwelm, enthält 2.216 Eintragungen, aber ohne Aussagekraft. Zwar sind Name und Wohnort eines Anmelders und gelegentlich das Datum eines Bescheides an ihn angegeben, aber weder die Zeit noch der Ort, da der Schaden eintrat. Ein Schaden konnte zwar acht Gruppen, a–h, von Vollschäden an Gebäuden bis zu Nutzungsschäden, z.B. Mietausfall, zugeordnet werden, doch ist das für die ersten 1.250 Meldungen, d.h. vermutlich bis etwa Ende 1944, überhaupt nicht geschehen, und danach heißt es fast immer „f“, d.h. ‚Hausrat‘, auch wenn ganze Häuser total vernichtet wurden. – Im April 1947 wurden die Kriegsschäden in der Innenstadt in einer Skizze (Abb.2.8) festgehalten, und im Juni 1950 in einer Karte vom März 1932 (Abb.2.7) die wichtigsten Kriegsschäden für die ganze Stadt eingetragen.

Die Protokollbücher des Bauausschusses - fortlaufend von Hand in Sütterlin-Schrift geschriebene Eintragungen ohne erläuternde Vorlagen - liegen für den Zeitraum 2.10.1920 bis 7.4.1952 vollständig vor, aber sie erfassen nicht alle diese Jahre. Das Buch 10.7.1928–21.7.1947 nennt (S. 77-80) als letzte Sitzung vor dem Krieg die vom 6.12.1933. Deren letzter TOP gilt der Einführung von Notstandsarbeiten zur Arbeitsbeschaffung. Man will erst mal abwarten, ob die nach dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vorgesehenen Arbeiten genehmigt werden. Das nächste Protokoll (S. 81) gilt der Sitzung vom 23.7.1945. Das scheint jedoch nicht die erste Sitzung des neuen Bauausschusses gewesen zu sein. Über die Arbeit im dazwischen liegenden 1000-jährigen Reich kein Wort. Vermutlich wurde darüber in anderer Weise an anderer Stelle berichtet und wurden die Unterlagen anders archiviert, vielleicht vernichtet. Danach wurde das alte Buch lückenlos weitergeführt. – Die Notizen für die Jahre nach dem Krieg verweisen oft auf Berichte des Amtsleiters, in den Jahren 1945 und 1946 *Bernhard Molz*, über z.B. die bauwirtschaftlichen Verhältnisse, den Stand

der Enttrümmerungs- und Bauarbeiten in Schwelm, neue Baugesetze, Verhandlungen in Rechtsstreiten, aber Vorlagen zu diesen TOPs sind nicht zu finden. Die Bücher liefern mehr Themen denn Fakten

Hier werden wesentliche Änderungen in der Anlage und im Bild der Stadt als Ganzes durch Zerstörung und Aufbau skizziert (Maßnahme 2.), vor allem der Wohn- und Verkehrsflächen im Stadtkern, und Umstände, die dazu führten. Änderungen im Detail durch viele einzelne Bauten (Maßnahmen 1., 3.), treten dagegen zurück, doch werden Beispiele gezeigt. Eine Darstellung der Industrie- und Gewerbeflächen und ihrer Nutzung im Wandel der Zeit liegt außerhalb des Rahmens dieses Beitrages. Sie könnte durch Einblicke in Firmenarchive und -chroniken ermöglicht oder erleichtert werden.

2.6 1945 –1948: Baumaßnahmen bis 1956 ohne die Neuordnung

2.6.1 Sofortmaßnahmen

Der Wiederaufbau der Stadt begann natürlich mit Maßnahmen der Art 1.), Wiederherstellen zerstörter Gebäude, mit dem Beseitigen von Schutt, Aussortieren verwertbarer Trümmer und Steineklopfen durch die geschädigten Hausbesitzer, dem Freiräumen und Reparieren von Straßen und Wegen durch die Stadt. Der Bürgermeister ordnete - so *Lothar Hense* [HE] - zur ‚Enttrümmerung‘ eine Schutträumungsaktion an, in der vom 9.7. bis zum 15.11.1945 täglich 150 bis 200 männliche, 15 bis 60 Jahre alte Einwohner unentgeltlich arbeiteten. „*Mit Hacken und Schaufeln wurden Breschen in die Schutt- und Trümmerhaufen an der Kirch-, Bahnhof- und Hauptstraße*“ geschlagen. Etwa 1.000 Anhänger Schutt wurden fortgeschafft und 75 bis 100 Anhänger Ziegelsteine wurden aussortiert und der Bevölkerung zur Verfügung gestellt. Andernorts leisteten weitgehend Frauen diese Arbeit. Bekannt wurden die „Trümmerfrauen“ von Berlin (Abb. 2.1). Am 2.4.1946 regte der Bauausschuss an, eine 30 Mann starke Arbeitskolonne für Aufräumarbeiten zu bilden, und am 20.1.1947, die Bauhütte für die Anschaffung einer Ziegelputzmaschine zu interessieren.

Die Agfu, heute AVU, stellte Versorgungsanschlüsse wieder her. Die Fabrikbetriebe in Schwelm mussten umstellen von Waren und Dienstleistungen für den Krieg auf solche für den Frieden, was auch die Suche nach neuen Auftraggebern bedeutete und das Ändern und oft das Wiederherstellen von weitgehend zerstörten Einrichtungen für Güter für die Zivilbevölkerung. Sie mussten jedoch, wie in manchen Fällen auch Bauherren und Architekten, für ihre Vorhaben jeweils ein „*Permit*“ der Militärregierung bekommen. Die Entwicklung dieser Betriebe, praktisch alle in Familienbesitz, geschah in dem hier betrachteten Zeitraum vor allem auf den vorhanden Betriebsgrundstücken und war sowohl durch die allgemeine

Entwicklung wie auch durch die Initiative der Inhaber und Mitarbeiter geprägt.

Einem „Baugebührenverzeichnis der Stadtkasse“ für den Zeitraum 1.4.1939 – 16.2.1951 ist zu entnehmen, dass gleich nach Kriegsende Bauvorhaben aller Art (Wohnungen, Werkstätten, Gartenmauern, Wiederaufbau, Neubau, Ausbau, Instandsetzung, dauerhaft, behelfsmäßig) beantragt wurden. Sie wurden vom häufig tagenden Bauausschuss behandelt. Zunächst durften nur gering, später auch mittel und schwer beschädigte Häuser wiederhergestellt werden, damit mit den knappen Baustoffen möglichst viel Wohnraum geschaffen würde. Wo und wie die Baustoffe zu beschaffen waren, geht aus den Protokollen nicht hervor. Für viele Bauwillige lagen Welten zwischen bauen dürfen und bauen können (s. *Emmi Seckelmann*: „Radio Seckelmann, Der Wiederaufbau nach dem Luftangriff vom 3.3.1945“, Teil V dieser Studie, und BHS 56, 2007, S. 81-101).

2.6.2 Probleme

Der Bauausschuss entschied über Bauanträge nach „Bauwirtschaftlichkeit“, nach der Zahl und Größe der damit zu schaffenden Wohnungen, aber offenbar auch nach zunächst nur undefinierten Absichten, den Stadtkern neu zu gestalten, was bis auf weiteres eine Bebauung der betroffenen Flächen verhinderte. Baurechtliche und bautechnische Begründungen kamen praktisch nicht vor. Heute müsste eine Genehmigung erteilt werden für einen Bau, der einem Bebauungs- oder ihm ähnlichem Plan genügt. Für eine Ablehnung wäre es nötig, einen solchen Plan erst einmal aufzuheben. Beschlüsse solcher Art werden in den Protokollen nicht erwähnt. Auch die rechtlichen Richtlinien mussten offenbar überarbeitet oder neu erarbeitet werden, und zwar für alle politischen Ebenen für a) den Umgang mit diesen Kriegsschäden, b) dem extremen Bedarf an Bauarbeiten, c) dem extremen Mangel an Material und Arbeitskräften, d) der Dringlichkeit fast jeden Antrages, e) dem Anpassen oder Neufassen historisch gewachsener Bauordnungen und Pläne an in kahle Flächen verwandelte Stadtteile mit neuen Möglichkeiten, Zielen und Zwängen. Ein Ergebnis war 1960 ein neues Baugesetzbuch.

Der ein oder andere genehmigte Bau wurde wieder still gelegt, ungenehmigte Bauten wurden durchgeführt, viele An- und Umbauten nachträglich gebilligt. Der Gebührenbescheid Nr. 7 erging im Mai 1945 an *den* Lebensmittelhändler am Kirchplatz, dessen Haus als erstes in dieser Gegend aufgebaut wurde, mit Genehmigungen, Auflagen, Ablehnungen, Stilllegungen, Strafanzeigen und Rechtsstreiten. Es wird seither genutzt. Am 24.5.1948 nahm der Bauausschuss von der Bestrafung des Bauherrn Kenntnis. - Einem Bauherrn in der heutigen Nostalgiezone (Hauptstraße

41) wurde für ein wohl ohne Genehmigung wieder hergestelltes Erdgeschoss am 23.7.1945 ein nur behelfsmäßiges Flachdach genehmigt, weil die Fluchtlinie noch nicht feststand (sie wurde überschritten). Er erstritt beim Regierungspräsidenten gegen die Stadt ein Steildach, das sich nicht mit dem später festgelegten Bebauungsplan verträgt, und baute auch ein Obergeschoss. Am 28.8.1950 wurde ihm mitgeteilt, er dürfe sein Haus nicht verputzen, da die in die Straßenflucht fallenden Gebäudeteile nach Genehmigung des Neuordnungsplanes für den Stadtkern abgebrochen werden müssten. Das Haus steht heute noch so da wie damals teilweise illegal gebaut, ist verputzt, ein Geschoss niedriger als seine Nachbarn, das Dach läuft in die falsche Richtung, die Fluchtlinie wird überschritten (Kap. 4.2.3).

Die individuellen Bauakten für ein Haus enthalten, anders als die Protokolle der städtischen Gremien, Details zu einzelnen Bauvorhaben und Bauherren. Der Autor kann die Akten zu einem Bau seiner Eltern als **Fallstudie** verwenden. Sie verdeutlicht allgemeine Eindrücke, die sich beim Studium der Protokolle aufdrängen: Die Rechtslage ist unklar. Anträge von alten Handwerksbetrieben und Geschäften wie auch von Leuten, die sich jetzt selbständig machen wollen, Gewerberäume zu bauen, werden sehr oft abgelehnt. Die Schaffung von Existenzgrundlagen und von Arbeitsplätzen für Dritte scheint eine völlig untergeordnete Rolle zu spielen. Es mangelt offenbar nicht an Arbeit, sondern an Arbeitskräften und Baumaterial. Die Stadt wird öfter gebeten, mit dem ein oder anderen oder beidem auszu-helfen. Und es mangelt vor allem an Wohnraum, Jahre lang. Manchmal meint man, Verbote der Stadt nachvollziehen zu können, z.B. wegen noch nicht festliegender Fluchtlinien oder wenn sie die Errichtung einer Umfriedungsmauer für nicht vordringlich hält, in anderen Fällen deren Überschreitung durch die Bauherren für den Aufbau einer Existenzgrundlage, „fringsen“ in erweitertem Sinne.

2.6.3 Fallstudie 1: Grütergasse 1

Das Haus Grütergasse 1 wurde nach 1833 als Stall mit Obergeschoss und Flachdach gebaut und später bis zum Luftangriff von einem Klempner als Werkstatt benutzt. Es brannte aus. Stehen blieben das ummauerte Erdgeschoss mit Schlackendecke und im Obergeschoss eine West- und eine Nordwand. Es war Hinterhaus zum Haus Bahnhofstraße 13.

Am 7.6.1945 beantragte der Bauherr, Erdgeschoss und Obergeschoss mit Flachdach zur Wohnung für seine siebenköpfige Familie auszubauen. Am 25.6.1945 erhielt er den Bauschein. Etwa um diese Zeit erhielt er von der Militärregierung den Auftrag, deren Rundfunkgeräte im Ennepe-Ruhr-Kreis und im Stadtkreis Hagen instand zu halten. Dazu brauchte er einen

Werkstatt- und Verkaufsraum. Mit dieser Begründung änderte er am 12. und 19.7.1945 seinen Antrag auf bauwirtschaftliche Anerkennung. Er wollte nun das Haus mit Steildach bauen, um im Erdgeschoss die gewerblichen Räume und darüber die Wohnung zu haben, und gab wie verlangt dessen vermutliche Baukosten, Tagewerke und benötigte Materialien an. Am 27.7.1945 schrieb ihm der Bürgermeister, der Antrag sei genehmigt mit der Auflage, eine weitere 3-Zimmer-Wohnung in dem Haus zu schaffen. Der Architekt gab an, das vorhandene Gebäude ließe das nicht zu. Am 10.9.1945 ließ der Bauausschuss die Auflage fallen. Am 28.9. heißt es in einer Aktennotiz: *„Geprüft auf Grund der Bau-Polizei-Verordnung. 1. Entwässerungsgesuch ist noch einzureichen, 2. Das Haus ist bis 1947 hell zu verputzen, 3. Die Fensterläden sind bis 1947 anzubringen.“* Dafür wurde eine Baugebühr erhoben. Nach Rücksprache mit dem Amtsleiter Molz übertrug der Bauherr einem Unternehmer die Arbeiten. Am 3.10.1945 schrieb das Bauamt diesem und dem Bauherrn, es ließe den Bau sofort durch die Vollzugs-Polizei still legen, weil sie die Arbeit begonnen hätten *„ohne die dafür nötigen Genehmigungen zu haben“*. Am 8.10 protestierte der Bauherr: *„Für mein Bauvorhaben habe ich in mühseliger Arbeit sämtliche 18.000 Ziegelsteine aus den Trümmern herausgesucht, geputzt und zu meiner Baustelle transportiert. Das Bauholz habe ich nach Einholen der Genehmigung aus dem Wald holen und schneiden lassen, Fenster und Türen sind bereits fertiggestellt, nahezu das gesamte Material ist vorhanden. 95% meine Vermögens sind beim Luftangriff umgekommen. Von den verbliebenen kärglichen Resten habe ich den größten Teil bereits für die vorbereitenden Arbeiten und die Beschaffung der Materialien ausgegeben. Hinzu kommt, dass ich keine ausreichende Existenzmöglichkeit habe, solange ich nicht über Werkstatt und Verkaufsräume verfüge. ...“*

Am 15.10.1945 befürwortete der Bürgermeister gegenüber dem Landrat eine bauwirtschaftliche Ausnahmegenehmigung. Am 24.10 antwortete der: *„Eine bauwirtschaftliche Genehmigung zu dem Bauvorhaben Seckelmann's kann nicht erteilt werden, da auf Anordnung der Militärregierung die Errichtung von Neubauten und alle größeren Wiederaufbauarbeiten nicht zugelassen werden sollen. Aus Gründen der Baustofflage können auch die knappsten Baustoffe wie Holz und Zement nicht zugestellt werden.“* Der Bürgermeister teilte meinem Vater am 30.10. die Ablehnung und nach Rückfrage am 9.11. auch die Begründung mit. Am 18.12.1945 heißt es in einer Notiz der Baupolizei, über dem Bau sei ein Notdach errichtet worden, eine Genehmigung läge nicht vor. Nach weiteren Briefwechseln heißt es am 5.2.1946 in einer Notiz des Bürgermeister, *„Die bauwirtschaftliche Anerkennung ist erteilt“*. Aber die Genehmigung zum Weiterbau wurde nicht gegeben. Nach einer Ortsbesichtigung befürwortete der Bauausschuss am 9.4.1946 die Fortführung des Baus, da eine bauwirtschaftliche Geneh-

migung vorläge. Die Arbeiten am Steildach wurden aber wieder stillgelegt. Am 14.10.1946 befürwortete der Bauausschuss deren Fortführung, da eine bauwirtschaftliche Genehmigung vorläge. In der Zwischenzeit, am 31.8.1946, stellte der Architekt A. Lutter einen von der Militärregierung für diese Arbeit geforderten Antrag in englischer Sprache, „*Application for Licence for Works*“. Am 18.1.1947 wurde die „*Building License for Minor Works*“ erteilt, d.h. es war kein größerer Wiederaufbau, sondern eine kleinere Baumaßnahme, d.h. die ganzen Stilllegungen waren unnötig. Das Haus wurde erst im November 1947 fertig. Am 10.11.1947 wurde ein Garagenanbau genehmigt und dem Antrag auf einfachen Verputz des Hauses stattgegeben. Er wurde 1948 gebaut.

Am 30.10.1947 schrieb der Bauherr dem Bauamt, die Grütergasse sei durch Trümmer immer noch völlig versperrt (Abb.3.32, Kap.3.5). Das wirke sich für die fünf Anlieger (die in Notbauten hausten) außerordentlich ungünstig aus. Seit 2 ½ Jahren habe er häufig darauf hingewiesen und bäte erneut, diese vor dem Wintereinbruch räumen zu lassen. Ob es geschah, ist nicht vermerkt. Das Räumen galt der alten Gasse. Sie aber wurde beim Bau der Häuser an der Bahnhofstraße 1954 zerstört und teilweise bebaut. - Eine neue, weiter westlich liegende war geplant und musste angelegt werden. Am 25.8.1958 heißt es in einem Bericht des Bauamts an den Stadtdirektor, dies müsse wegen Wasserschäden am Haus Grütergasse 1 unbedingt geschehen. Im April 1959, fünf Jahre nach dem Bau der Häuser an der Bahnhofstraße, die durch sie von der Rückseite her bedient werden, wurde sie angelegt (Kap. 3.4.4, Fallstudie 2).

2.6.4 Sonderlösung: Bergarbeitersiedlung

Der nach dem Stadtkern am stärksten zerstörte Ortsteil war das Gebiet Prinzen-, Nord-, Bogen- und Hauptstraße.

In der Häuserzeile in der Nordstraße (Kap.0.4) wohnten mit dem Autor eng verwandte Familien. Am 3.3.1945 wurde der Block zerstört (Abb.0.7, 0.8). Eine Immobilienabteilung des Eisenwerks erwarb manche der Ruinen und baute dort Mietwohnungen. Das Eckhaus, Gaststätte zum Nordpol, wurde nicht zerstört und wurde im alten Glanz in Stand gehalten.

Baurat K.A. Siepmann [S1] schrieb 1953 „*Den Neubau (der) Häuser (dort) mußte noch der Minister für Wiederaufbau genehmigen.*“ Die Beschlüsse des Bauausschusses gelten wechselnd mal einzelnen, mal *den* Bauten an den Straßen, mal einer „Bergarbeitersiedlung“, deren Bauherr nicht genannt ist. Im Protokoll vom 21.7.1947 heißt es: „*Der Bau der Bergarbeitersiedlung ... hat die Dringlichkeitsstufe I, aber der Mangel an Arbeitskräften und Material verursacht große Schwierigkeiten. Die*

Kartenstelle soll angewiesen werden, die an dem Bau Tätigen bevorzugt zu bedienen, damit der Aufbau mit allen Mitteln vorangetrieben werden kann. (Anmerkung: Es könnten Lebensmittelkarten und andere Bezugsscheine für den persönlichen Bedarf gemeint sein). Wegen der Belegung der Wohnungen mit Bergarbeitern ist mit der Wohnungsstelle Bergbau Verbindung aufnehmen, damit alle in Frage kommenden Bergwerke interessiert werden.“ – Am 6.12.1946 hieß es im Bauausschuss, ein Antrag für einen Neubau an der Nordstraße 9 sei zur Zeit unzulässig. Am 23.4.1951 beschloss er, die Vorderfront dieser Hausruine, wenn nötig bis zum Erdgeschoss, abreißen zu lassen. Das Haus gehörte demnach nicht in dieses Programm.

Offenbar fielen in diesem Gebiet besonders viele Wohnungen, je nur ein Geschoss oder weniger eines Hauses, in ein Programm, Wohnungen für Bergarbeiter zu bauen. Aber auch andere Wohnungen wurden dort gebaut und andernorts gebaute Wohnungen konnten in das Programm fallen. Ein Brief des Stadtdirektors vom 19.3.1948 an einen Bauherrn erläutert die Eigenheiten des Programms:

„Der Neubau Ihrer beiden Häuser in Schwelm, Weilenhäuschenstraße, ist dem Herrn Oberkreisdirektor zu Genehmigung vorgelegt worden. Der zuständige Kreisbauausschuss macht den Vorschlag, zwei Wohnungen in das Bergarbeiterwohnungsprogramm für das I. Quartal 1948 mit aufzunehmen. Die bauwirtschaftliche Baugenehmigung würde dann sofort erteilt werden. Desgleichen würde auch ein Teil der notwendigen Baustoffe zugeteilt werden. Die Vermietung würde durch das Wohnungsamt Ruhr erfolgen an Bergarbeiter bzw. solche Familien, die im Ruhrgebiet Bergarbeitern Wohnungen räumen. Ich bitte um Mitteilung, ob Sie mit dem Vorschlag einverstanden sind.“

Das Programm wurde 1946 oder 1947 eingerichtet und galt Wohnungen verschiedener Schadengruppen. Offenbar war vierteljährlich eine Anmeldung möglich und ein Bericht über Fertigstellung und Vermietung nötig. Am 1.7.1947 teilte der OKD dem Stadtdirektor mit, wie stark Schwelm zu dem Zeitpunkt beteiligt werden könne. Die Stadt meldete am 7.7.1947 neun Häuser privater Bauherren an, eines 41-60 %, acht 16-40 % zerstört, in denen 92 Räume mit zusammen 1.521 qm hergestellt werden sollten. Am 16.2.1948 schrieb der OKD dem Stadtdirektor: *„Sie haben im Bergarbeiterwohnungsprogramm für das I. Quartal 1948 instand zu setzen: 5 Wohnungseinheiten 14-40% beschädigt und 5 Einheiten 41-60 % beschädigt. Dafür werden (aufgeteilt auf diese Schadengruppen 14 verschiedene Baustoffe mit je angegebenen Mengen) geliefert.“* Am 5.5.1948 schickte er für 5 Häuser der Gruppe bis 40 % und für 4 der Gruppe bis 60 % vier Genehmigungsscheine für ebenso viele Bauherren dieser Wohnungen,

genannt „*Building Licence for Minor Works*“, wieder mit dem Hinweis, dass die zugewiesenen Baustoffe zweckgebunden zu verwenden seien.

Am 27.8.1948 schrieb der OKD dem Stadtdirektor Schüßler zum Bergarbeiterwohnungsprogramm für das I. Quartal 1948: „*Das Bezirkslenkungsamt Ruhr hat mir für den genannten Zweck eine Kraftstoffzuteilung für den Monat August 1948 freigegeben: 60 Ltr. Vergaserkraftstoff und 50 kg Dieselkraftstoff, die beim Kreiswirtschaftsamt hierselbst über die dortige Fahrbereitschaft anzufordern sind. Die Mittel sind zweckgebunden. Ich bitte Sie, den Empfang und die Verwendung schriftlich zu bestätigen. gez. Loges*“. - Die Bestätigung wurde am 13.9.1948 gegeben. – Die Währungsreform vom 20.6.1948 hatte die Bewirtschaftung noch nicht beendet.

Der OKD erinnerte am 14.12.1951 an die fällige Meldung für die Statistik des Bauüberhangs, d.h. der noch nicht fertig gestellten Bauwerke, und am 13.9.1952 an die Berichterstattung über die Bautätigkeit im Bergarbeiterwohnungsprogramm. - Es scheint sich um ein Förderprogramm des Ministeriums für Wiederaufbau zu handeln, das auf vielen Ebenen mit sehr viel Papierarbeit zur Abwicklung und Überwachung verbunden war. - Aber eine Bergarbeitersiedlung ist in Schwelm nicht gebaut worden.

2.7 Steuern des Mangels

Lange Zeit bestand eine Bewirtschaftung von Gütern aller Art. Nicht nur Privatleute hatten Lebensmittelkarten und für andere Güter Bezugsscheine, auch die Bauwirtschaft arbeitete damit. Die Stadt konnte für die Bergarbeitersiedlung und in gewissem Umfang für freie Bauherren Bezugsscheine für Baustoffe ausgeben. Einige Briefwechsel dazu sind erhalten.

- Am 21.1.1947 schrieb der Oberkreisdirektor (*Vahle*) an den Stadtdirektor (*Schüßler*), für das genehmigte Bauvorhaben (soundso) seien 2.100 Stück Ziegelsteine, zu liefern durch das Hasslinghauser Klinker- und Ziegelwerk, freigegeben worden. Der Stadtdirektor konnte dann einen Bezugsschein dafür ausgeben. - Ein anderer Bauherr erhielt am 24.1.1947 Bezugsscheine für 6.000 Dachziegel zur Lieferung durch eine bestimmte Firma und für 14 qm Glas zum Kauf im Handel mit den Hinweisen, beide Scheine verfielen am 28.2.1947, für das Vorhaben nicht benötigte Ware dürfe nur für (andere) Wohnungsinstandsetzungen verwendet werden.
- Am 1.2.1947 schrieb der Stadtdirektor an vier Schwelmer Bauunternehmen, von der Firma *vom Hagen* sei Ihnen vor wenigen Tagen Zement zur Einlagerung zugeteilt worden. Die ganze Menge müsse zur Verfügung des Stadtbauamtes gehalten werden und dürfe nur für von ihm bestimmte Zwecke verwandt werden.

- Am 21.3.1947 sandte er ein Einschreiben an eine Ziegelei in Letmathe des Sinnes, dem Auftrag auf Kauf von 6.750 Ziegelsteine zum Preis von 46,40 RM pro 1.000 Steine werde nun der Auftrag, diese vom Werk an den Versandbahnhof Letmathe zu bringen, hinzufügt, für 15,00 RM pro 1.000 Steine. Dazu lägen dem Brief vier Vergaserkraftstoffscheine für je 4 Liter bei.
- Am 16.4.1947 bestätigte der Stadtdirektor dem Oberkreisdirektor, dass 5 Klosettkörper von einer bestimmten Firma an eine bestimmte Wohnungsgenossenschaft geliefert und ausschließlich für Wohnungsinstandsetzung verwandt worden seien.
- Am 18.7.1947 bat der Stadtdirektor den OKD um Zuteilung von Schlackenbinder.
- Am 15.8.1948 schrieb ein Bauunternehmer dem Stadtdirektor, das gelieferte Moniereisen sei zu spröde, auch andere Bauunternehmer könnten es nicht verwenden, er brauche anderes und Zement.

Parallel dazu entwickelte sich ein Tauschhandel, die Warenbeschaffung durch Kompensation. Auch daran war die Stadt beteiligt, wie, zeigt ein Brief der Firma *Schaumburg & Sieper vom 22.10.1947 an die Verwaltung* (Abb. 2.18). *Die Firma hatte* am 11.9.1947 für eine nicht genannte Anwendung, vermutlich für eine von der Stadt bestimmte, z.B. für den Bau von Privathäusern, 4,07 cbm Schnittholz gekauft und mit Waren bezahlt, d.h. sie hatte kompensiert. Diese Waren hatte sie von verschiedenen Schwelmer Firmen abgeholt, die ihrerseits mit der Stadt Vereinbarungen getroffen hatten, diese dafür abzugeben. Welche Leistungen die Firmen dafür von der Stadt erhielten, geht aus dem Brief nicht hervor. Wohl aber sagt er, *Boecker* habe die Rechnung für den Herd versehentlich an die Stadt gesandt und die möge sie an S&S weiterleiten. Der Brief von S&S beschreibt noch drei weitere Kompensationsgeschäfte.

Ein begleitender Briefwechsel zeigt, dass die Stadt meinte, der Herd von *Boecker* sei ohne Genehmigung bezogen worden, und dass noch weitere Meinungsdivergenzen zu dem Handel bestanden. Sie wurden beigelegt, da alle Waren „zu Friedenspreisen gegeneinander verrechnet“ worden waren. - In Fällen ohne Mitwirkung einer Behörde mussten die Parteien den Wert der Tauschwaren, die Art und Menge der Güter, von Fall zu Fall festlegen.

Schaumburg & Sieper Schwelm i. Westf.

Unternehmung für
Hoch-Tief- und Eisenbahnbau, Eisenbetonbau,
Zimmerei und mechan. Schreinerei.
Gegründet 1904.

Fernsprecher Nr. 2868

Bankkonten:
Reichsbank Schwelm
Deutsche Bank Schwelm
Commerz- und Privatbank, Schwelm
Sparkasse Schwelm Nr. 65

Betr.

Schn./Ho. Schwelm, den 22. Oktober 1947

An das
Stadtbauamt, Schwelm
z. Hd. des Herrn M o l z

S c h w e l m

Betr.: Kompensation.

Auf Ihre Anfrage vom 17.10. teilen wir Ihnen mit, daß wir bisher folgende von der Schwelmer Industrie zur Verfügung gestellten Gegenstände zur Kompensation in Anspruch genommen haben:

- 1) Am 11.9.47 für 4,07³ Schnittholz:
- 7 Stck. Einmactöpfe (Schwelmer Eisenwerk)
- 3 " Bügeleisen (Bornemann & Kuhlmann)
- 2 " Waffeleisen " "
- 1 " Rasierpinsel (Zethmeyer & Co.)
- 1 " Tabakschneidemaschine (Stadtbauamt)
- 1 " Kochplatte (Pinter)K.G.)
- 1 " Dosenverschlußmaschine (Arndt)
- 1 " Kohlenherd ((Boeker)

Gesamtwert: 467,77 RM

- 2) Am 25.8. für 9,4 f.m. Fichtenstammholz und 1,85² 45mm Buche.

- 12 Stck Eisenfässer (Schwelmer Eisenwerk)
- 20 " Benzinkanister " "
- 4 " Waffeleisen (Bornemann & Kuhlmann)

Gesamtwert: 535,20 RM

Hiervon liegen noch 4,5 f.m. , die wir bisher noch nicht abholen konnten, bei dem Lieferanten zu unserer Verfügung.

Außerdem wurden am 22.7. 25 Stck. Eisenfässer auf Ihre Anweisung ^{mit Bescheinigung} der Bauhütte G.m.b.H. durch die Firma Schacht u. Sohn, Hagen und am 19.8. 10. Stck. Einmactöpfe ebenfalls mit Ihrem Einverständnis durch die Bauhütte G.m.b.H. abgeholt.

Darüber hinaus stehen wir noch mit mehreren Firmen über Holzlieferungen in Verhandlung. Eine davon reflektiert auf eine Waschmaschine, wofür Sie Randholz liefern will. Wenn diese, sowie die anderen noch schwebenden Verhandlungen zu einem brauchbaren Erfolg führen, werden wir Sie hiervon in Kenntnis setzen.

Die Ihnen zugestellte Rechnung für einen an uns gelieferten Kohlenherd von der Firma Boeker, bitten wir an uns weiter zu leiten.

Hochachtungsvoll **Schaumburg & Sieper** G 1022

Abb.2.18: Kompensationsgeschäfte, Brief einer Firma, 22.10.1947

S&S handelte wie um das Jahr 1000 Geldwechsler aus Oberitalien, die als reisende Bankiers nördlich der Alpen nicht nur eigene Geschäfte mit ihren Kunden abwickelten, sondern auch deren Geschäfte, Forderungen und Leistungen untereinander in Währungen aller Art mit bekannten Umrechnungskursen gegeneinander, im Kreis, italienisch *giro*, verrechneten.

Lothar Hense [HE] schrieb: „Je angespannter die Ernährungsgrundlage wurde, desto mehr entwickelte sich das Tauschgeschäft. Jeder wollte für seine Leistungen, soweit sie nicht alltäglich waren, einen Gegenwert in Lebensmitteln haben. Am 25.7.1945 schrieb Bürgermeister Schüßler in einer Bekanntmachung: ‚... Was ist bisher zur Beseitigung der Schäden geschehen. Herzlich wenig! Daß die Geschäftslokale einiger Bäcker- und Metzgermeister wieder hergerichtet wurden, ist kein besonderer Erfolg. Im Gegenteil. Bei diesen Arbeiten werden nicht nur für andere Zwecke besser zu verwendende Materialien verbraucht, sondern Naturalien, die dem allgemeinen Konsum entzogen wurden, in Zahlung gegeben und genommen.‘ – Das waren keine Einzelfälle. Jeder sorgte natürlich für sich selbst zuerst, und auf der anderen Seite führte kein Mensch für einen Lebensmittelhandwerker oder -händler eine Arbeit aus, wenn er nicht gewisse Vorausleistungen in Naturalien erhielt. ... Diese Art durchdrang sehr schnell das ganze Leben, so daß es Leistungen und Waren, die knapp waren, nur für andere Mangleleistungen und -produkte gab. ... Auch bei der Stadt hatte man bald begriffen, daß es ohne Tauschware nichts gab. ... Sie mußte zu diesen Mitteln greifen (Abb.2.18), um der furchtbaren Wohnungsnot wenigstens etwas abhelfen zu können.“

2.8 Aus der Arbeit des Bauausschusses

Die ersten Jahre nach dem Krieg waren gefüllt durch eine Mischung aus Kriegsfolgen- und Routinearbeiten, z.B. zur laufenden Verwaltung, Instandhaltung, Personaleinstellung. Die Baumaßnahmen bis etwa Ende 1948 galten meist einzelnen Häusern und lauteten auf Wiederaufbau, Wohnhaus, Baracke, Notwohnung, Behelfsheim, Dachgeschosswohnung, Instandsetzung, verteilt über die ganze Stadt. In vielen Fällen wurde provisorischer Wohnungsraum geschaffen. Vor allem wurden vorhandene Häuser geändert, nur wenige wurden neu auf Trümmergrundstücken errichtet. Eine wichtige Aufgabe des Bauausschusses war, an der Verteilung des Mangels mitzuwirken. Hier wird durch nur einige den Protokollen entnommene Einzelentscheidungen, vorwiegend zu Sofort-Maßnahmen, die Lage verdeutlicht:

23.7.1945: Das Feuerwehr-Gerätehaus am Mühlenteichplatz soll umgebaut werden. – Im Schwelmebad ist wegen des starken Verkehrs und der mannigfachen Instandsetzungsarbeiten ein zweiter Bademeister gerechtfertigt. – Das ausgebrannte Schulgebäude an der Gasstraße wird der katholischen Gemeinde auf ihre Kosten für ihre Zwecke widerrufbar überlassen. – Am Kirchplatz 3 dürfen vorläufig nur ein Keller und Erdgeschoss gebaut werden, aber nicht mit einem Gewerberaum, sondern mit einer zweiten Wohnung. - Weitere Bauanträge werden genehmigt, abgelehnt oder mit Auflagen versehen.

30.7.1945: Einem Kaufmann wird mit Rücksicht auf seine große Familie gestattet, den Erdgeschossraum in seinem Neubau *allein* zu benutzen.

3.9.1945: Der Umbau einer Fabrik im Möllenkotten ist bauwirtschaftlich nicht gerechtfertigt.

8.10.1945: Der Ausschuss billigt eine Zusammenarbeit der Verwaltung mit vier Architekten, bei der die Stadt in vier Gebiete geteilt wird und je eines einem der Architekten zugeordnet wird und diese *„die Vorprüfung der dafür eingereichten Anträge und die Überwachung der Bauarbeiten übernehmen“*.

20.3.1946: Die Feuerlöschteiche Herzog- und Untermauerstraße sollen beseitigt werden.

2.4.1946: Der Abbruch der Schule Gasstraße ist gegen Übernahme der Materialien (nach noch nötigen Verhandlungen) zu vergeben.

17.6.1946: Ein Architekt darf bei einem Haus in der Nordstraße das anfallende Altmaterial behalten und anderweitig verwenden, wenn er die Kosten für den Abriss trägt.

12.8.1946: Der Ausschuss regt nach einer Besichtigung der im März 1945 zerstörten Besetzung „Harzeck“ an, in den Gebäuderesten eine Wohnung für einen Waldaufseher einzurichten.

19.8.1946: Die Baracken an der Hagener Straße, die freien Räume der Eisenbahnersiedlung dort, sollen zu Wohnzwecken eingerichtet werden.

26.8.1946: Zur Brennholzversorgung für den Winter soll die Stadtverwaltung den Einschlag in ihre Waldparzellen beginnen, und zwar mit mehreren Kolonnen von je vier sachkundigen Männern. Sie soll dazu auf begrenzte Zeit einen Forstfachmann einstellen. Das Holz soll mit zwei Wagen der Fahrbereitschaft in ständigem Einsatz jeweils sofort zum Bauhof gebracht, dort zerschnitten und alsbald verkauft werden (damals der Platz, auf dem jetzt das Hallenbad steht).

4.11.1946: Gegen den Grünflächenplan, der dem des Verbandsbauausschusses vom 25.3.1942 folgt, werden keine grundsätzlichen Einwendungen erhoben.

21.7.1947: Ein Mitglied des Ausschusses schlägt vor, über eine systematische Regelung der Bautätigkeit zu sprechen, das Bauamt möge die rechtlichen Grundlagen dazu prüfen.

1.8.1947: Baugenehmigungen werden mit der Auflage versehen, den Gewerberaum klein zu halten, um mehr Wohnraum zu schaffen.

11.8.1947: Es ist zu prüfen, ob eine vom Kreis verzögerte Beschlagnahme von Baumaterial von der Stadt durchgeführt werden kann.

11.9.1947: Der Ausbau des Friedrichsbades soll mit Nachdruck betrieben werden. – Der Kreis hat Baumaterial zugewiesen, die Stadt hat es verteilt.

4.10.1947: Die ev. Gemeinde darf für ein Pfarrhaus eine Garage bauen, wenn sie nachweist, dass das Auto vorhanden ist (sie tat's). – Ein Bau wird still gelegt.

10.11.1947: Der Bau einer Fabrikhalle wird zurückgestellt, erst muss ein Förderungsbescheid vorgelegt werden.

8.12.1947: Anträge auf Industriebauten sind eingehend zu prüfen und nur zu befürworten, „*wenn die Notwendigkeit dafür politisch und sozial einwandfrei nachgewiesen ist*“ und die ausdrückliche Verpflichtung eingegangen wird, zusätzlichen Wohnraum zu schaffen (mit mindestens 20% des Betrages für den Industriebau. (Wegen der grundsätzlichen Bedeutung soll dieser Beschluss dem Verwaltungsausschuss vorgelegt werden. Dazu liegt kein Protokoll vor.)

13.1.1948: Ein Antrag auf Überlassung von 10 to Zement wird abgelehnt.

23.2.1948: Für den Aufbau des Gymnasiums soll die ganze Bevölkerung begeistert werden, damit die fehlenden Materialien besorgt werden. - Einem Bauherrn wird gestattet, an der Potthoffstraße ein Fabrikgebäude zu errichten, wenn er das Material selbst stellt und die Ruine seines Hauses am Altmarkt abreißt und den Schutt wegräumt.

5.4.1948: Aufgrund eines Runderlasses vom 3.3.1948 des Ministers für Wiederaufbau, der Baustoppverordnung genannt wird, werden alle Bauanträge vertagt, um neue Bestimmungen abzuwarten. (Über den Fortgang wird nicht berichtet.)

25.4.1948: Alle diejenigen bereits genehmigten Bauanträge, für die Bauherren selbst kein Baumaterial stellen konnten, sollen überprüft werden.

7.6.1948: Ein Fabrikneubau in der Markgrafenstraße wird befürwortet mit der Bedingung, dass die Firma gleichzeitig mit von ihr zu stellenden Baumaterialien und Arbeitern in der Prinzenstraße ein Wohnhaus baut.

2.9 Zunehmendes Bauen nach der Währungsreform

Die Währungsreform vom 20.6.1948 wird im Baugebührenbuch noch nicht einmal durch den Beginn einer neuen Seite, geschweige denn durch einen Hinweis gewürdigt. Die Gebühr Nr. 36 vom 1.6.1948 wurde laut Spaltenüberschrift in RM erhoben, die Nr. 37 vom 29.6.1948 laut einer in die Zeilen gequetschten Angabe in DM. Von jetzt an konnte man wieder Waren und Dienstleistungen in Geld bezahlen, so man welches hatte, aber Baustoffe waren weiterhin knapp. Ein Wechsel in den Bauvorhaben trat erst langsam ein, doch nimmt die Zahl der Wohnhausbauten allmählich zu. Die nur bis März 1951 eingetragenen Gebührenbescheide dafür gelten vorwiegend Privatpersonen, aber auch einigen Baugenossenschaften und anderen Unternehmen. Es werden auch Fertigungsbetriebe wiederhergestellt oder neu gebaut. Im Stadtkern werden neue Häuser an der Südseite der Hauptstraße und am Altmarkt gebaut, aber noch nicht an der Bahnhof- und Untermauerstraße. Wohl aber werden 1949 etliche Verkaufspavillons aus Holz auf dem Trümmergrundstück neben dem ehemaligen Hotel Märk-scher Hof (heute Märkischer Platz) errichtet sowie in der Bahnhofstraße gegenüber dem Marienweg und später wieder abgerissen (Abb.2.19, Abb.2.20).

Ende März 1951 hören die Eintragungen auf.

Ab Anfang 1953 wird bis zum 31.3.1960 ein „Baubuch“ geführt. Danach wollen die Antragsteller zunehmend nicht nur ehemalige Häuser durch neue ersetzen, sondern auch bisher unbebaute Grundstücke bebauen, und zwar im ganzen Stadtbereich, wo immer Bauen zulässig ist. Zu gewissen Zeiträumen häufen sich Anträge für bestimmte Gebiete, z.B. im Jahre 1954 für die Große Weide. Warum, sagt das Baubuch nicht. Nun, eine große Weide am Göckinghof war durch neue Straßen erschlossen worden. Auch die westliche Präsidentenstraße und der Oehder Weg entstanden um diese Zeit. Die Stadt Schwelm beantragte im Juli 1953 den Bau einer Volksschule in der Engelbertstraße. Die Haynauer und Engelbert Straßen wurden 1961 gebaut, die westliche Hälfte der Kolpingstraße ebenfalls, die östliche 1973.

Ähnliches zeigt das Genehmigen von Blöcken vieler Häuser, die gleichzeitig gebaut werden, meistens durch eine Baugenossenschaft, seltener durch andere Unternehmen, so im Juli 1954 für 30 Häuser und im November 1954 für weitere 12 Häuser An der Rennbahn, im Januar 1955 für 32 Häuser am Kollenbuscher und am Lausitzer Weg, 1957/58 in der Brat-

pfanne (Hegel-, Kantstraße), 1959 in der Brambecke. Dann wurden jeweils neue Baugebiete erschlossen. - Garagen wurden zwar immer gebaut, aber erst seit etwa 1953 in großer Zahl.



Abb.2.19: Obere Bahnhofstraße 1954



Abb.2.20: Der spätere „Märkische Platz“ 1956

Auch in den Protokollen des Bauausschusses wird die Währungsreform nicht erwähnt. Weiterhin bestimmen Bauanträge als Folge der Kriegsschäden die Arbeit, aber die zu behandelnden Aspekte werden uns vertrauter. Es werden keine Anträge mehr auf Überlassen von Baumaterial oder Bauarbeitern gestellt, sondern solche auf Zuschüsse zu Zinszahlungen für Baukredite. Genossenschaften beantragen den Erwerb von Bauland oder/und die Baugenehmigung für ganze Siedlungen, aufgeteilt in Anträge für deren einzelne Häuser. Damit kann die Erschließung neuen Baugeländes verbunden sein.

Die Enttrümmerung wird 1949 gesetzlich geregelt und läuft auch in Schwelm weiter. Zahlreiche TOPs betreffen die Entwicklung und Anwendung der hier gesondert behandelten Pläne zur Neuordnung der Innenstadt. -

Diese alltägliche Arbeit wird hier nicht mehr durch Beispiele belegt. Das letzte handschriftliche Protokoll ist vom 7.4.1952. Es ist auch das letzte, das man einsehen konnte, und zwar weil diese einsehbaren Bauausschuss-Protokolle im Archiv des Museums und nicht in dem der Verwaltung hinterlegt worden sind.

3. NEUORDNUNG UND AUFBAU VON 1945 BIS 1956

3.1 Die Neuordnung – Plan und Wirklichkeit



Abb.3.1: Blick von der katholischen zur evangelischen Kirche 1946/47

Am Ende des Kriegs waren die in den Schadenplänen von 1950 und 1947 (Kap.2.3, Abb.2.7, 2.8, ebenso Müntjes, 9.5.1945, Abb.3.4) dargestellten Teile der Stadt zerstört. Wer immer zuständig war, hatte für die Innenstadt einen weitgehenden Baustopp erlassen, um eine Neuplanung dieses Bereichs zu ermöglichen. Eine Tuschezeichnung des Verfassers a.d.J. 2006 (Abb.3.1) zeigt einen wichtigen Teil des 1947 erfassten Gebietes, nämlich die obere Bahnhofstraße (im Bild von links unten nach rechts oben), die Grundstücke links und rechts davon bis zur Grütergasse (rechter Bildrand), das am Ende der Bahnhofstraße (Bildmitte) rechts erhaltene Gebäude der damaligen Adler-Apotheke und links die Ruinen an der Untermauer- und Hauptstraße und die Christuskirche. Dahinter liegt die zerstörte Pauluskirche. Das Stahlgerippe rechts der kleinen Dreier-Gruppe auf dem Bürgersteig ist der Rest des Elternhauses des Verfassers. Nicht gezeichnet: Hinter dem Zeichner sind die zerstörte Marienkirche und dahinter die zerstörte Schule Gasstraße, und außerhalb der Bildecke unten links ist das völlig zerstörte Hotel „Deutsches Haus“.

3.1.1 Die Ausgangslage



Abb.3.2: Schwelm bis 1945, ohne die Kriegsschäden

Ein Stadtplan, der die frühere Gasstraße nun August-Bendler-Straße nennt, also nach dem Krieg gezeichnet wurde, zeigt die Stadt, wie sie vor den Luftangriffen war (Abb.3.2). Es sind keine Kriegsschäden eingetragen, wohl aber Bauten, die im Dritten Reich errichtet wurden, wie das Schwelmebad 1936, die Baracken gegenüber Haus Martfeld nach 1940. Die Stadt ist westlich der Bahnhofstraße so dünn besiedelt, dass man hätte versuchen können, den Stadtentwicklungsplan von 1912/14 evtl. mit Änderungen, umzusetzen. - Tatsächlich gibt es einen Plan, der das versucht.

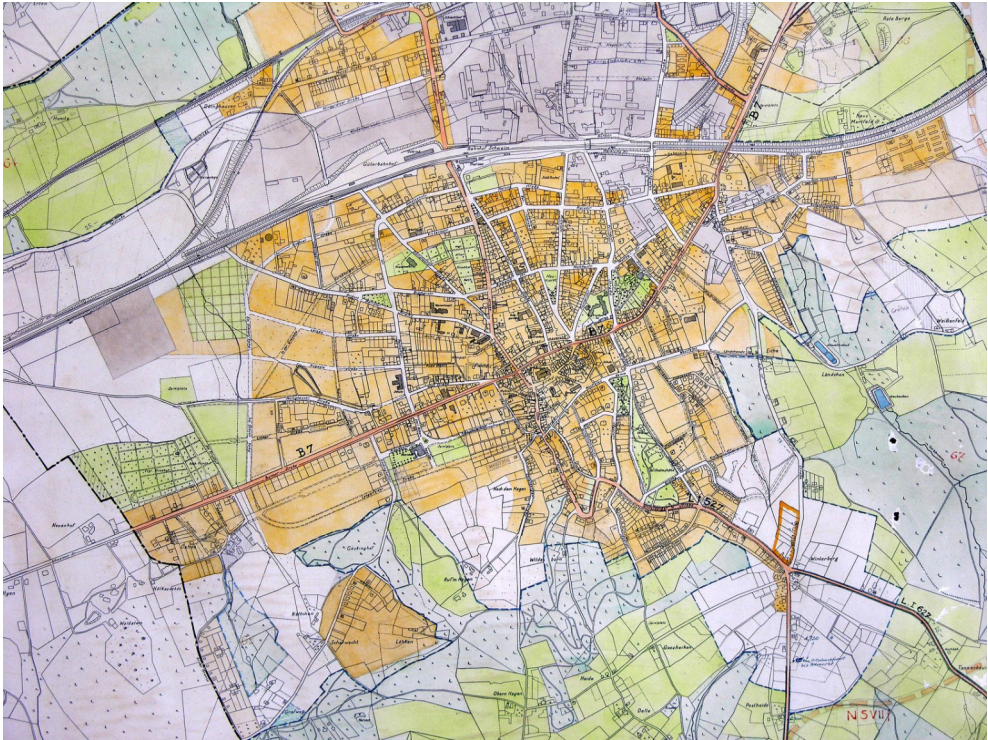


Abb.3.3: Schwelm 1930 mit Änderungsvorschlägen von 1948 (Koberg)

Der Stadt-/Landmesser *Koberg* hat 1948 in einen Plan von 1930 (Abb.3.3) einige Vorschläge aus dem Stadtentwicklungsplan 1912/14 und Bauten aus dem Dritten Reich eingetragen. Tatsächliche und mögliche künftige Wohngebiete sind hellbraun gefärbt. Südlich der Barmer Straße sind die Präsidentenstraße und eine Langerfelder Straße, der ehemalige Kaiser-Wilhelm-Ring, als Planstraßen bis zur Obermauerstraße eingetragen, ebenso nördlich der Barmer Straße die Augusta- und die Luisenstraße und dazwischen bei der Marienkirche der Königsplatz. Der geplante Hohenzollernring heißt nun „Am Ochsenkamp“. Die Pariser Straße ist nicht aufgenommen und auch nicht die Ring-Elemente nördlich der Eisenbahn, z.B. die geplante Wiedenhaufe. Teile der Außenbereiche (z.B. Ochsenkamp) wurden später so oder ähnlich gebaut, aber die Innenstadt wurde anders geplant.

3.1.2 Erste Vorschläge zur Neuordnung des Stadtkerns

Der am 1.5.1946 ernannte Leiter des Bauamtes, Baurat Dipl.-Ing. K. A. Siepman schrieb [S1]: „*Mit dem Willen zum Wiederaufbau wuchs auch die Einsicht, daß nicht überall auf den alten Mauern wiederaufgebaut werden dürfe.*“ Aber wie wuchs sie? Es liegt nahe, dass zunächst das Ausmaß der Zerstörung erfasst wurde und dass danach Mitarbeiter der Verwaltung und andere Schwelmer über die Sofortmaßnahmen hinaus dachten und über eine Neuordnung sprachen, über Ziele, Wege, sachliche Möglichkeiten, Schwierigkeiten, rechtliche Grundlagen und nächste Schritte. Der Bauausschuss lehnte bereits in seiner Sitzung am 23.7.1945 den Bau einer Notwohnung auf dem Grundstück Bahnhofstraße 4 „*mit Rücksicht auf den vorgesehenen Fluchtplan*“ ab.

3.1.3 Ein Neuanfang am Tag nach dem Krieg

Die Suche nach der ersten Anregung führte im Bauamt auf ein gefaltetes Stück braunes Packpapier, das sich als das früheste Dokument zur Neuordnung erwies, mit der Legende, in Frakturschrift, oben links: „*Vorschlag zum Aufbau Altmarkt, Bahnhofstrasse, Königsplatz – M1:100*“ und unten rechts: „*Schwelm, den 9. Mai 1945, Stadtbauamt: Müntjes*“ (Abb.3.4).

Es ist zugleich der erste Schadenplan für die Innenstadt. Gelb eingetragen sind die zerstörten Häuser (vergleiche mit dem Plan von 1947 (Abb.2.8)). Es ist ein „Denk-mal“-Plan. *Maximilian Müntjes* könnte Schwelms letzter Stadtbaumeister im Dritten Reich gewesen sein. „Königsplatz“ verweist (wie Kobergs Plan, Abb.3.3) auf den Entwicklungsplan von 1912/14 (Abb.1.34). Der 9. Mai 1945 ist der erste Tag nach Kriegsende, wenn man so will der erste Tag eines vierten Reiches, auf jeden Fall eines neuen Anfangs, einer neuen Zeit, und so hat *Müntjes* es wohl auch gemeint.

Der Neubauvorschlag nimmt wenig Rücksicht auf bebauten Gelände und bestehende Straßen. Interessant ist ein Vergleich mit dem Stadtplan von 1912/14 (Abb.3.5). Die zweizeilige Bebauung zwischen Christus-Kirche und Hauptstraße weicht einer einzeiligen, ebenso die zwischen Kirche und Altmarkt. Der Markt ist so größer. Die obere Bahnhofstraße und Teile der Haupt- und Untermauerstraße sind verbreitert. Von der Ecke Bismarck-/Bahnhofstraße führt eine neue breite Straße zur Potthoffstraße und erreicht diese etwa dort, wo 1912/14 die Augusta Straße münden sollte. Westlich der Marienkirche erstreckt sich von der neuen Straße bis zur Hauptstraße der zweigeteilte Königsplatz, nach Osten begrenzt durch eine neue Straße, ähnlich der Gartenstraße 1912/14. Von dort bis zur Bahnhofstraße ist in beiden Plänen Freigelände. Auf dem Platz steht ein Gebäude, das eine Stadthalle sein könnte.

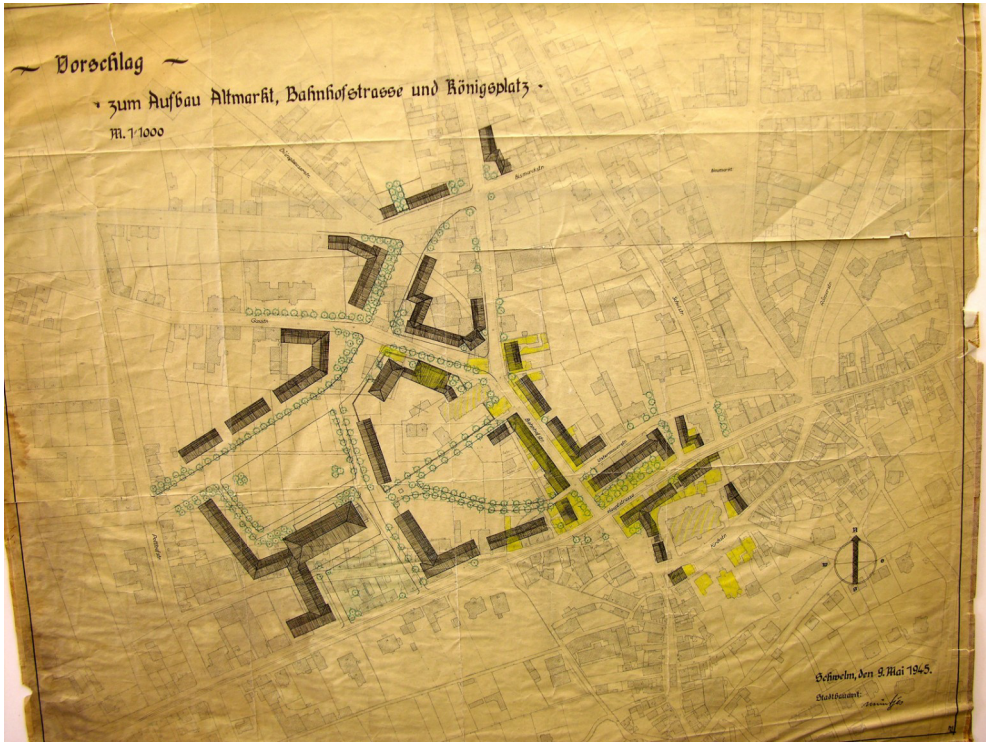


Abb.3.4: Erster Vorschlag zur Neuordnung, Müntjes. 9. Mai 1945

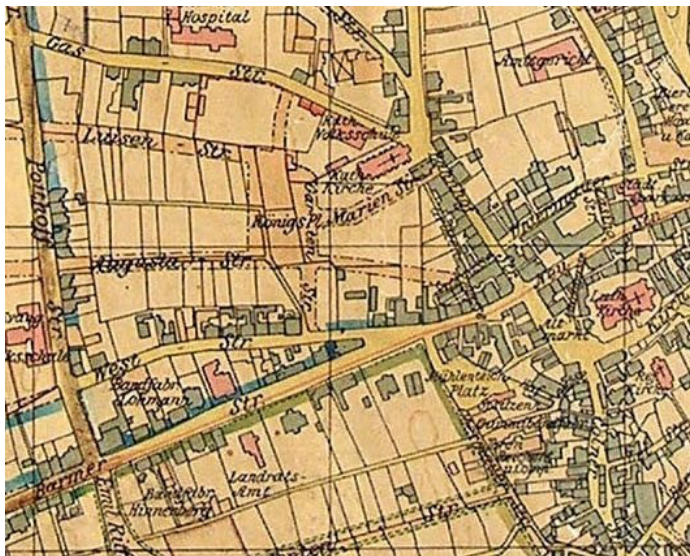


Abb.3.5: Vergleich: Stadtplan von 1912/14

Das westlich daran angebaute Haus könnte ein langgestrecktes Rathaus sein. An der Marienkirche ist an der wenig veränderten Gasstraße ein Gebäude, das die zerstörte Schule dort ersetzen könnte.

Die große neue Straße sollte vielleicht über die Potthoffstraße nach Süden zum geplanten Kaiser-Wilhelm-Ring von 1912/14 führen (Abb.3.5). Sie würde damit die Innenstadt vom Nord-Süd-Verkehr entlasten. Dieser Plan ist vereinbar mit dem größerflächigen Plan von *Koberg* von 1948 (Abb.3.3). - Weder in den Bauausschussprotokollen noch andernorts fanden sich Hinweise auf diese Pläne. Eine wie auch immer geartete Umsetzung hätte der Genehmigung auf höherer Ebene und damit eines Antrages bedurft. - *Müntjes* war 1948 nicht mehr in Schwelm.

3.1.4 Ein Anknüpfen an alte Werte

Pfarrer *Ernst-Martin Greiling* fand im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm undatierte Tuschezeichnungen des Architekten *Albrecht Lutter* und Kopien weiterer Entwürfe. Sie könnten in den Jahren 1946/47 entstanden sein, denn sie geben andere Fronten und am Altmarkt auch andere Dächer an als die später, vielleicht nach Vorgaben der Stadt, gebauten Häuser sie haben. Diese sind alle, wie die Luftaufnahme von 1969 (Kap.4.1, Abb.4.1) zeigt, frontständig mit hellem Rauputz und haben durchlaufende Giebeldächer, so wie auch die Häuser in der Untermauer- und Bahnhof- sowie der Nordstraße (Kap. 0.4).

Ein Entwurf zeigt die Kirche mit Türmen höher als bisher, und die davor am Altmarkt zu bauenden Häuser (Abb.3.7). Er suchte dem alten Bild des Marktes (Kap.1.7.2) nahe zu kommen mit giebelständigen Häusern im bergischen Stil mit Schlagläden. Die Geschäfte haben durchgehend breite Schaufenster. Eine breite Treppe führt zur Kirche, eine Passage zur neuen Marktgasse an der Hauptstraße, die an die alte Marktgasse erinnert, davor ist ein Brunnen. Die Arkaden am Eckhaus links werden später in geänderter Form gebaut. - Das Haus erhält zur Hauptstraße hin, im Entwurf „Wiederaufbau und Umgestaltung der Hauptstraße“ (Abb.3.6) Geschäfte mit Schaufenster, die die Arkadenform aufnehmen. Der Architekt hat unter die Ansicht noch Grundrisse der Bauten gezeichnet. Sie zeigen, dass es sich nicht um Arkaden handelt. Die Ansicht zeigt die Kirche mit den Helmen in alter Form. Links daneben ist ein wieder hergestelltes Pfarrhaus, davor, von der Straße zurückgesetzt, sind Läden, links daneben ist einen weiterer Neubau, rechts neben den Läden ist der Durchgang zur Treppe zur Kirche. - Einige Jahre später von *A. Lutter* und anderen Architekten eingereichte Bauanträge sehen alle helle Hausfronten („Terra nova“ Verputz) vor, wie in den Luftaufnahmen von 1969 und 1981 (Kap.4.1, 4.2.1, Abb.4.1) zu sehen.



Abb.3.6: Umgestaltung der Hauptstraße, A. Lutter, 1947



Abb.3.7: Ostseite des Altmarkts, Albrecht Lutter, 1947

Das könnte gefordert gewesen sein. In einer Genehmigung vom Juni 1952 heißt es, „Das Gebäude ist zu verputzen und hell zu streichen oder zu spritzen, Schüßler, Stadtdirektor“. - Der Architekt hat eine weitere Ansicht vom Altmarkt her gezeichnet mit nochmal anderen hohen Kirchtürmen, und eine weitere Ansicht in Blei mit Türmen ohne Helm (Abb.3.8). Diese Kirche wurde verwirklicht, wie *Hans Dost* es i.J. 1966 zeigt (Abb.3.9).



Abb.3.8: Ostseite des Altmarkts, Albrecht Lutter, 1947



Abb.3.9: Schwelm von Süden her, Hans Dost, 1966

3.2 Planung des Stadtkerns

Am 24.3.1947 nahm der Bauausschuss die Anregung des Ruhrsiedlungsverbandes auf, für den Aufbau des Stadtkerns einen Wettbewerb auszusprechen. Baurat *K. A Siepmann* [S1, S.47,48] gibt 1953 die Ergebnisse zweier fast gleichzeitig laufender Verfahren an:

- Auf Antrag der Stadtvertretung ermächtigte der Minister für Wiederaufbau am 23.9.1949 die Stadt Schwelm, Neuordnungsmaßnahmen durchzuführen. Damit und mit Hilfe der neuen Gesetze könne die Planung für eine großzügige Neuordnung der Stadt beginnen und durchgeführt werden.
- Im Jahre 1948 schrieb die Stadt Schwelm einen landesweiten Wettbewerb aus „zur Erlangung von Entwürfen für die innerstädtische Verkehrsregelung und die bauliche Gestaltung des Stadtkerns der Stadt Schwelm“. Am 14. und 15.12.1948 tagte das Preisgericht. Die Vorschläge und die Entwürfe des Bauamtes selbst führten zu dem am 15.8.1950 vom Minister genehmigten Neuordnungsplan. Dieser wurde dann nach dem Wiederaufbaugesetz vom 29.4.1950 als Leitplan anerkannt. Aus ihm wurde der Durchführungsplan A entwickelt, den der Rat am 8.3.1951 beschloss und der am 11.9.1953 festgestellt wurde.

„Damit sind die rechtlichen Voraussetzungen gegeben, in Zukunft auch Umlegungen und Enteignungen durchzuführen, soweit freiwillige Verhandlungen nicht zum Ziele führen.“

In den Plänen fallen zwei Auslassungen aus:

- Schon 1905 war für den Ausbau der Kurfürstenstraße von der Kaiserstraße bis zum Neumarkt eine Trasse vorgesehen. Der Plan von 1995 (Abb.0.3) zeigt sie noch. Aber bis heute ist dort keine Straße geplant.
- Im Plan von 1912/14 (Kap. 1.6.2, Abb.1.34, Abb.3.5) läuft eine Grundstücksgrenze in Verlängerung der Bahnhofstraße nach Süden von der Marienkirche bis zur Barmerstraße direkt gegenüber der Obermauerstraße, im Plan von 1904 (Kap. 1.612) ist es die Innenstadt-Grenze. Man hätte nach 1945 zusätzlich zur oberen Bahnhofstraße eine neue Straße von der Marienkirche entlang dieser Grenze zur Barmer Straße führen und so evtl. später einen Anschluss an die Obermauerstraße erleichtern können. Die Innenstadt wäre in jedem Fall von Verkehr entlastet worden. - Offenbar wurde das nie erwogen. Die Grenze wurde aber beim Neuzuschnitt der Grundstücke aufgehoben. Sie läuft heute sozusagen mitten durch darauf stehende Bauten.

Prof. Schaechterle hat die Möglichkeit aber in seinem Generalverkehrsplan von 1965 aufgegriffen (Kap. 4.1.2, Abb.4.3).

3.2.1 Der erste Preis

Vorgaben für den Wettbewerb und Vorschläge, zu denen er führte, waren nicht zu finden, wohl aber fand sich im Archiv in Haus Martfeld die Entscheidung des Preisgerichts vom 15.12.1948 mit Begründung. Von 36 Arbeiten kamen 5 in die engere Wahl. Vier wurden als gleichwertig beurteilt. Die Arbeit der Architekten *Ernst Gondrom* und *Paul Heuser* aus Remscheid-Lüttringhausen erhielt den ersten Preis. Für sie wurde angegeben:

- Für den innerstädtischen Ost-West-Verkehr wird eine neue Straße im Zuge der alten Untermauerstraße parallel zur Hauptstraße eingeführt (die spätere neue Untermauerstraße). Dem Fernverkehr dient die vom Auslober vorgesehene nördliche Umgehungsstraße im Zuge der Wörtherstraße (Anm. die spätere B7).
- Der Altmarkt weist eine klare Umbauung der Christuskirche auf. - K.A. *Siepmann* [S1, S. 64] gibt später an, dass sie „den gesamten Kirchplatz auf die gleiche Höhe wie den östlichen Teil bringen will. Eine breite Treppe soll von dem neugestalteten Kirchplatz zum Altmarkt führen.“
- Die Anordnung eines städtischen Mittelpunktes (des späteren Märkischen Platzes).
- Die Anordnung des Saalbaus, abgerückt von der Hauptstraße, östlich der Bahnhofstraße, ist besonders geschickt. (Vielleicht war ein Saalbau eine Vorgabe.)

„Der Vorschlag wirkt in seiner verkehrstechnischen, städtebaulichen und baulichen Haltung so einfach und überzeugend, daß er der Stadt als Grundlage für die weitere Ausgestaltung empfohlen wird.“

3.2.2 Der Bebauungsplan als Stadtentwicklungsplan

Aus dem Sieger-Vorschlag und den Vorstellungen des Bauamts entstand der zum Teil wiedergegebene „*Bebauungsplan für das Kerngebiet der Stadt Schwelm*“ vom 5.3.1949 (Abb.3.11). Er zeigt den gelobten Saalbau nicht.

Er zeigt die wesentlichen Flächen für Bebauung und Straßen. Um ihn zu beurteilen, sollte man ihn mit einem Ausschnitt aus dem Fluchtlinienplan vom 19.8.1922 vergleichen (Abb.3.10). Fast alle darin gezeigten Häuser verbrannten im März 1945. Und fast alle werden von einer Neuordnung betroffen. Zieht man die darin enthaltene Untermauerstraße leicht geschwungen nach links durch, erhält man ziemlich genau den Plan für den westlichen Teil der neuen Straße im Bebauungsplan (Abb.3.11). Die alte Sackgasse liegt an deren südlichem Rand. Sie ist heute etwa der Bereich der Bus-Bucht vor „Voets Gäßchen“ und dem Haus Untermauerstraße 6. Der Bebauungsplan zeigt, dass der Altmarkt nach Norden vergrößert werden soll.

Zwei Merkmale dieses Bebauungsplanes fallen vor allem auf:

- Er greift die Idee von schon 1904 (Kap. 1.6.1) auf, das Gelände westlich der Bahnhofstraße durch weitere Straßen zu erschließen. Die Grüter Gasse ist aufgelöst.
- Er legt wie eine Schneise eine neue Untermauerstraße von Westen nach Osten durch die Stadt. Sie beginnt an der Einmündung der West in die Hauptstraße, wo durch das zerstörte Haus Nr. 27 schon eine Lücke ist, die durch den Abriss zweier Häuser (Nr. 25, 23) westlich davon verbreitert wird, dann führt sie durch die alte Sackgasse, die alte Untermauerstraße und verbreitert diese. Östlich der Schulstraße sollen ihr das Brauhaus und das Verwaltungsgebäude der Brauerei, ein schon vor 1700 gebautes Patrizierhaus, weichen, und in der hier nicht gezeigten Fortführung östlich der Römerstraße einige Hintergebäude. Sie führt dann am damals noch vorhandenen Krankenhaus vorbei, überquert die Wilhelmstraße, läuft durch den Park und trifft, wenn noch einige Häuser abgerissen werden, etwa gegenüber der Lessingstraße und dem heutigen Kreishaus wieder auf die Hauptstraße. Sie soll eine wichtige Verkehrsader werden.

Die Verwirklichung dieses Vorhabens ergäbe eine Ost-West-Schneise quer durch die ganze Stadt und zerschnitt diese. Sie führte von Wuppertal-Langerfeld im Westen über die dort vorhandene Barmer Straße und im Osten über die dort vorhandene Hauptstraße nach Ennepetal-Milspe. Südlich von ihr läge die gewachsene Altstadt einschließlich Möllenkotten, sowie das südliche Erholungsgebiet, nördlich von ihr die Neustadt und das anschließende Industriegebiet.

Eine der geplanten Untermauerstraße entsprechende Nord-Süd-Verbindung ist nicht vorgesehen. Die obere Bahnhofstraße ist zwar nach beiden Seiten hin verbreitert, aber sie führt in die alte und enge Kölnerstraße. Die Obermauerstraße mündet noch als Feldweg in die Hauptstraße. Sie oder eine andere Strecke soll, wie es in der Begründung heißt, wenn nötig, irgendwann Teil einer Nord-Süd-Verbindung werden.

In dieser Planung spiegelt sich wieder, was *Friedrich Christoph Müller* im Jahre 1789 zur Lage Schwelms schrieb [MF, S. 9]: „*Die Gebürge ... ziehen sich sämtlich von Osten nach Westen*“. - Dadurch war der Verkehr in dieser Richtung lange einfacher und stärker als der von Norden nach Süden. Nur ihm gilt dieser Entwicklungsplan.

Von den Entwürfen des Wettbewerbs für den Stadtkern ist keiner archiviert worden. Einer der Bewerber war *Müntjes*, nun Iserlohn, der schon am 9.5.1945 noch in Schwelm einen Vorschlag gemacht hat (Abb.3.4)

3.3 Der Durchführungsplan A

Aus dem Bebauungsplan wurde der wenig davon abweichende rechts-wirksame Durchführungsplan A vom 8.3.1951 entwickelt (Abb.3.12), Er zeigt die neue Untermauerstraße in ganzer Länge, wie für den Bebauungsplan beschrieben. Bisher führte eine Straßenbahn eingleisig durch die Hauptstraße. Nun soll sie zweigleisig durch die neue Straße führen. Die neuen Straßenflächen sind leicht rötlich gefärbt, die neuen Bebauungsgrenzen als kräftige rote Linien angegeben. Die Untermauerstraße soll 20m breit werden, mit vier Fahrbahnen zu je 3m und zwei Bürgersteigen zu je 4m. Die Hauptstraße, die an der schmalsten Stelle einschließlich Bürgersteig nur etwa 5,60m breit war, wird, wo möglich, mäßig verbreitert und soll eine reine Geschäftsstraße mit nur Anliegerverkehr werden. Zwischen beiden Straßen liegt an der Bahnhofstraße am Ort des ersten Rathauses ein Platz (heute „märkischer“ genannt) zur Auflockerung der engen Altstadt und als Parkplatz. Die Bahnhofstraße wird von der Einmündung der Döinghauser Straße an bis zu diesem Platz auf 19m, darin zwei Bürgersteige zu je 4m, verbreitert, zum kleineren Teil auf der West-, zum größeren auf der Ostseite. Die alte Grütergasse wird durch eine nach Westen verschobene neue ersetzt. Das alte Pastorat gegenüber der alten Gasse entfällt.

Die Bahnhofstraße soll eine wichtige Geschäftsstraße werden. Dazu soll das Gelände westlich von ihr bis zur Oehde bebaut werden. Das Gartengelände dort wird durch die Kolpingstraße, die der im Plan von 1912/1914 geplanten Luisenstraße (Kap.1.6.2) entspricht, und die Engelbertstraße, die der damals geplanten Augustastraße entspricht, erschlossen. Sie beide wie auch die bereits vorhandenen West-, August-Bendler- und Döinghauser Straße führen auf die neue und breite Haynauer Straße, damit nur eine Autostraße in diesen Teil der Bahnhofstraße mündet. Die zerstörte Schule Gasstraße wird durch eine neue Schule zwischen Kolping- und Engelbertstraße ersetzt, auf dem Königsplatz von 1912/14 (Ab.1.34).

Die Gerichtstraße wird neu angelegt. An ihrer Einmündung in die Bahnhofstraße stand bis zum Luftangriff das Hotel „Deutsches Haus“ (Inh. *Walter Schmitz*). Von der Gerichtstraße zweigt nach Süden eine U-förmige Straße ab, die rund um eine bebaubare Fläche führt, für eine Stadthalle mit Parkplatz. Die alte Marktgasse wird aufgegeben, aber von ihrer früheren Einmündung auf die Hauptstraße führt eine neue bis zur Treppe zur Christuskirche. Gegenüber der Casino Straße führt eine zweite Treppe zur Kirche. Die dritte Treppe vom Altmarkt zur Christus-Kirche wird verbreitert. Zwischen Kirche und Hauptstraße und am Altmarkt sind nur einfache, keine zweifachen Hausreihen. Dadurch wird der Marktplatz vergrößert. Die Straßenbahn führt nicht mehr eingleisig durch die Haupt- sondern zweigleisig durch die neue Untermauerstraße. Die Obermauer-, West-,

Untermauer-, östliche und westliche Hauptstraße münden aufeinander. Im gesamten Bereich der Neuordnung müssen die Parzellen neu geschnitten und zugeordnet werden.



Abb.3.12: Durchführungsplan A vom 8.3.1951

3.3.1 Begründung

K.A. *Siepmann* nennt 1953 Gründe und Ziele für die Umgestaltung [S1, S.58]: Der Autoverkehr vor dem Krieg sei stark gewesen, für die Zukunft sei aber ein stärkerer zu erwarten. Der Verkehr in Richtung Ost-West-Ost sei stärker als der in Nord-Süd-Nord. Die örtliche Planung zu seiner Bewältigung hinge ab von der überörtlichen. Die Autobahn Köln-Kamen solle weitergeführt werden, die vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk geplante Straße NS VII könne das Stadtgebiet in großem Bogen im Osten umgehen (die bis heute nicht verwirklichte B483 neu), ferner sei die Verbandsstraße OW VI von Hagen durch Gevelsberg zur Autobahnauffahrt am Hellmannsbruch geplant (auch bis heute nicht verwirklicht, als Teil der A46).

Für Schwelm stehe bei der Neuordnung des Stadtkerns die Regelung des Ost-West-Verkehrs im Vordergrund, doch könne der innerstädtische Nord-Süd-Nord-Verkehr in Zukunft eine Straße für jede Richtung erhalten.

Später sei zu untersuchen, ob zur Entlastung der engen Kölner Straße die Obermauerstraße oder eine Fortführung der Potthoff- und Rittershaus-Straße geeigneter sei. Auch die Frankfurter Straße könne zukünftig den Stadtverkehr entlasten.

Die Zerstörungen ermöglichten es, durch die breite neue Untermauerstraße den engsten Teil der Hauptstraße vom Ost-West-Durchgangsverkehr zu entlasten und gleichzeitig den oberen Teil der Bahnhofstraße so zu verbreitern, dass sie den Anforderungen an eine Geschäfts- und Verkehrsstraße gerecht werde. Weiter in der Zukunft sei durch den Ausbau des nördlichen Straßenzuges aus Tal-, Metzger, Wörther, Weißenburger und Sedanstraße (die heutige B7) und durch den Neubau einer Umgehungsstraße zwischen Barmer und Metzger Straße (die heutige Straße Am Ochsenkamp und die Carl-vom-Hagen-Straße) zu erreichen, dass der Durchgangsverkehr die Innenstadt nicht zu berühren brauche.

Die zugleich mit dem Neuordnungsplan entstandenen Grünflächenpläne richteten sich nach Vorschlägen des Vereins für Heimatkunde und dem Schwelm betreffenden Teil des Grünflächenplanes des Siedlungsverbandes Ruhrkohlebezirk. So sei ein Gesamtbebauungsplan entstanden.

3.3.2 Bauen und Binden

Da nach der Währungsreform nach und nach Bauen sozusagen „normal“ wurde, wird hier nur noch die Neuordnung des Stadtkerns verfolgt. An anderen Stellen zerstörte Häuser wurden durch neue ersetzt. Die Neuordnung wird hier unterteilt in **Aufbau** und **Anbindung**. Unter **Aufbau** fallen alle die Maßnahmen, die der Errichtung von Bauten in der Innenstadt dienen, d.h. die Bauten selbst, Hochbau, und das dafür nötige Um- und Anlegen von Straßen, Tiefbau. Diese dauerten laut Baurat *Siepmann* bis etwa zum Jahr 1956 und endeten mit dem Anbau der Sparkasse und dem Anlegen der westlichen Untermauerstraße. Unter **Anbindung** fallen die Maßnahmen, die den Verkehr lenken sollen. Das sind im wesentlichen der Ausbau der Untermauerstraße, der Umbau der Hauptstraße in eine Fußgängerzone und die Führung des Nord-Süd-Verkehrs durch die neue Innenstadt. Sie sind vor allem Abriss und Tiefbau.

3.4 Aufbau des Stadtkerns

Gleich nach dem Krieg, noch vor der Planung, wurden fünf Gebäude neu errichtet oder wiederhergestellt: Die Christus- und die Marienkirche waren Fixpunkte der Neuordnung. Die Gemeinden konnten sofort ihre Wiederherstellung einleiten. Das Eckhaus Kölner-/Kirchstraße gehörte einem Lebensmittelhändler. Er erhielt früh die Baugenehmigung und konnte dank

seiner Schmiermittel den Bau schnell beenden. Ein Bauherr an der Hauptstraße gegenüber dem Apothekergäßchen konnte sein zerstörtes Haus wie gehabt wiederaufbauen gegen die Planung der Stadt mit Hilfe von Rechtsstreiten und vorgesetzten Behörden. Es stört die heutige „Nostalgiezone“ immer noch. An der Grütergasse durfte ein Gebäude, das nach 1833 als eingeschossiger Stall gebaut worden war und 1945 als Klempnerwerkstatt diente, zu einem Geschäfts- und Wohnhaus aufgestockt werden mit der Bedingung, dass es evtl. für die Neuordnung abgerissen werden müsse. Es wird als „Fallstudie 1: Grütergasses 1“ (Kap. 2.6.3) behandelt.

3.4.1 Was konnte umgesetzt werden, was nicht?

Zuerst zum **Durchführungsplan südlich der Hauptstraße**: Die Häuser auf der westlichen Seite des Altmarkts hatten die Luftangriffe ohne große Schäden überstanden und wurden nicht verändert. Die Häuser auf der östlichen Seite waren bis auf das stark beschädigte evangelische Gemeindeamt und dessen Nachbarn, verbrannt, ebenso die an der Hauptstraße etwa bis zur Kasinostraße hin, sowie die am Kirchplatz von der Kölner- bis zur Südstraße, d.h. auch die Pauluskirche und ein benachbartes Pfarrhaus. Die Pläne waren mit neuen Parzellierungen umzusetzen. Die Christuskirche sollte wieder hergestellt werden, die Pauluskirche nicht.

Nun zum **Durchführungsplan nördlich der Hauptstraße**: Die Häuser westlich der Schul- und Kasinostraße waren bis auf wenige Ausnahmen zerstört. Die Pläne waren mit neuen Parzellierungen umzusetzen. Die Marienkirche sollte wieder hergestellt werden. Östlich der Schulstraße konnte der Plan nicht umgesetzt werden. Für eine neue Untermauerstraße dort hätten gesunde Bauten abgerissen werden müssen, beginnend mit Teilen der Brauerei, u.a. dem Verwaltungsgebäude. Sie ließ das nicht zu.

Die West-Ost-Schneise erwies sich damit als Phantom, doch wurde kein das berücksichtigender neuer Bebauungsplan erstellt.

3.4.2 Was wurde umgesetzt? Und wie? Neue Sachlichkeit

Der Durchführungsplan wurde, bis auf die Untermauerstraße östlich der Schulstraße und bis auf die Gerichtstraße, zum Teil mit Beteiligung der Bauherren und der Öffentlichkeit, in den folgenden Jahren verfeinert und in Bauwerke umgesetzt. An der Gerichtstraße entstanden Stellplätze für Autos. Ein Gelände für eine Stadthalle dort wurde nicht freigehalten. Das Niveau der Hauptstraße wurde durchgehend beibehalten, auch das niedrige an der Obermauerstraße. Die Straßenbahn fuhr noch bis 1969 daher. Die Untermauerstraße stieß im Westen auf diesem Niveau auf die Hauptstraße. Noch länger lief der Nord-Süd-Verkehr nicht nur wie bis heute durch die Bahnhof-, sondern auch durch die Kölner Straße. Die Haynauer

Straße wurde nur bis zur Weststraße, nicht bis zur Hauptstraße angelegt. - Einige Entscheidungen mussten sehr bald getroffen werden:

- Für die Bauherren war wichtig, wie hoch die Häuser an der Haupt- und der Untermauerstraße sowie am Altmarkt sein sollten oder durften: So, wie sie es jetzt sind, dreigeschossig mit ausgebautem Dachgeschoss.
- Sollte die Christuskirche, deren Wiederaufbau durch Enttrümmerung bereits begonnen hatte, frei gelegt werden, d.h. sollten am Altmarkt keine Häuser mehr davor stehen? So wie damals zu sehen. Schon vor dem ersten Weltkrieg (1914-1918) hatte es einen Verein für die Freilegung gegeben. Hier sollen die Argumente [S1] nicht wiederholt werden. Die Antwort war: nein. Die Häuser wurden gebaut.

Das gesamte Neuordnungsgebiet und das nach Westen geplante Neubaugebiet (mit neuen Straßen) war neu zuzuschneiden und zu parzellieren. Grundstücksflächen wurden durch Umlegungsverträge getauscht oder/und zugeteilt, durch die Stadt und Bauwillige verkauft und gekauft. Zum großen Teil waren die alten Besitzer auch die neuen und konnten ungefähr dort, wo ihr Haus gewesen war, wieder auf einem etwa gleich großen Grundstück bauen, so z.B. die Eltern des Autors und deren Nachbarn, andere mussten stärkere Änderungen hinnehmen. So gelangte das Schuhhaus *Hesterberg*, früher an der Ecke Bahnhof-/Untermauerstraße, ebenso wie die Deutsche Bank, etwa dahin, wo früher der Märkische Hof gestanden hatte. In anderen Fällen zogen sich alte Besitzer zurück, kamen neue hinzu, änderten sich die Nutzungen. So verschwanden das Fachwerkhaus mit Wohnung und Werkstatt eines Klempners an der Grütergasse, und das Café *Pattberg* auf der einen Seite der Ecke Bahnhofstraße/Marienweg und das alte Pastorat auf der anderen, das Textilgeschäft *Mebus* in der Hauptstraße, aber später betrieb dort *Engbers* ein Kleidungsgeschäft. – Ähnliche Besitz- und Nutzungsänderungen geschehen natürlich ständig auch ohne Krieg, aber sie wurden durch die Neuordnung nahegelegt und gefördert. Auch im angrenzenden, nicht zerstörten Teil der Hauptstraße, im Ostteil der heutigen Fußgängerzone, sind bei oder nach der Neuordnung und dem späteren Neubau der Sparkasse verstärkt solche Änderungen geschehen.

Praktisch alle in dieser Zeit gebauten Häuser, auch z.B. die an der Nordstraße, hatten und haben in den meisten Fällen bis heute klare und einfache, vielleicht auch langweilige Linien und Flächen mit Rauputz, allenfalls unterschieden durch Farbtöne, ohne Schmuck etwa durch Fensterformen und Rahmungen. Manches dürfte auf Materialmangel, Zwang und Wille zur Sparsamkeit zurückgehen, manches aber auch auf geänderte Vorstellungen der Architekten und der Öffentlichkeit über das, was „schön“ ist.

Harald Jähner [JH] schreibt: Das Ornament galt als Zeichen einer Vergangenheit, die mit falschen Versprechungen in die Katastrophe geführt

hatte. Eine Neue Sachlichkeit lehnte alles Überflüssige ab. Erhaltene Gebäude z.B. der Gründerzeit wurden „entstuckt“. Das „Hervortreten des Kernbaus“ verleihe den Bauten eine „besondere Schönheit“. Die funktionelle Erneuerung reduzierte die Häuser auf ihre kubische Grundform, rohen Brandwände wurden durch gespachtelte Flächen belebt.

Dass es auch andere Vorstellungen gab, zeigen die Entwürfe des Architekten A. Lutter zur Hauptstraße und zum Altmarkt (Abb.3.6, Abb.3.7, Abb.3.8). - Die Außenwerbung an Geschäftshäusern unterlag stärkeren Einschränkungen als heute. Gestattet waren – mit Vorgaben oder Einschränkungen - Schriftzüge in Neonlicht, aber kaum Vorbauten. Und natürlich bestimmte die Technik die Gestaltung und Ausführung. Doppelfenster gab es kaum. Warmes Wasser an jedem Waschbecken war nicht vorgesehen. Die Elektroinstallation war einfach. Schutzleitungen und Schukostecker und –steckdosen gab es noch nicht.

Zusammengefasst ergibt sich:

- Von den vier Merkmalen, die für die Auswahl des Neuordnungsplanes genannt wurden (Kap.3.3.1), wurden zwei, der Bau einer Stadthalle oder wenigstens das Vorsehen und Freihalten eines Geländes dafür, und die Trennung des neugestalteten Altmarkts vom Kirchplatz mit einer breiten Freitreppe, gar nicht erst angestrebt, scheiterte der Versuch, das dritte Ziel, den Ausbau der Untermuerstraße nach Osten, zu erreichen, wurde nur das vierte, der „Märkischer Platz“ genannte Mittelpunkt, verwirklicht.
- Ein Ersatz für die nicht erreichte Ost-West-Verbindung in der Stadtmitte wurde nicht geschaffen.
- Mindestens bis etwa zum Jahr 1970 wurde auch der von Anfang an bestehende Mangel, eine angemessene Nord-Süd-Verbindung zu planen, nicht behoben. - Auch danach führte er durch die Bahnhofstraße.

3.4.3 Der zeitliche Ablauf des Aufbaus (Bilder dazu in Kap. 3.5)

K. A. Siepmann [S2] nannte 1965 drei Aufbauphasen, nämlich die je vom NW Minister für Wiederaufbau genehmigte 1., 2. und 3. „Stadtkernmaßnahme“. Zunächst gab es Behelfslösungen, Bauten, die für die endgültige Bebauung wieder abgerissen werden mussten (Baracken z.B. am späteren Märkischen Platz) oder mit Änderungen (z.B. Bahnhofstr. 11) in Neubauten integriert werden konnten. Diese Phasen spiegeln sich wieder in den in den Bauakten gefundenen Genehmigungen mit den Datumsangaben dafür oder für Prüfungen. In einem Auszug des Stadtplans von 1996 sind die Bauten von 1945 bis 2010 farbig hervorgehoben (Abb.3.13): blau: vor 1950; gelb: etwa 1950-1953; orange: etwa 1954; rot: etwa 1955; grün: nach 1960.

Unterhalb des Bildes liegen noch das zerstörte und vor 1950 wieder erbaute Haus Altmarkt 3 (Kirch-/Kölnerstraße) und die beiden Häuser rechts neben der Treppe zur Kirche, die beschädigt waren und vor 1950 instand gesetzt wurden. Anstelle der instandgesetzten Marienkirche (Kap.3.6.3) wird der sie ersetzende neue große Rundbau von 1970 gezeigt (grün). - Nach 1970 wurden die westliche Haupt- und die westliche Untermauerstraße mit dem unteren Ende der neuen Obermauerstraße etwa 130cm höher gelegt als zuvor mit letzten Neubauten an der Untermauerstraße. Nach 1970 fällt auch der Abriss der Ortskrankenkasse und der Bauunternehmung Nicolay, die den Krieg gut überstanden hatten, aber nun einem neu zu bauen Kaufhaus weichen mussten. Dem fiel auch die östliche Gerichtstraße zum Opfer.



Abb.3.13: Phasen im Aufbau des Stadtkerns

In diesem Plan sind für alle Häuser des aufgebauten Stadtkerns die Jahre eingetragen, in denen der Bauantrag geprüft oder genehmigt wurde, mit 54 für das Jahr 1954, usf. Die Bauzeit kann in das gleiche Jahr fallen oder ein späteres oder in mehrere Jahre. Die Daten spiegeln aber die Bauphasen der Neuordnung wieder. Das Haus Grütergasse 1 (blau) wurde als baufällig 2012 abgerissen und bis 2014 durch ein neues, größeres ersetzt. Mit seiner Abnahme am 20.6.2014 durch das Baumamt wurde der Wiederaufbau des Stadtkerns 69 Jahre nach den Luftangriffen und dem Kriegsende abgeschlossen, bewirkt durch den Bauherrn (der Autor) .

Die Südseite des Stadtkerns

Die ersten Neubauten der „**1. Stadtkernmaßnahme**“ entstanden in der Bahnhofstraße gegenüber dem Märkischen Platz. *Bräker* (später mit AVU, heute Telekom), mit der Auflage, den Zugang zu den Häusern an der Sackgasse freizuhalten. Dem Grundstück wurde ein Teil der aufzulassenden Sackgasse zugeschlagen. Etwa gleichzeitig entstanden auch die ersten Neubauten an der Südseite der Hauptstraße; 1950 Nr. 36 mit den Arkaden am Altmarkt, damals *Vosswinkel*, später *Wessel*; 1952 Nr. 42 östlich der neuen Marktgasse mit der Treppe zur Christuskirche, früher *Mebus*, später *Engbers*, danach eine Drogerie, unter Verwendung der Steine der abzubrechenden Ruine; und 1952 auch deren östlicher Nachbar, Nr. 44, Radio *Braun* (später Café Oebel); 1953 Nr. 40, früher Gaststätte *Jürgensmeyer*, heute Optiker *Rompf*. Durch Haus Nr. 40 führt auch die Passage vom Altmarkt zur neuen Marktgasse, die an die frühere Marktgasse erinnert.

Das Pastorat, Nr. 46, östlich der Christuskirche, wurde von *Nockemann* erworben und 1952 wieder hergerichtet. Darauf folgten 1953 der Ladenvor- bau und die östliche Treppe zur Kirche. Die evangelische Gemeinde baute hinter der ehemaligen Pauluskirche 1953 ein neues Pastorat (Kirchplatz 6). 1954 folgte unter „**2. Maßnahme**“ am Altmarkt die nun mit 8m erheblich verbreiterte Treppe zur Christuskirche mit den Nachbarhäusern, Nr. 3 und Nr. 7. – Damit war die Wohnbebauung in der südlichen Innenstadt weitgehend beendet und der Anfang zu der in der nördlichen gemacht.

Die Nordseite des Stadtkerns

I.J. 1953 erkannte der Minister für Wiederaufbau die „**2. Stadtkernmaßnahme**“ an für 14 weitere Wohn- und Geschäftshäuser an Bahnhof- und Hauptstraße, am Altmarkt, wie schon zur 1. Stufe angegeben, und am Kirchplatz. Zügig wurde nun an der westlichen oberen Bahnhofstraße gebaut. Nr. 9, früher Metzger *Dörre*, konnte schon 1952 anfangen mit der Erlaubnis, später die damals noch bestehende alte Grütergasse in halber Haustiefe zu überbauen. 1954 folgten die restlichen Häuser bis zur Marienkirche, Nr. 11, *Helmentag/Weustenfeld*; Nr. 13, *Seckelmann*; Nr. 15, *Habermann*; Nr. 17, *Hülsenbeck*; und Nr. 19 (ohne Café *Pattberg*). Die obere Bahnhofstraße wurde in dieser Zeit gesperrt. Die alte Grütergasse wurde durch die Bauarbeiten aufgelöst und zum Teil überbaut, die neue, nach Westen verschobene, im April und Mai 1959 angelegt. Die Bauten an der alten Gasse, ein Fachwerkhaus mit Werkstatt, das den Luftangriff überstanden hatte, und die Ruinen wurden abgerissen, soweit sie nicht Teil der Neubauten an der Bahnhofstraße wurden. Das Hinterhaus Grütergasse 1 auf der westlichen Seite, blieb stehen. Für die Häuser an der östlichen Bahnhofstraße wurden Genehmigungen für Nr. 8, 10, 12, 14 noch 1954

gegeben, weiter südlich folgten Nr. 6 (Friseur *Prange*) 1955 und Nr. 4 1956. Nr. 8 war ein Lichtspielhaus (Corso-Theater). Dem folgten durch Nutzungsänderungen verschiedene SB-Lebensmittelläden und dann die Volksbank. Die Häuser Hauptstraße 43, 45, 47 (zwischen Altmarkt und Casinostraße, heute mit Deutsche Bank, *Kamp, Rutten, Hesterberg*, wurden 1954 genehmigt, der eingeschossige Bau in deren Hof an der Untermauerstraße 18, mit AVU Trafostation, folgte 1955. Es fällt auf, dass der Häuserblock zur Untermauerstraße hin als Hinterhaus ausgeführt wurde, wie zu einem Hof, und nicht mit einer Schauseite zur neuen Hauptverkehrsstraße, der Untermauerstraße. Die war fertig geplant und wurde wenig später gebaut.

Die „**3. Stadtkernmaßnahme**“ umfasste die letzten (z.T. hier schon angeführten) Häuser der Bahnhofstraße, und Häuser an der Untermauerstraße. Mit dem Haus Bahnhofstraße Nr. 16, an der Ecke mit der Gerichtstraße, entstand auch der Anfang dieser Straße.

Ende Mai 1957 wurde die Anlage der Untermauerstraße von der Bahnhof- bis zur Weststraße vergeben. Bilder dazu werden bei der Behandlung der Obermauerstraße (Kap.4.2.1) und der Fußgängerzone (Kap.4.2.3) angegeben. Nacheinander entstanden die Häuser Nr. 9 1955, Nr. 7 1956, Nr. 5 mit der Apotheke und Nr. 3 1966. Die Kastanie am Ende der Straße, an der Hauptstraße, stand noch, ebenso die Häuser Hauptstraße Nr. 23 und 25 (Abb. 4.18-4.20). Etwa in der Linkskurve, beginnend an dem rechts geparkten VW, ging es bergab, denn die Hauptstraße lag im Kreuzungsbereich ungefähr 130cm niedriger als die Untermauerstraße vor der Kurve. Durch die Hauptstraße fuhr noch 1969 die Straßenbahn.

Im März 1961 wurde der Ausbau der Untermauerstraße von der Bahnhof- bis zur Schulstraße vergeben mit einer Fahrbahn 8m breit, auf jeder Seite eine 2,50 breite Standspur und ein 3,50m breiter Bürgersteig, zusammen 20m. Etwa im April 1962 war sie fertig.

3.4.4 Fallstudie 2: Kanalbau Gütergasse

Im März 1945 wurde der Stadtkern zerstört, im Juli 1945 der Ausbau des früheren Stalls an der Grütergasse zu einem Wohnhaus genehmigt mit der Auflage, den Bau evtl. nach einer Neuordnung der Stadt abzureißen. Wegen vieler Widrigkeiten wurde das Haus erst Ende 1947 fertig (Kap. 2.3.6). Ende 1954 waren die Häuser an der westlichen Bahnhofstraße gebaut, die Grütergasse auf ihrer Rückseite aber noch nicht um- und angelegt (Abb.3.32), sondern stark beschädigt, der alte Verlauf mit Lehmoberfläche zum Teil überbaut mit Teilen neuer Häuser. Die Familie des Autors zog mit ihrem Geschäft um in das Haus Bahnhofstraße 13. Im Haus Grütergasse wurden Wohn- und Geschäftsräume vermietet.

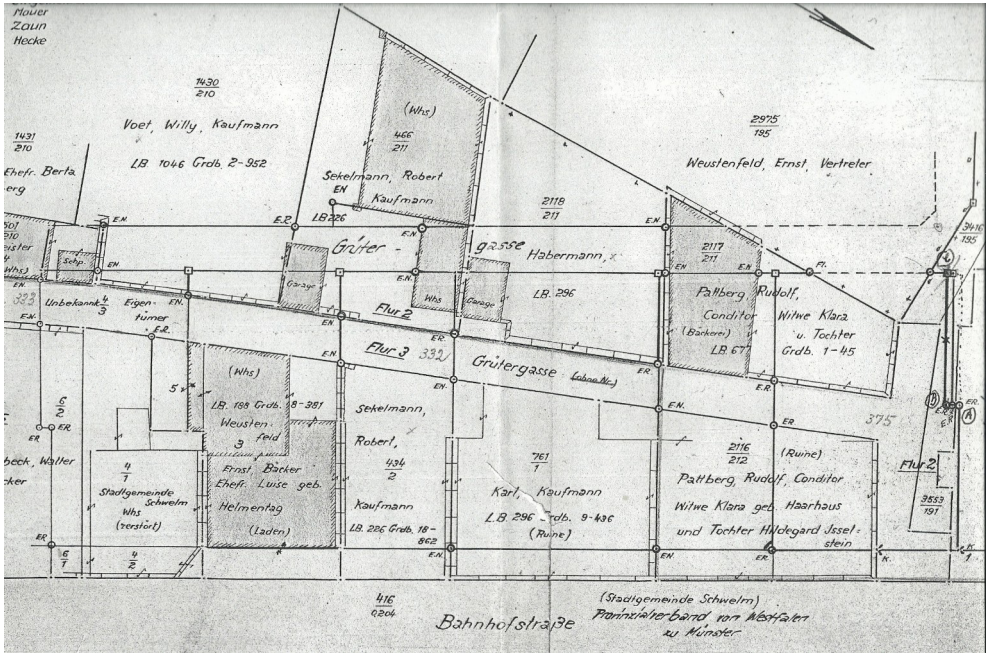


Abb.3.14: Die alte (unten) und die geplante (oben) neue Grütergasse

Ein Plan (Abb.3.14) zeigt, wie die Grütergasse bei der Neuordnung verlegt werden soll. Danach wurden (mit Zustimmung der betroffenen Anlieger) die Grundstücke zu beiden Seiten der neuen Gasse neu parzelliert und die Häuser an der Bahnhofstraße gebaut. Wie in vielen alten Plänen werden die Eigentümer der Grundstücke mit Namen genannt. Heute wird die Nummer der Parzelle angegeben. Die neue Gasse wurde erst 1959 gebaut.

Als das Haus Grütergasse 1947 gebaut wurde, wurde es unter dem Grundstück Bahnhofstraße 13 her zur Bahnhofstraße entwässert. Als das Haus Bahnhofstraße gebaut wurde, wurde dieses Provisorium beibehalten. Es gab immer wieder Wasserschäden im Haus Grütergasse 1. Der Vater des Autors protestierte oft und verlangte Besserung. Schließlich kam es zu einer Begehung mit ihm, dem Stadtdirektor (*Schulte*) und dem Technischen Ausschuss. Die Vorlage der Verwaltung vom 25.8.1958 (Abb.3.15) gibt die Verhältnisse richtig wieder. Sie schlägt dem Ausschuss vor, die Grütergasse endlich richtig anlegen zu lassen und regelrecht mit einem Kanal zum Marienweg zu entwässern und das Haus Grütergasse 1 daran anzuschließen. Er folgte der Vorlage, der Auftrag wurde ausgeschrieben, vergeben, die Straße gebaut, vor dem Haus Grütergasse 1 in der Straße ein Kanalanschlussschacht mit Abdeckung angebracht und eine Zeichnung des Verlaufs des Kanals zum Marienweg im Bauamt angefertigt (Abb.3.16).

1.) Betr.: Ausbau der Grütergasse.

Der planmäßige Ausbau der Grütergasse, der bislang zurückgestellt war, ist unaufschiebbar geworden. Der Altbau Seckelmann auf der Westseite der Gasse mit seinem tief liegenden Hauseingang erfordert eine umgehende Regulierung des Straßenplanums, eine Führung der anfallenden Regenwässer und eine Befestigung der Fahrbahndecke mit Asphaltbeton.

Bei den jetzigen Verhältnissen, vor allem bei wolkenbruchartigen Niederschlägen, fließt das Wasser durch den Hauseingang Seckelmann und setzt die Räume, die geschäftlichen Zwecken dienen, unter Wasser. Herr Seckelmann hat sich bereits mehrfach an die Verwaltung gewandt und um Abhilfe des Zustandes gebeten. Er hat sich weitere Regreßansprüche gegen die Stadt vorbehalten, wenn der Zustand nicht geändert wird.

Eine Ortsbesichtigung der Straßen- und Kanalbauten in Gemeinschaft mit Herrn Seckelmann hat ergeben, daß irgendwelche Notlösungen den Mangel nicht beseitigen, sondern nur ein ordnungsmäßiger Ausbau der Straße.

Die Kosten für den Straßenausbau werden sich nach einem Überschlag auf ca. 7.000,-- DM, die Kosten für einen Kanalanschluß zum Marienweg auf ca. 2.000,-- DM, insgesamt also auf 9.000,-- DM belaufen.

Mittel hierfür stehen bei Abschnitt 650.9.960 des AOH (Haushaltsrest 1957) zur Verfügung.

Technischer Ausschuß wird gebeten, wie folgt zu beschließen:

Technischer Ausschuß beschließt den sofortigen Ausbau der Grütergasse gemäß dieser Verwaltungsvorlage und erklärt sich mit der Bereitstellung der erforderlichen Mittel aus dem Haushaltsrest 1957 des Abschnittes AOH 650.9.960 einverstanden.

2.) Zur Sitzung des Technischen Ausschusses:

Gesehen:

Der Vorsitzende:

Der Stadtdirektor:

Abb.3.15: Vorlage (25.8.1958): Bau der Grütergasse mit Kanal

Etwa i.J. 2005 traten Probleme mit der Entwässerung des Hauses Grütergasse 1 auf. Mitarbeiter der Technischen Betriebe (zuvor Bauamt) kamen zu Prüfung und brachten die Kanalzeichnung mit. Sie stellen fest, dass es den Kanal überhaupt nicht gab. Beim Auftrag für den Bau der Straße war der für den Kanal nicht gegeben worden. Das Haus Grütergasse wurde immer noch unter dem Haus Bahnhofstraße 13 her entwässert, aber mit einem Kanalschacht, der einen richtigen Anschluss vermuten ließ.

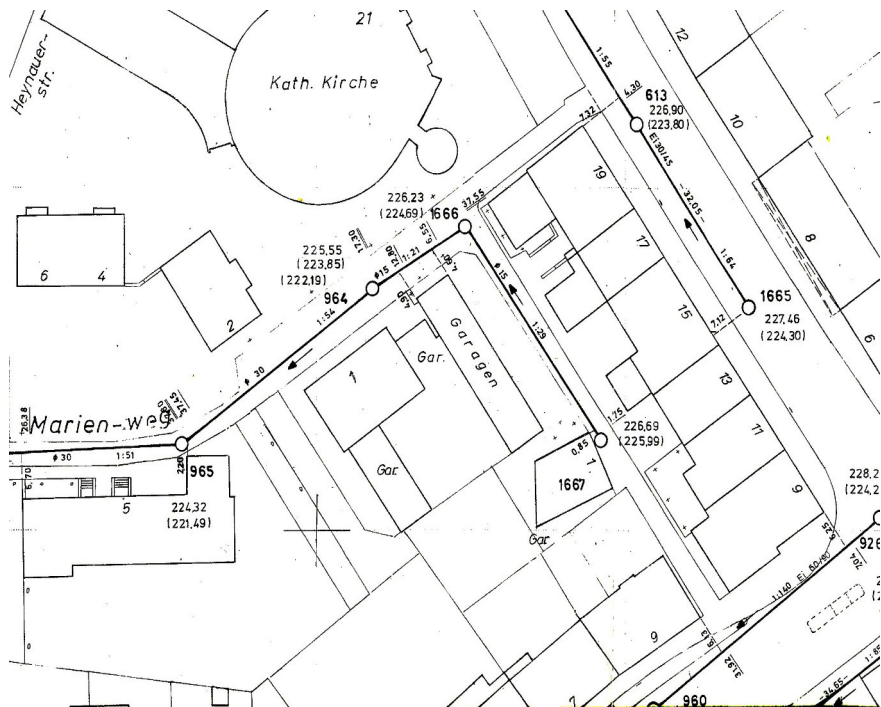


Abb.3.16: Skizze der TBS des 1958 geplanten Kanals

Anfang 2012 wurde das alte Haus Grütergasse 1 abgerissen und bis Juni 2014 ein neues gebaut. Die TBS wurden auf die alte Kanal-Planung hingewiesen. Sie war älter als die TBS-Mitarbeiter. Die TBS haben 2013 die Straße völlig neu angelegt mit einem Kanal zum Marienweg und das Haus Grütergasse 1 sachgerecht daran angeschlossen, 55 Jahre nach der Vorlage des Stadtdirektors, der Planung und der Bereitstellung der Mittel im Etat.

3.5 Ergebnisse des Aufbaus in Bildern

Zu manchen Aufnahmen sollte man auch die zugehörigen Grundrisse, d.h. Straßenverläufe, betrachten. In den Fotos Altmarkt/Bahnhofstraße ist der Märkische Platz am Ort des ersten Rathauses nicht zu sehen.



Abb.3.17: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1940



Abb.3.18: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1946



Abb.3.19: Altmarkt u. obere Bahnhofstraße 1958



Abb.3.20: D. Haus 1938



Abb.3.21: Bahnhofstr 1946, D.Haus Ruine

Am Ort des Hotels „Deutsches Haus“ wurde die Gerichtstraße gebaut.



Abb.3.22: kein Hotel 1972



Abb.3.23: Gerichtstraße 2007



Abb.3.24: GG 1, 1952

Diese konnte wegen des Kaufhauses am Ende nicht durchgebaut werden.

Das eingeschossige Gebäude (früher Stall, dann Werkstatt), Grütergasse 1, wurde 1945-1947 aufgestockt zu einem Wohnhaus (Abb. 3.24). Der Anbau mit Schaufenster entstand 1948 (Kap. 2.3.6). - Die Gasse lief bis 1957 vor dem Vorbau her. Nach der Neuordnung des Stadtkerns wurde die Grütergasse 1959 um etwa 6,50 m nach hinten, d.h. direkt bis an das Haupthaus, verlegt. Der Vorbau musste abgerissen werden.



Abb.3.25: obere Bahnhofstraße 1937



Abb.3.26: obere Bahnhofstraße 1946/47



Abb.3.27: obere Bahnhofstraße 1956



Abb.3.28: obere BS 1939



Abb.3.29: obere Bahnhofstraße 1947



Abb.3.30: obere Bahnhofstraße 1954



Abb.3.31: Grütergasse 1938



Abb.3.32: Grütergasse 1946



Abb.3.33: Grütergasse 2006



Abb.3.34: Grütergasse 2014



Abb.3.35: UMS, Parken



Abb.3.36: Hauptstraße, Märkischer Hof, 1940



Abb.3.37: UMS Kiosk



Abb.3.38: Hauptstr., Bank, Geschäfte, 2010

In der Hauptstraße (Abb.3.36) war vor der Zerstörung der Märkischen Hof, dahinter an der alten Untermauerstraße ein Parkplatz (Abb.3.35). Nach dem Aufbau war an der Hauptstraße ein Geschäftshaus (Abb.3.38), dahinter an der neuen Untermauerstraße ein Hinterhof mit AVU Trafostation und Kiosk (Abb.3.37).

Eine Luftaufnahme von 1950 (Abb.3.39) zeigt als Mittelpunkt die frühere Sparkasse nach ihrer Instandsetzung. Die Baracke links neben ihr stand als Provisorium an der Stelle eines verbrannten Hauses, das Fachwerkhaus dahinter blieb erhalten. Beide mussten der Erweiterung 1956 weichen (Abb.3.40). Baurat *Siepmann* schrieb, damit sei der Aufbau nach dem Krieg abgeschlossen worden.



Abb.3.39: Sparkasse repariert, 1950



Abb.3.40: Sparkasse, Anbau 1956

Während der Erweiterung logierte die Sparkasse im Gebäude des früheren Kaufhauses Max Klein. 20 Jahre später zog sie in die dort errichtete neue Sparkasse. - Bis gerade an die Casino-Straße (Abb.3.39) ist die Hauptstraße „ausgebombt“ worden. Das Trümmerfeld links neben der Casino-Straße wurde wieder bebaut. Im Hintergrund ist die AOK. Die Casino-Straße läuft darauf zu. Das instand gesetzte Gebäude unten rechts war ein Pfarrhaus und beherbergt heute Elektro-Nockemann. Auf der Fläche davor sind heute ein Brunnen und eine Treppe zur Kirche sowie Verkaufspavillons.

3.6 Die Kirchen

3.6.1 Die Christus-Kirche

Im August 1945 befasste sich das Presbyterium erstmals mit dem Aufbau der evangelischen Kirche (Abb.3.41 – Abb.3.45) und sprach noch im gleichen Monat auf Einladung des Bürgermeisters, *Hugo Schüßler*, auch mit der Stadt darüber. Ersatz-Gottesdiensträume, Entrümmerung, Planung durch den Architekten *Albrecht Lutter*, Bau und Finanzierung sind eingehend beschrieben von *Ute Henrich* [EK, S.174-193] und *Ernst Martin Greiling* [G1]. Die Türme wurden 1947 wieder hergestellt, aber ohne Helm, und am 14.12.1947, dem 3. Advent, läuteten die vier großen der fünf von den Familien *Albano-Müller* und *Vits* gestifteten und in Bochum gegossenen Stahlglocken. Sie sind ungewöhnlich groß. Sie wurden von oben in die Türme, die noch keine Helme trugen, eingelassen. Ein Problem ist das Entfernen der Glocken, vor allem der größten, wenn das mal nötig werden sollte. Die kleine Vater-Unser-Glocke wird in jedem Gottesdienst geläutet.



Abb.3.41: Marien-, Christus-, Paulus-Kirche, 1940



Abb.3.42: CK



Abb.3.43: Christuskirche 1946



Abb.3.44: CK 1968



Abb.3.45: CK 2/2020



Abb.3.46: Marien-, Christus- Kirche, 1964

Die Währungsreform verlangte eine neue Finanzierung und unterbrach den Aufbau. Am 21.9.1952 aber wurde die Kirche in einem Festgottesdienst ihrer Bestimmung übergeben, war aber noch nicht fertig. Ausbauten, Bestuhlung und Fenstergestaltung folgten. Im November 1961 erklang eine neue Orgel, aber fertiggestellt wurde diese erst zum 31.10.1965. Für die Gemeinde war der Aufbau beendet, aber nicht für die Stadt. Die Schwelmer wollten Helme auf den Türmen haben, und zwar die alte Form. Ein Arbeitskreis aus Bürgern und Gemeinde ermöglichte (zum großen Teil) die Finanzierung durch Spenden. Ein Werbeplakat (Abb.3.45) zeigt die nicht verwirklichte Altmarkt-Fassade und die Kirche mit den alten und neuen Helmen. Die auswärts hergestellten Helme wurden in Schwelm mit Kupfer gedeckt und mit Kugel und Kreuz nach oben abgeschlossen. Am 13. und 14.5.1968 wurden sie mit einem riesigen Baukran auf die Türme gehievt (Abb.3.43).

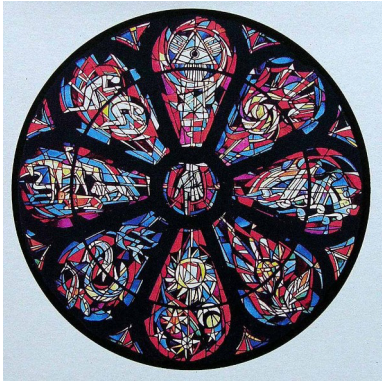


Abb.3.47: CK Rosette

1992 wurde eine von *Reinhart Tzschöckel* aus Althütte-Fautspach im Schwäbischen Wald gebaute Orgel in Betrieb genommen. Während der Bauarbeiten entdeckte man Schäden in der Rosette (Abb.3.47), die darauf hin deuteten, dass die Türme sich veränderten. Sie driften auseinander. - Um 2016 wurden teure, lange dauernde Instandsetzungsarbeiten eingeleitet: Unterfangen des Südturmfundaments mit Beton, 2020 Steinanierung, Verfugen Innen und außen. Dazu wurde der Turm bis zum Helm eingerüstet. Abb.1.45 zeigt am Baugerüst ein Plakat mit einem Text von Dieter Uecker:

„Verwende die Steine, die dir das Leben in den Weg legt, um dein Fundament zu stärken.“

Die Evangelische Gemeinde hat für die Instandsetzung ein Spendenkonto eingerichtet. -

In der Nacht vom 22. zum 23.10.2019 stiegen Diebe in dem Gerüst hoch und stahlen die Zeiger zweier Turmuhren. Sie brachen sie einfach an der Achse ab. Sie konnten nicht ermittelt werden.

Gutachten ergaben, dass das Glockengeläut kaum Einfluss auf die Turmneigung hat, dass es aber nötig ist, die Aufhängung aller Glocken zu erneuern und – nach Abwägung aller Kosten - es auch angebracht ist, neue und kleinere Bronzeglocken zu beschaffen.

3.6.2 Paulus-Kirche, Petrus-Gemeindehaus

Die reformierte Kirche, die im Jahre 1930 Pauluskirche genannt wurde, wurde in den Luftangriffen am 3. und 13.3.1945 völlig zerstört. Ungefähr auf ihrem Standort steht das in den Jahren 1986 und 1987 gebaute Petrus-Gemeindehaus (Abb.3.48). Es passt sich besonders gut in die Umgebung ein und wird von der Kirchen- und der Stadtgemeinde gern und viel genutzt.



Abb.3.48: Petrusgemeindehaus, gebaut 1986/87, um 2014

3.6.3 Marien-Kirche

Die katholische Kirche, St. Marien (Abb.3.49), wurde ebenfalls am 3.3.1945 ein Raub der Flammen (Abb.3.50). Ihre vier Stahlglocken stürzten vom Turm und zerbrachen. Das alte Pastorat wurde nicht wieder aufgebaut. Ersatz-Gottesdiensträume, Enttrümmerung, Wiederherstellung der Marienkirche in mehreren Phasen und schließlich ein Neubau sind eingehend beschrieben von *Franz Niebling* [EK, S. 72-81]. Die zerstörte Kirche (Abb. 3.32) wurde notdürftig soweit aufgebaut, dass sie ab Juli 1947 wieder benutzt werden konnte. Der Turm überragte mit einem Notdach das Kirchenschiff nur wenig. Er wurde 1953 erhöht, geglättet und verputzt (Abb.3.30) und erhielt vier neue Bronzeglocken, die am 24.12.1953 zum ersten mal läuteten. Die Pläne für einen Neubau wurden zurück gestellt bis vier Jahre nach dem Bau der Heilig-Geist-Kirche im Osten Schwelms.

1968 wurde die alte Kirche gesprengt und am 7.9.1969 der Grundstein für die neue gelegt. Die neue Kirche St. Marien ist, wie die Luftaufnahme von 1981 zeigt (Abb.4.8, Kap.4.2.1), ein Rundbau mit Vorziegeln und mächtigem runden Glockenturm in Sichtbeton, Sie wurde nach den Plänen

der Architekten Gebrüder Lill gebaut und am 20.12.1970 eingeweiht. *Johann H. Schneider* zeichnete sie 1991 (Abb.3.51). Gezeigt ist der Druck Nr. 2/100, aus dem Besitz von *Günter Roland* und fotografiert von ihm.



3.7 Einordnung

Baurat *Siepmann* schrieb 1965 [S2, S. 74], „Den Schlußpunkt des Wiederaufbaus bildete der Um- und Erweiterungsbaus der Städtischen Sparkasse 1956/57“. Damit meinte er die im Rahmen der Kernbaumaßnahmen von 1953 bis 1956/57 gebauten Häuser. Aber das traf nicht ganz zu, die Häuser am Westende der Untermauerstraße waren noch gar nicht in Angriff genommen worden. Die Untermauerstraße selbst konnte nach Osten nicht durchgeführt werden. Die daraus folgenden Aufgaben werden hier später behandelt (Kap. 4.1-4.4).

Hier werden zwei Projekte betrachtet, die keine Kriegsfolgen sind, die aber möglicherweise auch durch die zerstörte und aufzubauende Umgebung angeregt wurden. Sie haben sowohl das Bild des Stadtkerns wie auch das Leben in ihm besonders stark beeinflusst: die Neubauten von Kaufhof und Sparkasse mit den vorhergehenden Abrissen vorhandener Häuser. Beide sind, abgesehen von den Kirchen, die nach Standfläche und Volumen größten Bauten im Stadtkern.

3.7.1 Kaufhof

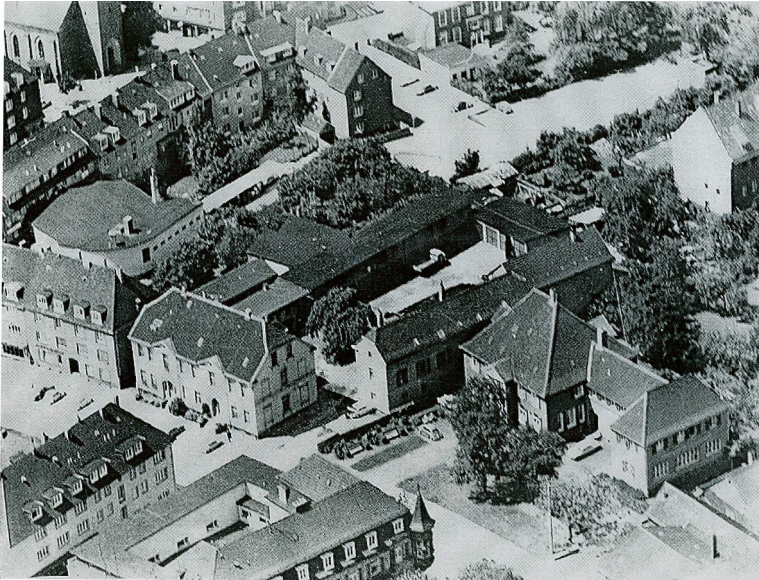


Abb.3.52: Untermauer-, Bahnhof- und Gerichtstraße 1960

Eine Luftaufnahme etwa um das Jahr 1960 (Abb.3.2) zeigt unten im Bild die Untermauerstraße, links oben die Bahnhofstraße und von ihr nach rechts abgehend die Gerichtstraße. Der große Saal hinter einem der Häuser an der Bahnhofstraße ist das Corso-Kino. Im Vordergrund ist das Gebäude der 1956 erweiterten alten Sparkasse. Am rechten oberen Bildrand ist der rückwärtige Flügel des Amtsgerichtes zu sehen.

Die AOK am rechten Bildrand befindet sich in einem alten Bergischen Haus mit einem 1936 errichteten Erweiterungsbau. Zwischen ihr und dem Amtsgericht dahinter, im Bild nicht zu sehen, ist das Haus des Arztes *Dr. Paschmann*. Links neben der AOK ist die Häusergruppe des Bauunternehmers *Robert Nicolay*, entlang der Straße ein klassizistisches Doppelhaus, sein „Schinkel“-Bau, um den Bauhof herum ein Wohn- und ein Bürohaus und mehrere Lagerhäuser. Ganz unten rechts, an der Ecke Schulstraße, ist ein Gebäude der Brauerei. Das ganze Ensemble AOK (Abb.3.53), *Paschmann*, *Nicolay* und die Gärten dahinter hatte den Krieg gut überstanden und musste 1970 dem Kaufhof, Untermauerstraße 19-23, weichen (Abb.3.54). Der Standpunkt ist in beiden Aufnahmen der gleiche. Für die Dauer des Krieges wurde die Wiese vor der AOK umgewandelt in einen Feuerlöschteich.



Abb.3.53: AOK um 1938



Abb.3.54: Kaufhaus um 2006

Der Kaufhof wurde in den Jahren 1971 und 1972 gebaut. Der Anstoß zu dem Vorgehen war nicht ermittelbar. Es ist denkbar, dass die AOK, die an der Kurfürstenstraße ein großes Verwaltungsgebäude errichtet hat, größere Räume brauchte und daher den alten Besitz veräußern wollte. Jedenfalls schloss die Firma *Horten*, die in Gevelsberg ein großes Kaufhaus betrieb und ähnliches in Schwelm tun wollte, mit der AOK, Dr. *Paschmann* und der Firma *Nicolay* Kaufverträge und widerrief diese am nächsten Tag. Die Sparkasse übernahm die Verträge und erhielt die Abrissgenehmigungen. Angeblich hatte die Firma *Horten* sich dabei ausbedungen, dass nicht der Kaufhof an ihre Stelle treten dürfe. Die Sparkasse verkaufte den Grundbesitz an eine Immobilienfirma, über die der Kaufhof einzog.

Der Kaufhof errichtete auf dem Gelände nicht nur das Haus mit drei übereinander liegenden Verkaufsflächen mit einigen Tausend Quadratmetern, und in einem Geschoss darüber Büros, sondern auch ein Parkhaus mit Einfahrt von der Gerichtstraße von Westen her und Ausfahrt zur Schulstraße hin (Standfläche mit Parkhaus: 6.706 qm). Die Gerichtstraße wurde zwischen Parkhaus und Amtsgericht reduziert auf einen schmalen Fußweg, d.h. sie verlor die ihr zugeordnete Funktion als Verbindungsstraße zwischen Bahnhof- und Schulstraße und wurde zur Zufahrt für das Parkhaus und die Garagen hinter den Häusern an der Bahnhof- und Untermauerstraße, sowie für einige Häuser an der Nordseite dieser Zufahrt. Eine Luftaufnahme von 1981 (Kap.4.2.1, Abb.4.8) zeigt die beherrschende Stellung des Kaufhofs, im Bild links neben den Türmen der Christuskirche. Ende 2000 schloss der Kaufhof seine Pforten. Lange war nur ein gut angenommenes Lebensmittelgeschäft in einem Teil des Erdgeschosses. Im Einzelhandels-Gutachten der Firma GMA von 2004 (Kap.4.4.4) heißt es, der Ex-Kaufhof sei nicht mehr zeitgemäß und schwer umzubauen, es sei nötig, den Betonklotz abzureißen, um andere Wege zu öffnen. Im Herbst 2005 wurde das Gebäude als „Schwelm-Center“ mit weiteren Geschäften eröffnet, zum Teil kleinere und Billig-Läden.

Übrigens wäre i.J. 1971 die Brauerei, Nachbar des Kaufhofs an der Untermauerstraße, unter ihrem damals neuen Chef *Dr. Walter Prestel* bereit gewesen, das Brauereigelände zu verkaufen und selbst eine völlig neue Brauerei am Stadtrand nach Wuppertal auf damals noch freiem Gelände zu bauen. Er hatte es schon ausgeguckt und Skizzen dafür gemacht. Von den früheren Bauplänen der Stadt wußte er damals nichts.

3.7.2 Sparkasse

Anfang der 1970er Jahre wurde im Osten der Stadt, am Park von Haus Martfeld und an der Grenze zu Ennepetal, das neue Zweckverbandskrankenhaus für die Städte Ennepetal, Gevelsberg und Schwelm gebaut (heute Helios-Klinikum). Das Städtische Krankenhaus zog von der Wilhelmstraße dahin um. Das neue Haus nahm etwa Ende 1975 seinen Betrieb auf. Das alte Haus wurde abgerissen. Zwischen der neuen Freifläche und der Hauptstraße war eine Häuserzeile mit teils sehr alten Häusern, darin an deren Westende das Gebäude der ehemaligen Firma Max Klein, in der die Sparkasse während ihres Umbaus 1954-1956 untergebracht war.

In der von *Wolfgang Fenner* verfaßten Chronik der Sparkasse vom 5.10.1996 zu ihrem 150-jährigem Bestehen [FW, S.34] heißt es, die Stadt und sie hätten 1971 einen Ideen-Wettbewerb ausgeschrieben, der Möglichkeiten aufzeigen sollte, wie das für Schwelm zentrale Gelände des ehemaligen Krankenhauses und der Firma Max Klein und ihrer Nachbarn in ein Kultur- und Geschäftszentrum umgestaltet werden könnte. Anfangs sei daran gedacht worden, Neubauten von Rathaus, Stadtbücherei und Volkshochschule einzubeziehen. Professor *Harald Deilmann* aus Münster habe den Wettbewerb gewonnen, verwirklicht worden seien aber nur die Sparkasse, die Fußgängerzone und die Ladenneubauten (in dem flachen Neubau vor dem Sparkassenturm (Abb.3.55) bis zur Hauptstraße 75. - Im Bild links Mitte ist das Abfüllgebäude der Brauerei, später 2012, die Brache.

„Fußgängerzone“ ist wohl nicht nur ein anderes Wort für die 1949 geplante „reine Geschäftsstraße mit nur Anliegerverkehr“, sondern ein Begriff für eine in der Zwischenzeit entwickelte andere Nutzung solcher Straßen, z.B. ohne Fahrbahn, mit nur „Bürgersteig“. Der Vorschlag, sie hier umzusetzen, könnte dann von Prof. *Deilmann* ausgegangen sein. Ein Wettbewerb für diese Umwandlung der Straße im ganzen Stadtkern wurde aber erst im Jahre 1973 ausgeschrieben (Kap. 4.2.3).

Die Sparkasse hatte ihren Anteil an dem Gelände schon früh von dem Kartonagen-Fabrikanten *Gustav Krafft* erworben. Im Juli 1963 erhielt sie die Genehmigung, das Gebäude Hauptstraße 63, in dem das Kaufhaus *Max Klein* gewesen war, abzurechen. Das tat sie aber erst kurz bevor sie in den Jahren 1975 und 1976 den Neubau errichtete. Sie zog um.



Abb.3.55: Schwelm vom Neumarkt bis zur Sparkasse, 1981, LA

Ihre damalige Hauptgeschäftsstelle und heute - nach mehreren Umbauten - einzige ist im Hauptbau. Dieser ist mit einem sowohl über das Obergeschoss wie auch von außen her zu erreichenden Saalbau verbunden, in dem unten eine Gaststätte und oben ein Tagungsraum variabler Größe für bis zu etwa 200 Personen untergebracht ist. Er kann unabhängig vom Sparkassenbetrieb genutzt werden. Die Sparkasse stellt ihn auch für andere Veranstaltungen als ihre eigenen zur Verfügung. Hinter dem Hauptbau liegt der kleine Parkplatz der Sparkasse. Man kann von ihm zu dem unmittelbar angrenzenden großen städtischen Parkplatz gehen, aber nicht fahren. Unter der Grünfläche dort ist der Bunker, der während des Krieges für das Krankenhaus gebaut wurde. Das helle Haus darüber, an der Römerstraße, ist die „Villa XtraDry“, die das Blaue Kreuz viele Jahre für suchtgefährdete Kinder und Jugendliche betrieb. Es wurde 2019 abgerissen .

Der helle Bau (links, Mitte) ist die Füllanlage der Brauerei, heute „Brache“.



Abb.3.56: Hauptstraße 1940



Abb.3.57: Hauptstraße 7/2016

An der Hauptstraße befinden sich i.J. 1940 (Abb.3.56) links das Textilgeschäft *Max Klein* und rechts das Hutgeschäft *Wiemer*, i.J. 2016 (Abb.3.57) links die Sparkasse und rechts, im EG, die Volksbank). Die alten Häuser je unmittelbar am Bildrand sind geblieben.

4. UNORDNUNG UND UMORDNUNGEN VON 1956 BIS HEUTE

4.1 Planspiele



Abb.4.1: Stadtkern zwischen Untermauer- und Kirchstr. 1969, N ist links, LA

Eine Luftaufnahme von 1969 (Abb.4.1) zeigt von Westen her den neu geordneten Stadtkern, d.h. den in Abb.0.4 weiß umrahmten Bereich der Stadt von 1722, jedoch nun im wesentlichen in dem bis 1957 erreichten Zustand, aber mit einigen Weiterungen: Die Christuskirche hat nun Helme. Die von links kommende Bahnhofstraße und die Marienkirche sind leider nicht erfasst. Im Hintergrund rechts wird auf den früheren Grundstücken „Alte Post“ und Nachbarn das neue Kreishaus gebaut. Noch sind die Erd-

arbeiten nicht fertig. Gegenüber dieser Baustelle hätte die geplante Untermauerstraße auf die Hauptstraße stoßen sollen. (s. Abb.1.39, Kap.1.72)

Doch nun zu dem bis 1957 Erreichten und Verfehlten: In der Ecke unten links treffen die neue Untermauerstraße und die alte Hauptstraße zusammen auf dem Niveau, das die Hauptstraße seit einem Jahrhundert hatte. Bis zum 4.5.1969 fuhr noch die Straßenbahn durch die Hauptstraße. Die Untermauerstraße läuft nach oben (Osten) und endet abrupt vor der Brauerei. Am Platz links davon stand bis etwa 1967 die AOK. Rechts des Platzes steht die Sparkasse mit Anbau. Links des Platzes steht noch das Haus von *Dr. Paschmann*. Und vor dem Platz stehen noch das Wohnhaus und die Betriebsgebäude des Bauunternehmers *Nikolai* (Kap. 3.7.1). Wie die AOK müssen auch diese Gebäude dem Kaufhof weichen.

Zwischen der Untermauer- und der Hauptstraße ist ein großes U-förmiges Gebäude am Ort des früheren Märkischen Hofes und seines Parkplatzes. Es hätte unter Geschäfts-Gesichtspunkten das wichtigste Grundstück in Schwelm sein müssen: rechts die alte, links die neue Hauptstraße, davor der zentrale Platz des Stadtkerns (heute Märkischer genannt). Er dient 1969 als Parkplatz, kann aber leicht umgestaltet werden. Geschickt auf diesem Platz untergebracht ist eine öffentliche Toilette, halb in der Erde, und darüber ein kleines Geschäft. Doch das Gebäude wird zur Untermauerstraße hin (von Bauherr, Architekt und Bauamt) wie ein Hinterhaus behandelt mit AVU-Trafostation im zur Straße offenen Hof und im Trafohäuschen ein Speise-Kiosk (Kap.3.5, Abb.3.37) Hinter der Baumreihe am unteren Bildrand verläuft die Obermauerstraße, ein damals steil von links nach rechts (Nord nach Süd) ansteigender Feldweg. Hinter den Bäumen ist der Steigerturm der Feuerwehr, links daneben, auf dem unteren Mühlenteichplatz, ein Parkplatz. Am Ort der früheren Pauluskirche, am Bildrand rechts neben der Christuskirche, ist nun eine Wiese. Die Häuser am Altmarkt sind weiß verputzt. Vom Markt nach rechts, aber nicht zu sehen, führt die Kölnerstraße nach Süden, eng, steil und verwinkelt wie um 1720. Sie ist die Hauptstrecke für den Nord-Süd-Verkehr durch Schwelm.

K.A. Siepmann [S2, S. 80-82] gibt eine Aufstellung der von der Stadt von 1950 bis 1965 betriebenen Bau-Projekte. Dazu gehören der Ausbau der neuen B7 (Talstraße) und die Aufschließung des Ochsenkamps um das Jahr 1960. Er erwähnt nicht die Erschließung des Gebietes Oehder Weg und Präsidentenstraße, aber für beide wurden zahlreiche Baugenehmigungen in den Jahren 1955-1960 erteilt.

Für die Stadt Schwelm ergeben sich nun zwei große Aufgaben, die Baurat *Siepmann* schon 1953 als Grund für die gewählte Neuordnung genannt hatte (Abschnitt 9.3.4), die aber nicht gelöst wurden:

- Die Regelung des Ost-West-Verkehrs sollte im Vordergrund stehen. Sie unterblieb durch das Nichtbauen der Untermauerstraße nach Osten.
- Die Regelung des Nord-Süd-Verkehr galt als eine damals nicht wichtige Aufgabe. Später sei *„zu untersuchen, ob zur Entlastung der engen Kölner Straße die Obermauerstraße oder eine Fortführung der Potthoff- und Emil-Rittershaus-Straße geeigneter sei“*, oder ob eine noch andere Führung des Nord-Süd-Verkehrs geeigneter sei, den Durchgangsverkehr von der Innenstadt fern zu halten.

Diese beiden Aufgaben werden hier getrennt behandelt, überschneiden sich aber teilweise im Rat wie auch in der Verwirklichung. Die Nord-Süd-Regelung wird hier zuerst behandelt.

Es scheint, als sei nach dem Krieg überhaupt kein Versuch gemacht worden, den Ring-Straßen-Plan von 1912/14, der noch 1948 bei *Koberg* auftaucht, aufzugreifen, ihn vielleicht den geänderten Verhältnissen anzupassen. Wohl aber fand der Autor während seiner Ratstätigkeit Hinweise auf frühere Entscheidungen, mit denen Maßnahmen eingeleitet oder spätere Fortführungen ermöglicht oder andere Lösungen verbaut wurden. Einige Vorgänge, die auch oder nur den Stadtkern betreffen, werden nun in zeitlicher Folge dargestellt.

4.1.1 Erste Erweiterung des MGS in einem angedachten Baugebiet

Ein wichtige Weiche zur Neuordnung der Stadt wurde mit der Erweiterung des Gymnasiums 1962/63 gestellt. Der Architekt *Klaus Fleischhauer*, der 1973 den zweiten Erweiterungsbau geplant hat, schrieb [EF, S. 71] 1997 zu dem ersten: *„Für dieses Vorhaben muß den Initiatoren eine strikte räumliche Trennung von Mädchen und Jungen außerhalb des Gebäudes wichtig gewesen sein. Jedenfalls weist der Lageplan des Baugesuches östlich des Erweiterungsbaus einen Pausenhof mit Pausenhalle für Mädchen und westlich einen Pausenhof mit Pausenhalle für Jungen aus. ... (Das) war vermutlich ein nicht unwichtiges Kriterium für die Entscheidung, den sogenannten Mittelbau an der Ostseite des Schulgebäudes anzufügen. ... Dazu mußte der vorhandene Sportplatz nach Osten verschoben, also neu gebaut werden.“* Er führte dann aus, dass architektonische Gründe gegen diese Entscheidung gesprochen hätten, dass die alte Ostseite des Gymnasium ein Schmuckstück und Baudenkmal gewesen sei. Es war die Schauseite zur dort ausgebauten Emil-Rittershaus-Straße. Ein damals auch vorliegender Entwurf war natürlich ein Anbau nach Westen.

Ein Lageplan „Untern Hagen“ des Bauamtes vom 31.8.1961 zum Anbau von 1962 (Abb.4.2) zeigt schon die Neuordnung des Stadtkerns und noch die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts bestehenden Trassen nach

Osten für die Präsidentenstraße bis zur unteren und für den Oehder Weg bis zur oberen Obermauerstraße kurz vor dem Kreuzungsgebiet Obermauer-, Kölner und Bergstraße.

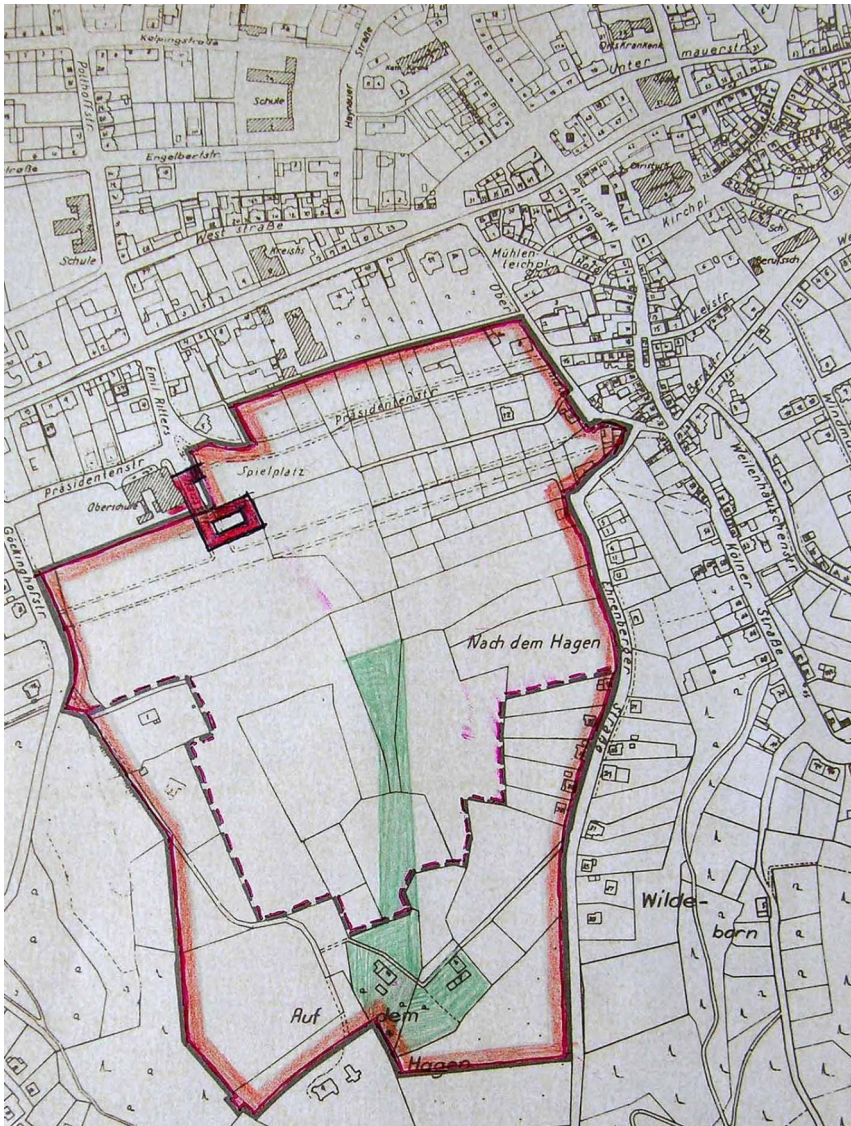


Abb.4.2: 1. MGS-Erweiterung im Lageplan „Untern Hagen“, 1961

Das Gymnasium liegt zwischen diesen Trassen in einem sie einrahmenden Gelände vom Rathaus im Norden zu Bräutigams Wiese und Bernings Villa im Süden. Die bis zum Anbau östlich neben dem Gymnasium vorhandene

schon ausgebaute Emil-Rittershaus-Straße wurde durch die Erweiterung (rot) überbaut. - Damit wurde die von Baurat K.A. *Siepmann* um 1950 angegebene Möglichkeit aufgegeben, die Potthofstraße über sie nach Süden zu verlängern für eine Nord-Süd-Verbindung (Kap. 3.3.1). Was aber zeigt der Lageplan? Ein Baugebiet südlich hinterm Rathaus.

In einem Brief der Stadt vom 20.6.1962 an die Landesbaubehörde Ruhr, Essen, heißt es dazu: *„Das Gymnasium liegt innerhalb des Geländes zwischen Ehrenberger und Göckinghof Straße, für das die Stadtverordnetenversammlung am 13.9.1961 die Aufstellung eines Bebauungsplanes beschlossen hat. Mit der Ausarbeitung eines Planes wurden ... Architekten (in) Essen und ... Mülheim beauftragt. Die ... Eingliederung des Gymnasiums ist ... eine Anforderung für ... den Bebauungsplan. Nach dem Stand der Planungsarbeiten wird (sie) ausgezeichnet gelöst.“* - Aber eben diese Lösung hat die Erschließung des nördlichen Teiles der Baufläche durch die bis zur Einmündung in die geplante Präsidentenstraße-Ost schon ausgebaute Emil-Rittershaus-Straße zunichte gemacht

Aus diesem Gelände kam das Wasser für das Garnbleichen, z.B. *Sternenberg*, und Kornbrennen, z.B. *Levering*, an der Hauptstraße. Rechte dafür scheinen durch private Verträge gesichert worden zu sein. *Frank Erdmann* [EF, S.10, 11] belegt, dass die Stadt 1909 *„das Grundstück (für das Gymnasium kaufte)... mit einem den Brennereibesitzern ... zustehenden ... Wasserleitungsrecht, demzufolge die Berechtigten befugt sind, durch Röhren (dort) das Wasser zu ihren Besitzungen auf ewige Zeiten zu leiten ...“*.

Dieses unbebaute Gelände wird landwirtschaftlich genutzt. Vielleicht sollte nun die rechtliche Voraussetzung für eine Bebauung geschaffen werden. In einer Notiz vom 10.5.1966 verlangte Baurat *Siepmann*, dass vor einer weiteren Bearbeitung des Bebauungsplans darin die Quellen und Wasserstollen für die Brennerei *Levering* festgelegt würden, Angaben dazu seien beim Bau der Turnhalle für das Gymnasium schon gemacht worden. Auf keinen Fall dürften Öltanks in die Erde gelegt werden. Irgendwann wurde die Arbeit an dem Plan eingestellt. Im Bauamt gibt es ihn nicht.

4.1.2 Der Generalverkehrsplan von 1965 von Prof. Schaechterle

Natürlich war nicht verborgen geblieben, dass ohne die Untermauerstraße die dadurch geplante Ost-West-Verbindung unterblieb, die Kölnerstraße dem Nord-Süd-Verkehr nicht gewachsen war und die neue B483 etwa entlang der Königsfelder Straße auf Ennepetal Gebiet nicht gebaut wurde.

Prof. *Karlheinz Schaechterle* [SC] erstellte 1965 für Schwelm, Ennepetal und Gevelsberg einen Generalverkehrsplan, aus dem hier einige der Aussagen und Straßen, die Schwelm betreffen, betrachtet werden:

S.58: „In Plan 33 ist das künftige Hauptverkehrsstraßennetz Schwelms, ... abgestimmt mit den Vorstellungen der Stadtverwaltung, im einzelnen angegeben.... (Es) unterstützt das Ziel einer optimalen Verkehrsberuhigung innerhalb des Stadtzentrums.“ S.56: „(Ein) zweiter Talabstieg aus Richtung Linderhausen zur künftigen westlichen Innenstadt ist notwendig (zur Entlastung der Hattinger Straße). ... Bemerkenswert ist (die) Fernhaltung des nicht in die Innenstadt orientierten Verkehrs, wobei die Berliner Straße, die neue westliche Innenstadttangente zwischen Hattinger und Winterberger Straße sowie die Frankfurter-/Hauptstraße ein leistungsfähiges Viereck bilden.“ Der Straßenplan (Abb.4.3) zeigt, dass die „westliche Innenstadttangente“ einen westlichen und einen südlichen Teil enthält, zwei Seiten des „Viereck,“ einem Außenring. In ihm liegt ein Innenring. Der Autor hat den Außenring blau, den Innenring rot gekennzeichnet und die neuen (nicht gebauten) Straßen gestrichelt und mit „n“ versehen. *Schaechterle* hat vorhandene Straßen und alte Pläne mit eigenen Vorstellungen hervorragend verbunden, gibt aber nur die wesentlichen Elemente an:

Der Innenring umschließt die Altstadt von 1600 durch die Untermauerstraße im Norden, die Lohmannsgasse im Westen, die Bergstraße im Süden und die Obermauerstraße im Westen. - Der Außenring besteht aus der B7 (Berliner- und Talstraße) im Norden, der Haupt- und Frankfurter Straße im Osten, der Winterberger Straße bis zur Weilenhäuschen Straße und einer neuen, die Kölner Straße überspannenden Brücke im Süden und einer neuen, alternativen B483 zur Göckinghofstraße, einem Stück aus ihr, und weiter neu zur heutigen Carl-vom-Hagen-Straße bis zur B7 im Westen.

Eine Entlastungsstraße führt von dort teilweise über die Döinghauser Straße zur Hattinger Straße (B483). Sie nutzt die im Reliefplan von 1911 (Kap. 1.6.2, Abb.1.35) zu erkennenden Möglichkeiten.

Neue und alte Innenstraßen verbinden die beiden Ringe und innerstädtische Nord-Süd- und Ost-West-Straßen und verbessern die Verkehrsführung in der Stadt: Die Kurfürstenstraße wird von der Kaiserstraße bis zum Neumarkt geführt, wie schon 1904 und 1912/14 geplant (Kap. 1.6) und weiter zur Hauptstraße. Eine neue Straße in Fortsetzung der Bahnhofstraße führt von der August-Bendler-Straße entlang einer alten Innenstadt- und Grundstücksgrenze (im Plan von 1904, Abb.1.33, die Grenze der Altstadt-Zone, im Plan 1912/14, Abb.1.34, eine schwarze Linie) zur Hauptstraße gegenüber der Obermauerstraße (Kap. 4.2.1). - Bei der Planung des Stadtkerns nach 1945 (Kap.3.2) wurde diese Möglichkeit nicht erwogen. - Eine neue Straße verbindet den Innenring an der Kreuzung Kölner-/Bergstraße mit der Westseite der neuen Brücke. Die Moltkestraße wird nach Osten durchgeführt bis zu einem Knotenpunkt Haupt-/Frankfurter Straße.



Abb.4.3: Generalverkehrsplan (GVP) des Jahres 1965 (Schaechterle)

Der Plan blieb nicht ohne Folgen. Der zweite Abstieg vom Lindenberg und die Winterberg-Brücke wurden zwar nicht gebaut, aber die Führung der B483 alternativ von der Weilenhäuschenstraße aus über die Kölner Straße hinweg zur Göckinghofstraße und die Weiterführung zur Nord-Tangente wurden in den Flächennutzungsplan aufgenommen.

Die die Eisenbahn unterquerende Carl-vom-Hagen-Straße wurde als Teil der West-Tangente von der Talstraße bis zum Übergang der Victoria-Straße in die Straße Am Ochsenkamp gebaut und nach Norden an die Ruhr-Straße angeschlossen. Sie nutzt die schon für das Ringstraßen-System von 1912/14 für die geplante Pariser Straße gebaute Unterführung (Kap.1.6.2). Für die Fortführung der Carl-vom-Hagen-Straße nach Süden zur Göckinghofstraße wurde eine Trasse vorgesehen und lange frei gehalten. Bei der Bebauung der oberen Weilenhäuschenstraße musste auf einem Grundstück so geplant werden, dass die Zufahrt zur Brücke nicht behindert würde.

In einer Vorlage der Verwaltung vom 16.5.1977 heißt es, um die Trasse der West- und Süd-Tangente zu sichern, habe die Stadt Grundbesitz erworben. Die Zweckbestimmung einer dazu gehörigen Fläche nördlich der Jesinghauser Straße, provisorisch eingerichtet als Bolzplatz, solle vorerst nicht geändert werden. - Trotz dieser Überlegungen, Pläne und Begründungen hat der Rat in den folgenden Jahren anders entschieden. Damit hat er eine weitere Möglichkeit, den Nord-Süd-Verkehr zu führen, aufgegeben.

4.1.3 Ein im Jahr 1967 erweiterter Altstadt-Ring, der Wenke-Plan

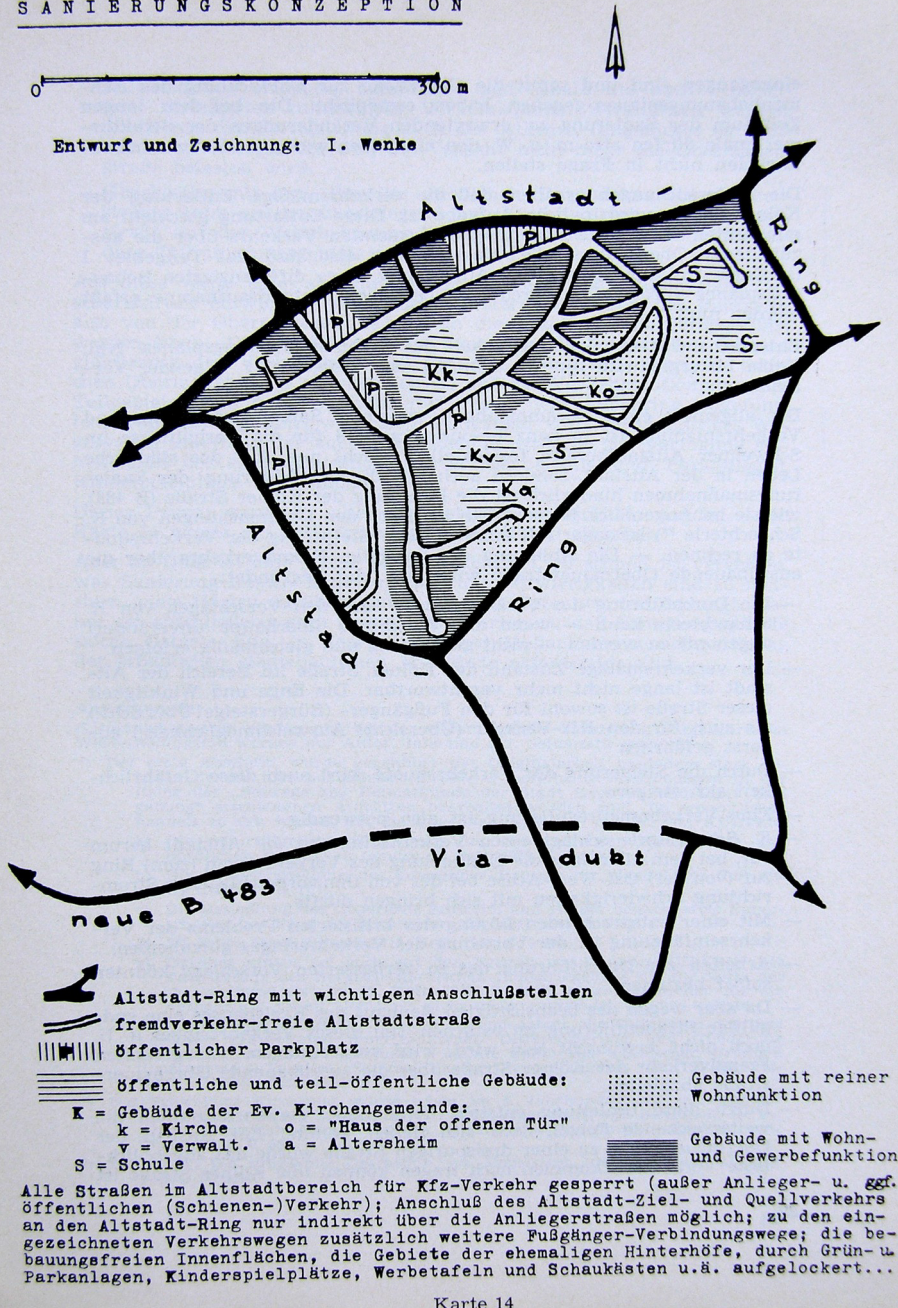
Schaechterles Altstadt-Ring ist Teil der in jene Zeit fallenden Bemühungen um die Sanierung der Altstadt durch Beschränken des Verkehrs in ihr im wesentlichen auf Anliegerverkehr und durch Verbessern oder Erneuern der Bausubstanz in ihr, der zum Teil recht herunter gekommenen Gebäude, zwei Aspekte, die eng miteinander verbunden sind. *Dr. Ingo-G. Wenke*, heute Diplom-Geograph, legte als Student 1967 in Teil 3 seiner von Baurat *K.A. Siepmann* betreuten Diplom-Arbeit eine eigene „Sanierungskonzeption“ vor, veröffentlicht vom Verein für Heimatkunde 1968 [WE, S.87]. Hier interessiert daraus vor allem die Verkehrsführung (Abb.4.4).

Wenke erweitert den Innenstadt-Ring, indem er ihn im Osten verlängert entlang Hauptstraße und Westfalendamm bis zur Drosselstraße, die die beiden verbindet und den Ring schließt. Er erfasst damit nicht nur in dem zusätzlichen Gebiet gewachsene alte Strukturen, die alte östliche Vorstadt, sondern verwendet mit der Drosselstraße auch eine besser als die Lohmannsgasse ausgebaute Straße.

SANIERUNGSKONZEPTION

0 300 m

Entwurf und Zeichnung: I. Wenke



Karte 14

Abb.4.4: Altstadttring des Jahres 1967 (Wenke)

An fünf Stellen bindet er den Ring an weiterführende Straßen an. Er verweist auf einen Ratsbeschluss vom 7.11.1961 zur Erneuerung der Altstadt und auf Anregungen, die er in einem Gutachten für die Stadt Schwelm dazu erarbeitet hat. Er zitiert *Schaechterles* Generalverkehrsplan, hält es aber für möglich, dass der nicht unverändert übernommen wird und macht daher davon unabhängige Vorschläge. Vor allem löst er diese von der Süd-Tangente mit Brücke. Er skizziert die Tangente, braucht sie aber nicht.

- Die untere Kölner Straße wird von der oberen abgeriegelt. Der gesamte Fremdverkehr für das Gebiet von der Einmündung der Berg- auf die Kölner Straße wird nach Norden über die auszubauende Obermauerstraße geführt, nach Süden über die bestehende obere Kölner Straße
- In *Schaechterles* Altstadtring bereitet die Einfädelung des Ost-West-Verkehrs Schwierigkeiten. Diese behebt er, indem er die alte untere Kölner Straße unterhalb der Bergstraße enden lässt und so vom Ring am Schnittpunkt Berg-/Obermauer-/Obere Kölner Straße trennt.
- Arbeiten zu seiner Umsetzung könnten sofort beginnen.

Sowohl *Schaechterle* wie auch *Wenke* nutzen die Untermauerstraße nach Osten nur bis zur Sparkasse (dem Neubau von 1975), d.h. damals war klar, dass sie nicht weiter gebaut werden würde. *Wenke* deutet keinen Einbahnverkehr für sie an. Er löst das Problem der Enge, indem er die Straße gegenüber der Brauerei nach Süden erweitert, also die Mauer entfernt, und dort auch einen Parkplatz vorsieht.

Es ist möglich, dass der Ausbau der Obermauerstraße auf *Wenke* zurückgeht, aber die späteren Schwierigkeiten mit dem Ost-West-Verkehr kann man ihm nicht anlasten. *Wenke* hat deutlich die Obermauerstraße an eine ausgebaute Bergstraße angebunden. Die Pläne von *Schaechterle* und *Wenke* wurden nicht umgesetzt, die Verkehrsprobleme nicht gelöst.

4.1.4 Zweite Erweiterung des MGS

Am 17.11.1971 beschloss der Hauptausschuss, die Verwaltung möge einen Bebauungsplan mit Gelände für die Schule und möglichen Erweiterungen dafür aufstellen zwischen der geplanten B483 alternativ und der teils schon vorhandenen und teils erst geplanten Präsidentenstraße und Ehrenberger Straße. Der Nachweis solcher Möglichkeiten musste für die Schulaufsichtsbehörde erbracht werden. Der 1961 verlangte Bebauungsplan wurde nicht erwähnt. Am 22.11.1974 legte die Verwaltung einen neuen Plan vor. Die neue Präsidentenstraße Ost sollte nur der Erweiterung der Schule dienen, nicht auch einer Bebauung an ihrer Nordseite.

1973 begann der zweite Erweiterungsbau des Gymnasiums. Der Architekt *Klaus Fleischhauer* hat außer dem verwirklichten Gebäude in seinem Lageplan „Präsidentenstraße Ost“ (Abb.4.5) gezeigt, wie entlang dieser Straße auch ein Sportplatz und andere Einrichtungen für die Schule und die Stadt angeschlossen werden könnten. Die vom Göckinghof nach Süden abgehende geschwungene Trasse ist die geplante B483 alternativ. - Die Beschriftung steht Kopf, weil der Plan hier genordet ist. Im Dezember 1975 wurde die Lage dieser möglichen Schulerweiterungen so geändert, dass an der verlängerten Ehrenbergerstraße Häuser gebaut werden konnten.

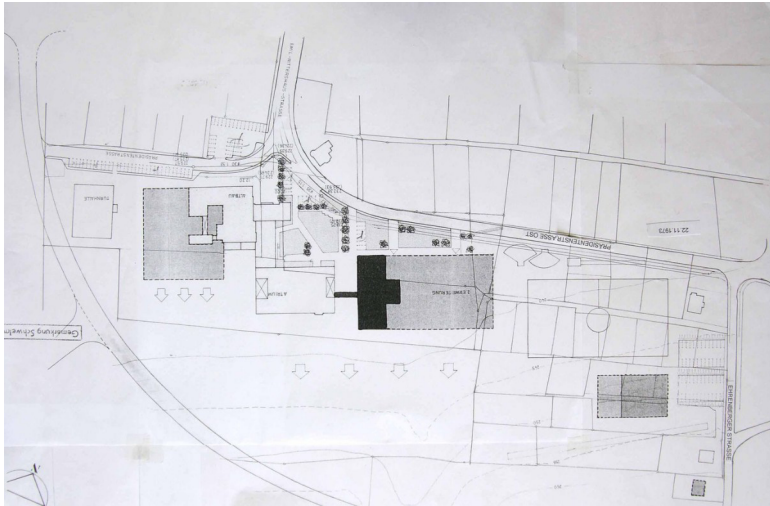


Abb.4.5: 2. MGS-Erweiterung 1973 an Präsidentenstr. Ost

Noch um die Jahreswende 1974/75 hat der Baudezernent *B. Lepperhoff* in einem Vortrag den Ausbau der Trassen Präsidentenstraße- und Oehder-Weg-Ost als möglich vorgestellt. Nach dem Umbau von Obermauer- und Ehrenberger Straße (Kap. 4.2.1) liefen sie auf die letztere zu. Weder die Präsidenten-Straße-Ost noch der Sportplatz daran sind angelegt worden. Wohl aber hat die Stadt in den 1970er Jahren ein „Freizeit und Sportzentrum Schwelmetal“ geplant [SR], das nicht zu verwirklichen war, aber einen Sportplatz und weitere Einrichtungen enthalten sollte. Die Oehder-Weg-Ost-Trasse ist nach dem Jahr 2000 am Göckinghof zugebaut worden.

Alle diese möglichen Straßen hätten auch der Erschließung eines Wohngebietes „Auf dem Hagen“ dienen können“. Dieses war 1981 im Flächen-nutzungsplan als Wohnbau-Reservefläche dargestellt. Am 22.11.1982 schlug die Verwaltung vor, es im damaligen Entwurf eines neuen FNP als Bauland auszuweisen. Der Rat lehnte das einstimmig ab. Alle Fraktionen wollten den Bereich als Grünfläche erhalten. Neue Wohngebiete sollten

zunächst im Norden der Stadt, am Brunnen und am Kornborn, entstehen. Nichtsdestoweniger haben damalige Besitzer für mindestens einen Teil der Fläche „Auf dem Hagen“ im Grundbuch eintragen lassen, dass nur eine Bebauung mit Ein- und Zweifamilienhäusern zulässig sein soll.

4.2 Straßenbau

4.2.1 Der Bau der Obermauerstraße

Die Folge Bahnhof-/Untermauer-/Obermauerstraße, die heutige B483, ist eine durch die Stadt führende Nord-Süd-Verbindung nicht nur für innerstädtischen Verkehr. Aus Angaben der Verwaltung ergibt sich:

1. In einer Antwort der Verwaltung auf eine Anfrage des Autors (neu im Rat) im Jahre 1976 heißt es, der Rat habe 1968 den später verwirklichten Entwurf zum Ausbau der Obermauerstraße angenommen. Darin sei an deren unterem Ende die totale Abriegelung der Hauptstraße-West zur Hauptstraße-Ost, also zur späteren Fußgängerzone hin, vorgesehen gewesen.

2. In einer Vorlage der Verwaltung vom 16.6.1975 heißt es, der Plan der Straße 1969-1970 habe eine Anbindung der OMS an die Bergstraße und damit weiter zum Westfalendamm vorgesehen, und sei so am 14.5.1970 vom Hauptausschuß angenommen worden. Auf diesem Beschluss hätte die weitere Planung und deren Umsetzung beruht.

3. In einer Vorlage der Verwaltung vom 7.4.1975 heißt es, der Generalverkehrsplan von 1965 (Schaechterle) sei lange ohne Beschlussfassung diskutiert worden. Die Firma Dorsch-Consult habe ihn 1972 verfeinert und unter anderem angegeben, die Anbindung der Obermauerstraße an die Bergstraße und den Westfalendamm sei zur Bedienung der südlichen Innenstadt unbedingt erforderlich. In einer Vorlage vom 16.6.1975 wies die Verwaltung darauf hin, dass die Anbindung von Anfang an geplant gewesen und vom Hauptausschuss angenommen worden sei. Sie unterbreitete zwei Vorschläge, die beide den Abbruch einiger Häusern erforderten. Sie sprach sich für denjenigen aus, der eine Erweiterung der Maßnahme auf die Weilenhäuschenstraße zuließe. Sodann betonte sie noch mal, die Anbindung der Berg- an die Obermauerstraße sei als wesentliches Element der Stadtentwicklung ausgewiesen im Generalverkehrsplan, im Stadtentwicklungsplan, im Zielkatalog der Standortverbesserung, im Flächennutzungsplan und in der mittelfristigen Finanzplanung, sie sei unbedingt nötig.

4. Am 22.6.1975 behandelte der Rat den Antrag der CDU-Fraktion, die Bergstraße **nicht** anzubinden, den gegenteiligen Beschluss von 1969/70 aufzuheben und damit die Planung des Gebietes Bergstraße/Westfalendamm/Südstraße als erledigt anzusehen. Die Verwaltung wiederholte, die

Anbindung sei unerlässlich, Zuschüsse dafür seien beantragt und zum Teil schon beansprucht worden. Der Rat nahm den Antrag der CDU auf Ausbau ohne Anbindung mit 19 Stimmen gegen 3 bei 2 Enthaltungen an. Im Juli 1975 beauftragte er die Verwaltung, die Arbeiten so zu vergeben.

Die in alten Stadtplänen zu sehende Obermauerstraße (OMS), z.B. im Schadenplan von 1950 (Abb.2.7), war eine Art Feldweg von der Hauptstraße ansteigend zum Ehrenberg entlang der früheren Stadtmauer. An ihrem unteren Ende, Hauptstraße, lag die wohl tiefste Stelle im Stadtkern. Besonders steil war das untere Stück bis zum Mühlenteichplatz. Durch den Gymnasium-Anbau 1962 war die Möglichkeit, die Potthoffstraße über die Emil-Rittershaus-Straße nach Süden weiter zu führen, verbaut, und mit der Ablehnung der West- und Süd-Tangente des Schaechterle-Planes von 1965 war auch die Abzweigung von der Göckinghofstraße verworfen worden (Kap.4.1.2). Die Stadt hatte keine Alternativen mehr zur Obermauerstraße als Fernstraße. Sie beschloss, deren unteres Ende, das West-Ende der Untermauerstraße und ein angrenzendes westliches Stück der Hauptstraße mit dem daran liegenden privaten Garten im Kreuzungsbereich etwa 130cm anzuheben und eine so hohe Stufe, die totale Abriegelung zu FuZo, zu schaffen, gemindert durch einen steilen Fußweg und eine Treppe. Zwei Karten von 1965 und 1996 verdeutlichen die Verhältnisse (Abb.4.6, 4.7)



Abb.4.6: Obermauerstr., 1965

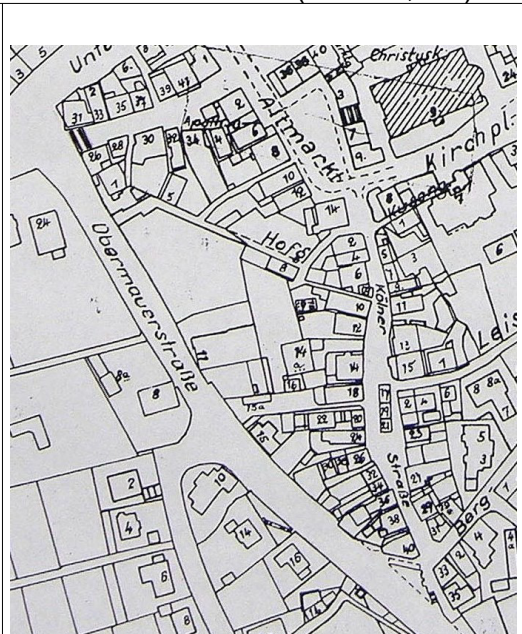


Abb.4.7: Obermauerstr., 1996

Doch damit war es nicht getan. Bis 1965 lag der höchste Punkt der Obermauerstraße an der Einmündung der von Süden kommenden Ehrenberger Straße, etwa 10m oder mehr über der Kölner Straße. Von daher konnte man hinunter sehen auf die Häuser an der Kölner Straße, und nach rechts steil bergab zur Bergstraße gehen. Für die neue Straße musste in diesem Bereich der ganze Berghang abgetragen werden. Es entstanden also mindestens drei weitere Problemzonen: die a) Häuser Ehrenberger Straße 15, 19 und 14, 18, 20 und b) Kölner Straße 42, 44, 46 mussten abgerissen und c) die Ehrenberger Straße ausgebaut werden, evtl. mit neuen Häusern.

Im Dezember 1970 wurde der Abbruch einiger Häuser in der Kölner und der Obermauer Straße vergeben. Im November 1973 wurden die ersten Bauarbeiten ausgeschrieben, vermutlich für den Kreuzungsbereich an der Hauptstraße. Im Februar 1974 wurden dort Kanalrohre verlegt. Im Mai wurde der Abbruch weiterer Häuser in der Kölner Straße veranlasst, an der engsten Stelle, gegenüber der Kohlenhandlung *Weinreich*. Die Presse berichtete darüber im Juli 1974. Mit diesen Abbrüchen und einigen späteren wurde die „Vorstadt“ am Kölner Tor oder was daraus geworden war, beseitigt (Abb.4.15, Abb.4.16, Abb.4.17). Etwa im April 1974 wurde das Teilstück Haupt- bis Ehrenberger Straße vergeben, und etwa im Dezember 1974 das Teilstück Ehrenberger- bis Kölner Straße. Im Februar 1975 wurde ein weiteres Haus in der Kölner Straße abgebrochen. Im Mai 1975 brachte die Presse Fotos vom Bau der Einmündung der Obermauer- in die Kölner Straße. Gemäß dem Ratsbeschluss vom 26.6.1975 wurde die Bergstraße nicht an die Obermauerstraße angeschlossen. Im Februar 1977 wurde der Auftrag für den Abbruch von noch zwei Häusern in der Kölner Straße vergeben.

Eine Luftaufnahme von 1981 (Abb.4.8) zeigt die neue Obermauerstraße von der Hauptstraße bis etwas oberhalb der Einmündung der neuen Ehrenberger Straße. Der Rundbau der katholische Kirche und der Kubus des Kaufhauses wurden etwa 1970 beendet. Das Westende der Untermauerstraße und der ganze Kreuzungsbereich wurden 1974/1975 um etwa 130cm angehoben. Danach konnten auch die letzten Häuser an der Untermauerstraße gebaut werden. Der Mühlenteichplatz (MTP) wurde als Parkplatz verbessert, der Steigerturm der Feuerwehr (Abb.4.9), der etwa dort stand, wo das Foto zwei Busse zeigt, wurde um 1975 abgerissen. Der Platz wurde um 1995 bebaut mit einem Büro- und Wohnhaus und einer öffentlichen Tiefgarage (Abb.4.10).



Abb.4.8: Schwelm Mitte 1981, Luftaufnahme

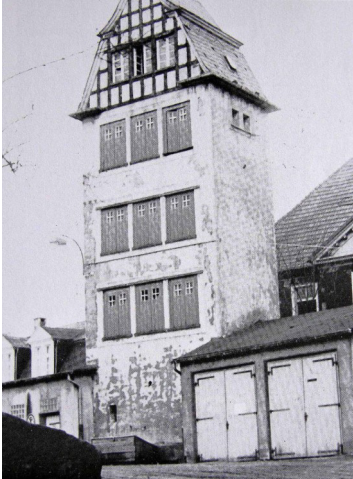


Abb.4.9: Steigerturm



Abb.4.10: Obermauerstraße, Mühlenteichplatz

In der Luftaufnahme führt die Untermauerstraße (UMS) vom unteren Rand nach unten (Süden) leicht bergauf, bei der alten UMS ging es aber steil bergauf. Zwei Fotos von Baurat *Siepmann*, aufgenommen 1955, verdeutlichen den Verlauf. In dem einen geht man bergab nach Norden, hat die Stadtmauer rechts von sich und blickt auf ein großes Haus (Abb.4.11). In dem anderen geht man bergauf nach Süden (Abb.4.12) und erreicht beim Haus links den höchsten Punkt der UMS. Hinter dem Haus rechts kommt von rechts her die Ehrenberger Straße (nicht zu sehen). Der Berg mit dieser Straße und diesen Häusern und anderen wurde 1974 abgetragen bis auf das Niveau der UMS in der Luftaufnahme. Die neue Ehrenbergerstraße wurde westlich der OMS nach unten zur UMS geführt. Zwei Fotos von 2006 zeigen die niedriger gelegte OMS. In dem einen blickt man bergab nach Norden auf das alte große Haus (gelb, Abb.4.13). Davor ist ein neues Haus (weiß). In dem anderen Foto blickt man von der Einmündung der neuen Ehrenberger Straße bergauf nach Süden (Abb.4.14). Den Berg mit der Stadtmauer gibt es nicht mehr. Die OMS liegt danach nicht nur tiefer, sondern sie verläuft auch in einem Bogen zur Kölner Straße hin (Abb.4.8).



Abb.4.11: OMS nach N, 1955



Abb.4.12: OMS nach S, 1955



Abb.4.13: OMS nach N, 2006



Abb.4.14: OMS nach S, 2006



Abb.4.15: Kölner Vorstadt 1970, von S



Abb.4.16: Kölner Vorstadt 1935, nach S



Abb.4.17: Kölner Vorstadt 1980, nach S

Die neue Obermauerstraße geht über in die obere Kölner Straße. Die untere Kölner Straße ist oberhalb der Bergstraße durch eine Rampe und eine Treppe gegen die obere abgeriegelt. Es besteht aber die Möglichkeit, gegenüber der Bergstraße eine Notausfahrt zu Obermauerstraße zu schaffen. Drei Fotos verdeutlichen die Änderung durch den Bau der UMS:

Das mittlere Foto (Abb.4.16) zeigt mit Blick nach Süden (bergauf) eine Häusergruppe um 1935 unmittelbar oberhalb der Bergstraße, die schon um 1720 gerade südlich des Kölner Tores bestand. Es handelt sich um die Häuser Kölner Straße 42,44, 46, 46a im Stadtplan von 1965 (Abb.4.6).

Das obere Foto zeigt die oberen der Häuser (KS 46, 46a) i.J. 1970 (Abb.4.15) nach Norden gesehen. Es veranschaulicht den Anstieg von der alten Kölner Straße zum Ehrenberg hin. Das unter Foto von 2006 (Abb. 4.17) zeigt links im wesentlichen unverändert die Häuser von 1935 nach Süden gesehen. Gleich links vor den Häusern geht es in die Bergstraße. Aber die Treppe rechts ist auf dem Grundstück der für die neue Obermauerstraße abgerissenen Häuser. Für die Straße selbst musste der ganze Berghang weichen, den das obere Foto veranschaulicht.

Das Kölner Tor zur (Alt-)Stadt wurde durch eine Sperre, die Treppe dort, ersetzt.

Das Anheben der Kreuzung am unteren Ende der Obermauerstraße und der neuen westlichen Untermauerstraße hat das Stadtbild dort verändert.

Ein Blick von der Weststraße zur Christus-Kirche um 1940 zeigt die das Stadtbild dort bestimmende Kastanie und die Umgebung auf dem dort sehr niedrigen Niveau (Abb.4.18). Vom Bildrand rechts an der Hausecke kommt die alte Obermauerstraße (OMS). Das Haus links ist Teil der Hauptstraße (HS). Es gibt dort keine Untermauerstraße (UMS). Der Blick vom gleichen Ort in die gleiche Richtung i.J. 2006 (Abb.4.19) geht über die um 130cm angehobene Kreuzung. Von rechts kommt die neue Obermauerstraße, von links über die Fläche, wo vorher Häuser und Kastanie standen, die neue Untermauerstraße. Diese führte bis 1969 (Abb.4.21) zu der noch tief liegenden Hauptstraße mit Straßenbahn. In der Bildmitte steht noch das vom Foto 1940 her bekannte Haus an der Hauptstraße mit der Kastanie davor. Diese wurden beseitigt für **die höher gelegte** Untermauerstraße (Abb.4.20). Man sieht i.J. 2006 die letzten an der Untermauerstraße noch gebauten Häuser und dann das Eckhaus Haupt-/Weststraße.

Einige i.J 2004 zufällig noch erhalten Abrissakten aus der Zeit das Baus der neuen Obermauerstraße zeigen, dass um das Jahr 1900 zwei der Häuser der früheren Vorstadt (vermutlich KS 46, 46a, Abb.15) Juden gehörten, die wohl auch dort wohnten.



Abb.4.18: HS/OMS 1940



Abb.4.19: HS/OMS (rechts) 2006



Abb.4.21: UMS (vorn) / HS 1956



Abb.4.20: UMS (vorn) / HS 2006

Mit dem Ausbau der Obermauerstraße war ein in den Planungen 1945-1951 nicht berücksichtigtes Problem gelöst: eine Nord-Süd-Verbindung für Schwelm zu schaffen. Aber die Lösung war unbefriedigend. Sie führt den Verkehr über die B483 von Norden her durch die Bahnhofstraße, dann ein kurzes Stück über die neue Untermauerstraße und dann in die Obermauerstraße. Die Bahnhofstraße wurde damit praktisch vom Geschäftsverkehr weiter in den Osten der Stadt bis zu Wilhelmstraße abgeschnitten. Zudem fehlte südlich der Altstadt eine West-Ost-Verbindung, die Anbindung der Bergstraße war unterblieben. Daher führte ein Teil des Nord-Süd-Verkehrs über den Altmarkt und weiter in die Kölner Straße oder über die Kirchstraße und die Südstraße zum Westfalendamm und dort nach Westen oder Süden.

Für den von Westen, Barmen, her kommenden Verkehr war keine Rechtsabbiegerspur in die Obermauerstraße angelegt worden. Nachdem der Autor im Sommer 1975 in den Rat gewählt worden war, stellte er den Antrag, dies nachzuholen. Die Spur wurde gebaut, aber nur sehr kurz und eng. Die Elektro- und sonstigen Leitungen in dem Bereich ließen nicht mehr zu. I.J. 2020 ist der von Westen kommen Rechtsabbiegerverkehr nach Süden aber meist stärker als der in die Stadt.

4.2.2 Ost-West-Verbindung im Norden von Schwelm Mitte



Abb.4.22: Reichsbank zwischen Schul- /Bahnhofstr., 1914



Abb.4.23: Verbindungsstück Kaiser-/Victoriastraße, 2006

Mit der Abriegelung der Hauptstraße zur Obermauerstraße hin hatte Schwelm seine wichtigste innerstädtische Ost-West-Verbindung verloren.

Im Stadtplan von 1904 und im Adressbuch von 1907 ist eine Reichsbanknebenstelle in der Schulstraße 46. Die Kaiserstraße ist gebaut und die Victoriastraße geplant (Kap.1.6.1). Das Grundstück dazwischen ist unbebaut und die Verbindung zwischen den Straßen hätte 1904 hergestellt werden können. Wohl aber stand nördlich dieser möglichen Straße schon ein Kaiser-Wilhelm-I-Denkmal. Im Stadtplan von 1912/14 (Kap.1.6.2) steht die Reichsbank auf diesem Grundstück (Abb.4.22). Sie und der Kaiser begrüßten den aus dem Norden, vom Bahnhof her kommenden Verkehr. Das Denkmal wurde im Dritten Reich zur Kriegführung eingeschmolzen

Um das Jahr 1970 wurde das Bankgebäude abgerissen und über das nun freie Grundstück die Kaiser- mit der Victoriastraße verbunden und so eine innerstädtische Ost-West-Verbindung geschaffen (Abb.4.23) und durch die spätere Weiterführung zum Ochsenkamp gestärkt. Sie ist die südlichste innerstädtische Ost-West-Verbindung, aber noch weit nördlich der Altstadt. Die Schulstraße endet nun an der Kaiserstraße. Der davor liegende grüne Denkmalbereich wurde umgewandelt in einen nur von der Herzogstraße her zu erreichenden Parkplatz. Die Häuserfronten, die früher hinter der Reichsbank verborgen waren, übernehmen heute die Begrüßung.



Abb.4.24: Neumarkt um 1935



Abb.4.25: Neumarkt Ende 2006

Der Neumarkt, auch Kaiser-Friedrich-Platz und von 1938 bis 1945 Viktor-Lutze-Platz genannt, wurde ein Parkplatz (Abb.4.24, Abb.4.25).

Der hier nicht betrachtete Ausbau der „neuen“ B7 (Talstraße, Berliner Straße) schuf eine Ost-West-Verbindung, die weniger dem Verkehr in Schwelm dient als der Umgehung der Innenstadt.

Am 1.3.1972 wurde Dipl.-Ing, *Bernd Lepperhoff* Baudezernent und Beigeordneter. Von da an fallen alle Bauarbeiten in seinen Bereich, auch wenn sie schon vor geplant oder begonnen wurden. Baurat *K.A. Siepmann* ging am 31.3.1973 in den Ruhestand.

4.2.3 Die Fußgängerzone

B. Lepperhoff gibt an, schon bevor er am 1.3.1972 Beigeordneter und Baudezernent geworden sei, sei der Wunsch, die Hauptstraße in der Innenstadt als Fußgängerzone zu gestalten, verfolgt worden. Sie sei jedoch eine Landesstraße gewesen und das zuständige Straßenbauamt habe bis dahin eine Umwidmung abgelehnt. In weiteren Verhandlungen sei aber die Zustimmung erreicht, der rechtliche Weg zur Fußgängerzone frei gemacht worden. Im November 1972 habe die Verwaltung in einer Informationsveranstaltung darüber berichtet und den Plan, die Hauptstraße zwischen Drossel- und Bahnhofstraße über die Weihnachtszeit versuchsweise für den Fahrverkehr zu sperren, der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Reaktionen auf die versuchsweise Sperrung seien überwiegend positiv ausgefallen. - Aber die „totale Absperrung“ am Westende war nicht nachgebildet worden. - Im Laufe des Jahres 1973 sei der Fußgängerbereich mit Betonkübeln mit Blumen darin „möbliert“ worden. Zu Beginn des Jahres 1974 sei ein Wettbewerb für die Fußgängerzone durchgeführt worden. – Zu der Zeit begannen auch an der Hauptstraße die Bauarbeiten für die Obermauerstraße (Kap.4.2.1). Bis dahin war der Kreuzungsbereich noch nicht hochgelegt, die Hauptstraße dort noch nicht zugemauert.

Am 27.6.1974 beschloss der Rat, eine Fußgängerzone nach dem auf den 1. Platz gesetzten, offenbar nicht archivierten Entwurf des Architekten *Karl-Friedrich Gehse* zu verwirklichen. Danach war sie in abwechslungsreiche Absätze zu gliedern, waren deren Verbindungsstellen durch besondere Einbauten zu verdeutlichen. Am 12.9.1974 wurden die Bauarbeiten für den 1. Abschnitt von der Drossel- bis zur Kirchstraße durch den Bürgermeister per Dringlichkeitsentscheid vergeben. Am 3.4.1975 folgten die für den 2. Abschnitt von der Kirch- bis zur Casinostraße. Irgendwann danach wurde der Auftrag für den 3. Abschnitt von der Casino- bis zur Obermauerstraße vergeben.



Abb.4.26: FuZo Ecke Drosselstr. 1940



Abb.4.27: FuZo, 1960



Abb.4.28: FuZo, Drosselstraße, 2006



Abb.4.29: FuZo, 1980

Der Ausbau der Fußgängerzone begann im Osten, an der Drosselstraße. (Abb. 4.26, 4.27, 4.28, 4.29). Die Aufnahmen aus 1940 und 2006 zeigen die Hauptstraße in Richtung Westen lange vor und nach dem Bau der FuZo. Wie eng die Straße war, zeigt für vor dem Bau der FuZo i.J. 1960 die Straßenbahn und für danach ein Haus aus dem Jahre 1703, das ist das mit der grünen Fassade (Abb.4.29). Es hat die Feuersbrünste in 1722, 1827 und 1945 überstanden, aber für die Fußgängerzone wurde von der Ecke, die in die Straße hineinragt, im Erdgeschoss einfach ein Stück abgeschnitten und das Loch verkleidet, damit die Straße bis in Kopfhöhe breiter ist.

Die Diskussion um die Gestaltung der Fußgängerzone kam mit dem Ausbau derselben erst so richtig in Gang.

Am 11.3.1975 billigte der Bauausschuss die Planung der Einbauten im Bereich Wilhelm- bis Römerstraße. Architekt *Gehse* trug die weitere Planung vor, betonte den Abschnitt Kirch- bis Schulstraße und erläuterte anhand eines Modells die besonderen Einbauten: Vordächer und **Pavillon**

vor der Hirsch-Apotheke, heute Bürgerplatz genannt. Dafür sollten, so der Ausschuss, keine Beiträge erhoben werden. Am 14.7.1975 beschloss der Bauausschuss, das Dach für den Pavillon zu vergeben. Am folgenden Tag stellte der Autor, neu im Rat, mündlich den Antrag, den Auftrag nicht zu vergeben und den Pavillon noch mal zu überdenken, er würde zu teuer und sei weniger zweckmäßig als angenommen. Der Antrag wurde abgelehnt. Am 11.8.1975 wurden die Maurerarbeiten vergeben. Die vier „Elefantenfüße“ des Pavillons wurden hochgezogen (Abb.4.30). Die Fraktion des Autors stellte am 20.10.1975 einen Dringlichkeitsantrag auf sofortigen Baustopp und späteren Abriss. Er wurde abgelehnt.



Abb.4.30: Die vier „Elefantenfüße“ am „Bürgerplatz“, 20.2.1976

Das frühere Ostentor wurde durch die FuZo zuerst mit Elefantenfüßen, später mit wechselnden Aufbauten (z.B. Maibaum) als Sperre ersetzt.

Nun schalteten sich auch die Nachbarschaften ein und fragten, ob der Heimatfestzug durch den Pavillon behindert würde. Die Presse berichtete ausführlich darüber. Die Fraktion ergänzte ihren Antrag um den, auch vom Bau der geplanten Vordächer im Bereich Lohmannsgasse-Drosselstraße abzusehen. Am 1.11.1975 legte Stadtdirektor *Paul Schulte* den Bau des Pavillons still. Die Vordächer wurden danach nicht mehr erwähnt. Am 27. 11.1975 ergab eine Fahrt mit einem Festwagen, dass der Pavillon den Heimatfestzug dort verhindern würde. Der Rat lehnte dennoch am 3.12.

1975 den Antrag auf Abriss ab, mit Hinweis auf die bereits entstandenen Kosten. Die Verwaltung schlug vor, einen Pfeiler zu versetzen.

Nach weiteren heftigen Diskussionen auch in der Öffentlichkeit beschloss der Rat am 20.2.1976, die Elefantenfüße doch abreißen zu lassen. Man könne keinen Bürgerplatz anlegen, den die Bürger nicht wollten. Der Autor hielt sie noch im Bild fest (Abb.4.30). Am 25.2.1976 brachte die Presse Fotos des Abbruchs. Die Festschrift zum Heimatfest 1976 brachte als Titelbild die Demontage, gezeichnet von *Werner Rauhaus*. Auch der Heimatfestzug im Herbst 1976 karikierte den Abbruch. – Ein anderer Stellplatz für das Dach wurde nicht gefunden.

Am 23.2.1976 beschloss der Bauausschuss, die Fußgängerzone solle nach Westen wie geplant weitergebaut werden, d.h. durch die eine Bordsteinkante tiefer liegende Bahnhofstraße wurde die Zone zerschnitten in die eigentliche Fußgängerzone im Osten und die Nostalgiezone im Westen. Für den Märkischen Platz sollten verschiedene Gestaltungen vorgeschlagen werden. Ferner sollte an einem von zwei möglichen Standorten, vor Hauptstraße 45-51, Elektro *Nockemann*, oder vor Hauptstraße 34-41, Bäckerei *Berghaus* (heute *Ruttkamp*), ein Brunnen aufgestellt werden. Dafür wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Der Rat konnte sich nicht entscheiden und beschloss am 15.7.1976, beide zu bauen, den von *K. Herleb* mit der Fontäne bei Hauptstraße 45-51, den andern mit „Karl und Christian“ des Schwelmer Bildhauers *Walter Keßler*, bei Hauptstraße 34-41.

Am 10.05.76 entschied der Bauausschuss, den Abschluss der Nostalgiezone nach Westen zur Obermauerstraße wie 1968 beschlossen durchführen zu lassen. Erst durch die Umsetzung erkannte der Autor, dass damit die „totale Abriegelung“ gemeint war. Am 30.6.1976 fragte er, warum man die Fußgängerzone gegen eine 130cm hohe Mauer laufen ließe, warum es als Verbindung nur eine schmale steile Treppe gäbe sowie eine Rampe geeignet für Kinderwagen und ungeeignet für Rettungsfahrzeuge. Nach einiger Zeit gab die Verwaltung an, 1968 habe man nicht mit der Freiwilligen Feuerwehr gesprochen, wohl aber nach der Anfrage. Die Feuerwehr bedaure, dass ein Fluchtweg für Fahrzeuge aus der Hauptstraße nach Westen und eine Einfahrt für Rettungsfahrzeuge aus Westen nicht mehr möglich sei und plädiere dafür, keine Sackgassen zu bauen, da diese immer zusätzliche Risiken bedeuteten. Sie dränge nicht auf eine sofortige Änderung, weise aber auf die erhöhte Gefahr hin. – Damit lebt die Stadt seit 45 Jahren. Alternativen zur Gestaltung sind nicht entwickelt worden.

Seit dem 1.7.1976 wurde die Fußgängerzone ohne den Architekten weitergebaut. Die Gremien wählten im August einflammige Altstadt-Laternen für die Nostalgiezone und dreiflämmige Metall-Kugeln für die übrige Fuß-

gängerzone. Der **Altmarkt** diente weiter als Parkplatz, doch nun mit einer engeren Durchfahrt zur Kölner Straße. - Am 24.12.1978 entschied der Rat, die Bahnhofstraße in der Fußgängerzone auf deren Niveau anzuheben, also um etwa 3-5cm, um mit dem stufenfreien Übergang die Nostalgiezone besser anzuschließen und deren wirtschaftlichem Verfall entgegen zu wirken. - Der Autoverkehr im Kreuzungsbereich ist kaum stärker als in anderen Fußgängerzonen und bewegt sich mit Schrittgeschwindigkeit. Dennoch wurde die „Nostalgiezone“ von der Bevölkerung von Anfang an bis heute nicht angenommen worden. Das zeigt sich z.B. am häufigen Wechsel der Mieter der Ladenlokale dort. - Das könnte folgende Ursachen haben:

- Das Haus Hauptstraße 41 (Abb.4.31) ist in den ersten Nachkriegsjahren gegen Genehmigungen und Auflagen gebaut worden. Es ragt deutlich über die Fluchtlinie in die Straße hinein, ist niedriger als seine Nachbarn und hat ein Dach quer zur üblichen Richtung.



Abb.4.31: Bahnhofstr./FuZo-West



Abb.4.32: Totale Abriegelung

- Die „totale Abriegelung“ der Hauptstraße gegen die Kreuzung an der Obermauerstraße (Abb.4.32) wurde zwar für Autos erreicht, für Fußgänger aber scheint daraus eine Abschreckung geworden zu sein. Sie können zwar über die Treppe oder Rampe gehen, aber werden nicht eingeladen, es zu tun. - Eine bequeme Freitreppe, über die ganze Breite der Straße, mit niedrigen, weiten Stufen wie man sie in manchen anderen Städten findet, z.B. in Frankfurt an der Hauptwache, und wie die Träger des 1. Preises im Neuordnungswettbewerb 1948 sie für die Abriegelung des Altmarkts vorschlugen, zweckmäßig unterbrochen durch eine Rampe nicht nur für Kinderwagen, sondern auch für Notfallfahrzeuge, könnte die Nostalgiezone vielleicht beleben. Der Ausbau der Fußgängerzone wurde mit der Abriegelung gegen die neue Obermauerstraße beendet.

Das Barmer Tor wurde durch eine Mauer als Sperre ersetzt.

Im Dezember 1977 zog die Sparkasse in ihren Neubau. Der „Bürgerplatz“ war nun zu vollenden. Die Verwaltung schlug vor, das eingelagerte Holzdach des Pavillons als mobiles Zeltdach zu verwenden und dafür dort etwa nötige Halterungen vorzusehen. Die Bürger wollten davon jedoch nichts wissen. Am 8.3.1978 beschloss der Rat, den Platz ohne Einbauten fertig zu stellen und alle Baumpflasterungen in der Zone circa 35cm abzusenken auf die heutige Höhe. Damit galt der Antrag vom 11.11.1975, den Platz ohne Pavillon zu bauen, als erfolgreich erledigt.

4.3 Weitere Umordnungen

4.3.1 Altstadt / Märkischer Platz

Der **Märkische Platz** diente als Parkplatz (Abb.4.8) und hatte an der Nord-Ost-Ecke, Untermauerstraße 14, eine halbtief liegende öffentliche Toilette und darüber einen Verkaufspavillon. Im Februar 1977 legten die Gremien fest, der Platz sei entsprechend dem Vorentwurf II vom 3.12.1976 auf der Westseite mit einer Ladenzeile zu bebauen. Das geschah aber nicht. Am 18.1.1979 beauftragte der Rat die Verwaltung einstimmig, *„eine Anlage des Märkischen Platzes zu planen, bei der der Platz nicht weiter bebaut sondern freigehalten und gestaltet wird zur Muße, Erholung und Begegnung der Bevölkerung unserer Stadt“*.

Dem entgegenstehende Beschlüsse vom Februar 1977 seien aufzuheben. Am 23.3.1981 bat der Bauausschuss durch einen entsprechenden Beschluss die Verwaltung, frühere Aufträge umsetzen, d.h. den Märkischen Platz zu gestalten, den Zugang zur Nostalgiezone zu erleichtern und die Ampelanlage an der Adler-Apotheke entfernen zu lassen. Seither sind Bürgerplatz und Märkischer Platz mehrere mal umgestaltet worden.

Während der ganzen Bauzeit der Fußgängerzone klagten die Bürger über das kleine Kopfsteinpflaster, das das Gehen sehr erschwere, vor allem mit Schuhen mit schlanken hohen Absätzen. Rat und Verwaltung blieben bei dem kleinen Pflaster. Heute heißt es, es behindere das Gehen mit Rollator.

Mit der Fußgängerzone wurde das Problem einer fehlenden südlichen Ost-West-Verbindung verstärkt, der Nord/Süd- und West/Ost-Verkehr durch die Altstadt (Südstraße) nicht verhindert. Eigentlich brauchte man sie.

4.3.2 Durchgangsverkehr

Der 1945 zerstörte Stadtkern geht nach Süden und Osten direkt über in die nicht zerstörte Altstadt. Seit etwa Mitte der 1970er Jahre verlagerte sich das Interesse des Rates auf die Verbindung zwischen beiden, z.B. Bahnhofstraße – Kirchplatz, und das Erhalten alter Häuser. *B. Lepperhoff*,

damals Baudezernent, schrieb 1990 [L2, S.220]: „*Noch in den 60er Jahren herrschte die Zielsetzung vor, die Fachwerkhäuser der Altstadt nach und nach zu erwerben und abzureißen und durch moderne Wohnbauten zu ersetzen... – 1974 fasste der Rat einen Grundsatzbeschluss, .. die Altstadt in ihrer Bausubstanz und im räumlichen Erscheinungsbild (zu) erhalten ..., (den) Durchgangsverkehr aus der Altstadt heraus (zu nehmen) ...*

Der erste Schritt zur Verwirklichung dieser Ziele (war der) Ausbau der Hauptstraße zur Fußgängerzone ... (Vor) weiteren Schritten zum Umbau der Altstadt mußte erst der Durchgangsverkehr herausgenommen werden. Durch den Ausbau der Obermauerstraße 1975 wurde diese Voraussetzung teilweise geschaffen. Da aber eine Südtangente nicht gebaut werden sollte, blieb der Ost-West-Verkehr weiter in der Altstadt. 1987 wurde schließlich der Rahmenplan Innenstadt vorgestellt, der ... insbesondere Vorschläge zur Verkehrsberuhigung der Altstadt machte. – Um Fördermittel ... in Anspruch nehmen zu können, wurde schon während der Planungen ... mit dem weiteren Ausbau der Altstadt begonnen. So konnten die Anlieger der Kirchstraße im Herbst 1987 mit einem Straßenfest die „neue“ Kirchstraße in Besitz nehmen. Es folgte der Ausbau des Fronhofs (1988) und der Kölner Straße (1989).“ - Dieser Weg wird nun beschrieben:

Die Anbindung des Stadtkerns nach außen war um 1980 ähnlich wie heute: die alte Ost-West-Verbindung, die Hauptstraße, endet im Westen vor einer Mauer. Die angestrebte neue, die Untermauerstraße, endet im Osten vor einer Wand und einer Nebenstraße aus Norden. Ihre Funktion war im wesentlichen, über das neue etwa 80 m lange Westende die Bahnhof- mit der Obermauerstraße zu verbinden und so die Führung der B483 durch die Stadt zu ermöglichen. - Was man eigentlich seit 1945 gar nicht wollte.

Aber um 1980 konnte man noch mit dem Auto von Osten aus der Einbahn-Untermauerstraße kommend die Bahnhofstraße überqueren oder in sie einbiegen. Von dieser konnte man über den Altmarkt und weiter über die Süd- oder die Kölner- und die Bergstraße, ja selbst durch die Herbergstraße und Lohmannsgasse zum Westfalendamm gelangen und von dort nach Osten. Es gab immer noch Leute, die auf diesem kurzen Weg von West nach Ost und umgekehrt fahren wollten. Sollte man dies erleichtern oder verhindern? Ein erster Vorschlag wollte erleichtern. Das, abgesehen von der Untermauerstraße, letzte sichtbare Stück der alten Stadtmauer erschwerte den Blick von der unteren in die obere Lohmannsgasse. Eine Fraktion beantragte, es zu beseitigen, Am 18.12.1978 beauftragte der Bauausschuss die Verwaltung, Möglichkeiten zu prüfen, den Verkehr im Bereich Süd-, Kirch-, Herbergstraße und Lohmannsgasse zu regeln. Hinzu kamen Anregungen, die Anbindung der Nostalgiezone zu verbessern und den Märkischen Platz auszubauen.

Die Verwaltung erarbeitete Vorschläge und erörterte sie mit allen zu beteiligenden Behörden. Am 31.10.1983 stellte sie diese in einer Vorlage dem Bauausschuss vor und führte aus, frühere Lösungen hätten die Anbindung der Berg- an die Obermauerstraße vorgesehen. Da diese aber keine parlamentarische Mehrheit gefunden habe, ergäben sich nun zwei Möglichkeiten:

1. Unterbinden des Durchgangsverkehrs Bahnhofstraße/Altmarkt und Durchführen der Fußgängerzone bis zur Obermauerstraße.
2. Zulassen, aber Behindern der Durchgangsverkehrs und Trennen der östlichen von der westlichen Fußgängerzone durch die Bahnhofstraße.

Variante 1 habe die beste Wirkung für die Nostalgiezone und bewirke ansonsten die stärksten Nachteile.

- durch die Beruhigung der Altstadt würde die Geschäftstätigkeit dort verringert,
- entfielen Parkplätze und würden andere Straßen höher belastet.
- Polizei, Feuerwehr und Straßenverkehrsbehörde hätten wegen dieser Nachteile und der schlechteren Erreichbarkeit der Altstadt erhebliche Bedenken gegen die Verkehrsverdrängung.
- Die Kreispolizeibehörde habe angegeben, ohne eine verbesserte Anbindung des Straßennetzes der Südstadt an die Obermauerstraße könne sie einer Verkehrsberuhigung in der einen oder anderen Variante nicht zustimmen.

Variante 2, etwa eine Treppe vom Altmarkt zur Kirchstraße, wurde nicht weiter erörtert. - Der Autor fragte, ob bei Variante 1 die Anbindung an die Bergstraße noch möglich sei. Die Verwaltung antwortete am 14.11.1983 im Bauausschuss mit einem klaren ja, und erläuterte dies mit den beiden in ihrer Vorlage vom 16.6.1975 dargestellten Möglichkeiten und unterstrich - wie damals - die Notwendigkeit.

Am 28.11.1983 beschloss der Bauausschuss, die bestehende Verkehrsregelung beizubehalten, also Durchfahrmöglichkeit von der Bahnhofstraße über den Altmarkt nach Süden und Südosten.

4.4 Rahmenplan Innenstadt, 1987



Abb.4.33: Rahmenplan Innenstadt, „Kerngebiet“, November 1987

1985 gab die Stadt der Planungsgruppe MWM, Aachen, den Auftrag, zu gewissen Vorgaben einen „**Rahmenplan Innenstadt**“ für einen mittel- bis langfristigen Zeitraum zu erarbeiten. Das Plangebiet umfasste etwa den Bereich Potthoff- bis Frankfurter Straße, Eisenbahn bis Westfalendamm. Im November **1987** übergab MWM der Stadt den Endbericht. Hier interessiert der kleinere Stadtkern (Abb.4.33). Auf ihm beruhen u.a. die Gestaltung der Bismarckstraße zwischen Bahnhof- und Schulstraße als Einbahnstraße aus der Innenstadt heraus, d.h. keine Einfahrt von der Bahnhofstraße her, sowie das Verengen der Straße beim Neumarkt. Drei die Verkehrsführung

kaum betreffende Vorschläge wurden umgesetzt: die von *B. Lepperhoff* genannten Umgestaltungen in der Kirchstraße im Jahre 1987, dem Fronhof 1988 und der Kölner Straße 1989. -

Der Rat beschloss am 1.10.2020, die Kirchstraße zwischen Fronhof- und Herbergstraße inoffiziell mit einem Straßenschild „*Immanuel-Ehrlich-Platz*“ zu nennen, ohne Anschriften zu ändern. *I. Ehrlich* wurde 1873 in Edelfingen (Baden-Württemberg) geboren und ist am 22.11.1942 im KZ Theresienstadt gestorben. Er galt als Schwelms letzter Rabbi.

Das Ersetzen fast aller Parkplätze an den Straßen im Kerngebiet durch Bäume unterblieb. Der Fußweg vom Amtsgericht vorbei an der (damaligen) Stadtbücherei zum Neumarkt wurde nicht gebaut. Die Verengung der Kreuzung West-/Haupt-/Obermauer- /Untermauerstraße durch Bäume an der Stelle, wo bis Kriegsende die große Kastanie stand, unterblieb, ebenso das Bepflanzen des Mühlenteichplatzes. Das Beschränken der Zufahrt zum Neumarkt auf nur eine Stelle im Nordosten, Ecke Moltkestraße, unterblieb. Die Bismarckstraße wurde von der Bahnhof- bis zu Schulstraße Einbahnstraße mit im Laufe der Jahre wechselnder Richtung. Die Straße wurde am Neumarkt eingengt.

Das skizzierte Wohn- und Geschäftshaus nördlich der Marienkirche steht auf einem Gebiet, das damals noch schwach bebaut war mit einfachen, gewerblich genutzten ein- bis zweigeschossigen Bauten, die zum Teil die Luftangriffe überstanden hatten. Dort wurden um 2012 vier große altengerechte Wohnhäuser gebaut. Es blieben drei Gestaltungsbereiche offen: der Märkische Platz mit der dort liegenden Kreuzung Untermauer-/Bahnhofstraße, die Einmündung Süd-/Bergstraße und der Wilhelmplatz.

4.4.1 Diagonalsperre, Märkischer Platz und Südstraße

Im Herbst 1989 lud die Stadt in einem vier DIN A4 Seiten umfassenden Informationsblatt ein zu einer „*Bürgerinformationsveranstaltung am Dienstag, den 24.10.1989 um 19:00 Uhr im großen Sitzungssaal des Rathauses: In Fortführung der Gestaltung der Innenstadt beabsichtigt die Stadt Schwelm, den Altmarkt, Märkischen Platz und Kirchplatz sowie die angrenzenden Straßenabschnitte Untermauerstraße und Südstraße in ansprechender Weise herzurichten. – Ausgangspunkt ... sind die Ergebnisse des Rahmenplanes Innenstadt und der hiermit verbundenen Neuordnung des Verkehrsnetzes in Schwelm.*“ Hauptziele seien „*Reduzierung des Verkehrsaufkommens im genannten Bereich, Gestalterische Aufwertung der Straßen und Plätze, Verbesserung der Aufenthaltsqualität*“. Gestaltungsvorschläge für Untermauer-/Casinostraße, Märkischer Platz, Altmarkt, Kirchplatz und Südstraße/Westfalendamm mit schwarz-weiß-Darstellungen des vorhandenen und des erstrebten Zustandes ergänzten die

im Vordergrund stehende Änderung der Verkehrswege mit den vom Bauamt sechs Jahre zuvor vorgestellten, hier schon genannten Alternativen:

1. Diagonalsperre: Verhindern des Durchgangsverkehrs Bahnhofstraße/Altmarkt.
2. Sperre am Kirchplatz: Behindern des Durchgangsverkehrs.

Ein Protokoll über die Veranstaltung zeigt, dass vor allem über die Diagonalsperre und sie begleitende Maßnahmen diskutiert wurde, und zwar etwa wie folgt: Ein MWM-Sprecher führte aus, von 133 Stellplätzen in der Innenstadt würden durch die „*Wohnungsumfeldmaßnahme Märkischer Platz*“ 70 „*eingespart*“. Das sei aber nicht wichtig, Schwelm hätte mehr als genug davon. Der Baudezernent ergänzte, dies sei der letzte Schritt zur Sanierung der Innenstadt, je mehr Parkplätze man hätte, um so mehr Verkehr locke man an, gerade das sei nicht gewollt. Dem Einwand eines evangelischen Pfarrers, damit würde der Kirchenbesuch erschwert, und ähnlichen Einwänden anderer Bürger zu Hotels und Arztpraxen wurde entgegen gehalten, die Besucher könnten den Mühlenteichparkplatz beziehungsweise das dort geplante Parkhaus nutzen. Allerdings würde sich dessen Bau verzögern. Der um ihre Existenz besorgten Pächterin des Verkaufspavillons über der öffentlichen Toilette wurde gesagt, der Pavillon solle „*im Zuge der 'Realisierung' der Wohnumfeldmaßnahme abgebrochen werden*“. Der Märkische Platz solle autofrei werden. Die Verwaltung schlug danach vor, die Maßnahme „Diagonalsperre“ zu umsetzen.

Zwar wurden erhebliche Bedenken gegen die Planung und deren Verwirklichung geäußert, aber die Mehrheit des Bauausschusses stimmte ihr am 22.3.1990 zu, kurz danach die des Rats. Die Verkehrsbehörden hatten offenbar ihre Einwände aufgegeben (Kap. 4.2.1). Die Bürger wurden durch Falblätter darüber informiert, dass die Umgestaltung am 4.5.1992 beginne. Das Ergebnis ist der heutige Zustand.

Dazu wurde die Toilette abgerissen und nicht ersetzt, aber ein Spielfeld für Freiluft-Schach wurde eingerichtet. Jahre später wurde ein vorgefertigter Beton-Kubus mit WC aufgestellt (Abb. 4.38, 4.39, 4.40). Die Südstraße, früher ein fünftes, fiktives Stadttor wurde durch eine dichte Baumgruppe von der Bergstraße fast vollständig abgeriegelt.

I.J. 1968 läuft die Bahnhofstraße am Märkischen Platz ganz normal bis zur Kölner Straße (Abb.4.37). Über die Hauptstraße führt noch die Straßenbahn. Die Untermauerstraße, links und rechts nur angedeutet, verläuft am unteren Bildrand in der vollen 1950 geplanten Breite, aber der von links kommende Abschnitt ist eine Einbahnstraße. Die 1992 angelegte Diagonalsperre in der Kreuzung Bahnhof-/Untermauerstraße lenkt den gesamten Verkehr von der Bahnhofstraße in die Untermauerstraße nach Westen und umgekehrt. (Abb.4.38) Der Altmarkt (Süden) ist dafür gesperrt.



Abb.4.34: Durchgangsverkehr in der Bahnhofstraße 1968



Abb.4.35: Diagonalsperre nur mit abbiegendem Verkehr 2006

Das Grüter Tor wurde durch die „Diagonalsperre“ ersetzt.

Die von der Schulstraße her nach Westen laufende Untermauerstraße wurde stark verengt und führt hinter den Pollern nach Süden in die diagonal abgeschnittene oberste Bahnhofstraße, die auf das Niveau der Fußgängerzone angehoben worden ist, und weiter zum Altmarkt, ist aber nun keine Einbahnstraße mehr. Altmarkt, Kirchplatz und Südstraße wurden durchgehend gepflastert und weitgehend für Parken gesperrt. Für Autofahrer, die trotzdem noch den Weg durch die Südstraße suchten, wurden deren oberes Ende und der Westfalendamm dort durch eine Baumgruppe stark eingengt und der Durchblick genommen (Abb.4.36, 4.37).



Abb.4.36: Südstraße 1938



Abb.4.37: Südstraße 2006

Das fiktive fünfte Stadttor, die Einfahrt zur Südstraße, wurde durch Bäume als Sperre ersetzt.

Am 4.6.1993 wurde der geänderte Märkische Platz durch den Bürgermeister, *Rainer Döring*, mit einem Fest offiziell eingeweiht. Eine Verkehrszählung etwa zur gleichen Zeit bestätigte die erhoffte Wirkung der Maßnahme. Der Verkehr war so gering, dass die Stellplatzkapazität nicht ausgeschöpft wurde. Die damalige Baudezernentin, Frau *Schirrmeister-Ulusal* fragte: „Wozu brauchen wir dann noch ein Parkhaus, den projektierten Betongiganten, für 3 Millionen DM?“

Mit dem Verkaufspavillon am Märkischen Platz hatte man auch die Toilette gleich weg 'realisiert' und offenbar alle zugehörigen Anschlussleitungen ebenfalls. Die Schwelmer, ihre Besucher und die Marktleute sahen darin keine Verbesserung der Aufenthaltsqualität. Die jahrelange Suche nach einem anderen und doch ebenso zentralen Standort führte auch zu dem Vorschlag, die Nordseite des Platzes mit einem Restaurant zu bebauen. – Ein nahe liegender Standort, der am östlichen Ausgang der Passage vom Altmarkt durch das Haus Hauptstraße 40 zur Marktgasse hin, und damit zur Hauptstraße und zur Treppe zur Kirche, und dort ebenerdig, aber am Ende Marktgasse „unter“ dem Kirchplatz, wurde nicht erörtert. - 1993 beschloss man, ein Fertigprodukt in Form eines hohlen Betonwürfels nahe dem alten Standort, aber weniger gut integriert, aufzustellen und so den Platz gestalterisch aufzuwerten. Vor dem Würfel halten zum Platz hin Trafokästen und Telefonsäulen Wache (Abb.4.40).



4.4.2 Zugang zur Altstadt entsperren ?

Der Rat hat einen Ausschuss für „Umwelt und Stadtplanung“ und dieser setzte am 2.7.2002 eine „Arbeitsgruppe Innenstadtentwicklung“ ein (Kap 4.5, Wilhelmplatz). Diese legte im Juli 2003 „*Empfehlungen zur Entwicklung der Schwelmer Innenstadt*“ vor. In ersten Sitzungen über „verkehrlich Belange“ stellte man fest, der „Rahmenplan Innenstadt 1987“ sei größtenteils umgesetzt worden, aber man wisse nicht genau, mit welcher Wirkung, Hauptproblem sei offenbar der motorisierte Verkehr, der aus dem Westen nicht in die Innenstadt käme und nicht genügend Parkplätze fände (das war so gewollt, Kap.4.4.1). Die Gruppe schlug vor, „*eine verkehrliche Nachuntersuchung in Auftrag (zu) geben*“, die herausfinden solle, „*wie der motorisierte Verkehr aus dem Westen besser an die Innenstadt und deren Parkplätze und Parkhäuser angebunden, ... wie die Belastung durch überörtlichen Verkehr reduziert ... und wie mehr Parkraum im Bereich*

Märkischer Platz geschaffen werden könne“ und noch einiges mehr, *„möglicherweise durch teilweisen oder völligen Rückbau der Diagonalsperre Untermauerstraße“*. Mit überörtlicher Verkehr ist wohl der in Nord-Süd-Richtung auf der dafür vorgesehenen Bahnhofstraße, der B483, gemeint, und der auf Umwege angewiesene Ost-West-Verkehr, dem man im Süden Schwelms partout keine Chance gibt und den man über die B483 durch die Stadt auf deren Nordseite abdrängt.

In dem Einzelhandels-Gutachten der Firma GMA von 2004 (Kap.4.5.3) wird gesagt, die Sperre müsse weg. Diesen Vorschlag hat der Rat Ende 2004 als Beschluss gefasst. Aber die Umsetzung stößt auf unerwartete Schwierigkeiten. 15 Jahren vorher hatte die Stadt sich erfolgreich um Zuschüsse zum Einrichten der Sperre bemüht. Das Geld müsste sie beim Ausrichten zurück geben, aber sie hat kein Geld, sondern immer höhere Schulden. - Diese Bindung dauert 25 Jahre, d.h. Ende 2020 läuft sie aus. Der Rat kann danach ohne sie über die Diagonalsperre entscheiden. - GMA beurteilte auch den Kaufhaus-Kubus als nicht zeitgemäß und empfahl, ihn durch eine bessere Anlage zu ersetzen.

4.5 Wilhelmplatz

4.5.1 Parkplatz

Am 27.7.1865 wurde der Grundstein zum Städtischen Krankenhaus an der Wilhelmstraße gelegt. Gut 110 Jahre später, nach dem Bau des Verbandskrankenhauses für die drei Südkreisstädte, heute Helios-Kliniken, am 31.5.1976, beschloss der Bauausschuss, das nun geräumte Krankenhaus, sieben Garagen und die Leichenhalle abbrechen zu lassen, aber die Häuser Wilhelmstraße 5 und 7 und Römerstraße 10 vorerst zu erhalten und auf 5 Jahre zu vermieten. Die freiwerdende Fläche sei provisorisch als Parkplatz, später als Spiel- und Bolzplatz einzurichten. Bis heute ist es beim Parkplatz geblieben. Er ist mit dem Auto nur von der Wilhelmstraße her zu erreichen.

Seither stellt sich die Frage nach einer besseren Gestaltung oder anderen Nutzung der Fläche. Sie wurde gekoppelt mit der nach der Nutzung der Fläche, die entstünde, wenn die Sparkasse die ihr am 19.7.1963 erteilte Abbruchgenehmigung für das Haus Max Klein nutzen würde. Der Sparkassenteil des Problem wurde gelöst mit dem Bau der Sparkasse, der angeschlossenen Läden und der Parkplätze für die Sparkasse (Kap.3.7.2). Eine Luftaufnahme von 1981 zeigt die Sparkasse und den verbliebenen Wilhelmplatz (Abb.3.54). Der Platz ist – mit dem Parkplatz der Sparkasse - etwa 8.500qm groß. Unter der Grünfläche in der Platzmitte liegt ein Bunker, der im 2. Weltkrieg für das Krankenhaus gebaut worden war und der so stabil ist, dass er beim Abbruch des Krankenhauses nicht beseitigt wurde.

Die Bäume am rechten Bildrand stehen entlang der Wilhelmstraße. Parallel zur Rückseite der Sparkassen ist deren Parkplatz mit gut 30 Parkplätzen. In der alten Villa rechts daneben ist die vom Blauen Kreuz betriebene, hoch geschätzte Villa XtraDry. *Horst Schnittger* von der Werbegemeinschaft ließ nach dem Erfolg des ersten Trödelmarktes eine Auffahrt zur Grünfläche anschütten. Seither kann man auch auf dem Bunker parken, sind die Parkstreifen etwas anders als im Bild angeordnet mit etwa 170 Stellplätzen. Die gesamte Fläche mit Sparkassen-Platz bietet zur Zeit etwa 200 Stellplätze.

4.5.2 Stadthalle mit Parkplatz

Am 5.5.1977, kurz nach dem Abbruch des Krankenhauses, übertrug der Rat der Verwaltung einstimmig die Aufgabe, dort eine Stadthalle vorzuplanen. Am 18.11.1978 führte diese aus, am Raumprogramm für eine Stadthalle arbeite sie seit 1967, an dem für ein neues Rathaus an der Moltkestraße seit 1969, sie habe daher am 1.5.1970 beides für den Ideenwettbewerb „Wilhelmsplatz“ als Ziele angegeben. Während die Sparkasse 1976/77 nach Plänen Prof. *Deilmanns* gebaut habe, habe die Stadt ihre Planungen eingestellt. Für ein Kulturzentrum hätte sie ihre Vorstellungen geändert, denn inzwischen sei die Volkshochschule in der Kaiserstraße, die Stadtbücherei in der Schulstraße und das Jugendzentrum in der Märkischen Straße. Zwar hätte sie zur Zeit kein Geld, eine Stadthalle zu bauen und zu betreiben, doch solle die Diskussion über die Halle mit der Bevölkerung weiter geführt werden.

Anfang der 1970er Jahre wurde die Hauptschule Ost (Ländchenweg) gebaut. Es hätte möglich sein müssen, den dort errichteten Vielzweckraum mit ansteigenden Sitzreihen so zu gestalten, dass er als Stadthalle, als Saal mit Bühne für Veranstaltungen vieler Art, hätte benutzt werden können. Alle Nebeneinrichtungen wie Parkplätze, Foyer, Garderobe, Toiletten sind vorhanden. Sogar ein Notkrankenhaus wurde im Untergeschoss des Gebäudes eingerichtet.

Am 18.2.1982 beschloss der Bauausschuss einstimmig, die Verwaltung solle ein Nutzungskonzept für den Wilhelmsplatz entwickeln mit

- a) Stadthalle, Altenbegegnungsstätte und -wohnungen und Parkplatz oder
- b) Stadthalle, Geschäften, Wohnungen und Parkplatz.

Schon in den 1960er Jahren, als die Stadt das Haus Moltkestraße 28 erwarb, um es als Verwaltungsgebäude IV zu nutzen, hatten einige Mitarbeiter des Bauamtes, darunter auch Architekten, vorgeschlagen, diese und die anderen Verwaltungsgebäude entlang der Moltkestraße zu einem großen Rathaus zu verbinden und umzubauen. Sie hatten auch einen Vorschlag vorgelegt, wie. Aber der Stadtdirektor, *Paul Schulte*, hielt das

nicht für angebracht. Vor einigen Jahren hat die Stadt das Haus wieder verkauft. Um das Jahr 1985 führte die Stadt einen Wettbewerb für ein neues Rathaus durch mit einer Umgestaltung des Bereichs Römer- bis Hugo-Jacobs-Straße, der auch den Wilhelmspark und den Wilhelmplatz berührte. Von den eingereichten Entwürfen wurde keiner aufbewahrt.

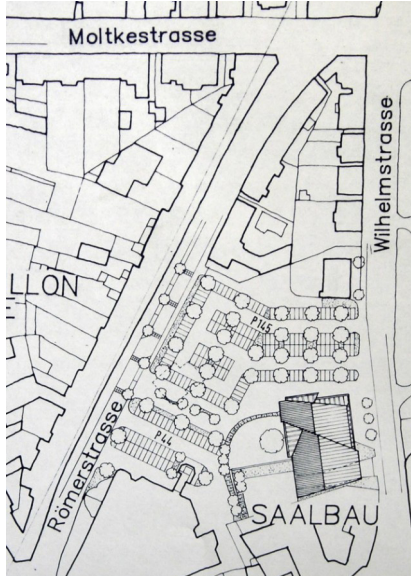


Abb.4.41: Platz mit Saalbau

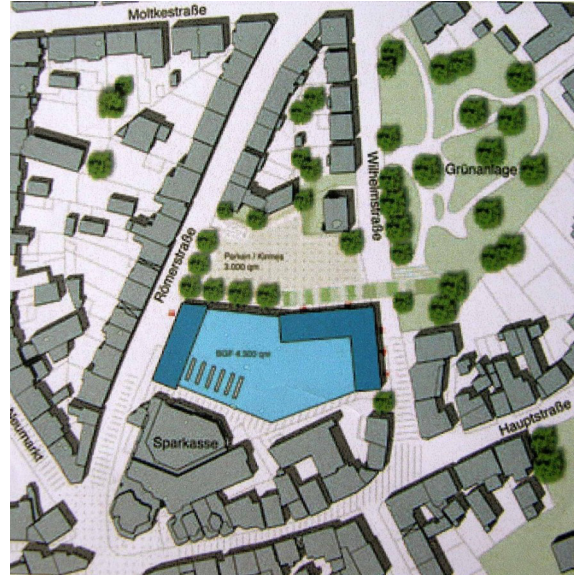


Abb.4.42: Wilhelmplatz mit Kaufhaus

I.J. 1985 vergab die Stadt den Auftrag für den „Rahmenplan Innenstadt“ (Kap.4.4). Im November **1987** erhielt sie ihn (Abb.4.33). Die Planer haben – in Absprache mit der Stadt - auf dem Wilhelmplatz eine Stadthalle vorgesehen, in deren Erdgeschoss einige Geschäfte und andere Dienstleister sein könnten, und einen großen, gestalteten Parkplatz, zwischen den Stellplätzen bepflanzt. Sie geben zwei Beispiele für den Standort des Saalbaus an, aber wegen der vielen Möglichkeiten, ihn zu nutzen und zu gestalten, keine weitere Ausarbeitung dazu. Eine Variante, ein Bau entlang der Römerstraße, ist im Ausschnitt „Kerngebiet der Stadt“ (Abb.4.33) dargestellt. Die andere Variante legt den Saalbau in die südöstliche Ecke, an die Wilhelmstraße in der Nähe der Hauptstraße (Abb.4.41). Der Parkplatz zieht sich dabei quer über die Nordseite des Platzes von der Wilhelm- zur Römerstraße. - Die Nachbarschaften wiesen darauf hin, dass mit Begrünung der Platz nicht für die Kirmes genutzt werden könne. Die Stadt sagte solche Nutzbarkeit zu. Das heißt, man darf den Platz nur am Rande und in Ecken mit Pflanzen versehen, kann ihn aber zum Parken gestalten, vielleicht mit dann mehr Stellplätzen, und auch zur Römerstraße hin öffnen.

4.5.3 Einkaufszentrum auf dem Wilhelm-Platz

Die „Arbeitsgruppe Innenstadt“ erhielt am 2.7.2002 die Aufgabe, für die Umsetzung des „Rahmenplanes Innenstadt 1987“ besonders „die zukünftige Nutzung des Wilhelmplatzes unter Beachtung städtebaulicher Beziehungen zur Innenstadt (zu) berücksichtigen“. Die AG regte im Juli 2003 an, den Wilhelmplatz möglichst intensiv mit Einzelhandelsgeschäften zu bebauen, aber mit etwa 100 öffentlich gewidmeten Parkplätzen, und dazu einen Wettbewerb für Architekten und danach eine Ausschreibung für Investoren durchzuführen. - Die Stadt berief dazu zum 4.12.2003 eine vom Bürgermeister geleitete Einwohnerversammlung ein, zu deren Vorbereitung zwei Wochen lang der MWM „Rahmenplan Innenstadt“ mit großem Parkplatz und einer Stadthalle auf dem Platz in der Sparkasse ausgestellt war. Die Stadt wertete 5 schriftliche und etwa 20 mündliche Äußerungen dazu aus. 15 betonten gezielt die Wichtigkeit einer großen Parkfläche, manche mit dem Hinweis, das kostenlose Parken sei das wichtigste Werbemittel für den Einzelhandel dort. Fünf betonten und begründeten die Wichtigkeit einer Stadthalle unter welchem Namen auch immer, und ebenfalls fünf die der dort vorhandenen Villa XtraDry des Blauen Kreuzes, drei die der Kirmes, vier wollten Einzelhandel dort, aber auch die wollten daneben einen öffentlichen Parkplatz haben.

Die Stadt verfolgte danach die von der AG Innenstadt angeregte intensive Bebauung. Durch die Firma GMA (Gesellschaft für Markt- und Absatzforschung), Köln, ließ sie zunächst ein Einzelhandelsgutachten nicht nur zum Wilhelmplatz erstellen, das am 1.7.2004 vorgestellt wurde. Darin wird empfohlen, den Wilhelmplatz mit einem Einzelhandelskomplex voll zu bebauen. Da 7.200qm des Terrains der Stadt gehörten, sei das zügig abzuwickeln. - Jeder, der schon mal in einem Großmarkt eingekauft hat, weiß, dass ein solches Unternehmen einen Parkplatz braucht so groß wie oder größer als die Standfläche des Verkaufsgebäudes. - Im Juli 2005 gab der Rat der Firma *Scheuvens + Wachten* den Auftrag, zu untersuchen, was an Bauten für Einzelhandel machbar sei. Vorgabe: Von den (mit dem Sparkassenparkplatz) etwa 8.500qm seien 3.000qm für die Kirmes freizuhalten.

Das Ergebnis lag im Dezember 2005 vor (Abb.4.42). S+W zitieren die GMA-Studie, wonach eine Verkaufsfläche unter 5.000qm keine Magnetwirkung für den sonstigen Einzelhandel habe. Damit und mit den 3.000qm für die Kirmes erledige sich das Projekt eigentlich. Dennoch: Mit 2.500qm ebenerdiger Verkaufsfläche in *einem* Gebäude, dem für kommunale Wirtschaftsförderung untersten Wert, sowie mit den dann dafür per Gesetz nötigen 164 Stellplätzen, käme man gerade hin, wenn man die 3.000qm Kirmesfläche gleichsetze mit 100 ebenerdigen Stellplätzen und diese, und weitere 64 Stellplätze (2.000qm) in einer Dachgarage, für diese Betriebe

vorhielte. Bauen wäre aber wegen des Bunkers ungewöhnlich teuer. Mit weiteren 100 öffentlich gewidmeten Parkplätzen brauche man aber insgesamt 264 Plätze, müsse man also weitere 100 Stellplätze auf noch mal 3.000qm in Tief- und Dachgaragen schaffen. Ein Wettbewerb für Teams aus Investoren und Architekten zur Umsetzung des Vorhabens sei nichts anderes als die „Vorbereitung eines Grundstückvergabegeschäftes“ durch Verkauf oder Erbpacht. – Die Stadt müsste also ihr letztes und wertvolles innerstädtisches Grundstück veräußern. – Im vorgelegten Plan (Abb.4.42) muss die Villa XtraDry weichen. Das Kaufhaus hat eine Bruttogeschossfläche (BGF, Gesamtfläche mit Außenmauern) von 4.300qm, das ist mehr als die Hälfte des Platzes nördlich der Sparkasse. Deren Stellplätze sind ohne ihre Zustimmung überbaut ausgewiesen. Ihnen entsprechende sind in den 100 öffentlich zu widmenden enthalten. Kämen sie aber, wie es sein müsste, hinzu, brauchte man noch mal 30 Plätze, und wollte man für platzfremden Handel so viele Plätze wie bisher bereit halten, weitere 70, für beide zusammen also noch weitere 3.000qm.

In einer wieder vom Bürgermeister geleiteten Einwohnerversammlung am 23.8.2006 im überfüllten Veranstaltungsraum der Sparkasse machten die Besucher – wie zuvor schon manche Bürger in Leserbriefen - in lebhaften und viele Aspekte betonenden Beiträgen klar, dass ihnen *ein* großes, schon vorhandenes Kaufhaus (Kap.3.7.1) genüge, dass sie keine Bebauung des Platzes mit Geschäften wollten, dass sie ihn besser gestaltet als jetzt und dann mit vielleicht mehr Stellplätzen als Parkplatz behalten wollten, mit der Villa XtraDry des Blauen Kreuzes und mit der Nutzung als Kirmesplatz einmal im Jahr, dass sie aber bereit wären, einen Teil davon später aufzugeben für eine Stadthalle. - Der für die Versammlung nicht ausreichend große Saal zeigte zugleich, wie wichtig ein solches Haus für die Stadt ist. - Am 13.9.2006 stimmte die Mehrheit des Rates dem Antrag der Verwaltung zu, den „Einzelhandelsstandort Wilhelmplatz“ nicht weiter zu verfolgen. Damit waren die 1945 begonnen Bemühungen um eine Neuordnung von Schwelm-Mitte zu einem vorläufigen Ende gelangt.

Normale Nutzungsänderungen gingen natürlich weiter. Die Stadt verkaufte den Parkplatz an der Drosselstraße und die Pestalozzi-Schule. Dort wurden Wohnungen gebaut. Auf einem Teil der Grünanlage an der Döinghauser Straße (früher Friedhof) entstanden Wohnungen für Behinderte. Auch die Westfalendamm-Schule wurde verkauft und umgebaut in ein Hotel, die Turnhalle in ein Restaurant, eröffnet am 19.9.2018. Das 1893 gebaute und mehrere male erweiterte Marienhospital wurde i.J. 2015 abgerissen und bis 2020 mit Eigentumswohnungen bebaut. Auf privatem Besitz an der Blücherstraße und der Grütergasse wurden Wohnungen gebaut, und am Neumarkt eine Anwalts-Kanzlei, die eine über 100 Jahre alte Baulücke schloss.

4.6 Zusammenfassung im Flächennutzungsplan von 1985

Wesentliche Merkmale der Stadt- und Stadtentwicklungs-Pläne bis Ende 2006 sind von Hand in einen Flächennutzungsplan eingetragen (Abb.4.43).








- | | | |
|--------------|---|---|
| Dunkelbraun: |  | Altstadt um 1600 |
| rotbraun: |  | Erweiterung bis etwa 1800 bis zur Drosselstraße |
| hellbraun: |  | Neustadt bis zur Kaiserstraße bis 1914 |
| rot: |  | Außenring 1912/14 (Busmann / Koberg) |
| blau: |  | Außenring 1965 (Prof. Schaechterle) |
| gelb: |  | Untermauer- und Haynauerstraße 1951; |
| grün: |  | Bandwinkerweg |



Abb.4.43: Stadtflächen und Ringstraßen im FNP 1985

4.7 Nächste Schritte (ab 2006)

4.7.1 Entwicklungspläne

Im Februar 2006 berichtete die Presse, die Stadt wolle ein **Stadtentwicklungskonzept (SEK)** erstellen lassen, u.a. als Grundlage für einen neuen **Flächennutzungsplan (FNP)**, denn der vorhandene (Abb. 4.43) stamme von 1985. In der Presse stellte die Verwaltung beides als andauernden Vorgang dar, an dem die Einwohner immer wieder beteiligt werden sollten. In mehreren Briefen warnten Bürger vor der Vergabe der SEK-Studie: es bestehe eine Haushaltssperre, die Stadt habe kein Geld, was auch immer sich ergeben solle, umzusetzen, die Verwaltung möge die Erfahrungen mit dem FNP seit 1985, die Anregungen dazu und Kritiken daran darstellen, die Ergebnisse bewerten, und selbst erarbeiten, was nun gewollt, zu tun und zu lassen sei, und dabei die Entwicklung unserer Gesellschaft im allgemeinen und lokal im besonderen berücksichtigen. - Vergebens. Ende Oktober 2006 ließ die Stadt 17.000 Postkarten für Anregungen verteilen. „Über 300“ kamen irgendwann zurück. Doch schon am 26.10.2006 stellten drei Büros dem Rat je ihre Sicht vor – mit Angeboten von 70.000 bis 80.000 Euro. „Plan-Lokal“, Dortmund, erhielt am 2.11.2006 den SEK-Auftrag.

In einer Auftakt-Veranstaltung am 28.2.2007 in der Hauptschule-West mit städtischen und privaten Einrichtungen wurde in Kurzvorträgen das SEK als Ergänzung und Vorgabe mit Bedingungen zum vom Gesetz geforderten FNP dargestellt: Die Einwohnerzahl würde in 20 Jahren abnehmen und dann im Verhältnis weniger junge, mehr alte Menschen haben. Es sei zu ermitteln, wie sich das auswirke auf zweckmäßige Angebote für Wohnungen, Kindergärten, Schulen, Einrichtungen für Alte, auf Gewerbe, Handel, Freizeiteinrichtungen und -verhalten. Auch in Zukunft sollten Schwelmer in Schwelm Arbeit finden. Plan-Lokal arbeite auch mit Kindern, um deren Kenntnis der Stadt und die Bindung an sie zu stärken. - Plan-Lokal hat bis 2009 zwei Schriften erarbeitet:

- „Planungsbüro Stadt-Kinder“, zu „Zukunft Schwelm“, Dortmund 8/2007:
 - „Stadtentwicklungskonzept Schwelm – Beteiligung Kinder, Jugendliche und Generation 55+“, 58 Seiten + 29 Seiten Anhang
- „Plan-Lokal“ mit „grünplan“, Projekt „Zukunft Schwelm, Dortmund, 2/2009:
 - „Stadtentwicklungskonzept Stadt Schwelm 2008“, 6 Kapitel, 226 Seiten

Die Stadt schreibt zu dem im Internet abzurufenden Ergebnis, dem SEK:

„Der Rat der Stadt Schwelm hat am 14. Mai 2009 einstimmig das Stadtentwicklungskonzept „Zukunft Schwelm“ ... beschlossen (Vorlage 013/2009). „(Es) ist eine wichtige Argumentations- und Entscheidungsgrundlage für zukünftiges Verwaltungshandeln und bildet auch die Basis

für die Erarbeitung des neuen FNP." Es bildet nun die strategische, fortschreibbare Handlungsgrundlage für die Stadtentwicklung bis 2020. - Die Verwaltung wurde beauftragt, einen Plan zur stufenweisen Umsetzung der Ziele und Maßnahmen der Stadtentwicklung zu erarbeiten."

Die Stadt hat damals den Flächennutzungsplan von 1990 mit allen bis zum 1.7.2015 darin eingearbeiteten Änderungen ins Internet gestellt. - Das SEK und der FNP setzen für Schwelm-Mitte keine neuen Ziele, wie es etwa die Stadtentwicklungspläne von 1904 und 1912/14, der Durchführungsplan von 1951 sowie der Generalverkehrsplan von 1965 getan haben. Beide haben andere Aufgaben: Sie sollen Schwelm in Flächen aufteilen und für jede angeben, wie sie genutzt werden soll, z. B. Wohnen, Industrie, Landwirtschaft. Der FNP nimmt dafür Farben und ist so ein sehr buntes Blatt. Das SEK erläutert die Flächen.

Beispiel: Jemand will auf einem als Garten genutzten Grundstück ein Haus bauen. Ist es im FNP als Bauland ausgewiesen, ist der Antrag anzunehmen und nach weiteren Kriterien zu beurteilen, ist es als Grünfläche festgelegt, ist er ohne weitere Prüfung abzulehnen.

Der Rat kann für einzelne Flächen die Nutzungsbestimmungen ändern. Laut Presse vom 20.2.2016 beschloss er, *„im Herbst 2016 das seit Jahren schlummernde SEK zu bearbeiten und zu aktualisieren“*.

Einige Projekte der Stadt werden nun „von innen nach außen“ dargestellt.

4.7.2 Ein neues Rathaus

Frau *Gabriele Grollmann* wurde am 14.9.2015 zur Bürgermeisterin gewählt und hat am 21.10.2015 ihr Amt angetreten (bis 04.11.2020). Laut Presse vom 3.11.2015 erklärte sie im Rat: *„Die Verwaltung hat 2015 den Auftrag von der Politik bekommen, ... drei mögliche Varianten eines neuen Rathauses wirtschaftlich prüfen zu lassen. Der Auftrag bezog sich nur auf eine Prüfung der Gebäude. ... Das Gutachten geht von Annahmen und Kennwerten aus. Alle drei Liegenschaften sind ohne ... Architektenentwurf beurteilt worden.“* und sinngemäß, es gäbe keine Alternative zur kostengünstigsten Lösung. - Die hier für die drei Alternativen verwandten Pläne und Maße hat der Autor den Geodaten des ER-Kreises im Internet entnommen.

Alternative 1 ist Schwelms fünftes Rathaus, Hauptstraße 14 (Abb.4.44, Das Haus steht auf den Parzellen 152 (3.107qm) und 153 (29qm), Parzelle 45 (973qm) ist ein Parkplatz. Er grenzt unten, im Süden, an die Osttrasse der Präsidentenstraße und kann darüber angefahren werden. Parzelle 161 (1.030qm) ist eine Wiese, die der Arzt *Dr. Kurt Herz* am 8.7.1938 an Herrn *Albano Müller d.Ä.* verkauft hat [SH], die aber für einen Um- oder Neubau vermutlich erworben werden könnte. Dazwischen liegt ein ungenutzter Weg (133qm). Zusammen sind das 5.272qm (Abb.4.45).



Abb.4.44: 5. Rathaus, 2016



Abb.4.45: Lageplan Hauptst.

Die Stadt hat es von der Kreisverwaltung übernommen, die 1973 in ihren Neubau zog. Anfang 2016 hat sie im Treppenhaus einen Rollstuhlgeeigneten Aufzug und außen eine Fluchttreppe anbringen lassen. Man könnte z.B. a) einen Neubau mit einer Standfläche von etwa 100m x 30m errichten oder b) auf den Parzellen 45 und 161 einen Erweiterungsbau, zu verbinden mit einem Um- oder Neubau auf der Parzelle 152. - Für den Autor der optimale Standort. - Rat und Verwaltung haben ihn nicht in Betracht gezogen.

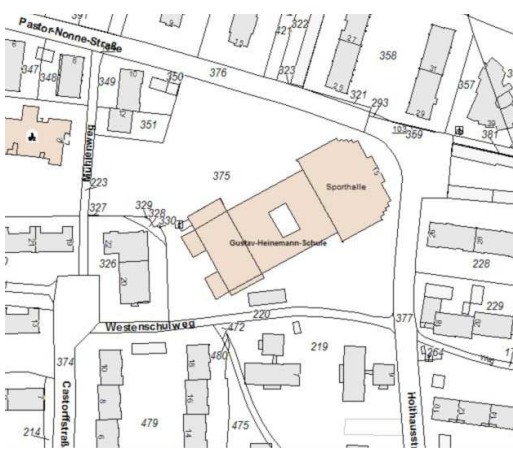


Abb.4.47: Lageplan Holthausstraße



Abb.4.46: Lageplan Moltkestraße

Alternative 2 ist die Entkernung mit Umbau der Gustav-Heinemann-Schule (Abb.4.47) an Holthaus- und Pastor-Nonne-Straße. Sie hat eine Standfläche von ca. 4.000qm auf der Parzelle 375 (12.234qm). Sie ist die von Rat und Verwaltung i.J. 2016 favorisierte Lösung. Der Rat hat die Studie

des Architekturstudenten *Uwe Hugendick* „Nachnutzung der GH-Schule“ gebilligt, die dieser erfolgreich als Bachelor-Arbeit eingereicht und Interessierten 2015/16 vorgestellt hat. Dieser Rathaus-Entwurf ist in der Presse wiederholt gezeigt und erläutert worden.

Alternative 3 ist ein Neubau an der Moltke- und Schillerstraße (Abb.4.46), i.J. 2015 favorisiert von den Mitarbeitern der Verwaltung und einer Minderheit des Rats. Zur Zeit stehen auf Parzelle 574 (3.044qm) das Verwaltungsgebäude 2 und eine Turnhalle und auf Parzelle 229 (3.414qm) das Verwaltungsgebäude 3, zusammen 6.458qm. Dazwischen liegt die der Stadt gehörende Schillerstraße. Das zweiteilige Grundstück ist wegen seiner Größe und zentralen Lage ein Immobilien-Juwel. Eine Ratsmehrheit und die Verwaltung möchten es verkaufen.

Am 17.12.2015 hat die Verwaltung in einer „Bürgerinformationsveranstaltung zur Zentralisierung der Verwaltung“ einen Rückblick auf Ratsbeschlüsse seit 2012 und Gutachten gegeben und dann zwei Projekte, den „Umbau Holthausstraße“ und den „Neubau Moltkestraße“, erläutert, ohne nähere Angaben zu den Grundstücken. Für beide Projekte hat die Firma PWC, Drees&Sommer, 9.400qm Bruttogeschossfläche (BGF, Summe der Flächen aller Geschosse einschließlich Außenmauern) angenommen und den Um- oder Neubau für möglich gehalten. Die nur grob zu schätzenden reinen Baukosten seien für den „Umbau“ rund 20, für den „Neubau“ rund 23 Millionen Euro. Die Beurteilung durch die Kämmerei lautete für beide Fälle: *„Die Zentralisierung ist wirtschaftlich und führt über die (nicht genannte) Gesamtnutzungsdauer zu einer Haushaltentlastung.“*

Die Stadt hat oft betont, das neue Rathaus solle außer Verwaltung und Rat auch die Städtische Bücherei, die Musikschule und die Volkshochschule aufnehmen, evtl. auch das Archiv. - Der Rat hat am 26.1.2016 einem Antrag einer Allianz von Fraktionen mit neun Punkten mit 20:16 Stimmen zugestimmt. Darin wird das Ziel aufgeweicht. Unter neun Punkten findet man:

1. Als „Zentraler Sitz“ ist das Objekt GH-Schule zu nutzen (ein „**muss**“).
3. Musikschule, VHS und ein Multifunktionssaal **sollen** auch dahin.
4. Ein Bürgerbüro **soll** in den Kern der Innenstadt (keine Größe, kein Ort und kein Stellplatzbedarf angegeben).
5. Eine künftige Bücherei **soll** auch im Bürgerbüro sein (so dass es eher ein Haus wird). - Das Bürgerbüro **soll** (ohne oder mit Bücherei) die Verwaltung nicht dezentralisieren und keine Mehrkosten verursachen.

Schon bald kamen weitere Wünsche aus dem Rathaus in die Presse. Richte man ein Bürgeramt im Stadtkern ein, könne man außer der Bücherei dort auch die Musik- und die Volkshochschule, das Standesamt und einen Veranstaltungssaal unterbringen. Der Kämmerer gab an, die Stadt besäße dafür geeignete Immobilien. Aber wo? Auch das Archiv braucht mehr Platz.

Danach haben drei Bürger, wie vom Gesetz verlangt parteilose, eine Bürgerbefragung zum Standort vorbereitet, aber nicht mit einer Standortwahl, sondern mit der - offenbar auch vom Gesetz verlangten - Feststellung, sinngemäß: „*Ich bin (nicht) für den Standort Moltkestraße*“. Diese Formulierung wurde zum Streitobjekt zwischen der Allianz für die GH-Schule und den Initiatoren der Befragung. Aufgrund eines von der Allianz verlangten Gutachtens hat der Rat mit der Allianz-Mehrheit am 30.6.2016 festgestellt, das Begehren sei rechtlich nicht zulässig, weil

- a) die zu bebauenden Parzellen nicht klar benannt seien und
- b) vielleicht eine Bebauung auf dem angrenzenden Wilhelmspark nötig sei.

Die Initiatoren der Befragung haben gegen deren Ablehnung geklagt. Danach erklärte die Verwaltung (Presse 8.10.2016), eine Genehmigung hätte aufschiebende Wirkung für den Rathausbau, die Klage hätte sie nicht. Bis zum Urteil könne die Stadt den Schulumbau vorbereiten und vielleicht die Immobilien Moltkestraße verkaufen. Nachdem aber das Gericht angab, es wolle die Klage im Februar 2017 behandeln, tat sie beides nicht.

Die geplante Befragung wurde im Rat (z.B. 26.1.2016) und der Presse oft „**Ratsbürgerbegehren**“ genannt. Der Autor schrieb an die Bürgermeisterin: „*Ich weiß, was Bürger sind und was ein Bürgerbegehren ist, aber was ist ein Ratsbürger und was ist ein Ratsbürgerbegehren?*“ - Die Antwort gab im Rat am 30.6.2016 ihr externer Berater, RA Dr. *Nette*, „**Ratsbürger**“ sei ein alter Begriff für einen Menschen, der Bürger und Mitglied des Rates sei. „**Ratsbürgerbegehren**“ sei ein von diesen Menschen geäußertes, evtl. auch durchgesetztes Begehren. - Es ist also das Gegenteil von dem in Schwelm damit gemeinten Begehren von Bürgern, ein Begehren von Ratsbürgern durch eines von Bürgern zu ersetzen.

Eine Betrachtung der hier veröffentlichten Grundstücksdaten zeigt:

Der Standort Hauptstraße ist mit der zu kaufenden Wiese der günstigste. Da er von Norden nach Süden (von der Haupt- zur Präsidentenstraße) ansteigt, könnte man bei einem Neubau von der Hauptstraße ebenerdig in ein Kellergeschoss mit ausreichend vielen Stellplätzen einfahren und von dort zur Präsidentenstraße, etwa am Gymnasium, heraus, mit günstigen Straßenanbindungen dort

Der Standort Holthausstraße ist weit größer als für das Rathaus nötig und durch den vorhandenen Bau ungünstig aufgeteilt, böte aber Platz für etwa 250 Stellplätze. - Das Grundstück H-Straße könnte auch für andere Nutzungen geeignet sein, oder das Gebäude könnte wieder als Schule dienen.

Der Standort Moltkestraße kann auf beiden Seiten der Schillerstraße bebaut werden: z.B. Kellergeschoss mit Büro/Archiv-Qualität, EG als ebenerdiger Parkplatz, 1.,2. OG mit Büros, Tagungsräumen, Saal usw., insgesamt

schon bis zum 2. OG einschließlich weit mehr Nutzfläche als nötig. - Ein Ausbau der Moltke- bis zur Markgrafenstraße könnte den Zugang zum Gebäude erleichtern. Auch wenn es ein anderes als ein Rathaus würde.

Am 2.2.2017 beschloss der Rat, prüfen zu lassen, ob Teile der Bebauung auf dem Brauereigebiet als Rathausstandort in Frage kämen. Danach wurden die oben genannten Standorte nicht mehr betrachtet, wurde keiner für ein Rat- und Kulturhaus und Archiv gewählt. Wie kam es dazu?

4.7.3 Wandel im Handel

„Corona-Pandemie“ heißt die sich seit Anfang 2020 weltweit ausbreitende Atemwegserkrankung, die die Weltgesundheitsorganisation „COVID-19“ nennt, die jedoch das gesamte Leben für den Einzelnen und die Gesellschaft verändert..

Schon lange vor der Corona-Pandemie haben Fernsehen, Rundfunk und Presse oft über Änderungen im Einzelhandel, in Kaufgewohnheiten und der Gesellschaft berichtet, die auch für Schwelm zutreffen:

- 1) Das „Ladensterben“ hat auch die Großstädte erreicht.
- 2) Der Internet-Handel wächst unentwegt in mehr und mehr Bereichen.
- 3) Kunden, die Beratung und andere Dienstleistungen suchen, zieht es eher in Fachabteilungen großer Ketten als in lokale Fachgeschäfte.
- 4) Kaufhäuser ziehen nur schwach Kunden auch für andere Geschäfte an. In ihrer Umgebung müssen manche kleine Geschäfte aufgeben. Dies zu verhindern verlangt ständig Investitionen, von den Geschäften und auch der Stadt, vor allem freie Parkplätze.
- 5) Dienstleistungsgewerbe sind ein stark wachsender Teil der Wirtschaft.
- 6) Damit die Einwohner einer Stadt sich mit ihr identifizieren, an ihr Zentrum gebunden werden, müssen dort auch kulturelle und andere Dienstleistungen angeboten werden.

Die Corona-Pandemie hat all diese Aspekte um weitere ergänzt: Handel, Gewerbe, Gastronomie, Tourismus nehmen ab, Arbeitslosigkeit und Altersarmut nehmen zu, Steuereinnahmen schrumpfen, Verwaltungsarbeit verlagert sich in Büros daheim, Kindergärten und Schulen arbeiten nicht oder nur sehr eingeschränkt, Digitalisierung in Verwaltung, Ausbildung und zu Hause nimmt zu. Sie ist begleitet von einer wichtigen lokalen

Endemie: das Verdrängen der deutschen Sprache. Ziel vieler Maßnahmen gegen Corona ist das Beschränken oder gar Verhindern von Kontakten zu anderen Menschen, d.h. „Kontaktminderung“ oder „Kontaktsperre“, eventuell mit Zusätzen wie mild, streng. Franzosen nennen sie „*bouclage*“ (boucler: ab-, einschließen) oder „*confinement total*“. Amerikaner nennen sie „*shutdown*“, „Betriebsschließung“, oder „*lockdown*“, d.h. „Einsperren in eine Zelle,“ also „Einzelhaft“, oder für Gruppen „Käfighaltung“. Viele

Deutsche verwenden - angeführt von den Medien in Bild, Wort und Schrift, gezeigt, gesprochen und gedruckt, z.B. in der ARD Tagesschau und und dem ZDF Heute-Journal, und verstärkt durch Politiker - statt deutscher Ausdrücke lieber amerikanische. Deren Bedeutung ändert sich mit dem Verwender, dem Ort und der Zeit. So ausgesperrte Franzosen betreiben „*travail à domicile*“ oder „*télétravail*“, Amerikaner „*work from home*“ oder „*remotely*“. Deutsche könnten in gleicher Weise zu Hause, auf Distanz, digital, arbeiten, aber deutsche Medien senden sie ins „*home office*“. Die Briten meiden natürlich ihr Innenministerium.

4.7.4 Brauereigelände und Wilhelmplatz als „Neue Mitte Schwelm“

Die 1830 gegründete Brauerei Schwelm wurde im September 2011 aufgelöst. Hätte die Stadt dort ein Rat- und Kulturhaus und damit zu verbindende Einrichtungen bauen wollen, hätte der Besitzer es ihr günstig verkauft, doch sie dachte nicht daran. Das Inventar wurde versteigert, die Immobilie verkauft an die Firma *Pass Invest* (Abb.4.48). Diese ließ die nicht-denkmalgeschützten Teile (F1) abreißen. So entstand die „Brache“. Das Brau- oder Kesselhaus (F2) mit Anbauten und das alte Patrizierhaus (F3), in dem die Brauerei ihre Verwaltung hatte, am Brauereigässchen bleiben erhalten.

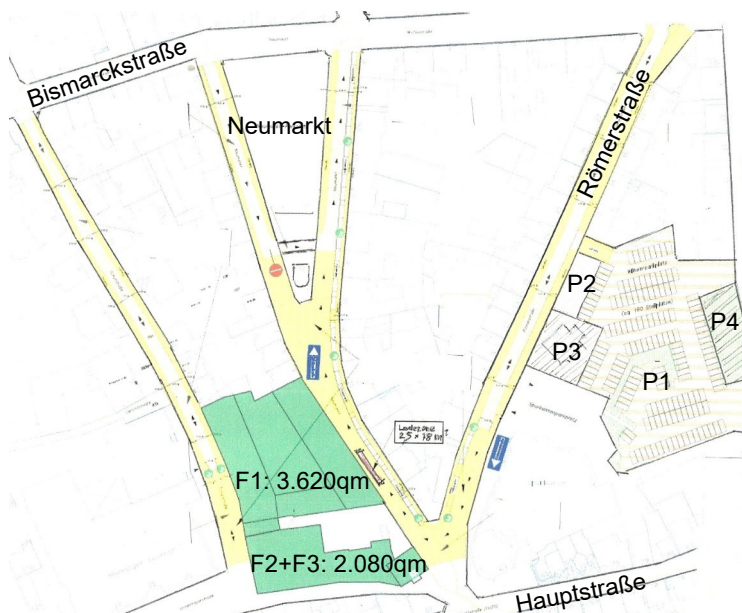


Abb. 4.48: Brauereigelände (grün), Wilhelmplatz (P1-P4)

Der Architekt *Klaus Lange* plante für *Pass* auf der Brache einen Neubau mit Einzelhandel, Gewerbe und Wohnungen. Der Rat ließ am 8.4.2014 nur Einzelhandel im Erdgeschoss und kein Gewerbe zu. *Pass* stellte daraufhin das Projekt und zwei weitere ein und verkaufte die Immobilie zum 1.1.2015 an die Schweizer Firma EC (*Euroconcept GmbH*). Diese entwickelte mit *K. Lange* das Projekt für einen noch zu findenden Investor weiter für die Bebauung der Brache, für Gastronomie, Wohnungen, Gewerbe im Brauhaus und Kanzleien im Patrizierhaus. Schon im März 2015 warb EC dafür. Die Pläne wurden im Rat im September 2015 vorgelegt mit Bauanträgen dafür.

Die Verwaltung hat am 20.8.2015 im Hauptausschuss mit einem Bildvortrag einen Plan „Brauereiumfeld - Neue Mitte“ (Abb.4.48) vorgestellt, der nur wenig abweicht von dem von EC. Auf dem Brauereigelände führt Im EG zwischen den Altbauten F2, F3 und dem Neubau F1 ein Fußweg von der Schulstraße zum Neumarkt, nicht geeignet für Feuerwehr- und Lieferfahrzeuge. In dem bis zu 5 Stockwerken hohen Neubau F1 sind im Erdgeschoss Geschäfte entlang der alten Brauereimauer am Neumarkt, davor auf der Straße ist eine Ladezone 18m x 2,5m, in den Obergeschossen sind Wohnungen, im Kellergeschoss sind Tiefgaragen, anzufahren von der Schulstraße. Genauer findet man:

F1 (Neubau, jetzt brach liegend):	3.620 qm,	darin
KG: 90 Garagen (nötig sind 190)		
EG: 3.000qm Einzelhandel		
OG: 45 Wohnungen		
F2 (altes Brauhaus) und F3 (alte Villa):	2.080qm,	darin
Gastronomie, Gewerbe		
Summe (etwas mehr als bei Hauptstr. 14)	5.682qm.	

Im Umfeld Neumarkt, Römer Straße, Wilhelmplatz sind Parkplätze

P1, vorhanden	160 Plätze
P2, geplant, Wiese an Römer Str.	15 Plätze
P3, Villa XtraDry (2020 abgerissen)	40 Plätze
P4, geplant, Wiese, Bäume an Wilhelmstr.	33 Plätze
insgesamt (weniger als die Summe)	225 Plätze

Die geplanten Stellplätze in F1 reichen nicht. Die Stadt „*wird*“, so die Bürgermeisterin, EC auf dem Wilhelmplatz „*ein eigenes Grundstück zur Verfügung stellen, auf dem EC auf eigene Kosten 30 bis 35 Parkplätze realisieren wird*“. Ferner erließ (Presse, 16.4.2016) der Beigeordnete EC 48-50 Stellplätze wegen Nähe zum ÖPNV (der erst dahin zu bringen wäre).

Der „Neumarkt“ (100 Stellplätze) soll verkleinert, der Kiosk am Bürgerplatz entfernt, der Wilhelmplatz umgestaltet werden. Diese seit 1975 geforderte Maßnahme ist umso nötiger, als die Stadt an der Drosselstraße 30-40 Stellplätze verkauft hat. Der Platz erhält keine Ausfahrt zur Römerstraße. Eine

solche könnte aber, in beide Richtungen befahrbar, den Parkplatzsuchverkehr vom und zum Neumarkt minimieren. Die Römerstraße soll eine unten verengte Einbahnstraße werden.- Der HA beschloss am 20.8. 2015,

die Verwaltung solle die Bürger an der verkehrlichen Planung „Neue Mitte“ beteiligen und bei einer Informationsveranstaltung angeben

- 1) die Kosten,
- 2) die Auswirkung auf betroffene und einzuladende Anlieger bei Umlage der siebenstelligen Baukosten auf sie (bis zu fast 10 Millionen Euro),
- 3) die Auswirkungen auf die Villa XtraDry und
- 4) sie solle dazu auch Vertreter der Nachbarschaften, des Heimatfestes und der Kirmes einladen.

Damit würde der Bürgerwille (Kap.4.5.3, Bürgerversammlungen am 4.5.2003 und 23.8.2006) unterlaufen, den Wilhelmplatz als großen Parkplatz für alle Bürger zu erhalten und ihn für eine spätere Nutzung freizuhalten. - Bei Überlegungen zu einem Kaufhaus auf dem Wilhelmplatz (Kap.4.5.3) gaben die Planer GMA i.J 2004 und S+W i.J. 2005 an, eine Verkaufsfläche unter 5.000qm habe keine Magnetwirkung für den sonstigen Einzelhandel.

EC erhielt bis Ende Mai 2016 alle Baugenehmigungen (Presse, 2.6.2016).

Am 19.1.2017 gab die Verwaltung im Hauptausschuss an, EC würde das Projekt einem Investor verkaufen. Am 2.2.2017 beauftragte der Rat die Verwaltung, mit diesem zu erörtern, zu welchen Bedingungen er der Stadt ausreichende Flächen für eine „zentralisierte Verwaltung“ zur Verfügung stellen, dabei aber im EG vorwiegend Einzelhandel unterbringen könne.

Am 30.3.2017 gab die Verwaltung im Rat an, die „Zentralisierung“ sei ein Bauauftrag für ein Rathaus, der „Verhandlungsauftrag“ mit dem Investor sei ein Auftrag für eine europaweite Ausschreibung, aber es gäbe keinen neuen Investor. Der Rat gab ihr den Auftrag, sie solle selbst den Rathausbau ausschreiben, d.h für ein Gebäude auch für Einzelhandel, Garagen, Wohnungen o.a. auf einem Grundstück, das ihr nicht gehört. - Das Bürgerbegehren wurde von seinen Initiatoren „ruhend gestellt“.

4.7.5 Brauereigelände, Nutzungsziel der Stadt: „Zentralisierung“

Nach Verhandlungen mit EC hat die Stadt am 26.4.2017 das ganze Areal wie gesehen für 4,95 Millionen Euro gekauft, fast 5.700qm, die Brache und Altbauten, die seit 1989 unter Denkmalschutz stehen: eine über 300 Jahre alte Villa (seit etwa 1830 Verwaltungsgebäude) als Baudenkmal und das Braugebäude von etwa 1830 als Technikdenkmal, beide an der Untermauerstraße. Sachkundige Bürger nannten den Preis in der Presse entschieden zu hoch. Mitglieder der CDU-Fraktion sagten später, er enthielte eine „Stadtenwicklungsmöglichkeitenprämie“. Der Rat hat zugestimmt. Die Verwaltung hatte schon am 20.8.2015 die „Neue Mitte Schwelm“ mit dem

Gelände Wilhelmplatz und den damals geplanten Nutzungen im Hauptausschuss vorgestellt (Kap.4.7.4). Die Stadt hat zum 1.10.2016 den Stadtplaner *Klaus Lippki* u.a. für die Neue Mitte eingestellt.

Seine erste Aufgabe war wohl der Entwurf eines Fragebogens als Grundlage für die Auswahl von sechs Bürgern, die der Stadtentwicklung fern stehen dürfen, für einen Arbeitskreis „Leitlinienentwicklung“ der - mit noch je zwei Leuten aus Rat und Verwaltung - unter einem externen bezahlten Moderator festlegen soll, wie die Öffentlichkeit künftig über die „Neue Mitte Schwelm“ informiert werden soll. Das Vorhaben wurde nicht umgesetzt.

Die Stadt hat die Planung der Neuen Mitte einem geheim tagenden Arbeitskreis „Zentralisierung“ übertragen. Sie hat (Presse vom 9.5.2017) gesagt, Geld sei für den Rathausneubau kein Hindernis. Der Beigeordnete gab jedoch an, veranschlagt seien dafür 24 Mio Euro einschließlich der nötigen Stellplätze. Im Juli beschloss der Rat, es dürften nicht über 30 Millionen Euro werden. Herr *Feldmann*, LINKE, erinnerte daran, dass dazu die 6 Mio Euro für den Grunderwerb kämen (darin 600.000Euro Grunderwerbsteuer, Notar, 400.000Euro Verkehrssicherung). -

Für das gesamte Brauereigelände heißt es seit dem 2.7.2017 auf einem Plakat am Bauzaun an der Römerstraße, das Ende 2020 noch da hängt:

6. Rathaus, Neubau auf dem Brauereigelände

Auf diesem Gelände der früheren Schwelmer Brauerei plant die Stadt Schwelm den Neubau eines Rathauses und einer Ladenpassage für den Einzelhandel. Ziel ist die bürgernahe Zentralisierung der Schwelmer Verwaltung und die Zusammenführung der bisherigen Verwaltungsstandorte sowie

- der Städtischen Musikschule
- der Stadtbücherei
- des Stadtarchivs
- der Schwelmer Volkshochschule

=> Verwaltung aus einer Hand!




Abb.4.49: Rathaus, Neubau auf dem Brauereigelände

Es fehlen Hinweise auf Parkplätze und eine etwa wünschenswerte Kantine. Laut Presse vom 30.09.2017 hat der Rat mit 24 gegen 10 Stimmen entschieden, das Rathausvorhaben auf dem Brauereigelände umzusetzen mit Kosten von höchstens 36 Mio EUR, ohne die Entwicklungskosten für die denkmalgeschützten Gebäude. Laut Presse vom 10.11.2017 soll das in 24 Monaten geschehen, obwohl noch keine detaillierten Pläne vorliegen.

Laut Presse vom 3.11.2017 gab der Beigeordnete an, für Parkplätze gälten natürlich die gleichen Vorschriften wie für andere Bauten. Man brauche 200 Plätze für das Rathaus. Diese könnten in einer Rathaus-Tiefgarage und durch Umstrukturierung des Wilhelmplatzes mit dem Grünstreifens an der Römerstraße geschaffen werden. Die Villa XtraDry würde abgerissen, dem sie betreibenden Blauen Kreuz sei bereits 2107 gekündigt worden. Ein Palettenparkdeck auf dem Wilhelmplatz würde es nicht geben.

4.7.6 Brauereigelände, Nutzungsplan der Stadt: „Dezentralisierung“

Danach hat die Stadt (Presse, 12.9.2017) der *Assmann-Gruppe*, Dortmund, die Projektsteuerung übertragen. Diese, so sie selbst, plant nicht, sondern fragt, was will Schwelm, was braucht Schwelm, was kann Schwelm sich leisten, und berät die Stadt bei der Entwicklung von Bedarfs- und Bauplänen und der Ermittlung der Kosten, „*wenn die Stadt weiß was sie will*“.

Das hat der Rat am 25.3.2018 festgelegt: Dezentralisierung.

- 1) Grundstück „Alte Brauerei“ (nur die Brache) mit Bruttogeschosflächen
 Verwaltung (gemeint ist wohl auch der Rat): 6.310qm BGF
 Ladenpassage 2.500qm BGF
 Tiefgarage (80 Plätze) 2.400qm BGF
- 2) „Ex-Schule Linderhausen“ Zentralarchiv 875qm BGF
- 3) „Römerstraße/Wilhelmplatz“ (nach Abriss der Villa XtrDry)
 Musikschule, Stadtbücherei, Volkshochschule 2.430qm BGF

Die Baukosten hierfür sind laut *Assmann* 29,5 Mio Euro. - Dafür stimmten CDU, SPD, Grüne und Bürger (28), dagegen FDP, LINKE und SWG/BfS. Die Presse nannte das (15.3.2018) „Alles unter einem Dach an drei Orten“.

Hinzu kommen (Preise genannt für den Rat am 5.7.2018)

- 4) „Bestandgebäude Altes Kesselhaus“: Renovieren für 6,70 Mio Euro.
 500qm Gastronomie im EG, darüber Wohnen (schon für EC genehmigt)
- 5) „Bestandgebäude Patrizierhaus“
 Renovieren für 675.000 Euro, vermieten

Am 15.5.2018 betonte der Beigeordnete: Kosten für ein eingeschossiges Parkhaus (wo) seien in den 30 Mio Euro Gesamtkosten enthalten. Die Grünen meinten, die Stadt der Zukunft brauchte keine Parkplätze. Die SWG/BFS hält die Kesselhaussanierung für extrem risikoreich und schlug am 5.7. vor, an der Stelle das Kulturhaus unterzubringen, ähnlich die FDP.

Der Rat hat am 5.7.2018 mehrheitlich beschlossen:

- 4b (29 gegen 6 (FDP, SWG/BFS): die Planung der Sanierung des Brauereigebäudes (Kesselhaus mit Gastronomie im EG, sonst Wohnungen, Gewerbe, wird dem Projektsteuerer des Rathauses übertragen (*Assmann*)).

Danach hat die Verwaltung (Presse 27.7.2018) die IPH Handelsimmobilien GmbH (mit Büros in vielen Großstädten) mit der Vermietung von 2.500qm Einzelhandelsfläche und 600qm Gastronomiefläche beauftragt.

5b (dagegen FDP): Das Patrizierhaus (mit ungenannter Grundstücksfläche) wird an die Sparkasse verkauft. - Diese lässt es durch den Schwelmer Architekten *Klaus Lange* sanieren. - Es erwies sich als dermaßen schlecht, dass der SK-Vorstand im Juni 2019 beschloss, es abreißen zu lassen und dafür eine neues Haus äußerlich gleich dem alten zu bauen.

4.7.7 Baupläne: Kulturhaus und Rathaus, ISEK

Im November 2018 hat die Stadt dem Kölner Architekturbüro *Heinle, Wischer & Partner* den Auftrag zur Planung des Rathauses (mit 1.800 qm Einzelhandel im EG, 58 Stellplätzen nur dafür im KG) auf der Brache und des Kulturhauses auf dem Wilhelmplatz (Gelände Villa XtraDRy, Grünstreifen daneben und Teil des Platzes dahinter (mit weiterem Teil für Parkplätze) gegeben, mit einer Kostenobergrenze für beides bei 30 Mio Euro.

Diese Bauten sollen (Presse, 13.4.2018) eingebettet werden in ein verbessertes Umfeld. Dazu soll das SEK von 2009 neu belebt werden als ISEK (Integriertes Stadt-Entwicklungs-Konzept) mit dem verkleinerten Planungsgebiet Innenstadt, zu entwickeln durch ein externes Unternehmen.

Am 4.4.2019 stellte die Verwaltung die Vorentwürfe der Architekten für das Kulturhaus (Abb.4.50) und für das Rathaus (Abb.4.51, -52,-53) entsprechend den Vorgaben vor. Der Rat beschloss mit 29 gegen 8 Stimmen, sie umzusetzen. CDU und SPD nannten sie „alternativlos“, trotz zahlreicher gut begründeter anderer Vorstellungen durch engagierte und sachkundige Bürger in den letzten Jahren bis unmittelbar vor der Ratssitzung in der Presse.

Kulturhaus

Es steht auf dem Wilhelmplatz (Abb.4.50) direkt an der Römerstraße auf dem Parkbereich (P2, P3 in Abb.4.48). Mit 54,80m x 14,40m ist seine Standfläche knapp 800qm. Im EG ist die Stadtbücherei, im 1.OG die VHS und im 2.OG die Musikschule. Es gibt keinen Vortragsraum. Abb.4.51 zeigt den Grundriss für das 1.OG, die VHS.

Im KG werden nur etwa 20m der Breite genutzt. Man hätte bei voller Nutzung mit entsprechender Höhe einen 250qm großen Vielzweckraum und noch Nebenräume anlegen können. - Hinter dem Haus ist eine bepflanzte Grünfläche, etwa 800qm. Es sind keine Stellplätze vorgesehen.

Der Wilhelmplatz ist zur Zeit unbebaut und könnte in voller Größe als Parkplatz hergerichtet werden mit etwa 200 Stellplätzen. Aber:

1) Das Kulturhaus mit Grünfläche, zusammen 1.600qm, braucht bei einem Richtwert „30 Plätze/1.000qm“ 54 Stellplätze.

- 2) Mit geschätzt 600qm Nutzfläche je Etage ergibt das 1.800qm Nutzfläche. Im Internet findet man für Verwaltungsräume allgemein mindestens 1 Stellplatz je 20qm, und für Räume mit starkem Besucherverkehr mindestens 1 für 12,5qm. Das ergäbe für das Kulturhaus 90 bis 144 Stellplätze. 40 bis 60 Plätze sollte die Stadt schon vorsehen.
- 3) Damit läge der Gesamtbedarf für das Kulturhaus und seine Besucher bei mindestens 100 Stellplätzen. Diese fehlen der Öffentlichkeit, Anliegern und anderen Nutzern, die auf dem unbebauten Platz parken könnten.



Abb.4.50: Kulturhaus an der Römerstraße



Abb.4.51: Kulturhaus, Grundriss 1.OG, VHS, die Römerstraße ist oben

Rathaus

Es steht auf dem Brache-Teil des Brauereigeländes zwischen Schulstraße und Neumarkt. Die Luftaufnahme (Abb.4.52) zeigt es als Modell und ihm gegenüber entlang der Untermauerstraße das Kesselhaus (Abb.4.56) mit Anbauten und in der Mitte unten das Patrizierhaus (Abb.4.55).



Abb.4.52: Neues Rathaus auf der Brache, Modell

Außenanlagen

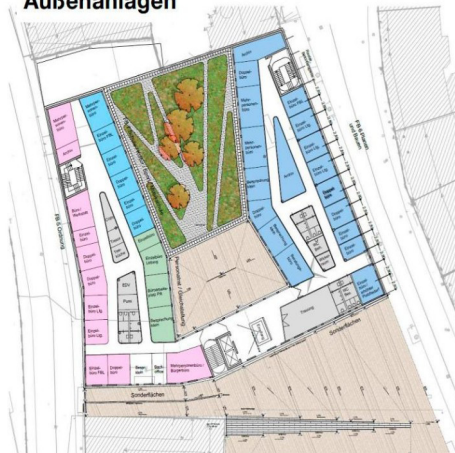


Abb.4.53: Grundriss OG 1, 2, 3



Abb.4.54: Neues Rathaus, Animation

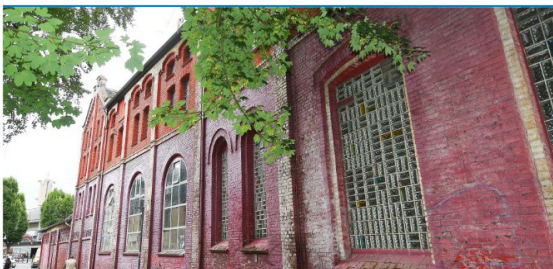


Abb.4.56: Kesselhaus Untermauerstraße



Abb.4.55: Patrizierhaus

Das Rathaus hat im KG einen Technikraum und auf etwa 1.900qm 58 Stellplätze nur für den Handel, im EG in zwei großen und zwei kleinen Räumen 1.800qm Einzelhandel, ein Bürgerbüro 176qm groß, ein 230qm großes Foyer und Nebenräume. Weitere Stellplätze sind nicht geplant.

Im 1., 2. und 3. OG (Abb.4.53) sind auf drei Seiten zusammen etwa 1.750 qm Büroräume, und nach Norden ein offener Innenhof von etwa 900qm. „Außenanlagen“ ist hier die Bepflanzung im 1. OG auf der Decke des EG.

Im 4. OG sind nur 950qm für Verwaltung und Rat, darin ein Vielzwecksaal, etwa 250qm groß. Für Sitzungen des durch die Wahl am 13.9.2020 vergrößerten Rates ist nur wenig Platz für Besucher

Die Front des neuen Rathauses (Abb.4.54) wird so kaum zu sehen sein, solange das zum Kesselhaus (Abb.4.56) und das Patrizierhaus (Abb.4.55), davor, hier um 2015. bestehen oder neu errichtet werden.

Etwas im Juni 2020 hat die Stadt sich die Baugenehmigung für das Rathaus erteilt, mit Geschäften. Am 18.3.2020, kurz nach Corona-Beginn, aber noch vor Ausschreibungen wiederholte der Autor seine Petition, alle Vorhaben noch mal zu überdenken und eventuelle bisherige Entscheidungen zu ändern. Vergebens. Die Verwaltung schrieb die Rathausarbeiten sehr detailliert aus. Der Bau soll im Frühjahr 2021 beginnen.

Bauen ohne Parkplätze

Der Beigeordnete sagte Ende 2017 (Kap.4.7.5), für Parkplätze für Bauten der Stadt gälten die gleichen Vorschriften wie für andere Bauten. Die Pläne der Stadt für die Neue Mitte zeigten am 30.8.2015 (Kap.4.7.4) 300 Parkplätze, davon 90 im KG des Hauses F1, das 190 braucht, und 225 auf dem Wilhelmplatz, u.a. auf dem Gelände der früheren Villa XTraDry. Die Bürgermeisterin ergänzte (Presse, 25.5.2018) "Wir haben Potentialflächen für Parkraum" (aber vermeiden Wilhelmplatz und Neumarkt).

Die Presse schrieb am 15.5.2018 (Kap.4.7.6) „Parken wird entscheidendes Thema“. Der Beigeordnete gab an, die Kosten für ein eingeschossiges Parkhaus (aber wo ?) seien in den 30 Mio Euro Baukosten enthalten, und später (Presse 19.2.2019), ebenso die Planungskosten. - Aber ein solches böte nicht mehr Plätze als seine Standfläche es täte. - Die Presse kommentierte: „Die größte Diskussion läuft seit Beginne der Planungen um die Stellplätze“. Die SWG/BfW forderte (Presse, 27.2.2019); das Kesselhaus abzureißen und dort ein Parkhaus zuzubauen oder einen Parkplatz.

Lauf Presse vom 13.4.2018 denkt die Verwaltung um hinsichtlich der Parkplätze für Rat-, Kultur- und Kesselhaus. Geeignet dafür seien die Parkhäuser Mühlenteichplatz und Schwelm-Center, (die ihr nicht gehören und von den Besitzern gebraucht werden), und ein Neubau am Bahnhof auf dem rund 200 Stellplätze bietenden Platz westlich neben dem Hallenbad.

Sinnvoller wäre es, das alte Bahnhofgebäude umzuwandeln in ein Parkhaus, vor allem für Bahnfahrer, mit Bahnhof-Funktion, entlang der Bahn von der Hattinger Straße bis zum Bahnhofplatz, 120m lang und 20m tief.

Beim Kultur- und Rathaus (Abb.4.50-4.54) ignoriert die Stadt ihren Stellplatzbedarf, ja sie baut sogar auf dem Wilhelmsplatz. Der Autor hat daher am 3.7.2020 in einem Leserbrief geschrieben:

„Insgesamt stellt sich die Frage: Dürfen für die wie bisher geplanten Objekte überhaupt Baugenehmigungen erteilt werden? (Die Bauten) könnten an einem anderen günstigen Ort in der Stadt so gestaltet werden, dass die Stellplatzforderungen leicht mit erfüllt werden.“ (Kap.4.7.2, ..5)

4.7.8 Gegenvorschläge

Auf einer durch die Initiative von *Dr. Klaus Koch* kurzfristig zustande gekommenen Versammlung von etwa 70 Bürgern am 25.8.2018 im Vereinsheim des TC Blau-Weiß wurden die Pläne der Stadt und anzustrebende Änderungen lebhaft erörtert, gerügt wurde u.a. das Fehlen von Angaben für Bedarf und Kosten von Parkplätzen, sowie das Vorsehen von 1.800qm Handelsfläche im Rathaus. Wichtige Ergebnisse wurden dem Rat am 29.8.2018 vor Vergabe der Ausführungsplanung als Petitionen vorgetragen.

Der Autor wiederholte seinen Vorschlag strenger Zentralisierung (ebenso am 20.4.2019 vor dem Annehmen des Entwurfes des Architekten, und am 18.3.2020, kurz nach Corona-Beginn, vor Ausschreibungen), sinngemäß:

„Das Gelände der ehemaligen Brauerei ist – ohne die Fläche für das verkaufte Verwaltungsgebäude – rund 5.200qm groß. Unabhängig von der bisherigen Planung ist es als Einheit zu betrachten. Die Bebauung ist zu planen nur für die genannte Zentralisierung, d.h. ohne Geschäfte, ohne Gastronomie, ohne Wohnungen, und, wegen der besonderen Verhältnisse, ohne Kellergeschoss. Das Erdgeschoss kann weitgehend Parkplatz sein (30 Stellplätze/1.000qm). Neben tragenden Bauteilen mit Zugängen nach oben mit Lift, Treppe, öffentlichem WC, kann man im EG das Bürgerbüro und einen Vielzwecksaal unterbringen. Vermutlich werden zwei Obergeschosse für alle sonstigen Räume reichen. Der Wilhelmsplatz (etwa 7.200qm) bleibt frei für Parken für die Öffentlichkeit.“

Dr. Klaus Koch ging vor allem auf Finanzprobleme aller geplanten Maßnahmen der Stadt ein. Er forderte einen „Masterplan“ für Konzepte, Kosten und Termine für Kultur-, Rat- und Kesselhaus, die Bäder, ISEK, Leerstände u.a., Die Stadt solle die Angaben dafür vervollständigen mit allen bisher nicht genannten Risiken, wie z.B. die Baugründung, eine Wirtschaftlichkeitsbetrachtung und nicht genannte Kosten für Architekten, Statiker, Gutachter, Behörden usw. Auch er wiederholte mehrfach seine Anregungen in Briefen vor und nach Corona-Beginn. Ähnlich taten es andere Schwelmer.

Die Petitionen wurden Bestandteil der Dokumentation der Ratssitzung vom 29.8.2018, aber nicht erörtert. Die Mehrheit des Rates blieb bei den alten Plänen und stimmte einer ersten Erhöhung der Baukosten von 30 auf 32,6 Mio Euro zu und änderte den Auftrag für die Entwurfsplanung um in den für die Ausführungsplanung. Dafür: CDU, SPD, GRÜNE, BÜRGER; dagegen: FDP, SWG/BfS, LINKE. Die Presse (26.8.2020) schrieb „Mündige Bürger unerwünscht“. Die Bauanträge wurden am 18.11.2019 eingereicht.

Die Erhöhung zeigt: Die Auftragsvergabe war eine rein politische wegen des Preises (29,5 Mio Euro). Alternativen wurden nicht vorgestellt. Alle für die Kostenerhöhung genannten Änderungen sind solche, die lange vorher Stand der Technik waren, und das Fehlen eines nötigen Bodengutachtens.

Der Architekt *Uwe Hugendick* hat 2019 mit vielen Zeichnungen ein Konzept für ein Rat- und Kulturhaus auf dem Wilhelmplatz ausgearbeitet mit Park- und Veranstaltungsplatz davor und Stellplätzen auf der Brauereibrache.

4.7.9 Umwandlung des Braugebäudes

Dieses besteht aus dem Kesselhaus (Abb.4.56) und daran zur Brache hin angebauten hohen, alten Häusern. In Ab.4.52 ist das der Gebäudekomplex zwischen der Rathausfassade und der Untermauerstraße nach unten bis hin zum Patrizierhaus der Sparkasse (unterer Rand Mitte). Für das Kesselhaus wurde ein technisches Gutachten eingeholt. Es sagt, die Substanz erfordere keinen Abriss, wenn dringend nötige Renovierungen durchgeführt würden. Über die Eignung des Hauses für eine Sanierung für Gastronomie, Wohnen, Gewerbe sagt es nichts. In ihm gibt es einen 19m tiefen Keller, z.T. neben ihm, unter der Erde verschiedene Katakomben (z.B. mannshohe Räume mit langen „Wannen“ für Flüssigkeiten).

Die Stadt hat für die Sanierung einen Arbeitskreis „Kesselhaus“ gebildet, der am 29.1.2020 tagen sollte, aber noch vor Corona abgesagt wurde. Seine Ziele sind in Kap.4.7.6/4b genannt. Seither wurde auch angeregt, dort eine Markthalle bauen. Der Rat stimmte am 12.11.2020 einer von der Verwaltung genannten Erhöhung der Plankosten von 6,75 auf 10,3 Mio € zu.

Am 3.12.2020 soll mit Hilfe der Bertelsmann Stiftung eine breite Online Bürgerbeteiligung durch zufällig ausgewählte Schwelmer beginnen.

4.7.10 Neubeginn nach der Kommunalwahl am 13.9.2020 ?

Am Wahltag sollte auch ein neuer Bürgermeister gewählt werden, doch war dazu eine Stichwahl am 17.9. nötig. Der parteilose *Stephan Langhard* war von der SPD, das Ratsmitglied *Philipp Beckmann* von der FDP vorgeschlagen worden. Zum neuen Rathaus sagte *S. Langhard*: „Hat sich die Welt geändert durch Corona, müssen wir das und die Kommunalfinanzen noch einmal auf den Prüfstand stellen“. Und *P. Beckmann*: „Die Rathaus-

planung ist ein zentraler Fehler, der korrigiert werden muss". mit knappem Vorsprung gewann *S. Langhard*. Er trat sein Amt am 1.11.2002 an.

Für die erste Sitzung des Rates danach, am 12.11.2020, legte er diesem die Beschlussvorlage 176/2020 vor. Darin heißt es:

Der Rat hat 29.8.2019 den Kostenrahmen für die Neubauten auf der Grundlage von Kostenberechnungen mit 32,6 Mio € festgesetzt. Davon sind 25,4 Mio € für das Rathaus und 7,2 Mio € für das Kulturzentrum.

Der Rat erteilt der Verwaltung den Auftrag, den Rathausbau wie bisher geplant fortzuführen,

Die Mehrheit des Rates stimmte zu, aber Linke und FDP dagegen. Die Vorlage sagt nichts zum Kulturhaus. Hier werden einige Aussagen betrachtet.

Parken

Die Vorlage sagt in 1.A: Für den Bauantrag liegt noch kein Stellplatznachweis vor. Mit ihm ist nicht vor dem Frühsommer 2021 zu rechnen. Er könnte an verschiedenen Stellen geführt werden und bislang nicht berücksichtigte Kosten um die 0,5 Mill € für den Bau einer Parkpalette verursachen, und je nach Ort, andauernde Kosten für die Anbindung. Die Stellplätze müssen mit Aufnahme der Nutzung des Rathauses vorhanden sein.

- Im Umkehrschluss: ohne angemessenen Stellplätze darf das Rathaus nicht bezogen werden. - Aber die Plätze sollten nicht irgendwo sein, sondern dicht beim Rathaus.
- Seit 2015 ist bekannt, dass das Recht Stellplätze für Rat- und Kulturhaus verlangt. Der Beigeordnete und die Bürgermeisterin haben wiederholt gesagt, die Stadt habe Platz dafür, deren Planung und die Kosten dafür seien in der Bauplanung enthalten (Kap. 4.7.7). - Es könnten bis zu 300 Plätze sein. Zum Vergleich: Der Neumarkt hat 100 Plätze.
- Die Verwaltung stellt nun alle ihre früheren Aussagen zu Stellplätzen für ihre Bauten als ungültig, nicht wirklich gemeint, dar.

Arbeiten

Unter 3.a heißt es: Der Rathaus-Neubau wird unter „Zentralisierung“ geführt. Durch interkommunale Kooperationen ist bereits eine Dezentralisierung für einige Arbeitsbereiche erfolgreich gelaufen. Es sollen mehr werden, um laufende Kosten, Büroflächen und Baukosten zu reduzieren.

- Die Stadt hat „Zentralisieren“ von Rat, Verwaltung und Kultur sofort umgeändert in Dezentralisieren, Arbeiten in mehreren Häusern. Was sie nun „Dezentralisieren“ nennt, ist aber „Zentralisieren“ gleichartiger Arbeiten mehrerer Städte in ein Amt. Für die Stadt ist es ein Schwinden von Aufgaben. *Eugen Lange* hat seit Jahren darauf hingewiesen und betont, damit sollten Rathäuser überflüssig werden, zuletzt am 6.10.2020.

Unter 3.b heißt es: Mobiles Arbeiten ist auch im öffentlichen Dienst kein neues Thema. Die Möglichkeiten dazu sind dadurch eingeschränkt, dass eine Trennung von Back- und Frontoffice-Tätigkeiten bei vielen Mitarbeitenden aufgrund der aktuellen Organisationsform nicht möglich ist. Dennoch könnten auch im Rathaus dadurch Büroflächen reduziert werden.

- Arbeiten zu Hause ist nicht mobil, sondern stationär, so wie das im Rathaus. Auch auf das so mögliche Verringern des Platzbedarfs im Rathaus hat *Eugen Lange* hingewiesen, die LINKE hat es im Rat schon schon vor langer Zeit getan, doch hat die Bürgermeisterin das verneint.
- Man könnte in einem Rotlichtviertel einen Schaufensterraum zur Straße hin als „Frontoffice“ bezeichnen und einen Arbeitsraum dahinter als „Backoffice“, aber was bietet die Verwaltung unter den Namen an?

Kosten

Unter 2.b heißt es: Es wurde festgestellt, dass eine Sanierung bei 2 von 3 Verwaltungsgebäuden ausscheidet. Danach hat eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung i.J. 2013 ergeben, dass ein Neubau bezogen auf die gesamte Nutzungsdauer die wirtschaftlichste Lösung sei. Deswegen ist die Maßnahme „Zentralisierung“ in den Haushaltssanierungsplan eingeflossen.“

- Die 2013 durchgeführten Rechnungen galten zwei von drei Standorten für ein reines Rat- und Kulturhaus ohne Geschäfte, Wohnen, Gastronomie o.ä. mit Kosten etwa halb so hoch wie jetzt für die getrennten Bauten (Kap.4.7.2), die Nutzungszeit wurde nicht genannt, war aber wohl geringer als die heute gewählten 80 Jahre und damit realistischer.

Weiter in 2.b: In der weiteren politischen Diskussion wurde der Beschluss getroffen, dass eine Ladenzeile zur Stärkung der Innenstadt in der Planung zu berücksichtigen sei. Das ist allerdings mit dem Risiko versehen, dass positive Effekte sich nur bei einer tatsächlichen Vermietung ergeben.

- Die Forderung nach Geschäften hat die Stadt schon an die Vorbesitzer des ehemaligen Brauerei Geländes, 2014 die Firma *Pass Invest* und 2015 *EuroConcept*, gestellt. Diese konnten sie nicht erfüllen und verkauften das Gelände, *EC* extrem teuer an die Stadt (Kap.4.7.4).
- Die Stadt hatte schon für etwaige Bauten auf dem Wilhelmsplatz Gutachten über Geschäfte dort eingeholt. Die GMA-Studie von 2004 und die sie bestätigende von S+W 2005 (Kap.4.5.3) stellen fest dass eine Verkaufsfläche unter 5.000qm keine Magnetwirkung für den sonstigen Einzelhandel hat. Beide rieten dringend vom Bau eines kleineren ab. nun will die Stadt eben das auf der Brauereibrache durchführen
- Seit Mitte 2018 sucht die Stadt über professionelle Vermieter (IPH, Kap.4.7.6-4b) nach Mietern für die Geschäfte und auch für eine Gastronomie im Kesselhaus (das sie nun „Denkmal“ nennt). Vergeblich.

- Sollten jetzt noch Mieter gefunden werden, wird die Miete wohl unter den Selbstkosten sein müssen. Die Geschäftsräume im EG und die Garagen dafür im KG hätte man nicht bauen dürfen. Corona hat die von sachkundigen Bürger oft genannten Gründe gegen den Bau verstärkt.

Unter manchen Gesichtspunkten wird auf weitere Kosten verwiesen

Unter 2.c.ii heißt es: Für Projektsteuerer und Generalplaner sind Mittel abgeflossen. 12 Gewerke sind schon submittiert (d.h. nach Ausschreibungen gingen Angebote ein). Bei einer Aufhebung der Submission ist mit Schadenersatzforderungen zu rechnen. Auch in der Verwaltung sind für den Arbeitskreis Zentralisierung und die Lenkungsgruppe sowie für Bauherrenbesprechungen Kosten angefallen. Gesamtbetrag aus all dem: 8 Mio €

- Der Betrag ist nicht aufgeschlüsselt. Noch nie genannt wurden Honorare für Architekten und Statiker, auch hier nicht.

Alternative Nutzungen

in 4.b „Verzicht auf eine gewerbliche Nutzung und die Tiefgarage.“

in 2.d „Verzicht auf eine vollständige Etage, Wohnen statt Büro etc.“

in 5. „Einrichtung zweier Großtagespflegestellen.“

- Der Verzicht auf die gewerbliche Nutzung im EG und auf das KG mit Garagen wurde oft sachkundigen Bürgern vorgeschlagen.
- Damit könnte das 4.OG mit Saal entfallen. Dieser könnte größer als bis jetzt geplant neben dem Bürgerbüro ins EG kommen, ebenso die Technik aus dem KG. Die Verwaltung nennt 25,4 Mio € Baukosten für das Rathaus, also im Mittel 4,233 Mio € für jedes der 6 Geschosse (KG, EG, 4 OG). Mit diesen Änderung entfielen 8,47 Mio €.
- Die Alternative „Pflegestation“ entfielen dann.

Ergebnisse

Unter 4.a heißt es: Die Entwicklung moderner Arbeitsformen lässt innerhalb der nächsten Jahre einen Rückgang benötigter Büroflächen erwarten.

- Warum dann den auf 80 Jahre angelegten überdimensionierten Bau durchführen? Schon bald könnten wesentliche Änderungen eintreten

Unter 5 heißt es: Der Bau des Rathauses ist mit bekannten Risiken versehen, die bei den politischen Beschlüssen berücksichtigt wurden. So ist vor allem die Haushaltslage der Stadt Schwelm bekannt und die Auswirkungen der Corona Krise auf die Ertragslage der Stadt Schwelm zum Zeitpunkt der Ausschreibungen im Sommer dieses Jahres dem Grunde nach ebenso.

- Es wurde oft von besorgten Bürgern gerügt, dass die Haushaltslage nicht genau bekannt gegeben und kein „Masterplan“ vorgelegt wurde.

Fazit

Unter 2.c.i heißt es: Es sind bislang keine Erkenntnisse bekannt geworden, die zum Zeitpunkt der Ausschreibung noch nicht vorgelegen hätten.

- Rat und Verwaltung haben also stets gewusst, dass die Ziele, die sie unbedingt verfolgen, unerreichbar sind und das Projekt zum Scheitern verurteilt ist. Dabei sind sie - außer LINKE und FDP - selbst zur Abwehr von Corona-Folgen geblieben mit „weiter wie bisher“.

4.8 Ausgewählte weitere Projekte der Stadt

4.8.1 Bäder der Stadt seit 2008, sowie in Ennepetal und Gevelsberg

Das Hallenbad an der Mittelstraße liegt in der Stadtmitte, das Freibad am Ländchen außerhalb. Mitte Dezember 2006 beschloss der Rat eine Studie zu vergeben, die untersuchen sollte, wie das Freibad ganzjährig als Allwetterbad betrieben werden könne. – Man könnte auch ohne sie meinen, dazu müsse dort ein neues Hallenbad gebaut und das alte in der Stadt aufgegeben werden, und dass die Stadt dafür kein Geld habe. - Sie sollte auch angeben, ob und eventuell wie beide Bäder im Sommer gleichzeitig möglichst wirtschaftlich betrieben werden könnten. - Beide sind Zuschussbetriebe. Selbst privatisiert wären sie wohl nur wirtschaftlich zu betreiben, wenn sie mit Grundstück nahezu verschenkt würden. Eine gründliche Analyse der Kosten und Besucherzahlen hat *Seckelmann* i.J. 2000 veröffentlicht [SR]. Befürworter und Gegner der Aufgabe des Freibades nutzten sie.

Weiterbetrieb des Freibades:

Am 29.4.2008 beschloss der Rat, das Freibad als Bad aufzugeben, die Immobilie aber zu behalten und es einem Verein zur Förderung des Freibades zu gestatten, das Bad auf eigene Kosten zu betreiben und ihm dazu bis z.J. 2020 einen jährlichen Zuschuss zu geben von zunächst 50.000 €, dann abnehmend bis 2018 auf 35.000,00 €. Er wurde in 2019 wieder erhöht auf 50.000 €. Die Mitglieder um den Vorsitzenden *Ernst Walter Siepmann* arbeiten vor, in und nach jeder Saison mit großem Einsatz. Im Juni 2020 wollten sie nach der Saison 2020 ihre Arbeit aufgeben, doch haben Verein und Stadt am 26.8.2020 einen Vertrag für die Weiterarbeit bis zum 31.12.2023 geschlossen mit Zuschüssen der Stadt von 70.000 € p.A. und Sachleistungen.

Weiterbetrieb des Hallenbades:

a) Die Stadt betreibt das Hallenbad weiter. Es wurde 1974 eröffnet. Es verfügt über ein Lehr- und Spielbecken und ein Sportschwimmbecken, das mit einem Hubboden ausgestattet ist, sowie mit einem Sprungturm an einer

Schmalseite (1m, 3m, 5m). 1996 wurde ein Blockheizkraftwerk installiert, 1999 die Chlorierung durch eine Salz-Elektrolyse-Anlage ersetzt, 2009 wurden die erblindeten Fensterwände durch neue ersetzt und die Sprungbrettanlage, Mess- und Regeltechnik sowie das Flachdach des Umkleidetrakts erneuert. 2011 erhielt es einen Defibrillator. 2012 wurde die Decke der Schwimmhalle samt Wärmedämmung erneuert. Am 27.2.2014, zum 40-Jahre-Jubiläum, schrieb die Presse, es sei „klein, fein und mein“, auch viele Auswärtige schwammen dort gern.

b) Im „Stärkungspakt Stadtfinanzen“ beriet das Gemeindeprüfungsamt (GPA) NRW am 22.11.2012 den Finanz- und am 17.7.2013 den Sportausschuss zu den Bädern: Das Freibad sei zu schlecht besucht und für die Stadt ein reiner Zuschussbetrieb, ein neues Alljahresbad (Frei- und Hallenbad) sei teuer und mit der Finanzlage der Stadt nicht zu vereinbaren. Das Hallenbad sei in gutem Zustand, besser als manches andere, und könne ohne weiteres noch fünf bis zehn Jahre betrieben werden, und viel länger, wenn die Stadt es gut in Schuss hielte. Dach, Becken, Fenster usf. wiesen keine Mängel auf. Aber die Besucherzahlen seien im Verhältnis zur Wasserfläche gering, so dass der Kostendeckungsgrad unter 30% läge.

c) Die Instandhaltung scheint aber nur auf das Verhindern eines Abrisses sofort ausgelegt zu sein. 2017 wurde das Filtersystem repariert. In 10./11. 2018 wurden sechs neue Blockheizgeräte eingebaut mit moderner Brennwert-Technik, ebenso 140 neue, hellere LED Röhren, Filteranlagen wurden überholt. Im Frühjahr 2020 wurden 6 Schränke zur Steuerung der Soletechnik durch neue ersetzt und ein Motor für die zentrale Lüftungsanlage, im Herbst 2020 nochmal Filter repariert .

Bäder in Ennepetal und Gevelsberg

Im Jahre 2016 wurde der Badbetrieb in Gevelsberg, Ennepetal und Schwelm erneut in den Räten und der Presse diskutiert, vor allem der Bau eines gemeinsamen Bades neben der Dreifeldsporthalle in Schwelm. Daraus wurde nichts. Gevelsberg und Ennepetal erneuerten ab 2017 ihre Bäder. Das gründlich renovierte Platsch in Ennepetal und das Schwimm-In in Gevelsberg wurden im Sommer 2020 wieder in Betrieb genommen.

4.8.2 Pläne seit 2016 für Badbauten (Bäderlandschaft) in Schwelm

1) In Schwelm vergab man Prüf- und Machbarkeitsstudien für eine Bäderlandschaft, eine erste im September 2016 für 25.000 € an Ernst&Young (EY), Düsseldorf, für die Alternativen:

- a) Erhalt der Bestandsituation,
- b) Sanierung von Hallen- und/oder Freibad,
- c) Neubau eines Hallen- und/oder Freibades,

d) Neubau eines Ganzjahresbades, d.h. eines Hallenbades mit Schwimmer-, Nichtschwimmer-, Sprung- und Kinderbecken, mit Schiebedach sowie großen Schiebetüren nach außen, und mit Rasen rund ums Haus.

Im Juli 2017 gab EY an:

- Generalsanierung des Hallenbades: 3 Mio Euro; Erlöse: 178.668 Euro; Besucherprognose: öffentlich 47.388, Schulen und Vereine 26.386
- Generalsanierung des Freibades: 4,5 Mio Euro; Erlöse 170.534 Euro. Besucherprognose: 21.305
- Das Ganzjahresbad ohne Sauna ist die wirtschaftlichste Lösung, mit Investitionen von 16,2 Mio EUR. - Besucherprognose: öffentlich 133.050, Schulen und Vereine 26.386, (Sauna 31.150).

2) Am 15.11.2017 veröffentlichte die Presse einen Plan mit dem vorhandenen Freibad (Sprung-, Schwimmer- und Nichtschwimmerbecken, aber ohne Planschbecken), neue Umkleideanlagen mit Duschen, Kasse, WCs, Restaurant, und im Norden ein neu gebautes Hallenbad, wie das alte mit sechs 25m Bahnen für Schwimmer und Nichtschwimmer. Es sei aber nötig, dafür und für andere Varianten je eine Fachplanung und Wirtschaftlichkeitsuntersuchung einzuholen. - Ein Auftrag dafür wurde der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen (DGfB) gegeben, und auch einer für ein Ganzjahresbad mit kleinem Außenbecken (8m x 12,5m, 100qm), mit Rückbau (Beseitigen) aller vorhandenen Freibadanlagen.

3) Ende März 2018 jedoch beschloss der Rat (CDU, SPD, BÜRGER, GRÜNE, LINKE) eine Bäderlösung für ganzjähriges Schwimmen mit neuem Hallenbad, und dass deswegen nicht die Grundsteuer erhöht werden dürfe. - Die Schwelmer Wählergemeinschaft (SWG) war jedoch für die getrennte Sanierung des bestehenden Hallen- und des Freibades. - Am 12.7.2018 stellte die Presse Mehrheitsvorschläge vor:

- Altes Freibad, wie am 15.11.2017 gezeigt (S. 2), aber mit den alten Hochbauten (ohne Sauna), und mit einem neuen schmalen Hallenbad auch mit Wasseraußenanlagen.
- Ein Ganzjahresbad statt Hallenbad, aber innen und außen mit mehr Wasserflächen. Das alte Freibad mit Becken und Hochbauten entfällt.

4) Am 28.11.2018 berichtete die Presse über den aktuellen Stand, erreicht vom Arbeitskreis „Zukunft der Bäderlandschaft“. Der Rat vergab eine Machbarkeitsstudie an das Planungsbüro Krieger in Velbert, mit den Vorgaben:

- Hallenbad: 600qm: Sportbecken: 17m x 25m (425qm, 6 Bahnen), mit 1m, 3m, 5m Plattformen; Lehrbecken: 17m x 10m (170qm), Planschbecken 15-35cm tief
- Freibad: 1400qm: Kombibecken 20m x 50m (1.000qm, darin 4 Bahnen), Tauchbecken, 4m tief (200qm), Planschbecken (200qm)
- Gemeinsame Gastronomie.

Am 30.1.2020 legte es drei Varianten vor und sagte dazu: Man sei jetzt in der Leistungsphase 0 von 9 Phasen, aber in dreieinhalb Jahren könne ein Plan für etwa 30 Mio Euro umgesetzt sein. Hinsichtlich Besucherverhalten und Unterhaltungskosten bestünden jedoch große Unsicherheiten.

- Plan A und B enthalten ein Sportbecken (416,5qm), ein Sprungbecken (166qm) und ein Eltern-Kind-Becken (200qm). Beide enthalten im Freibad ein Schwimmbecken (vier 50m Bahnen) und Erlebnisbecken. In Plan A sind diese räumlich getrennt, in Plan B sind sie es nur optisch.
- Plan C entspricht am besten den Vorgaben. Er sieht ein 200qm Eltern-Kind-Becken im Freibad vor ein zusätzliches von 50qm im Hallenbad.

Der Rat wünschte am 29.1.2020 eine billigere Alternative. Das ist

- Plan D vom 10.6.2020. Ein Ganzjahresbad mit Sportbecken (415qm) mit Sprungbrettern (1m, 3m, 5m), ein Lehrschwimmbecken (100qm) und ein Planschbecken (50qm), sowie Umkleiden, Kasse, Kiosk, mit einem verschiebbaren Dach über einem Teil der Wasserflächen. Außen, westlich vor dem Haus sind ein Lehrschwimmbecken (300qm, zwei 25m Bahnen) und ein Solebecken (100qm). Der gesamte frühere Freibadbereich wird aufgegeben. Kosten etwa 26 Mio Euro.

4.8.3 Handel im Wandel

Kaufhauskubus (Grundstücksfläche mit Parkhaus: 6.706 qm)

Das große, um 1970 für den Kaufhof gebaute Gebäude an der Untermuerstraße (Kap 3.7.1) wurde Ende 2016 an MK-Märkte in Breisach (Maximilian-Kehl-Gruppe) verkauft. MKM gab Ende 2019 an, es wolle den Bau modernisieren und die Flächen an alte oder neue Mieter vermieten. Zur Zeit, Ende 2020, wird stellenweise umgebaut. Noch sind die Mieter nicht bekannt. Wichtig ist vor allem der Lebensmittelhandel dort, zur Zeit REWE.

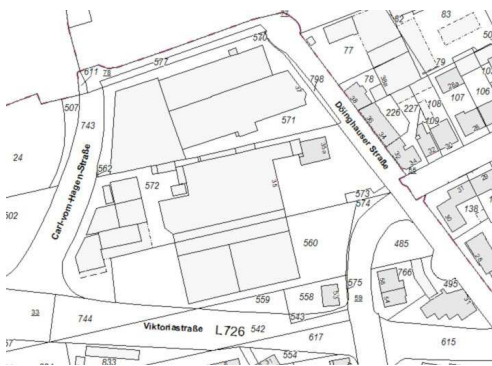


Abb.4.57: „Zassenhaus“-Gelände

Zassenhausgelände – es bietet

13.031qm am Rand der Mitte

Die Fläche zwischen Eisenbahn und Viktoria-, Karl-vom-Hagen und Döinghauser Straße (Abb.4.57) liegt in einem Wohngebiet mit mehreren Altenheimen und ist von diesen bequem zu Fuß zu erreichen. Dort war bis Ende 2004 die Firma Zassenhaus, vielen Leuten bekannt vor allem durch Kaffeemühlen. Sie zog wesentlich geändert und vergrößert nach Solingen.

Pass Invest erwarb das Gelände, erhielt 2008 für seine Vorhaben (Einzelhandel, Wohnen) aber keine Genehmigung. Erst im September 2018 beschloss die Stadt, dort zwei Discounter zuzulassen

Eine Planung von Anfang 2020 sieht für Lidl und Aldi je 1.400qm Verkaufsfläche vor. Die Einfahrt für beide liegt an der Viktoriastraße. Sie werden danach kleinere Filialen in Schwelm schließen.

4.8.4 Umzüge

Die Hauptwache der Feuerwehr soll umziehen von der August-Bendler-Straße in einen noch zu errichtenden Neubau am Ochsenkamp, wo früher der Gaskessel war, gleich westlich des Zassenausgeländes. Die Stadt hat das Gelände 2019 gekauft. Die Verwaltung gab am 12.11.2020 im Rat an, das koste 15 Mio Euro, eine Aufschub sei nicht möglich. Der Rat gab ihr den Auftrag, einen Beschluss dafür vorzubereiten.

Die Grundschule Engelbert soll, wie seit langem beschlossen, umziehen in die Gustav-Heinemann-Schule an der Holthausstraße. Eine Kostenschätzung ist, so die Verwaltung am 12.11.2020 im Rat, nicht möglich. Danach stehen die Gebäude in der Engelbertstraße leer.

4.8.5 Neue Wohn- und Industriegebiete

Etwa i.J 2013 wurden an der Wuppertaler Seite der Steinhauserbergstraße am oberen Ende acht Einfamilienhäuser gebaut. In den Jahren 2014-2016 wurde das viel größere Wohngebiet Winterberg in Schwelm bebaut. Der beide Gebiete verbindende Bandwirkerkerweg in Schwelm ist eine schmale, geteerte Straße, durch Plakate ausgewiesen als Wandergebiet. Der Verkehr darüber hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Bisher geht kein Entwicklungsplan für Schwelm darauf ein. Die Stadt Wuppertal hat von April bis etwa Juli 2017 die Steinhauserbergstraße ausgebaut.

Das 1893 gebaute und mehrere male erweiterte Marienhospital wurde i.J. 2015 abgerissen. Auf dem ganzen Geländer baute die Firma *Frey*, Ennepetal, bis z.J. 2020 Eigentumswohnungen. - Sie ergänzte auch die von ihr um 2000 gebauten drei Wohnhäuser am Göckinghof, gegenüber dem Oehder Weg, um zwei weitere mit Eigentumswohnungen. - Ein Rechtsanwalt baute das letzte, seit 100 Jahren unbebaute, Grundstück am Neumarkt, oberhalb der Commerzbank, mit einem Bürohaus. - Das DRK hatte schon in 2017-2020 an der Jesinghauser Straße eine Kindertagesstätte gebaut. Seit Juni 2020 baut es dahinter eine zweite. Sie soll im Herbst 2021 fertig sein, zum 175-Jahr-Jubiläum der Sparkasse, die beide Bauten finanziert.-

Schwelm möchte seit langem Industrie- und Gewerbegebiete zusätzlich zum kleinen Gebiet Am Damm erschließen. Die wichtigste Zielfläche, Linderhausen, weit im Norden wird hier nicht behandelt.

Einige alte Flächen näher der Stadtmitte wurden neu genutzt: im August 2009 zog die KFZ-Stelle vom Kreishaus in einen Neubau auf dem früheren Eisenwerksgelände. Anfang 2012 eröffnete Dipl.-Ing. *Israfil Erkilic* dort eine große Event-Halle. Andere Unternehmen folgten.

Die Rheinische Bahn hat 1990 den Betrieb eingestellt, ein Teilstück wurde aber noch bis 2005 privat genutzt. Danach wurden Grundstücke an der Rheinischen Straße in ein Industriegebiet umgewandelt. Am 23.10.2015 feierte die Paket-Post DHL das Richtfest ihres großen Logistik-Zentrums. Kurz danach begann der Betrieb. - 2016 zog die Schloss-Fabrik *Bever & Klophaus* von der Lessingstraße nach dort, beide auf der Nordseite der Rheinischen Straße. Im September 2016 hat der Kreis dort auf der Südseite ein Grundstück für ein neues Jobcenter (früher Arbeitsamt) gekauft. Dieses wurde in den Jahren 2019/2020 gebaut. Die Stadt erwarb dort ein Grundstück, auf dem z.B. eine neue Schule stehen könnte.

Nördlich davon, auf dem Gelände der früheren Rheinischen Bahn, z.T. also dort, wo deren Schienen waren, wurde ein Wohn- und Gewerbegebiet erschlossen. Die Bahnbrücke über die Linderhauser Straße wurde im September 2017 abgerissen. Danach wurde ein Grundstück der „Bahnflächen-Entwicklungs-Gesellschaft“ (BEG) nördlich des Schienenwegs zwischen Linderhauser-, Eugen- und Rheinischer Straße durch die neue Gustav-Heinemann-Straße erschlossen. An ihr baute die „NCC Deutschland GmbH“, die dem Bau- und Immobilienkonzern „NCC AB“ in Schweden gehört, 77 neue Häuser. Eine Verbindung von dort zur Rheinischen Straße wurde Martha-Kronenberg-Weg genannt. Die Firma Pass hat vor allem für seine Mitarbeiter auf der Südseite der Rheinischen Straße eine Kita gebaut.

4.8.5 Eine neue Moschee

Die Türkisch-Islamische DITIB-Gemeinde an der Ecke Hattinger-/Berliner-Straße plant seit langem den Bau einer Moschee mit einem spiralförmigem Minarett daneben. Die von *Mesut Erarslan* zur Verfügung gestellte Zeichnung des Kölner Architekten *Ali Ishan Günes* (Abb.4.58) zeigt, wie sie aussehen soll. Im März 2018 begann der Rohbau an der Hattinger Straße.

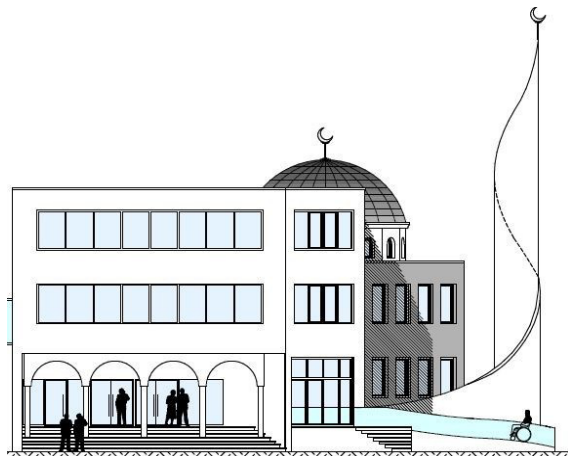


Abb.4.58: die geplante DITIB-Moschee

4.8.6 Alte Optionen als neue Ziele



Abb.4.59: alte Optionen, neue Ziele

Alte Straßenpläne:

seit 1975: Totalsperre der FuZo ersetzen durch eine breite Treppe mit Fahrfläche für Notwagen
Kap.4.2.3, Abb.4.32

seit 1905: Kurfürstenstraße durchbauen bis Neumarkt
Abb.1.33,1.34,0.3; Kap.3.2

seit 1967: (Wenke)-Ring erweitern: Bergstr., Westfalendamm, Wilhelm-, Moltkestr., B483 (Abb.4.4)

Neue Standorte

durch das neue Rathaus (rosa) werden die alten Standorte (grün, gelb) frei

Mitglieder von Rat und Verwaltung schlagen hin und wieder vor, die Fußgängerzone zu verändern, etwa sie neu zu pflastern, Geschäftsleute oder Hausbesitzer sollten ebenerdige Eingänge schaffen, Hausfassaden ändern. Seit 2009 laufen sie und ähnliche Bürgervorschläge unter ISEK (Kap.4.7.7, 4.7.8). Hinzu kommen Anträge, wieder mal Stadt- und Einzelhandels-Entwicklungskonzepte einzuholen. Die tatsächliche Entwicklung scheint jedoch weitgehend unabhängig davon zu sein oder vom Rat festgelegt zu werden.

In alten Konzepten (Abb.4.59) gibt es jedoch noch einige Optionen, deren Umsetzung der Stadt und dem Handel gut tun könnten. Fachleute der Verwaltung und der TBS könnten sie prüfen. Hier folgen einige:

Westende der Fußgängerzone – Totalsperre öffnen und gestalten

Am Westende der Fußgängerzone steht das alte Haus von früher *Tackenberg* leer (Abb.4.19, 4.32). Man könnte die Totalsperre daneben umwandeln in eine bequeme Freitreppe über fast die ganze Straßenbreite, die einlädt in die Nostalgie- und weiter die Fußgängerzone zu gehen. Die Feuerwehr hat schon i.J. 1975 (Kap.4.2.3) vorgeschlagen, dort eine Ein- und Ausfahrt zu schaffen für Notärzte und Feuerwehr. Diese könnte in der Freitreppe liegen und auch für Kinderwagen geeignet sein.

Die Fußgängerzone ist von der Obermauer- bis zur Drosselstraße 435m lang. Auf jeder Seite wird ein großer Teil der Länge eingenommen durch Querstraßen, Plätze, Hausdurchfahrten, ein anderer Teil für Hausmauern. Blieben insgesamt 400m für Geschäfte mit einer durchschnittlichen Tiefe von 10m Tiefe, so ergäbe das eine Einzelhandelsfläche von 4.000qm, verteilt auf viele teils sehr kleine Geschäfte und einige sehr große. Praktisch keines davon bietet einen Parkplatz an (sie brauchen die Plätze an der Wilhelmstraße und am Neumarkt). Viele Geschäfte haben keinen ebenerdigen Eingang, einige Häuser sind 70 Jahre alt (nach 1945 gebaut), einige rund 180 (nach der Anlage der Hauptstraße um 1830), und einige, im Osten, um die 300 Jahre, schon von vor dem Brand 1722.

Ein Nord-Süd-Ring in der Stadtmitte – Ausbau der Kurfürstenstraße

Seit seiner Kindheit hat sich der Autor darüber gewundert, dass die Kurfürstenstraße von der Kaiserstraße her nur etwa 50m in Richtung Neumarkt führt, und dass auf der Marktseite in dem Bereich, wo sie enden müsste, ein nur wenige Meter tiefes Stück durch einen Kiosk genutzt wird. - Die Verwunderung wurde verstärkt, als er alte und junge Stadtpläne fand, die die Straße von der Eisenbahn bis zum Neumarkt und zur Untermauerstraße zeigen. Die Karte von 1904 (Kap.1.6.1) zeigt die Teile von der Herzog- bis zu Kaiserstraße und von der Bismarck- bis zu Untermauerstraße als damals schon ausgebaut. Die Karte von 1912/14 (Kap.1.6.2) hingegen zeigt die ganze Straße von der Bahn bis zur Bismarckstraße als Trasse. I.J.1945 zeigen die Karten für das „ist“ und „soll“ der Stadt (Kap.3.1.1), und der Schadenplan von 1950, (Kap.2.3) das Stück an der Bahn weder als Trasse noch als Straße, wohl aber die Trasse zum Neumarkt hin. Die Stadtkarte von 1995 (Abb.0.3) zeigt den unteren Teil an der Bahn als Straße und den oberen als Trasse bis zum Neumarkt. Vielleicht wurde das untere Stück erst nach 1945 gebaut, sollte das fehlende obere Stück aber ergänzt werden. Geschähe das, würden Kurfürsten- und Mittelstraße das Zentrum mit dem Bahngelände und den Parkplätzen dort gut verbinden.

Ein Ost-West-Ring in der Stadtmitte – der erweiterte Wenke-Plan

Der von *I.-G. Wenke* 1967 vorgeschlagene „Altstadtring“ (Abb.4.4) umgibt die bis zur Drossel-/Wilhelmstraße nach Osten vergrößerte Altstadt. Heute könnte eine Erweiterung dieses Ringes nach Norden bis zur Moltkestraße zweckmäßig sein: Er umgäbe die erweiterte Altstadt und die „Neue Mitte Schwelm“ (Abb.4.48) sowie die Fußgängerzone. Mit Einbeziehen auch der Kaiserstraße wären auch Einbahnstraßenlösungen für einen noch größeren Ring möglich, wie schon von *Schaechterle* 1965 aufgezeigt. - Dieser Ost-West-Ring nutzte als südlichste Verbindung die Bergstraße mit dem Westfalendamm bis zur Drosselstraße. Als Fußweg nur um die Altstadt findet

man ihn in den Karten von 1755 (Abb.1.5) und 1820 (Abb.1.8, 1.9), die mögliche Erweiterung aber legt schon der Stadtplan von 1871 (Kap.1.6, Abb.1.31) nahe. Baudezernent *B. Lepperhoff* hat sich zehn Jahre lang für die Ost-West-Verbindung über die Bergstraße eingesetzt, aber danach nur noch mit dem Hinweis, dass es dafür keine parlamentarische Mehrheit gäbe. Einen Grund für diese Haltung des Rats hat der Autor nicht gefunden.

Auf dem Eckgrundstück Bergstraße/Südstraße war lange eine Schule. Der Schulhof auf der Nordseite der Bergstraße liegt etwa 1,5-2 m tiefer als die Straße. Die Grenze ist die ehemalige Stadtmauer. Die Stadt will Straße und Hof sanieren und prüfen lassen, ob tief unter der Straße noch historische Hinweise auf die alte Umgehung entlang der Stadtmauer zu finden sind.

4.9 Auswertung - Persönliche Eindrücke des Autors

4.9.1 Literatur und Zugang zu jungen Archiven

Mehrere Texte gelten der frühen Geschichte der Stadt. *Friedrich Christoph Müller* beschrieb i.J. 1789 in seiner „Chorographie von Schwelm“ [MF] die damalige Stadt. *Wilhelm Tobien* druckte i.J. 1890 in „Bilder aus der Geschichte von Schwelm“ [TO] alte Dokumente und andere Schriftstücke, nach und kommentierte sie. *Emil Böhmer* schrieb 1934-1938 über viele Aspekte der alten Stadt [BD], und stellte i.J. 1950 die „Geschichte der Stadt Schwelm“ bis etwa zum Jahre 1900 dar, beginnend mit einer interessanten Untersuchung der Flurnamen [BO]. *Gerd Helbeck* gab i.J. 1995 in Band I von „Schwelm – Geschichte einer Stadt und ihres Umlandes“ die umfangreichste Darstellung bis zum Jahre 1806 [H1]. Einen Band II gibt es leider nicht. Die Stadt Schwelm brachte i.J. 1996, 500 Jahre nach der ersten Verleihung der Stadtrechte, eine dreiteilige Einführung in ihren Werdegang heraus (I: *Wolfgang Fenner* und *Petra Gallmeister* „Von der ersten Besiedlung bis zur Französischen Besetzung“ [FG]; II: *Claudia Menne* „Von ‚Der Motor der Veränderung‘ bis ‚Schwelm zur Zeit der Weltkriege‘“ [MC] mit interessanten Skizzen von Verhältnissen und Personen; III: *Britta Kruse* „Von ‚Die Folgen des Krieges – Jahre der Not‘ bis ‚Stabilität und Wandel in den 90ern‘“ [KB]). Zahlreiche Arbeiten zu einzelnen Aspekten der Stadt, ihrer Geschichte, Einrichtungen und Verhältnisse findet man in „Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm“ (BHS), „Martfeld-Kurier“ und Kirchen-, Firmen- und Vereins-Geschichten. *Robert Seckelmann* stellte 1999 und 2000 die Geschichte der Bäder Schwelms bis zum Jahre 2000 dar [SE, SR].

Klaus-Peter Schmitz hat in zwei Bänden (je 500 Seiten, Selbstverlag) eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten und erläuternden Texten zusammengestellt: „Die Zeit des Nationalsozialismus in Schwelm“, 2013 I: „Von den Anfängen bis Kriegsende“ [SI], 2017 II: „Die Schwelmer Nachkriegs-

jahre“ [SK]. Ihm ist es zu verdanken, dass wesentliche Teile des Schwelmer Stadtarchivs i.J. 2015 nicht – wie schon eingeleitet – entsorgt wurden. Er hat sie mit großem Aufwand und Unterstützung durch Freunde gerettet. .

Klaus Koch erwähnt in seinem online-Archiv „heimatkunde-schwelm.de“ (seit 2016) 10 „Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Schwelm“ von *Gottfried Dütschke*, Scherz, 1899-1907, je 14-35 Seiten, und andere Schriften und hat einige zugänglich gemacht, sowie auch viele alte Pläne und Fotos. Unter „Rathaus“ hat er alle seit dem 2.7.2010 erschienenen WP/ WR-Artikel eingestellt. Sie sind über das Bild oder „pdf“ in voller Länge abzurufen.

Die vorliegende Studie behandelt den Stadtkern vor und nach 1945 unter den Gesichtspunkten des Planens, Bauens und der Führung des Verkehrs sowie der dazu nötigen Entscheidungen bis zum Jahre 2021.

Seit 2015 sind viele Informationen der Stadt und über sie online abzurufen.

4.9.2 Wachstum der Stadt nach Siedlungsfläche und Einwohnerzahl

1. Während der ersten tausend Jahre seiner Geschichte (850–1850) überschritt das Gebiet des Ortes Schwelm kaum das der um 1600 ummauerten Stadt. Am Ende des 30-jährigen Krieges (1648) lebten darin 324 Menschen älter als elf Jahre (Zugabe 6.3, [FG]). *Friedrich Christoph Müller* schrieb 1789 [MF, S. 26]: „*Sie hatte im Jahr 1787/88 232 Häuser, 457 Familien und 2.001 Personen*“. Im Bereich des Hochgerichtes Schwelm, (Stadt und 12 Bauernschaften) lebten jedoch 9.486 Menschen [MF, S. 25]. Die Größe der Stadt änderte sich in den 250 Jahren bis zum Bau der Märkischen Bahn um 1845 kaum, aber die Einwohnerzahl stieg auf etwa 4.000.

2. Nach dem Bau der Eisenbahnen wuchs die Stadt bis zum Ersten Weltkrieg (1914-1918) rasant, eng gekoppelt mit der Geschichte von Unternehmen und Familien, und mit der Gründung des Ennepe-Ruhr-Kreises mit Schwelm als Kreisstadt mit Finanzamt, Katasteramt, weiterhin einem Gericht und manchen anderen Behörden [MC]. Die Einwohnerzahlen erfassen auch die in Außenbezirken wohnenden Menschen. Das sind aber nicht die von *F.C. Müller* genannten Bauernschaften, zu denen z.B. auch Linderhausen, Mühlinghausen, das Teil von Gevelsberg wurde, und Voerde gehörten. Aus der Vorstadt im Norden wurde eine Wohn-Neustadt bis zur Kaiserstraße, an die sich ein Industriegebiet bis zur Rheinischen Bahn anschloss. Die Vorstadt im Osten wuchs zusammen mit dem ehemaligen Dorf Möllenkotten, war aber noch deutlich getrennt vom Brunnen-Gebiet auf der anderen Bahnseite, die im Westen wuchs im wesentlichen bis zur Potthoffstraße, die im Süden allerdings wegen der Berglage kaum. Es entstand die zugehörige Infrastruktur mit z.B. Krankenhaus, Sparkasse, Schulen, Wasserversorgung und Kanalisation und „die Elektrische“. Die Einwohnerzahl

nahm von 1845 bis 1914 auf etwa 20.000 zu, zum großen Teil durch Zuwanderung aus dem Umland. Der Hausbau kam nicht mit, es entstand ein anhaltender Mangel an einfachen Wohnungen. Die Eisenbahnen begrenzten aber auch, so *Claudia Menne* [MC], das Wachstum, weil sie die Nachbarstädte Hagen, Barmen und Elberfeld stärker begünstigten.

3. Die Stadt wuchs danach langsamer, aber weiter nach außen. „Die goldenen zwanziger Jahre“, das sind die fünf Jahre zwischen dem Ende der Inflation 1923 und dem Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929, hatten in Schwelm nicht den belebenden Einfluss, der aus Berlin und andern Städten berichtet wird. Es könnten aber etwa ab dann Villen südlich von Bergstraße und Westfalendamm entstanden sein. - 1933 hatte Schwelm gut 23.000 Einwohner und im Mai 1939, vor Beginn des Zweiten Weltkrieges (1939-1945), 24.440 Einwohner, sechs mal so viel wie ein Jahrhundert zuvor. Bis zum Ende des Krieges nahm die Einwohnerzahl leicht ab auf 23.950.

4. In den Nachkriegsjahren wuchs die Stadt, unter anderem durch Flüchtlinge und Vertriebene, zunächst wieder. 1961 hatte sie über 35.000 Einwohner. Seither aber nimmt die Einwohnerzahl trotz der Vergrößerung des Gebietes um Linderhausen durch die kommunale Neuordnung zum 1.1. 1970 wieder ab. Ende 2005 war sie 29.860, und Ende 2019 war sie 28.329 das sind 16% mehr als 1939. Aber die Besiedlung erstreckt sich auf einen größeren Teil des Stadtgebietes.

4.9.3 Anbindung der Stadt

Die Ringstraßenpläne seit etwa 1900 spiegeln das Aufstreben der Stadt nach dem Eisenbahnbau wieder. Sie zeugen von Stadtvätern mit Visionen, die weit über ihre Lebenszeit hinaus gingen. Die Pläne scheinen kontinuierlich weiterentwickelt und nach und nach umgesetzt worden zu sein in Straßen, seit der Vermessung von *E. Überall* 1894/96 über die um 1904 geplante Stadt mit nur der Märkischen und der Rheinischen Bahn bis zu der um 1912/14 geplanten (Abb.1.32, 1.33, 1.34), von *Bussmann und Koberg* dargestellten, mit zwei zusätzlichen Bahnstrecken. Ein Fluchtlinienplan von 1922 (Abb.3.10) zeigt, dass die Stadt i.J 1922 die beiden Sackgassen zwischen Bahnhof- und Barmerstraße aufheben und die Stadtmitte über eine neue Augustastraße an das neue westliche Stadtgebiet anschließen wollte.

Vor dem ersten Weltkrieg dürfte es in Schwelm nur vereinzelt Automobile gegeben haben. Und doch entwarfen die Planer ein System für Fern- und Innenstraßen, das mit breiten äußeren Ringstraßen den Stadtkern vom Durchgangsverkehr freihalten und mit Radial- und inneren Ringstraßen diese miteinander und den Stadtkern mit dem Fernverkehr verbinden sollte, Funktionen, die es noch heute erfüllen könnte. Sie begannen, die Pläne

umzusetzen, legten Trassen an, hielten sie frei und bauten erste Straßenabschnitte. Die Bahnunterführung für die geplante Pariser Straße konnte später für die Carl-vom-Hagen-Straße genutzt werden. Die weitere Umsetzung wurde durch Krieg, Inflation und wieder Krieg verhindert. Man hätte die Pläne nach 1945 aufgreifen, neuen Umstände anpassen und geändert umsetzen können. Das nötige Gelände war frei. Manche Trassen wurden bis in die 1970er Jahre freigehalten, weitere angelegt, andere aufgegeben.

Die Schneise durch die Stadt von ihrer West- zur Ostgrenze, die man 1950 als die Lösung kommender Verkehrsprobleme ansah, hätte die Stadt in den Altstadtbereich mit Möllenkotten, anschließendem Wald- und Erholungsgebiet auf der Südseite- und den Neustadtbereich mit anschließendem Industriegebiet auf der Nordseite geteilt, zwei Bereiche mit unterschiedlichen sozialen Strukturen und Umwelten. Zwar war auch damals die Verkehrsdichte noch gering, aber man rechnete, gestützt auf Erfahrungen der Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit, mit starkem Zuwachs. Dennoch plante man keine vergleichbare Nord-Süd-Verbindung, und als sich herausstellte, dass die Schneise nicht gebaut werden konnte, keine andere Ost-West-Verbindung. Fern- und Innenstadtverkehr suchte man nicht zu trennen.

Auch als die Schwächen der Planung und Umsetzung in den 1950er Jahren offenbar wurden und man forderte, Innenstädte vom Durchgangsverkehr freizuhalten, suchte man nicht ans Ringstraßensystem anzuknüpfen, obwohl die Stadt außer im hier „Mitte“ genannten Bereich (Kap.0.2) noch schwach bebaut war. Allerdings wurden Teilstrecken daraus verwirklicht. Die heutige Talstraße als Nord- und die Frankfurter Straße als Ost-Tangente sowie die Verbindung der beiden durch die Haupt- und die Berliner Straße bilden einen halben Außenring. Die Straße Am Ochsenkamp ist keine vergleichbare West-Tangente. Sie ist zwar breit und folgt einer alten Ring-Trasse, aber sie geht im Norden über in die enge Kaiserstraße und hört im Süden bereits an der Barmer Straße auf. Später wurde sie jedoch noch im Norden über die Carl-vom-Hagen-Straße an die Nord-Tangente angeschlossen. Oehder Weg und Präsidentenstraße nutzen alte Ring-Trassen, sind aber schmale Anlieger-Straßen zwischen im Osten der Göckinghof- und im Westen der Taubenstraße. Diese ist an der Hauptstraße gegenüber der Straße Am Ochsenkamp etwa 30m nach Westen versetzt. Sie ergeben keine zweite, keine Süd-West-Hälfte eines Außenringes.

Ein großer Wurf hätte der *Schaechterle*-Plan von 1965 (Abb.4.3) oder ein auf ihm beruhender anderer sein können. Er wollte mit einer neuen Straße von der Hattinger Straße durch Döinghausen sowie einer West- und einer Süd-Tangente eine Nord-Süd-Verbindung nahe dem Stadtkern schaffen und mit deren Anbindung an die Nord- und Ost-Tangenten einen Außenring und zudem eine West-Ost-Verbindung nahe dem Kern und südlich davon

als Teil eines Innenstadtringes. Die Möglichkeiten wurden erkannt, Trassen geschaffen und eine Zeit lang freigehalten, die Carl-vom-Hagen-Straße als Teilstück gebaut. Ob die geplante Brücke am Winterberg über die Kölner Straße durch eine andere Trassenführung hätte ersetzt werden können, wurde aber nicht mehr untersucht. *Schaechterle* nutzt auch die im Plan von 1905 rot eingezeichnete Altstadtgrenze von der Marienkirche zur Obermauerstraße aus (Abb.1.33), die auch im Plan von 1912/14(Abb.1.34) deutlich schwarz zu sehen ist. Die Planung nach dem Krieg ignoriert sie und baut sie zu (Abb.03). Der *Schaechterle*-Plan wurde nach 1973 aufgeben.

Die südlichste Ost-West-Verbindung in Schwelm ist heute die Kaiserstraße nördlich des Stadtkerns. Die westlichste Nord-Süd-Verbindung ist die B483 (Bahnhof-/Untermauer-/Obermauerstraße) mitten durch den Stadtkern. Beide Probleme verstärken einander. Die Innenstadt östlich der Bahnhofstraße ist das Geschäftszentrum mit Parkplätzen. Es ist von Westen her mit Auto schlecht zu erreichen. Eine von der „Gesellschaft für Stadtmarketing und Wirtschaftsförderung Schwelm“ (GS WS) i.J. 2016 durchgeführte Erhebung über Mieten für Geschäfte zeigt das deutlich. Die Mieten an der Bahnhofstraße sind spürbar niedriger als die in der Fußgängerzone. - Abgesehen von den Geschäften an der oberen Bahnhofstraße gab es lane nur wenige Geschäfte im Westteil der Stadt. Vielleicht wegen dieser Trennung ist selbst die ziemlich zentral gelegene große, Fläche an der Haynauer-/Blücherstraße (Rahmenplan Innenstadt Abb.4.33) nicht mit Geschäften, sondern altengerechten Wohnungen bebaut worden. Einige große Kettengeschäfte haben diese Chance durch Filialen mit Parkplätzen an der westlichen Barmer Straße genutzt. Vielleicht ziehen sie aber um auf das ab 2021 zu nutzende Zassenhausgelände (Abb.4.57).

Mit der zunehmenden Wohn-Bebauung der Göckinghofstraße, der Wuppertaler Seite der Steinhauser Bergstraße und dem neuen Wohnviertel „Winterberg“ könnte in Zukunft der Bandwirkerweg als Ost-West-Verbindung südlich der Stadt stärker und formal beansprucht werden. Das wäre ein bedeutsamer Eingriff in das Freizeitgelände und Erholungsgebiet dort.

4.9.4 Der Stadtkern

Die heutige Altstadt und die Fußgängerzone waren bis zum Aufgeben der Stadttore zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch eben diese Tore für den rollenden Verkehr geöffnet und so an den Fernverkehr angebunden. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts sollte dieser Bereich als Kern des Ringstraßensystems vom Fernverkehr umgangen werden und doch für ihn erreichbar sein. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist er dafür geschlossen, am früheren Grüter Tor durch eine Diagonalsperre, am ehemaligen Barmer Tor durch eine Mauer, am einstigen Kölner Tor durch eine Treppe, am dama-

ligen Ostentor durch die davor liegender Fußgängerzone, und eine Zeit lang durch die vier „Elefanten-Füße“, die ein Dach tragen sollten (Kap. 4.2.3), und am fiktiven fünften Tor, der Südstraße, durch eine Baumgruppe. Seitdem die Stadt 2017 das Brauereigelände (Abb.4.48) gekauft hat, sucht sie dieses und den Wilhelmplatz als „Neue Mitte Schwelm“ zu entwickeln, mit weiteren Änderungen in seiner Umgebung als ISEK (Kap.4.7.3-4.7.9).

4.9.5 Sich wandelnde Kompetenzen und Neigungen

Die Verwaltung erarbeitete früher stärker als heute selbst die Pläne für ihre Vorhaben. Der Stadtplan von 1896 beruhte auf den Arbeiten ihres Landmessers *Ueberall*, das Relief von 1911 (eine Machbarkeitsstudie) und der zugehörige Plan von 1912/14 auf beruhten auf denen des Stadtbaumeisters *Bussmann* und des Stadtlandmessers *Koberg*. *Bussmann* plante und leitete viele öffentliche Projekte (Kap.1.7 nennt 12). Das 1936 eröffnete Freibad am Ländchen wurde vom Bauamt unter der Leitung des Baumeisters *Clashausen* geplant und in einem Jahr gebaut [SE]. Die Tradition riss nicht völlig ab. Das Hallenbad wurde 1971/72 nach den Plänen des Leiters des Hochbauamtes und Baumeisters *Wolfgang Decker* gebaut [SE]. Vergleichbare Tätigkeiten heute sollten herausgestellt werden.

Auch die lutherische Kirche ist 1842-1849 von einem Schwelmer Jungen gebaut worden. *Friedrich Wilhelm Buchholz*, geb. 1795, wohnte als Waisenkind bei seinem Onkel, dem Baumeister *Heinrich Buchholz*, in Schwelm und ist hier zur Schule gegangen. Bei seinem Onkel wurde sein Interesse für Bauen geweckt. Die Gemeinde wandte sich auf Rat des Onkels an den bis dahin bekannt gewordenen Architekten, doch den Bauauftrag gab ihm der König [B3]. Pfarrer *Ernst Martin Greiling* hat eine noch nicht veröffentlichte weitergehende Arbeit über den Bau der Kirche geschrieben [G4].

Bis Kriegsende (1945) schaffte sich die Stadt Optionen für künftige Umsetzung von Plänen. Zum Teil geschah das auch noch später, etwa mit Grunderwerb zum *Schaechterle*-Plan von 1965 (Kap.4.8.6). Doch seit etwa 1975 sind mehr und mehr Optionen nicht freigehalten, sondern aufgegeben worden. - Man vergleiche z.B. im Gebiet zwischen im Norden Berliner, im Süden Kaiserstraße, im Westen Loher- und Mittel- und im Osten Prinzen- und Markgrafenstraße die Höfe und Lagerplätze hinter den Bauten an den Straßen mit der Nutzung, die möglich wäre, wären die im Plan von 1912/14 gezeichneten Erschließungsstraßen für das Industriegebiet gebaut worden.

Die Stadt hat 2010 die Schule Linderhausen ans DRK verpachtet. -

Sie hat i.J. 2000 die frühere Musikschule an der Südstraße verkauft, ebenso 2011 die Schule an der Lohmansgasse und den Parkplatz an der Drosselstraße, und 2015 die Schule an der Südstraße. Überall wurden

Wohnungen gebaut. Danach verkaufte sie die Schule Westfalendamm mit Turnhalle. Diese wurden umgewandelt in ein Hotel und ein Restaurant.

Zusammen bilden die Grundstücke dieser vier Schulen einen Bogen aus historisch und bautechnisch bedeutsamen Teilen der Stadt (Abb.4.33, Rahmenplan-Plan Innenstadt 1987; Abb.0.3, Schwelm-Mitte, 1995). Bis zum Jahre 2000 gehörte er der Stadt.

Auf deren mögliche Nutzung durch die Stadt ist kein Stadtentwicklungsplan eingegangen.

Zum Schluss ein Blick auf die Stadt von NO von *Hans Dost* 1976 (Abb. 4.60), im gleichen Jahr wie der Blick von SW von *W. Rauhaus* (Abb.0.2).



Abb.4.60: Hans Dost, 1976: Blick auf Schwelm von Nordosten

5. SCHWELM MIT RADIO SECKELMANN, 1927 - 1963

EMMI SECKELMANN, geb. Noß

RADIO SECKELMANN - Der Werdegang unseres Geschäftes

Zusammengestellt und geschrieben, vor allem nach Erinnerungen meines Mannes, im Februar 1964

Herausgegeben, gekürzt und kommentiert von ihrem ältesten Sohn,
Robert Seckelmann, 2007 und 2016

5.1 Einführung

Meine Eltern betrieben in den Jahren 1927–1963 in Schwelm ein Rundfunkgeschäft, seit 1953 auch Fernsehgeschäft, seit dem Jahre 1950 mit einer Filiale in Ennepetal, das sie von kleinsten Anfängen bis zum mindestens zeitweilig größten im Ennepe-Ruhr-Kreis aufbauten. Meine Mutter schrieb darüber eine Chronik mit zahlreichen Dokumenten und Bildern. Die Schilderung der Verhältnisse in den Jahren 1945-1954 ist zudem eine Ergänzung zu Teil 2 („Von 1945 bis 1948“) meiner Arbeit über „Schwelm-Mitte von 1600 bis heute“. Aber auch die Schilderung der Jahre des Aufbaus davor und des Ausbaus danach erweitert das Bild der Zeit in Schwelm und kann Erinnerungen wecken. Kommentare verbinden die Firmengeschichte mit der Stadt und erläutern zudem die Entwicklung des Rundfunks. Viele ältere Schwelmer kannten meine Eltern und viele auch ihre fünf Kinder, waren ihre Kunden und sprechen mich und manchmal auch meine Kinder noch heute darauf an. Die von meiner Mutter stets genannten Namen ihrer Kinder und der Mitarbeiter gebe ich nicht wieder.

Meine Mutter wurde im Jahre 1907 in Langerfeld geboren, das damals zu Schwelm gehörte, und arbeitete später in der Schwelmer Filiale eines Wuppertaler Geschäftes. Mein Vater, Robert, wurde im Jahre 1904 in Milspe geboren. Seine Familie zog einige Jahre später nach Schwelm, in die Nordstraße. Er wurde Industriekaufmann, befasste sich aber schon als Kind in einer Zeit, da durch die Sieger im ersten Weltkrieg den Deutschen die Beschäftigung mit Funktechnik untersagt war, mit Detektorempfängern. Er wurde Anfang 1926 erwerbslos, konnte dann aber fünf Monate in England verbringen und über die Rundfunktechnik dort berichten, und auch ähnliche lange in Frank-

reich sein. Danach gründete er mit seinem Bruder Erich, geboren 1907, einem gelernten Schreiner und nach und nach rundum versiertem Rundfunktechniker, am 1. Februar 1927 in Schwelm die Firma „Radio Seckelmann“. Sie betrieben das Geschäft anfangs nicht mit vollem Einsatz von der Wohnung ihrer Eltern aus, Nordstraße 9. Beide reisten in den Jahren 1927, 1928 viel. Mein Vater konnte jeweils einige Monate in der Schweiz arbeiten. Dann aber eröffneten sie mit vollem Einsatz am 1.7.1929 ein Ladengeschäft in der Ostenstraße, der heutigen Hauptstraße, mit klar getrennten Aufgaben für die Brüder. Später wurde mein Onkel Mitarbeiter meines Vaters. Meine Mutter arbeitete im Geschäft gegenüber. So lernten meine Eltern sich kennen. Meine Mutter kam mit ins Geschäft. Im Oktober 1929 heirateten sie. - Zum 1.1.1935 schlossen beide Eltern sich der „Bekennenden Kirche“ an. Diese suchte der Unterwanderung der Evangelischen Kirche durch „Deutsche Christen“, die das Ideengut der NSDAP vertraten, zu wehren.

Meine Mutter ist im Jahre 1997 im Alter von 90 Jahren gestorben, mein Vater im Jahre 2004 im Alter von 100 Jahren.

5.2 Schwere erste Jahre: 1927 – 1932

Ganz klein und bescheiden war der Anfang in der Nordstraße. Es begann mit Detektorgeräten und Kopfhörern, danach kamen Batteriegeräte mit Lautsprechern. Unter diesen Geräten sind zwei besonders hervorzuheben: Das Loewe-Gerät mit der Dreifach-Röhre und Telefunken 10. [...] Als dann einige Kunden geworben waren, wurde ein kleines Lokal gemietet, Ostenstraße 99 (jetzt Hauptstraße 79, neben den Sparkassengebäuden). Auch jetzt war das Geschäft immer noch sehr schlecht, nicht zuletzt wegen der großen Erwerbslosigkeit. [Die Brüder teilten die Arbeit unter sich auf.] Erich übernahm mit einem gebrauchten Steierwagen den Kundendienst, in dem er Accumulatoren zum Laden abholte, Leihaccus daließ und wieder zurücktauschte. Dabei hatte er Gelegenheit, Batterien und Röhren zu verkaufen. Robert übernahm das Verkaufsgeschäft in der Ostenstraße. Als einziges Fahrzeug hatte er einen offenen alten grünen Opel, Zweisitzer mit Not- sitz (Laubfrosch), und von Fall zu Fall einen Mitarbeiter, der Antennen baute.

Die folgenden Jahre großer Erwerbslosigkeit und geringer Kaufkraft waren erfüllt mit viel Arbeit und Einsatz, vergeblichen Versuchen, auf andere Weise besser zurecht zu kommen, und Verlust der dazu eingesetzten Ersparnisse. Das Rundfunkgeschäft wurde dabei nicht aufgegeben. 1932 wurde ich, 1933 wurde mein Bruder geboren.

5.3 Aufschwung in der Vorkriegszeit 1933 - 1939

Im Rundfunkgeschäft hatte sich ein Wandel vollzogen. Die Batteriegeräte wurden abgelöst durch Netzgeräte. Die Hitler-Regierung, die am 31. Januar 1933 die Macht übernommen hatte, bediente sich sehr des Rundfunks, was uns und dem gesamten Rundfunkhandel zugute kam. Es wurden Geräte entwickelt, die äußerst preiswert waren, so z.B. der Kleinempfänger für 33,- Mark, Goebbels Schnauze genannt, und der Volksempfänger für 65,- Mark, später mit dynamischem Lautsprecher 77,-. Durch diese Entwicklung ging das Accu-Geschäft allerdings schlechter und schlechter. [Dr. Joseph Goebbels war im 3. Reich seit 1933 Reichspropagandaminister.]



Abb.5.1: Radio Seckelmann, Kaiserstr. 27, 15. August 1933

Wir entschlossen uns, alle anderen Versuche aufzugeben und wieder nur noch Rundfunk zu betreiben mit Erich als Mitarbeiter. Am 15. August 1933 eröffneten wir im Hause Kaiserstraße 27 das Rundfunkgeschäft (Abb.5.1). Wir hatten eine Zweizimmerwohnung dabei. ... Trotz all der Unkenrufe sind wir dort auf die Füße gefallen. Hier haben wir auch zum ersten mal den Verkauf von Kleinmöbeln der Firma Ilse aufgenommen, die zu verkaufen mir immer besondere Freude gemacht hat. ... Mein Bruder kam auch zu uns. Er betätigte sich als Vertreter, insbesondere in dem Gebiet [heute] Ennepetal und Breckerfeld. ...

Im Jahre 1935 erwarben meine Eltern das Haus Bahnhofstraße 13 (Abb.5.2), in dem zwei Mieter je mit Geschäft und Familie wohnten:

Danielsmeier mit „Obst, Gemüse Südfrüchte“, einem damals verbreitetem Warenangebot, und Adolf Matzerath, „Damen- und Herren Friseur“. Wie üblich, hatte er als Werbung eine kreisrunde Metallscheibe unter dem Namensschild. Er machte Frisuren und Rasuren.

Ein Mieter zog mit Wohnung und Geschäft so früh aus, daß wir mit Wohnung und Laden etwa im April 1936 dort einziehen konnten (Abb.5.3), praktisch in eine Baustelle, denn das Haus war in sehr schlechtem Zustand und wir mußten, um darin wohnen und arbeiten zu können, bis 1939 noch mal soviel Geld reinstecken, wie es gekostet hatte (Abb.5.4). Wir hatten hier sofort überraschend viel zu tun. Daß der Unterschied gegenüber der Kaiserstraße soviel ausmachen würde, damit hatten wir nicht gerechnet. Wir benötigten nun auch dringend die Geschäftsräume des anderen Mieters.

Er räumte sie 1939. Nicht nur der Geschäftsumfang war größer geworden, auch die Familie hatte sich vergrößert. 1937 wurde unsere erste Tochter geboren. - Wir haben die Geschäftsräume mit viel Aufwand umgebaut. Schalldichte Hörkabinen, der Laden ganz in Nußbaumtäfelung, eine schöne, praktische Einrichtung. Außerdem hatten wir Neonbeleuchtung (Außenwerbung). Damit waren wir die zweite Firma in Schwelm. Vor uns hatte diese nur Thomas am Neumarkt. Leider brach 14 Tage nachdem wir alles fertig hatten der 2. Weltkrieg aus. 1940 räumte der Mieter auch die Wohnung. Deren Renovierung war erst 1941 beendet.



Abb.5.2: BS 13, 1935



Abb.5.3: BS 13, 1937

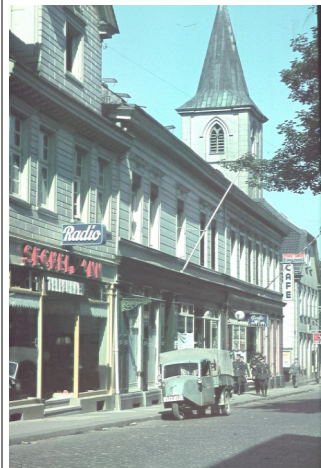


Abb.5.4: BS 13, 1939

Im ersten Jahr wurde das Geschäft nur in den Räumen des früheren Gemüseladens betrieben, praktisch eine Baustelle. Aber vor dem Haus steht schon der Firmenwagen „Radio Seckelmann“ (Abb.5.3).

Der Friseur zog zunächst mit dem Geschäft aus, die Familie folgte später. 1939 war im Erdgeschoss das Geschäft meiner Eltern, vorn der Laden, in der Mitte das Büro, hinten die Werkstatt (Abb.5.4).

Inzwischen hatten wir auch unser Fahrzeug gewechselt. Erst kam ein gebrauchter, offener Opel, dann ein DKW, dann auch noch ein zweiter DKW, den wir selbst in einen Lieferwagen umbauten. Danach haben wir zum ersten mal einen neuen Wagen zusätzlich gekauft, eine blaue Opel Limousine. Die Mitarbeiterzahl hatte sich erhöht. ... Ich kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß wir bei Kriegsausbruch [1. September 1939] das größte und bekannteste Rundfunkgeschäft im Ennepe-Ruhr-Kreis waren.

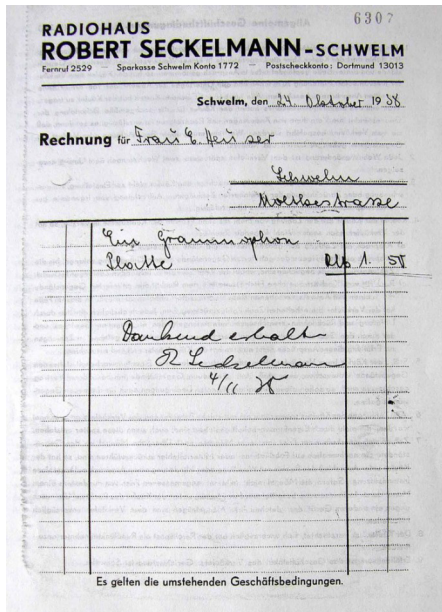


Abb.5.5: Rechnung 1938

Plattenspieler (Grammophone) gibt es schon ebenso lange wie Rundfunk-geräte, Von Anfang an verkaufte Radio Seckelmann auch Schallplatten (Abb. 5.5). Das waren bis etwa 1958 Schellack-Schätzchen, schwarze, zerbrechliche Platten mit 30cm oder 25cm Durchmesser, Tonspurrillen auf beiden Seiten, mit 78 Umdrehungen pro Minute. Im Tonabnehmer war eine auszuwechselnde Nadel. - Nach 1958 wurden sie durch Vinyl-Platten verdrängt, teils ebenso groß mit 33 1/3 Umdrehungen und längerer Spielzeit, und kleineren, „Singles“, mit 17,5cm Durchmesser und 45 Umdrehungen pro Minute, mit leichten Tonarmen und langlebigen Nadeln. Die Schallplatten wurden in besonderen Ständern senkrecht stehend gelagert.

5.4 Die Kriegsjahre 1939 - 1945

Bei Kriegsausbruch wurde unsere älteste Verkäuferin als erste eingezogen. Sie mußte in der Motorsportschule arbeiten, jetzt Sanatorium Königsfeld. Aber schon nach wenigen Wochen wurde sie wieder entlassen und kam wieder zu uns. Einer unserer Rundfunktechniker wurde zur Marine eingezogen. Es blieben als Mitarbeiter im Geschäft und Büro noch zwei Frauen, davon eine als Lehrling, und ich, im Außendienst ein Techniker, in der Werkstatt Erich Seckelmann und zwei Lehrlinge.

Während des Krieges haben wir die Drahtfunknachrichten mit großen Lautsprechern nach draußen übertragen. In der Grütergasse standen sie auf dem Dach des Werkstattanbaus und waren so gut bis in die Barmer Straße zu hören. Die Schwelmer in der nächsten Nachbarschaft verließen sich schon ganz auf unsere Lautsprecher, und riefen an, wenn wir sie mal nicht rechtzeitig eingeschaltet hatten. Der Krieg dehnte sich aus, Rundfunkgeräte waren nicht mehr zu bekommen, Röhren und Batterien waren bewirtschaftet, die Ersatzteilbeschaffung äußerst schwierig. Wir stellten uns im Verkauf um auf Tisch- und Nachttischlampen, Rauchverzehrer usw.

Besonders schöne Tischlampen bekamen wir aus dem Sudetengau, Rauchtische und Blumenhocker von Ilse-Möbel in Uslar. Große Stückzahlen von Rauchtischen bekamen wir von Kollbach in Schwelm. Die waren zwar nicht so schön wie die von Ilse, dafür aber billiger. ...

Mein Vater musste nicht nur fachlich, sondern auch politisch geschult werden. Ein Nachweis über solche Schulung, trägt Stempel und Unterschriften von Fachausbildern von der Ortsfachgruppe bis zur Reichsfachgruppe, und von NS-Vertretern (Abb.5.6).

Im Februar 1940 wurde mein Vater verpflichtet, bei Rafflenbeul in Schwelm zu arbeiten. Im November 1942 wurde er nach Münster zur Dolmetscherkompanie eingezogen. Meine Mutter führte mit den beiden Frauen das Geschäft bis Ende 1943 alleine weiter. Im Jahre 1941 wurde meine zweite Schwester geboren, 1943 meine dritte.

Erich hatte inzwischen Aufträge für die Wehrmacht angenommen. Mit einer Mitarbeiterin bearbeitete er jetzt in unserer Werkstatt Teile, die für die Luftfahrt gebraucht wurden. Er behielt auch den Rundfunkreparaturdienst bei, sofern die Geräte gebracht wurden. Die beiden Lehrlinge blieben bei ihm. ... Was wir noch an Ware hatten, lagerten wir hinter verhangenen Schaufenstern, wo Erich seine Kabel aufbewahrte.

Vater rückte am 23. Juli 1943 aus. Er kam nach Athen und einige Wochen später auf die Insel Rhodos. Dort hatte er bald eine schwere Operation. ... Im Februar 1944 wurde er nach Hause geschickt, zur Verwendung in der Heimat ... bei der Accumulatorenfabrik in Hagen. Gegen Kriegsende wurde er dann noch zum Volkssturm eingezogen, bis er dann am 14. April, [dem Tag, an dem die Amerikaner Schwelm einnahmen], nach Hause kam.

FACHGRUPPE RUNDfunk DER WIRTSCHAFTSGRUPPE EINZELHANDEL

Ab-schluß-Zeugnis

Robert Seckelmann

hat an dem in der Zeit vom 5. Januar 1941
bis 1. April 1941 stattgefundenen

Berufsförderungs-Lehrgang I

der Fachgruppe Rundfunk der WGE teilgenommen und die
am 6. April 1941 erfolgte Prüfung
mit Erfolg bestanden. Die Unterrichtung erstreckte sich auf
die Grundlagen der Rundfunktechnik, sowie auf Gebiete
kaufmännisch-wirtschaftlicher und rundfunkpolitischer Art

Berlin, den 18. Mai 1941

Fachgruppe Rundfunk der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel



W. Schoop

Schoop

Reichsfachgruppenleiter

Die Prüfungskommission:

P. Sinter

Kreisfachgruppenleiter

Marl Jünem

Ortsfachgruppenleiter

W. Trüping



Udo Körner

Techn. Dozent

H. Pisse



Et. Ent. d. Reichswirtschaftsministerium v. 1. 3. 1938 (11 Pr. 9299/38 IV 15 171/38) gilt dieses Zeugnis als Nachweis der runderfahrenden Sachkenntnis gem. Einzelhandelsprüfungsge

Abb.5.6: RS, Zeugnis 18.05.1941

5.5 Der Wiederaufbau nach dem Luftangriff vom 3. März 1945

Am Nachmittag des 3. März 1945, einem Samstag, wurde der Stadtkern zwischen den Kirchen und mit den Kirchen durch Brandbomben völlig zerstört. Vom Haus Bahnhofstraße 13 blieb nur ein Stahlgerüst umgeben von Tümmern. Von der Grütergasse her konnte man darüber zur zerstörten Christuskirche schauen (Abb.5.7). Von der oberen Bahnhofstraße konnte man über die Ruinen all der Häuser zur Marienkirche schauen (Abb.5.8).



Abb.5.7: BS 13, 1945 von GG



Abb.5.8: Bahnhofstraße 1945/46

Am 3. März 1945 wurden wir ausgebombt. Das Haus brannte vollständig nieder, es blieb die Ruine mit Stahl-Trägern (Abb.5.7), wir haben nichts retten können. Am gleichen Tag wurde auch Omas Haus in der Nordstraße zerstört. Hier riß eine Bombe das Treppenhaus weg. In diesem Haus waren allein 4 Tote. Am 13. März 1945 wurde auch mein elterliches Haus in Langerfeld zerstört. Wir haben in der ersten Nacht bei Freunden in der Amselstraße auf dem Fußboden geschlafen. Dann bekamen wir eine Wohnung angewiesen in einem Haus in der Hattinger Straße, Küche und zwei Zimmer. Die Inhaber dieser Wohnung waren evakuiert, kamen aber wenige Tage nach unserem Einzug zurück und wir mußten raus. Wir bekamen dann in der August-Bendler-Straße eine ganze Etage für uns. Diese gehörte einem älteren Ehepaar, das war wegen der Fliegerangriffe fortgezogen, und weil der Mann Nationalsozialist gewesen war. Wir konnten dort bleiben, bis wir unser Hinterhaus (in der Grütergasse) mit viel, viel Mühe wieder aufgebaut hatten.

Diese Etagenwohnung diente zugleich als Geschäft, Laden, Werkstatt, Büro, Lager.

Wir versuchten nun auf alle mögliche Weise unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Den alten DKW-Lieferwagen hatten wir von unseren vier Fahrzeugen gerettet, er war der schlechteste von allen Wagen. Die Militärregierung hatte viele Kabel in der Stadt gezogen. Als die nicht mehr gebraucht wurden, holte Vater die Erlaubnis ein, diese aufzunehmen und für sich zu verwenden. Nur bei den Häusern Barmerstraße durften wir nicht hin, weil hier die Militärregierung war. Zunächst habe ich mit meinen Söhnen die Kabel aufgenommen. Die Jungen kletterten in die Bäume, um die Kabel los zu machen, und ich rollte auf. Es war eine sehr schmutzige Arbeit. Dann fanden wir zwei Männer, die uns helfen wollten. Vater sagte ihnen, wo sie abnehmen sollten, z.B. Metzgerstraße. Was taten die? Ausgerechnet in der Barmerstraße fingen sie an, und somit war die Telefonverbindung der Militärregierung unterbrochen. Ein Beamter kam und Vater mußte mit den beiden Männern ins Gefängnis. Aber nur eine Nacht und einen Tag. Verpflegen mußten wir sie selbst. Als alles geklärt war, wurden sie wieder nach Hause geschickt.

Mein Vater war 1942 in der Dolmetscherkompanie in Münster. In seiner Freizeit hatte er die Umgebung erkundet und mehrere Bauern kennengelernt. Diese besuchte er nun und konnte mit den Kabeln und alten Feldtelefonen für einander benachbarte Höfe eine Telefon-Notruf-Anlage bauen, mit der diese sich bei Gefahren wie Plündern zu Hilfe rufen wollten. Dafür bekam er für unsere Familie Lebensmittel.

Ein Engländer verlangte eines Tages von der Behörde in Schwelm die Schallplatte „das Englandlied“. Vater wurde befohlen, die Platte unter allen Umständen zu beschaffen. Fast alle Leute hatten diese Platte aus Angst schon selbst vernichtet, aber ein Kunde hatte sie noch. So konnten wir den Wunsch befriedigen. Dann wollten sie aber auch andere Platten haben, klassische Musik und andere. Nun sollte Vater bei unseren Kunden diese Platten beschlagnahmen. Das war nichts für ihn. Er bat die deutsche Behörde um Benzin und Fahrerlaubnis um nach Hannover zur Deutschen Grammophon zu fahren, um dort Platten zu besorgen. Die Behörde lehnte ab. Dann ging Vater zur Militärregierung und die gaben Benzin und Fahrerlaubnis. So kam es, daß wir den Alleinverkauf von Schallplatten für die Besatzungsmacht bekamen, und zwar von Burgsteinfurt bis Aachen. Mit Schallplatten, die wir für uns abzweigen konnten, organisierten wir Kochtöpfe, Lampen, Elektroinstallationsmaterial und anderes, mit diesen Sachen wieder mehr Schallplatten für uns.

Es handelte sich noch Schellack-Schätzchen mit 78 Umdrehungen pro Minute. Als sie, nach der Zeit des Tauschhandels, auch verkauft werden konnten, mussten anfangs die Käufer für eine neue Platte zwei alte zurück geben als Rohmaterial für neue.

Am 12.7.1945 schrieb mein Vater an den Bürgermeister, er sei „mit der Instandhaltung aller britischen Rundfunkgeräte im Ennepe-Ruhr-Kreis und im Stadtkreis Hagen beauftragt“ und brauche dazu einen Werkstatt- und Verkaufsraum und beantragte dafür eine kleine Erweiterung seines bereits im Juni beantragten Bauvorhabens, der Herrichtung des ausgebrannten Hinterhauses und früheren Stalles. Nach verschiedenen Genehmigungen, Stilllegungen und Auflagen wurde das Haus gegen Ende 1947 fertig („Fallstudie 1: Grütergasse 1“ Kap. 2.6.3). Am 23.8.1945 erhielt mein Vater eine Genehmigung der Alliierten Militärregierung zum Handel mit Rundfunkgeräten und verwandtem Material (Abb.5.9). Am 23.11.1946 erhielt er von der „Control Commission for Germany“ die Erlaubnis, sowohl in Englisch und wie auch in Deutsch, Messgeräte für die Werkstatt, z.B. Mess-Sender für Rundfunk-Frequenzen, zu betreiben (Abb.5.10, Abb.5.11). Wir wohnten noch in der Gas- (heute August-Bendler) Straße

Mit den Kochtöpfen kauften wir in großen Mengen Weidenkörbe am Niederrhein ein, die an Fabriken und Privatleute weiter verkauft wurden. Wir fuhren jeden Donnerstag oder Freitag mit einem Lastwagen mit Fahrer hin, um die Körbe abzuholen. Dessen Wagen hatte einen Holzkoher statt Benzin. Vater oder ich waren immer dabei oder in den Ferien unsere Söhne an unserer Stelle. Wir verdienten damit unseren Lebensunterhalt, organisierten Baumaterial für unser Hinterhaus, große Mengen Installationsmaterial und damit wieder von einem Elektriker in Straubing, Niederbayern, mehrere Waggon Holz. Wir haben weit mehr als den doppelten Holzbedarf für unser Haus aufbringen müssen um es überhaupt fertig zu bekommen. Wenn das Holz ankam, mußten unsere Söhne die Schule schwänzen, an der Bahn das Holz bewachen und, wenn es abgefahren war, zu Hause wieder helfen, wieder alles sorgfältig aufzustapeln. Sehr viel Holz wurde gestohlen. Außerdem verlangten alle Handwerker auch ihren Teil. Wenn sie überhaupt arbeiteten, mußten wir ihnen abgeben, was sie verlangten. In dieser Zeit des Wiederaufbaus kam Herr H zu uns, bot uns Holz an, was er sogar auch lieferte, und er wollte bei uns tätig sein. Er hatte die Gabe, in diesen unnormalen Zeiten besonders gut zurecht zu kommen. Wenn er zur einen Tür raus geschmissen wurde, ging er zur andern wieder rein und erreichte, was er wollte. Er hatte bei seinen Bemühungen viel mehr Erfolg als Vater.

Er verstand es, bei den Korbmachern auch Obst und Gemüse aufzutreiben, manchmal auch etwas Fett. An Obst und Gemüse hatten wir nun keinen Mangel mehr. Daß er sich zuerst bedachte, und nicht zu knapp, ist klar, aber auch der Fuhrunternehmer verlangte seinen reichlichen Anteil.

Serial Number. 211885
Laufende Nummer:

ALLIED MILITARY GOVERNMENT

TRADE AND INDUSTRY PERMIT

Handels- und Herstellungs-Erlaubnis

NAME OF FIRM. ROBERT SECKELMANN
Firmenname:

ADDRESS. Z. ZT. 99, GASSTR.
Adresse: SCHWELM

is hereby authorised to trade as
erhält hiermit die Erlaubnis zu arbeiten als

RETAILER AND REPAIR SHOP

and permitted to ~~manufacture~~ / supply ONLY the merchandise, specified below
und hat die Erlaubnis NUR nachstehend bezeichnete Waren ~~herzustellen~~ / zu liefern:

RADIO-SETS AND ACCESSORIES, ELECTRO-MATERIAL FOR
INSTALLATION, HEATING EQUIPMENT, SMALL FURNITURE,
ACCUMULATORS, GRAMMOPHONES ETC.

WARNING. Any breach of this permit will result in prosecution and confiscation.
Warnung: Jede Überschreitung dieser Erlaubnis wird verfolgt und dieser Erlaubnisschein entzogen.

SIGNED. *Robert Seckelmann*
Unterschrift:

STAMP. ALLIED EXPEDITIONARY FORCE MILITARY GOVERNMENT
Stempel: BY DATE 23. Aug. 1945

Abb.5.9: Handelserlaubnis, 23. August 1945

No. 028

LICENCE TO OPERATE RADIO-FREQUENCY APPARATUS

ROBERT SECKELMANN

SCHWELM IN WESTFALEN

GASSTRASSE 14

(Name and Address)
(of)
(Licensee)

Is hereby licensed by Radio Section (Hamburg Office) P & T Branch, Control Commission for Germany (B E), Reichpostdirektion, Stephansplatz, Hamburg 36, under conditions set out below, to own and operate the following Radio-Frequency Apparatus: —
(Modifications to the equipment to be notified to the issuing authority)

H.F. SIGNAL GENERATOR

(Description)
(of)
(Apparatus)

to be used solely for the undermentioned purpose: —

FOR TESTING WIRELESS APPARATUS



Date: 23 November 1946

C.R. Dondge
Chotel, Controller,
Radio & Research Section,
(Hamburg Office.)

CONDITIONS

1. The phrase "Radio-Frequency Apparatus" shall be deemed to include all non-radiating generators of alternating voltage at radio frequency, that is, from 30 kc/s upwards, always providing that they are such as are normally used for one of the following purposes: —
 - (a) Servicing and production of radio receivers.
 - (b) Industrial processes.
 - (c) Electro Medical Therapy.
2. Radiation from the apparatus shall not extend beyond the limits of the room in which it is installed.
3. The licence does not authorise the Licensee to use the apparatus or convert it for use as a wireless transmitter.
4. The licensed apparatus must be available at all times for inspection and test by duly authorised British and Reichpost officials.
5. The licence is issued for the use of the Licensee only or in the case of a firm by the properly authorised employees for the normal business of the firm.
6. Contravention of these conditions will render the holder of this licence liable to prosecution.

Abb.5.10: Werkstattgenehmigung, 23. November 1946 (englisch)

Nr. 028

Genehmigung

zum Betreiben von Hochfrequenz-Geräten.

ROBERT SECKELMANN

SCHWELM IN WESTFALEN

GASSTRASSE 14

wird hiermit durch die Radio Section (Hamburg Office) P & T Branch, Control Commission for Germany (BE), Reichspostdirektion, Stephansplatz, Hamburg 36, die Genehmigung erteilt, folgende Hochfrequenz-Geräte zu den nachstehenden Bedingungen zu halten und zu betreiben:

1 WELLENMESSER

(Anderungen an der Anlage sind der genehmigenden Stelle mitzuteilen.
Die Benutzung wird nur für folgende Zwecke gestattet:
ZUR INSTANDSETZUNG VON RUNDfunkEMPFÄNGERN

(Name u. Anschrift des Inhabers der Genehmigung)

(Beschreibung der Geräte)

Genehmigt am 23. November 1946

C.R. Döring
Colonel, Controller,
Radio & Research Section,
(Hamburg Office.)

Bedingungen.

1. Als "Hochfrequenz-Geräte" im Sinne dieser Genehmigung gelten alle nicht-strahlenden Erzeuger hochfrequenter Wechselspannungen über 30 kHz, wenn sie wie folgt verwendet werden:
 - a) zum Bau und zur Instandsetzung von Rundfunkempfängern,
 - b) für industrielle Arbeitsvorgänge,
 - c) für die Elektro-Heilkunde.
2. Die Geräte sollen nicht über den Raum hinaus strahlen, in dem sie aufgestellt sind.
3. Die Genehmigung berechtigt den Inhaber nicht zur Benutzung des Geräts als Funksender oder zur Umwandlung in einen solchen.
4. Die genehmigten Geräte müssen jederzeit zur Besichtigung und Prüfung durch besonders ermächtigte britische oder Reichspostbeamte verfügbar sein.
5. Die Genehmigung gilt nur für den Inhaber selbst oder bei Firmen für besonders ermächtigte Angestellte für das normale Arbeitsgebiet dieser Firma.
6. Zuwiderhandlung gegen diese Bedingungen setzt den Genehmigungsinhaber strafrechtlicher Verfolgung aus.

Abb.5.11: Werkstattgenehmigung, 23. November 1946 (deutsch)

Es mußte also schon viel herbei geschafft werden, wenn außer unserem persönlichen Bedarf für die Weitervermittlung im Geschäft was überbleiben sollte. Alle Waren, auch die vielen Weidenkörbe, kamen in unsere Wohnung in der August-Bendler-Straße [in den Genehmigungen noch „Gasstr.“ genannt], wo es deswegen manchmal großen Streit mit der Familie im Erdgeschoß gab. Wir hatten dann aber auch ein paar mal die Möglichkeit, die Körbe im Kinderheim in der Lessingstraße unterzustellen. Später konnten wir dafür einen Raum in der Wilhelmshöhe mieten, bis wir dafür den Laden im Hinterhaus benutzen konnten.

Etwa Ende November 1947 konnten wir in unser Hinterhaus einziehen. Außer der Haustür hatte es noch keine Tür, wohl aber Heizung. Im Wohnzimmer war noch kein Fußboden. Hierfür hatten wir Parkettboden beschafft. Aus Transportgründen war das leichter möglich als normaler Fußboden. Wir mußten aber auch Parkettleger haben. Am 24.12.1947 konnten wir nachmittags zwei haben, wenn wir sie in Vohwinkel mit dem Auto abholen und wieder zurückbrächten. Doch wo ein Auto hernehmen? Benzin wurde dafür nicht bewilligt. Unser Hausarzt, Dr. D durfte fahren. An ihn wandten wir uns. Er war auch bereit, die Leute zu holen und zurückzubringen. ... Am späten Abend waren die Arbeiter fertig, Dr. D brachte sie zurück. Vater und ich räumten dann noch das Wohnzimmer ein, schmückten auch den Weihnachtsbaum und am ersten Feiertag konnten wir mit unseren Kindern dort Weihnachten feiern.



Abb.5.12: Grütergasse 1, 1952



Abb.5.13: Firmenwagen, 1952

Die Genehmigung zum Ausbau des alten Stalles, später Klempner-Werkstatt, in ein Wohnhaus wurde früh erteilt, aber mit solchen Bedingungen und vielen Widerrufen und Stilllegungen, dass das Haus erst Ende 1947 fertig wurde, und auch dann mit noch vielen zu erledigenden Arbeiten (Kap. 2.6.3). Ein Vorbau, genutzt als Werkstatt und Schaufenster, kam um 1950 hinzu. (Abb.5.12). Noch ist das Haus Bahnhofstraße davor ein Ruinengrundstück. Von dort und der vorm Haus herlaufenden alten Grütergasse konnten die Schwelmer wichtige Ereignisse im Fernsehen im Schaufenster erleben. Dazu brachten sie Stühle und Treppenleitern mit.-

Ein alter Kübelwagen der Wehrmacht, ein Kriegs-VW, diente nach dem Krieg als Firmenauto (Abb.5.13).

Im Partererraum des Hauses hatten wir den Laden. Dahinter, abgetrennt durch einen großen Schrank, ein kleines Büro, dahinter eine kleine Werkstatt (alles zusammen etwa 43 qm). Hier betrieben wir unser Geschäft nun weiter. Erich hatte sich im Haus Wilhelmstraße 1 selbständig gemacht. Wir hatten als Techniker Herr T. Für die Fahrten nach Hannover bekamen wir weiterhin Benzin bewilligt. Diese Fahrten machte Vater immer selbst. Die Reifen an dem alten DKW waren aber so schlecht, daß wir bei jeder Fahrt immer mehrere Reifenpannen hatten. Die Reifen mußten unterwegs geflickt werden. So benötigten wir für eine Fahrt immer zwei Tage ohne Übernachtung. Ich fuhr fast immer mit, wenigstens einmal ist auch unser ältester Sohn mitgefahren.

Ich erinnere mich an diese zweitägige Fahrt mit meinem Vater. Wir lebten im wesentlichen von Kommissbrot, Harzer Käse und Wasser. Da meine Eltern auch Blockflöten verkauften oder es in Zukunft tun wollten, besuchten wir auf der Rückfahrt in Celle Herrn Möck, Inhaber der bekannten Firma. Wir übernachteten auf dem Fußboden seines Wohnzimmers.

5.6 Die Zeit nach der Währungsreform im Hinterhaus

1948 kam die Währungsreform. Alle Bürger, auch Kinder, bekamen DM 40.- Kopfgeld. Wir benutzten einen Teil davon, um bei Ruhrglas in Witten Einkochgläser zu kaufen, die wir mit geringem Aufschlag wieder verkauften. Für den Erlös holten wir wieder neue. Bald wurden es so viel, daß wir sie mit dem Lastwagen holen mußten. Auch hier war Herr H wieder der Mann, der alles hinzauberte. Die Leute standen schon immer Schlange auf unserem Hof und warteten, bis der Wagen kam. Bald konnten wir unseren alten DKW durch einen alten Wehrmachtwagen, einen Kübelwagen, ersetzen. Die Zeit mit den Einkochgläsern ging vorüber.

Da wir für unseren Haushalt dringend eine Nähmaschine benötigten und keine bekommen konnten, hat Vater die Herstellerfirma in Bielefeld besucht. Das war 1948, gleich zu Anfang der Währungsreform. Bei der Firma PHÖNIX bekamen wir eine gute Nähmaschine. Gegenleistung: „Klosett-Töpfe“. Durch diese Verbindung haben wir den Verkauf von PHÖNIX Nähmaschinen aufgenommen.

Es kamen auch wieder Rundfunkgeräte. Als besonders gutes Gerät verkauften wir Philips „D78“ für 647.- DM. Standardgeräte, die von allen Firmen in gleicher Weise hergestellt wurden, kosteten 500.-DM. Als billiges Gerät gab es eines von Grundig, ein Baukastengerät (Heinzelmann). Wir bauten vor unserem Hinterhaus eine Garage an und verwandelten sie später in eine Werkstatt mit Schaufenster. Wir stellten unser erstes Lehrmädchen für den Verkauf von Rundfunk/Schallplatten ein.

Wir hatten selbst ein zweites Kundendienstfahrzeug geschaffen: einen großen Handwagen mit Fahrrad-Rädern und Klappdeckel, in dem wir die ersten Radios lieferten.

Als wir 1950 in Milspe im Haus Voerder Straße 99 eine Filiale eröffneten, ging sie mit dorthin. Der schmale Laden dort bestand aus Ober- und Untergeschoß. Oben wurde die Werkstatt eingerichtet. Wir mußten dort sehr viel anlegen. Später bekamen wir noch einen Nebenraum dazu, wodurch wir den Verkaufsraum erweitern konnten und ein schönes Schaufenster einrichten konnten. Eine tüchtige Mitarbeiterin von früher kam dort als Leiterin wieder zu uns, und einer unserer Techniker aus Schwelm ging mit nach Milspe. Das Lehrmädchen heiratete früh und wanderte aus nach Kalifornien.

In Schwelm mieteten wir in der Bahnhofstraße von unserem Nachbarn Weustenfeld, der sein Haus gleich eingeschossig wieder aufgebaut hatte, ein Ladenlokal. Es hatte ein schönes Schaufenster, in dem wir Geräte ausstellten, aber verkauft wurden sie nur im Hinterhaus. Hier vorne verkauften wir nur Schallplatten. Die dafür eingestellte Verkäuferin arbeitete sich schnell und gut ein. Ihr Mann war schon länger bei uns als Außendiensttechniker. Er war tüchtig und beliebt bei der Kundschaft. Sie sind ebenfalls ausgewandert nach Chicago, wo sie selbständig sind und gut weiter gekommen sind. Nach ihrer Übernahm eine andere Verkäuferin die Schallplattenabteilung, die aber auch in die USA auswanderte. Und dann siedelte noch einer unserer Techniker um nach Chicago und dem folgte eine weitere Verkäuferin aus unserem Geschäft in Ennepetal, die auch bei uns gelernt hatte.

Am 1.3.1951 kam ein tüchtiger Techniker zu uns und leitete die Werkstatt. Unser Neffe, Erichs Sohn, ein Techniker, der bei seinem Vater arbeitete,

wurde krank, der Arzt sagte den Eltern gleich, daß er keine hohe Lebenserwartung hätte. Da hat Onkel Erich sein Geschäft wieder aufgegeben und kam am 1.8.1953 als Mitarbeiter wieder zu uns. Sein Sohn kam am 16.10.1953. Er arbeitete zuerst nur ein paar Stunden täglich, so wie es seine Kraft erlaubte. Das Geschäft entwickelte sich weiter aufwärts. Nach Rundfunkgeräten wurden viele Plattenspieler gekauft, zu jedem Plattenspieler fast immer 10 Schallplatten.

Dann begann der Verkauf von Fernsehgeräten. Weihnachten 1952 hatte Langenberg zum ersten mal ausgestrahlt. Offiziell wurden Fernsehsendungen ab 1953 gesendet. Unsere ersten Kunden waren ein Fabrikant aus Gevelsberg und ein Kaufmann aus Schwelm. Um in das Fernsehgeschäft gleich gut rein zu kommen, haben wir keine Arbeit und Mühe gescheut. Wir haben jeden Abend von dem Werkstattfenster aus die Sendungen nach draußen übertragen. Unser Trümmergrundstück in der Bahnhofstraße, vor dem Schaufenster in der Grütergasse, bot dazu gute Gelegenheit. Dort standen immer sehr viele Menschen. Bei besonderen Anlässen, z.B. der Krönung der englischen Königin 1953 und der Fußballweltmeisterschaft 1954, haben wir im Laden, in der Werkstatt und auch in der Wohnung übertragen. Dann war immer alles voll besetzt. Die Leuten saßen oft vorm Schaukasten des Ladens und standen auf Stühlen und Treppenleitern, um über die Köpfe der anderen noch hinweg sehen zu können.

Als mein Vater 1957 den Werbebrief für FS-Geräte schrieb (Abb. 5.14), waren diese zwar bekannt, beliebt, klein, teuer und stör anfällig, aber wenig verbreitet (etwa 1.000.000 in der BRD). Es gab ein zwei-Stunden-Abendprogramm, schwarz-weiß, und tagsüber Testbilder.

Am 22.3.1935 wurde der „Deutsche Fernseh-Rundfunk“ gegründet mit dem Sender „Paul Nipkow“. Es gab etwa 350 Empfänger in Berlin. Die Olympiade 1936 in Berlin wurde im Fernsehen übertragen. Am 28.7.1939 wurde auf der Großen Deutschen Rundfunk und Fernsehausstellung in Berlin der erste Deutsche Einheitsfernsehempfänger E1 eingeführt. Im Krieg wurden keine FS-Geräte vertrieben. Im Winter 1944 wurde das Fernsehen eingestellt. Am 21.12.1952 begann das regelmäßige FS-Programm in der DDR mit nur wenigen Empfängern in Berlin. Wenige Tage später, am 25.12.1952, begann der NWDR mit dem Ausstrahlen von FS-Sendungen bei 4.132 FS-Empfängern, täglich etwa zwei Stunden, Ansagerin während der ersten 10 Jahre war Irene Koss. Die Rundfunkanstalten waren Einrichtungen der Länder (ARD seit 1950). 1963 kam das ZDF hinzu. Im August 1967 gab es auf der Funkausstellung in Berlin die ersten Farb-FS-Empfänger. Seit Herbst 1972 gibt es regelmäßige Farb-FS-Programme.

RADIO  FERNSEHEN
SECKELMANN

SCHWELM · BAHNHOFSTRASSE 13 · RUF 2529

E-MILSPE · VOERDERSTR. 105 · RUF 4310

Im November 1957

Sehr geehrter Geschäftsfreund!

Jedesmal, wenn mir die Frage gestellt wird, welches Fernsehgerät ich am meisten empfehle, gerate ich in eine gewisse Verlegenheit; denn der eine Kunde wohnt vielleicht in einer sehr günstigen, der andere in einer äußerst ungünstigen Empfangslage, und keiner möchte mehr Geld ausgeben, als unbedingt erforderlich ist.

Der Käufer erwartet von einem Fernsehgerät:

1. daß es ein scharfes, gut durchgezeichnetes Bild bringt,
2. daß es gut klingt,
3. daß es gut aussieht und in seine Wohnung paßt.

Wir als Fachleute verlangen aber eine ganze Menge mehr, z. B.:

4. daß es einfach zu bedienen ist,
5. daß das Bild ruhig steht und nicht flimmert,
6. daß das Bild durch Netzspannungs-Schwankungen nicht wesentlich beeinträchtigt wird,
7. daß der Bild- und Zeilen-Gleichlauf auch bei geringer Empfangsenergie oder bei Auftreten von Geisterbildern gut funktioniert,
8. daß das Gerät recht stabil aufgebaut ist, und daß alle Teile gut zugänglich und leicht auswechselbar sind,
9. daß überall da, wo es angängig ist, Normteile verwendet werden, damit später Ersatzteile ohne Schwierigkeiten beschafft werden können,
10. daß die zukünftige Entwicklung (z. B. zweites Programm) schon jetzt berücksichtigt ist,
11. daß uns von den Herstellerfirmen genaue Konstruktions-Unterlagen zur Verfügung gestellt werden, damit wir unseren Kunden schnell und gut helfen können.

Ich könnte die Liste der Forderungen noch erweitern, aber ich will ja nur zeigen, daß wir beim Einkauf von Fernsehgeräten eine ganze Menge beachten müssen.

Wenn auch Sie eines Tages daran denken, sich ein Fernsehgerät anzuschaffen, so stehen Ihnen unser Rat und unsere Erfahrung gern zur Verfügung.

Mit freundlichem Gruß

Robert Seckelmann

MUSIKSCHRÄNKE · TONBANDGERÄTE · SCHALLPLATTEN

Abb.5.14: Werbebrief für Fernsehgeräte, November 1957

Das Geschäft mit großen Geräten, z.B. Musiktruhen, nahm zu. In der Weihnachtszeit mußten wir unser Wohnzimmer ständig zum Verkauf mitbenutzen. An den letzten Samstagen und Sonntagen vor Weihnachten mußten die Kinder, vor allem die Söhne und die älteste Tochter, mithelfen, Schallplatten vorzuführen. Sie wurden in allen unseren irgendwie dafür tauglichen Zimmern vorgeführt, um möglichst viele Leute auf einmal bedienen zu können.

Insbesondere in den Jahren 1945-50 sowie 1954-55 hatten wir mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil zu Anfang überhaupt kein Betriebskapital vorhanden war und weil wir 1954 gebaut hatten.



Abb.5.15: 27.10.1954



Abb.5.16: Bahnhofstraße 13, 1956

Der Aufbau der Stadt geschah zum größten Teil durch drei Kernmaßnahmen (Kap. 3.4.3). Die westliche Seite der Bahnhofstraße fiel in die zweite, d.h. ins Jahr 1954. Die gegenüber liegende Straßenseite wurde ein Jahr später bebaut, die Grütergasse hinter dem Haus verlief verwinkelt, lehmig und undefiniert. Erst 1957 wurde eine neue Gasse angelegt, parallel zu Bahnhofstraße und nach Westen versetzt mittelbar vor dem Haus Grütergasse 1 her, der Vorbau dort wurde abgeris-

sen, das Gelände wurde Straße, die alte Gasse wurde Hof des Hauses Bahnhofstraße 13 (Kap. 3.4.4). Im Neubau war das Verkaufsgeschäft in zwei Geschossen, im Obergeschoss war auch das Büro. Im Untergeschoss (Keller) waren eine große Werkstatt und ein Lageraum. Am 27.10.1954 wurde das Geschäft eröffnet. - Das Nachbarhaus war noch nicht fertig (Abb.5.15). 1955 wurde der Firmenname in Neon-Buchstaben vervollständigt (Abb.5.16). - In den 1950er Jahren wurden neben Blockflöten und Mundharmonikas auch Hohner Akkordeons verkauft, ebenso Elektro-Rasierer.

5.7 Nach dem Wiederaufbau der Bahnhofstraße

Im April 1954 begann der Wiederaufbau der Bahnhofstraße und damit auch unseres Hauses Nr. 13. Am 27. Oktober 1954 haben wir in den neuen Räumen eröffnet. ... In dem Neubau ging es nun sprunghaft aufwärts. Es wurden zuerst Fernsehgeräte hergestellt, bei denen die Diagonale des Bildschirms 36 cm war. Im gleichen Jahr folgen noch solche mit 43 cm, die dann zwei Jahre das Feld beherrschten. Dann wurden diese Geräte durch solche mit größerem Bild abgelöst, wobei die Entfernung von einer stark abgerundeten Ecke schräg zur anderen 53 cm war. 1960 begann dann der Siegeslauf des 59 cm Bilde. Diese Geräte waren genau so hoch und breit wie die 53er Bildgeräte, nur gelang es, die Bildröhrenherstellung zu verbessern, wobei die Ecken nicht mehr so stark abgerundet zu werden brauchten.



Abb.5.17: EG mit Plattentheke, 27.10.1954



Abb.5.18: Aufgang OG

Die Schaufenster (Abb.5.16) und ein Teil des EG zeigten FS- und Rundfunkgeräte (Abb.5.19, 5.20), vor allem aber war das EG eine große Schallplattenhandlung (Abb.5.17). An der Plattentheke sind vorn drei Paar Kopfhörer, mit denen die Kunden die Musik der Platten hö-

ren können, die die Verkäuferin auf die auf der Rückseite eingebauten Plattenspieler auflegte. Rechts daneben ist eine Vorführrkabine. Außer in den Regalen wurden Platten mehr und mehr in „Krabbeltischen“ angeboten. In Regalen über den Platten sind Akkordeons, in der Theke neben der Wendeltreppe (Abb.5.18) zum OG Blockföten.



Abb.5.19: Musiktruhen, FS Standgeräte



Abb.5.20: Radios, FS-Geräte

In den Phono- oder Musiktruhen war ein Plattenspieler, oft ein „10er-Laufwerk“ untergebracht und ein Plattenständer, in dem die Platten einzeln senkrecht standen. In manche Truhen (z.B. Grundig, Abb. 5.19 Mitte) konnte man noch ein Tonbandgerät einstellen, manche boten auch ein Bar-Fach. Die Radios waren um 1954 noch alle Röhrengeräte. - Der erste praktisch brauchbare Transistor war am 22.11.1947 in den Bell Laboren hergestellt, das erste kommerzielle Transistorradio war in den USA am 18.10.1954 angekündigt und im November 1954 ausgeliefert worden. Die Fernsehgeräte waren anfangs meist Standgeräte; in manchen war ein Radio und ein FS-Empfänger (Abb.5.19, hinten links). Doch bald folgten Tischgeräte.- Der Hörfunk im Zwei-Kanal-Ton (Stereo) wurde erst am 30.8.1963 eingeführt.

Auf dem Rundfunkgebiet traten im Laufe der Jahre manche Modeerscheinungen auf, z.B. „3D Klang“, was nichts anderes war, als daß Lautsprecher vorn und an den Seiten der Geräte angebracht wurden. Außerdem wurde die Wellenumschaltung nicht mehr mit einem Drehschalter vorgenommen, sondern mit Drucktasten. Die Formen, Hölzer und Farben paßten sich dem wechselnden Stil der Möbel an. Alle diese Änderungen trugen zur Umsatzsteigerung bei, zumal die neuen Geräte klangliche Vorteile auf dem UKW-Gebiet hatten. - Unser Umsatz wurde in den Jahren 1952–1956 entscheidend beeinflußt durch das Auftauchen der Langspielplatten, womit die Notwendigkeit verbunden war, andere Plattenspieler mit sehr leichten Tonarmen und verschiedenen Umdrehungsgeschwindigkeiten zu entwickeln. Wir

haben Hunderte von Phonotruhen in der Preislage von DM 150,- bis 200,- verkauft, und damit gleichzeitig viele Schallplattenkunden bekommen. Dieses Geschäft wurde aber durch den Verkauf von Fernsehgeräten weitgehend abgelöst, doch gelang es uns, die Interessenten guter Musik, die dem Fernsehen ablehnend gegenüber standen, an unser Geschäft zu binden. Das ist weitgehend der Arbeit unserer beiden ältesten Töchtern zu verdanken. - Etwa vom Jahre 1950 an gab es Tonbandgeräte, die in Preis und Ausführung für das breite Publikum gedacht waren. Obgleich Vater sich in den ersten Jahren in außerordentlicher Weise darum bemüht hat, und viel Zeit und Kosten darauf verwandt hat, gerade diese Geräte bekannt zu machen, dauerte es doch viele Jahre, bis weite Kreise den Wert solcher Geräte erkannten, und wir einen lohnenden Umsatz erzielen konnten.

Mein Vater stellt im Frühjahr 1958 in einer vierseitigen Werbeschrift, einer Zeitungsbeilage, die Tonbandtechnik dar und beschreibt die Anwendungsmöglichkeiten der inzwischen handlich gewordenen Geräte (Abb.5.21 - 5.24). Schon um das Jahr 2000 sind diese Geräte Erinnerungs- oder Museumsstücke. Sie wurden verdrängt durch Kassetten-Geräte und die wieder durch neuere mit anderen Verfahren.

Unsere beiden ältesten Töchter haben bei uns gelernt und ihre Kaufmannsgehilfenprüfung mit Auszeichnung bestanden. Am 1.10.1955 übernahm die ältere die Schallplattenabteilung und baute sie mit Liebe und Zielstrebigkeit aus. Sie hatte vorher einige Monate in einem großen Fachgeschäft in Düsseldorf und auch drei Monate in einem noch größeren in London gearbeitet. Sie war bis zum 31. März 1961 bei uns tätig. Unsere zweite Tochter arbeite zunächst in einem Fachgeschäft in Wuppertal. Sie übernahm nach der älteren die Leitung der Schallplattenabteilung und führte sie mit eben so großer Sorgfalt und Umsicht.

Am 21. Januar 1959 verlegten wir das Geschäft in Milspe in den Neubau ... Voerderstraße 64, wo natürlich alles auf das modernste eingerichtet wurde, so daß der Laden dort ein richtiges Schmuckkästchen war.

Da die Preisbindung dem Buchstaben nach immer noch galt, worüber kapitalkräftige Einzelhändler gelegentlich in kostspieliger Weise durch einstweilige Verfügungen und Gerichtsurteile belehrt wurden, entwickelte sich ein heimliches Feilschen um Rabatte. Gleichzeitig gingen die Einzelhandelspannen und die festgesetzten Einzelhandels-Verkaufspreise in die Höhe. Die Unterbietung der festgesetzten Preise beim Verkauf an den Privatkunden konnte nicht verhindert werden, im Gegenteil, sie wurde von mehreren Herstellerfirmen ... gefördert, so daß zum Schluß kein einziger Preis, der von ihnen in den Prospekten genannt wurde, mehr als echt oder gültig angesehen werden konnte.

RADIO 
SECKELMANN
FERNSEHEN

SCHWELM • BAHNHOFSTR. 13 • RUF 2529

E.-MILSPE • VOERDERSTR. 105 • RUF 4310

Frühjahr 1958

Lieber Tonbandfreund!

Anfang 1943 hatte ich als Dolmetscher bei der Wehrmacht zum ersten Mal mit Tonbandgeräten zu arbeiten. Obgleich ich, wegen meines Berufes als Radiohändler, vom Tonbandaufnahme-Verfahren schon mal etwas gehört hatte, war ich stark überrascht, daß man so leicht und ohne merkbare Qualitätseinbuße feindliche Sendungen aufnehmen und beliebig häufig abhören konnte, bis sie genau verstanden und übersetzt waren.



TELEFUNKEN
KI 65 TS DM 469,-

Die Tonbandgeräte-Technik war damals in Deutschland wesentlich weiter entwickelt als in irgendeinem anderen Lande. Seitdem habe ich die weitere Entwicklung sozusagen am eigenen Leibe miterlebt.

1951 konnte ich die ersten Geräte kaufen, die für den Heimgebrauch entwickelt worden waren. Sie sahen den beim deutschen Rundfunk schon lange verwendeten Studiogeräten noch sehr ähnlich. Sie waren groß, schwer, unhandlich, und sie verwendeten 1000 Meter lange Tonbänder mit einer Laufgeschwindigkeit von 76 cm/sec. Das entspricht einer Spielzeit von 22 Minuten. Nichtsdestoweniger stellten diese Geräte eine bedeutende technische Leistung dar.

In diesen sieben Jahren sind die Tonbandgeräte in einem ungeahnten Ausmaß weiterentwickelt worden. Sie sind jetzt klein, leicht, betriebssicher und einfach zu handhaben. Aber nicht nur die Geräte, sondern auch die Bänder für den Heimgebrauch wurden weiterentwickelt. Das Ergebnis der allseitigen Anstrengungen liegt darin, daß man mit preiswerten Heimgeräten jetzt Aufnahmezeiten und Aufnahmegüten erzielt, die vor knapp zehn Jahren nur mit komplizierten und kostspieligen Maschinen erreicht werden konnten.



SABA Sabafon DM 1098,-

Wenn ich auf den folgenden Seiten ein wenig über Tonbandgeräte plaudere, so kann Ihnen das doch nur einen schwachen Eindruck von den vielfältigen Möglichkeiten geben. Darum bitte ich Sie: Lassen Sie sich doch mal von mir und meinen Mitarbeitern solch ein Gerät zeigen und vorführen und probieren Sie vor allen Dingen selbst mal. Sie werden genau so begeistert sein, wie ich es war und geblieben bin.

Mit freundlichem Gruß

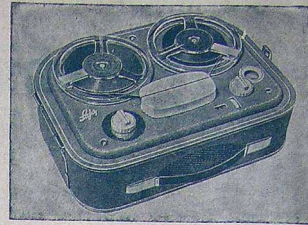
Robert Seckelmann

MUSIKSCHRÄNKE • TONBANDGERÄTE • SCHALLPLATTEN

Abb.5.21: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.1

Tonbandgeräte arbeiten nach einem Magnetisierungs-Verfahren, so daß an dem Tonträger (dem Tonband) keinerlei Veränderungen oder Beanspruchungen auftreten. Dementsprechend unterliegt es keinem Verschleiß und ist praktisch immer wie neu.

Das Magnetisierungsverfahren wurde übrigens schon vor fast 60 Jahren von dem Dänen Poulsen erstmalig angewandt, der allerdings noch keine Verstärkerröhren zur Verfügung hatte und mit äußerst primitiven Mikrofonen und Lautsprechern arbeiten mußte. Außerdem gab es damals keine Tonbänder, sondern er verwandte einen Stahldraht. Dadurch blieb seine großartige Entdeckung ungefähr 40 Jahre lang ungenutzt.



SAJA Standard MK DM 398,-

Ein Tonband ist rund 6 mm breit, es besteht aus sehr festem, dünnem Kunststoff, worauf eine hauchdünne Schicht von Stahlstäubchen aufgebracht ist. Diese Stahlstäubchen sind so winzig, daß 500 Stück auf 1 mm gehen; erst vor etwa 20 Jahren gelang es deutschen Physikern, diese kleinen Stäubchen herzustellen. Jedes ist vom anderen isoliert, und jedes wird für sich allein magnetisiert. Gerade diese Tatsache ist ausschlaggebend, aber es mußten sehr viele Dinge zusammenkommen, um die Tonbandtechnik auf den heutigen Stand zu bringen.

Das magnetische Tonaufzeichnungs-Verfahren hat gegenüber anderen Methoden große Vorteile:

1. Jede Aufnahme kann sofort wiedergegeben werden. Es ist keine Entwicklung, wie etwa beim Film, erforderlich oder gar ein zeitraubender und teurer Fabrikationsvorgang, wie bei der Schallplatte.
2. Die Aufnahme kann beliebig lange verwahrt und beliebig oft abgespielt werden, ohne daß sie darunter leidet.
3. Wenn eine Aufnahme nicht mehr interessiert, kann auf das gleiche Band eine neue Aufnahme gemacht werden. Bei der Neuaufnahme wird alles, was vorher auf dem Band war, gelöscht. Man kann mit dem gleichen Band beliebig häufig Aufnahmen machen.



GRUNDIG TK5 DM 485,-

Demnach entstehen durch Tonbandaufnahmen fast keine Kosten, denn der Stromverbrauch zählt nicht. Nur die Wartung des Gerätes verursacht ab und zu kleine Ausgaben, denn die Kupplungen, Tonköpfe, Röhren etc. unterliegen durch den Gebrauch einer gewissen Abnutzung, was sich zwar von selbst versteht, was ich aber doch der Korrektheit halber erwähnen möchte.

Übrigens kann man auf jedes Band zwei Tonspuren schreiben, eine auf den oberen und eine auf den unteren Rand. Dadurch arbeitet ein Tonbandgerät sehr wirtschaftlich.

Die Qualität der Aufnahme und Wiedergabe wird hauptsächlich bestimmt durch die Geschwindigkeit, mit der das Band vor dem Tonkopf herläuft. In Heim-Tonbandgeräten werden die Geschwindigkeiten 19,5 und 9,5 und 4,75 cm/sec benutzt. Je größer die Geschwindigkeit, desto größer ist die Güte der Aufnahme. Ein Maß für die Güte sind der höchste und der tiefste Ton, der vom Gerät aufgezeichnet wird. Man gibt diese Töne in Hertz an, das sind Schwingungen pro Sekunde.

Der tiefste hörbare Ton liegt bei 20 Hz, der höchste bei 16 kHz = 16 000 Hz. Nur wenige Menschen können diesen ganzen Bereich hören. Der Rundfunk überträgt auf Mittelwelle ein Band von etwa 50 Hz bis höchstens 9 kHz, auf UKW von etwa 40 Hz bis 12 oder 15 kHz.

Man verwendet die Tonbandgeschwindigkeit 19 cm/sec bei höchsten Ansprüchen, 4,75 cm/sec für Sprachaufnahmen (z. B. Diktiergeräte) und solche Musikaufnahmen, bei denen man keine hohen Qualitätsansprüche stellt.

Den günstigsten Kompromiß hat man bei 9,5 cm/sec: sehr gute Aufnahme- und Wiedergabequalität, lange Aufnahmezeiten, ziemlich geringen Bandverbrauch. Mit einem Tonband von 350 Meter Länge kann man $2 \times 1 = 2$ Stunden lang aufnehmen.

ANTENNENANLAGEN · ELEKTRISCHE HAUSHALTGERÄTE · KUNDENDIENST

Abb.5.22: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.2

Es ist für jeden Menschen eine große Überraschung, wenn er zum ersten Mal seine eigene Stimme auf einer Tonbandaufnahme hört. Er kennt sich nicht wieder; die Stimme kommt ihm völlig fremd vor, auch wenn andere Leute sie sofort erkennen und die Wiedergabe als naturgetreu bezeichnen. Natürlich gewöhnt man sich bald daran und kennt seine Stimme auch vom Tonband, sobald man einige Aufnahmen hinter sich hat. Tonbandaufnahmen sind übrigens ein billiges, leicht und sicher wirkendes Hilfsmittel zur Sprecherziehung. Bitte, machen Sie in meinem schalldichten Aufnahmerraum, wo Sie niemand beobachtet oder kritisiert, mal den Versuch, 2-3 Minuten lang in's Tonband-Mikrofon zu sprechen. Sie werden dann vermutlich zweierlei bemerken:

1. daß es sehr schwer ist, bei der Sache zu bleiben und genau das zu sagen, was Sie sagen wollen,
2. daß auch Sie sich einige Eigentümlichkeiten beim Sprechen angewöhnt haben, die ein guter Sprecher nicht haben sollte, z. B. Überlegungspausen an ungeeigneten Stellen oder Verschlucken von Endsilben etc.



PHILIPS EL 3516 DM 688,-

Wer sich auf diese Weise selbst beobachtet, wird bald einen guten Sprechstil erreichen. Besonders wertvoll ist diese Art der Selbstkontrolle und Selbstkritik natürlich, wenn man musiziert, wenn man sich im Singen und Reden weiterbilden will, und wenn man fremde Sprachen lernt. Wunderschön ist so ein Tonbandgerät aber auch, um musikalische und gesprochene Grüße an Freunde und Verwandte zu übermitteln, die weit weg oder gar im Ausland wohnen. Ich habe z. B. schon solche Aufnahmen nach Afrika und Amerika geschickt und auch von dort erhalten, was bei allen Beteiligten große Freude ausgelöst hat. Wäre es nicht eine wertvolle Erinnerung, wenn Sie die Stimme Ihrer Eltern hätten festhalten können? Heute können Sie ohne Kunst und Mühe die Stimmen Ihrer Kinder auf das Tonband zaubern und sich noch nach Jahren an ihren kindlichen Liedern und Erzählungen freuen. Wichtige Ereignisse im Leben, in der Familie und in der Firma, können immer wieder zu lebendigen Erinnerungen werden.

Besonders leicht ist es, bunte Abende, Hörspiele und Vorträge vom Rundfunk aufzunehmen, weil die Sendungen des Rundfunks musikalisch und technisch immer hochwertig und gleichmäßig sind, so daß wir keine Arbeit zu leisten brauchen, außer die richtige Aufnahmestärke einzuregulieren.

Einige meiner Kunden verwenden Tonbandaufnahmen, um ihre stummen Filme in gut synchronisierte Tonfilme zu verwandeln, in anderen Fällen werden Tonbandgeräte zu Diktatzwecken benutzt oder zum Festhalten geschäftlicher oder gerichtlicher Verhandlungen, kurz, es gibt täglich neue Anwendungsmöglichkeiten.

Dementsprechend gibt es auch viele verschiedene Tonbandgeräte, zum Teil in einfacher Ausführung, zum Teil in wertvollen Ausführungen mit allem möglichen Komfort. Dazu gehören z. B. automatisches Ausschalten, wenn ein Band zu Ende ist, pausenlose Aufnahme über mehrere Stunden hin, nachträgliches Einblenden = Trickaufnahmen, Fernbedienung und ähnliche Dinge.



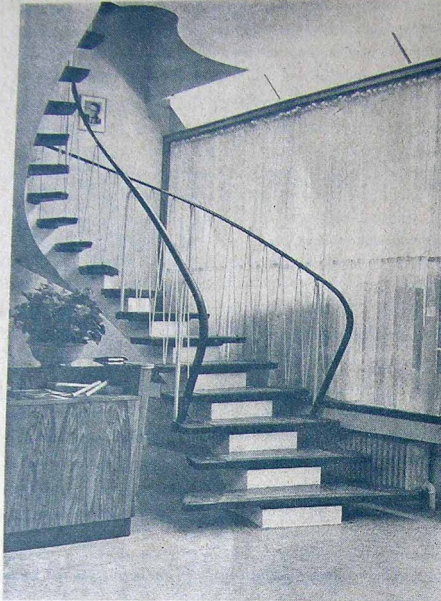
UHER 495 DM 598,-

All das kann ich hier nicht gut behandeln, weil ich sonst ein ganzes Buch schreiben müßte; aber ich glaube, Ihnen über jede beliebige Einzelheit eine gute und korrekte Auskunft geben zu können.

Daher bitte ich Sie, mich getrost nach allem zu fragen, was Sie interessiert. Ich habe auch in meinem Geschäft Sammelmappen mit Prospekten der verschiedensten Herstellerfirmen bereit gelegt, in denen Sie sicherlich manches Interessante finden. Ich bitte Sie, sich solche Sammelmappe abzuholen oder uns Ihre Anschrift anzugeben, damit wir sie Ihnen zusenden können.

MODERN EINGERICHTETE HOCHFREQUENZWERKSTATT

Abb.5.23: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.



In diesem Brief habe ich von sechs verschiedenen Fabrikaten nur jeweils das durch Fettdruck hervorgehobene Gerät abbilden können. Ich habe aber auch andere Geräte vorrätig und bitte Sie, sie sich anzusehen; am Original sieht man doch mehr als auf einer Abbildung.

Folgen Sie uns bitte über diese Treppe zu unseren Vorführsräumen

Schwelm, Bahnhofstraße 13.

Hier führen wir Ihnen Tonband- und andere Geräte gern vor.

Grundig

TK 5	9,5 cm/sec	DM 485,-
TK 8	19 u. 9,5 cm/sec	DM 658,-
TK 16	9,5 u. 4,75 cm/sec.	DM 698,-
TK 830	19 u. 9,5 cm/sec	DM 965,-

Philips

EL 3520	9,5 cm/sec	DM 438,-
EL 3516	19 u. 9,5 u. 4,75 cm/sec	DM 688,-

Saba

Sabafon	19 u. 9,5 cm/sec	DM 1098,-
---------	------------------	-----------

Saja

Standard MK	9,5 cm/sec	DM 398,-
Export MK 5	19 u. 9,5 cm/sec	DM 495,-

Telefunken

KL 65 TS	9,5 u. 4,75 cm/sec.	DM 469,-
KL 65 KS	9,5 u. 4,75 cm/sec.	DM 598,-
KL 35	19 u. 9,5 cm/sec	DM 998,-

Uher

95 K	9,5 cm/sec	DM 498,-
495	9,5 u. 4,75 cm/sec.	DM 598,-
195	19 u. 9,5 cm/sec	DM 685,-

MUSIKSCHRÄNKE • TONBANDGERÄTE • SCHALLPLATTEN



SCHWELM • BAHNHOFSTRASSE 13 • RUF 2529

E.-MILSPE • VOERDERSTR. 105 • RUF 4310

Abb.5.24: Werbebrief für Tonbandgeräte, 1958, S.4

Nach und nach wurde von allen Firmen die Preisbindung aufgegeben, aber trotz der Bemühungen des Fachverbandes konnten sich die Hersteller-firmen nicht entschließen, dem Einzelhändler frei zu stellen, zu welchem Preis er verkaufen wollte, vielmehr gingen alle Hersteller dazu über, sogenannte Richtpreise anzugeben. Ende 1962 verkauften wir je nach Fabrikat mit Nachlässen von 15 – 20 – 25 und 30 % gegenüber den Richtpreisen und hatten mit unseren Lieferfirmen um die Einkaufspreise zu feilschen.

In den Jahren 1953–1962 verringerte sich die Arbeitszeit von 48/50 Stunden auf 43/44 Stunden in der Woche. In der Industrie wurde der freie Samstag eingeführt und an den übrigen Wochentagen hatten die Arbeitnehmer in der Industrie durchschnittlich um 17:30 Uhr Feierabend. Hinzu kommt, daß die Löhne in der Industrie stark anstiegen, was an den sogenannten Tarifen nicht in vollem Umfang zu erkennen war. Jeder einigermaßen brauchbare Arbeiter und Angestellte wurde über Tarif entlohnt. Diese drei Ursachen, freies Wochenende, früher Feierabend und hohe Entlohnung, führten dazu, daß im Einzelhandel allgemeine Personalschwierigkeiten auftraten. Wir selbst haben damit nicht so sehr zu kämpfen gehabt, weil wir uns jeweils früh genug den Arbeitszeitverkürzungen und Lohnerhöhungen anpaßten.- Aber dadurch hatten wir höhere Personalkosten und haben insbesondere beim Kundendienst viel reingebuttert. ... Wir sind aber trotzdem finanziell zurecht gekommen, weil wir nicht so billig verkauften wie die Großstadt-Konkurrenz und zumindest nicht teurer als die Kollegen in Schwelm und Ennepetal.

5.8 Dem Ende entgegen:1962 - 1963



Abb.5.25: Die Firmenwagen im Jahre 1963

Zu den festen Mitarbeitern in Verkauf, Werkstatt, Außendienst und Büro kamen stundenweise beschäftigte, seit 1933, als das Geschäft in der Kaiserstraße öffnete, ein Dekorateur, der hauptberuflich bei Thomas, einem Textilgeschäft, arbeitete, für die Schaufenstergestaltung, und ein Polierer des Klavierbauers Ibach, der bei uns Holzschä-

den an Geräten und Truhen beseitigte und die Geräte wieder polierte. Hinzu kam eine Putzfrau. - I.J.1963 hatte Radio Seckelmann drei VW-Firmenwagen (Abb.5.25). - Nach der Änderung der Außenwerbung 1956 wurde das Haus nicht mehr geändert (Abb.5.6).

Im Laufe der Jahre machten sich etliche der technischen Mitarbeiter selbständig, einige schieden wegen Krankheit aus, Erichs Sohn starb im Alter von nur rund 28 Jahren. Doch konnten wir immer Nachfolger für sie finden. Der entscheidende Faktor für das Blühen des Geschäftes war aber immer unser persönlicher Einsatz.

Als sich im Jahr 1962 herausstellte, daß keines unserer Kinder das Geschäft übernehmen würde, bemühten wir uns, es zu verkaufen. Das geschah zum 31.3.1963. Außer uns selbst waren im letzten Jahr voll bei uns beschäftigt in Schwelm 10 Techniker in Werkstatt und Außendienst, darunter ein Lehrling; drei Verkäuferinnen, darunter ein Lehrling; zwei Frauen im Büro, darunter ein Lehrling; in Milspe zwei Verkäuferinnen und zwei Außendiensttechniker. Viele der Mitarbeiter waren schon lange bei uns, manche von ihnen und andere hatten bei uns ihre Lehre gemacht.



Abb.5.26: Bahnhofstraße 13, das letzte Jahrzehnt, 1954-1963

6. ZUGABEN

6.1 DIE TEXTANGABEN IM PLAN DER STADT VON 1722

6.1.1 Die Stadt von etwa 1600 bis zum Brand 1722

„Am Sonntag, den 18. Oktober 1722, brach während des Nachmittags-gottesdienstes Feuer aus und legte die Hälfte der Stadt in Asche. ... Das Evangelium des Sonntags, Matth. 22,7, lautete: 'Da das der König hörte, ward er zornig und zündete ihre Stadt an.'“ Dr. Emil Böhmer gibt eine ausführliche Schilderung der Feuersbrunst, ihrer Ursachen, ihres Verlaufs und ihrer Wirkungen [BD]. Auf Veranlassung der Regierung erhielt der französische Landmesser *Johann Ricoeur* in Unna den Auftrag, einen „Plan der Stadt Schwelm“ vor dem Brand zu zeichnen.

Der Plan wurde am 20. November 1722 unterzeichnet. Er zeigt die 1592 gebaute Stadtmauer so als ob sie noch stünde, er zeigt Norden am unteren Rand (heute in der Regel oben) und er ist ein Schadenplan: die verbrannten Gebäude sind gelb getönt. Die hervorgehobene Kirche ist die von 1522.

Die Zeichnung ging verloren. Doch vorher waren Kopien davon angefertigt worden. Die hier behandelte (Abb.6.1) ist die einzig erhaltene. Sie misst 68cm x 46cm. In diese wurden offenbar zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Personen Texte eingetragen, die meisten an den Rändern, aber einige im Bereich der Stadt. Keine Angabe nennt den Namen von Zeichner und Schreiber und das Datum der Angabe selbst. Einige Texte wurden je vom Verfasser als „Anmerkungen“ bezeichnet. Eine davon sagt, diese Kopie sei i.J 1807 gezeichnet worden, eine andere sagt, eine bessere von Herrn *Buchholz* angefertigte Zeichnung sei i.J. 1827 verbrannt.

Dr. Böhmer schreibt, *Peter Heinrich Holthaus* (1759-1831, Konrektor des Gymnasiums) habe die vorliegende Kopie hergestellt. Es könnte aber sein, dass er sie hat zeichnen lassen. Er könnte dann mindestens einige der Texte selbst eingefügt haben, wenigstens einige erst 1827 oder später, nach dem erneuten Stadtbrand von 1827. Die Kopie wurde Eigentum des Gymnasiums. Später wurde sie abgegeben an das Archiv heute im Haus Martfeld. Der Ennepe-Ruhr-Kreis hat einige Tausend Exemplare davon drucken lassen und verkauft oder verschenkt und damit wesentlich dazu beigetragen, dass dieser Plan bekannt wurde.

Ricoeur hat seinen Plan offenbar nach einem schon vor dem Brand i.J. 1722 oder wenig vor dem Jahr 1722 angefertigten Stadtplan gezeichnet. Er hat wohl selbst schon in sein „Original“ Angaben in Französisch zum Maßstab geschrieben, vielleicht auch einige in Deutsch oder sie schreiben lassen, z.B. den ersten umrahmten Block mit Erläuterung der Farbgebung, ohne die Anmerkungen darin.

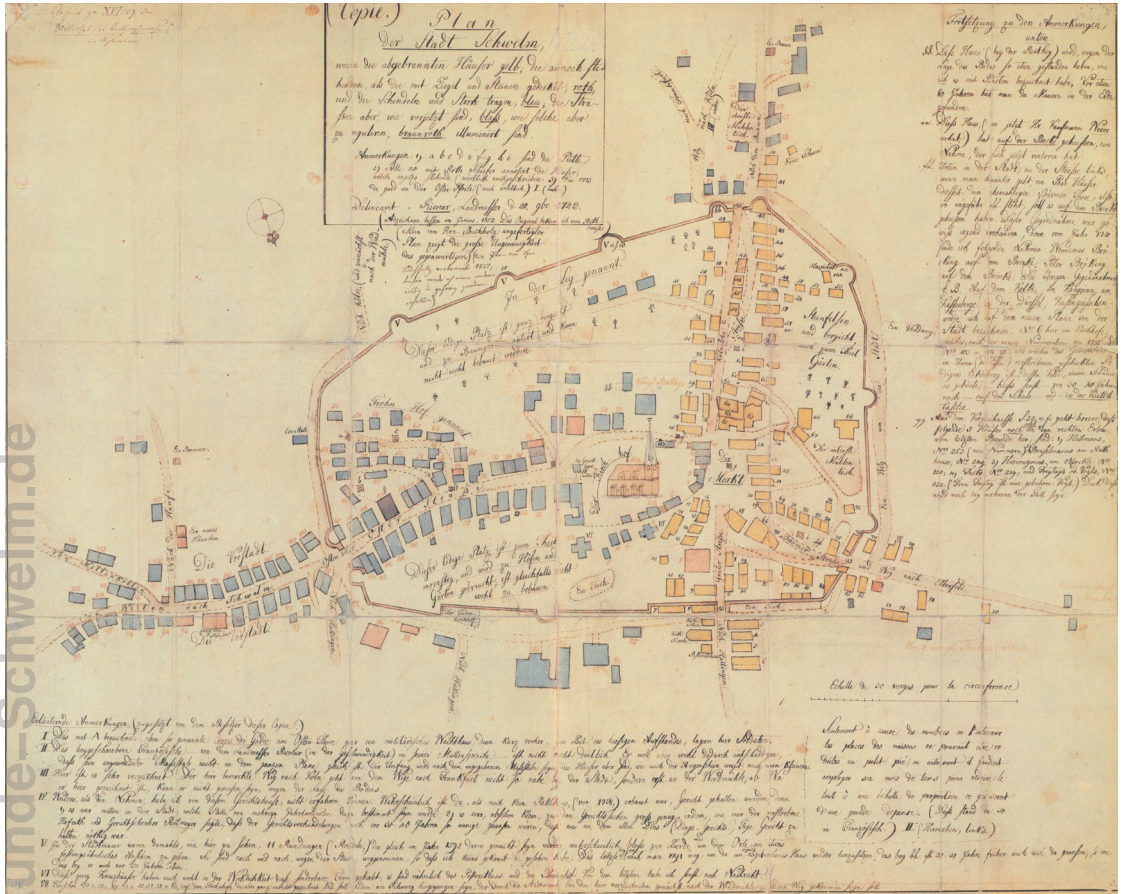


Abb. 6.1: Plan der Stadt Schwelm von 1722 mit Anmerkungen, N ist unten

6.1.2 Die Textangaben, zitiert und erläutert

Hier folgen nun alle **Textangaben** (*kursiv, schräg laufend*) übertragen aus der damaligen Handschrift in die heutige Druckschrift, unter Beibehalten der damaligen Rechtschreibung und der Unterstreichungen. Wo angebracht, folgen gleich dahinter **Erläuterungen** (gerade stehend).

a) Sachangabe, rötlich blass, oben links

Gehört zu XVI.29 der Bibliothek des Realgymnasiums in Schwelm

b) Ortsangaben (von oben nach unten, von links nach rechts) oberhalb des oberen Tores

*Weg nach Frankfurt, nach Köln III (unten)
 ein Brunnen eine Scheune
 der oberste Mühlenteich , nach den Brunnen*

links der Stadt

*nach Köln (und zunächst nach der Windmühle)
 etwa am Ort der heutigen, unteren Max-Klein-Straße
 ein Brunnen , ein Stall , ein neues Häuschen
 nach der Haufe
 von Möllenkotten , von Witten nach Schwelm
 die Vorstadt , zwei neue Häuser , Osten Thor*

rechts der rechten Mauer

*ein Feldweg , ein Weg um die Stadt
 Barmer Straße und Weg nach Elberfeld*

unterhalb der Stadt

*nach Hattingen , Der Juden Kirchhof , nach Hattingen , ein Teich
 nach Hattingen , kath. Schule , kath. Kirche , Pastoralhaus
 rechts außen, blass rötlich bei „blauen“ Häusern: Eigentümerangaben*

in der Stadt

*In der Ley genannt (heute Lei Straße)
 Dieser ledige Platz ist ganz bergicht und zu Baumgarten (op)tirt
 und kann nicht wohl bebaut werden
 Ley (Lai, Lei) rheinisch, niederdeutsch für Fels, Schiefergestein
 Frohn-Hof genannt
 Königl. Renthey, Das Gerichtshaus (IV unten), Der Kirchhof
 Dieser ledige Platz ist zum Theil morastig, und wird zu Höfen
 und Gärten gebraucht, ist gleichfalls nicht wohl zu bebauen
 ein Teich , Kölnische Straße , Der Markt
 Grüter Straße (heute Bahnhofstraße)
 Gruit (Grüt, Grut) ist eine alte Kräutermischung für Bier, Grüter ist
 der Grütbierbrauer (s. Dr. Walter Prestel [PR]). - Auf der Westseite
 der Häuser an der Bahnhofstraße liegt heute die Grütergasse
 Hospital Steinfelsen und bergicht, auch zum Theil Garten
 Der unterste Mühlenteich*

c) Inhaltsangaben**c1 oben, umrahmt**

(Copie) Plan der Stadt Schwelm

*worin die abgebrannten Häuser gelb, die annoch stehenden, als die mit
 Ziegeln und Steinen gedecktet, roth, und die Schindeln und Stroh tragen,
blau, die Straßen aber, wie vorjetzt sind, blaß, und solche aber zu
 reguliren, braunroth illuminirt sind.*

Anmerkungen:

1. a b c d e f g h i sind die Pütte
2. Alle no mit Roth Schiefer annotiert. Die Häuser welche anjetzo stehende (wörtlich nachgeschrieben)
3. Ein corps de garde an der Osten Pforte (auch wörtlich) I. (unten)

Delineavit „Ricoeur, Landmesser, d. 20. 9br. 1722

Die drei „Anmerkungen“ könnten vom Kopisten gegebene Erläuterungen sein, die anderen Passagen könnten schon in *Ricoeurs* Original gestandene haben

1. Pütte sind (die neun) öffentlichen Brunnen (mit Schacht)
2. Die Nummern der noch stehenden Häuser mit Schiefer sind rot eingetragen (die der anderen schwarz)
3. Hier ist ein Hinweis auf die „Anmerkungen“ unten, die also wohl zeitgleich mit den gerade betrachteten geschrieben wurden.

Gezeichnet (von) *Ricoeur*. Das Datum verwendet die Ziffer „9“ für das Wort „*novem*“. Die Ziffer ist tief gestellt und ähnelt stark dem Buchstaben „g“. November war im römischen Kalender der neunte Monat (März der erste). Wir beziehen uns noch heute auf ihn.

c2 unter dem Rahmen

(Abzeichnen lassen im Junius 1807.

Das Original bekam ich vom Rathause)

(Mein von Hrn. Buchholz angefertigter Plan zeigt die große Ungenauigkeit des gegenwärtigen).

(Der Plan von Hrn. Buchholz verbrannte 1827, dafür werde ich einen anderen, völlig u. gehörig genaueren, erhalten)

Mindestens diese drei eingeklammerten Texte könnten von *Holthaus* nach dem Brand von 1827 eingetragen worden sein. Dem Brand fielen auch das Haus von *Holthaus* und das Gymnasium (damals die Höhere Bürgerschule von 1807 „hinter der Mauer“ zum Opfer. Wo und wie diese Kopie überlebte, ist nicht angegeben.

Der Schreiber verweist auf einen ihm gehörigen anderen Plan, der von Herrn *Buchholz* angefertigt wurde und der zeige, dass die „*gegenwärtige*“ Kopie des *Ricoeur*-Planes sehr ungenau sei. Offenbar hat *Buchholz* eine genauere Kopie der *Ricoeur* Zeichnung angefertigt. Doch dieser Plan verbrannte 1827.

Der Schreiber erwartet, dafür einen anderen, genaueren zu erhalten, wohl wieder von der Stadt. - Das Rathaus ist 1827 zwar nicht abgebrannt, aber sicher beschädigt worden. Ein Archiv darin könnte auch be- oder zerstört worden sein.

Dieser *Buchholz* dürfte die Zeichnung vom August 1836 der gerade abgebrannten lutherischen Kirche angefertigt haben, gezeichnet von *Gerd Hellbeck* [H5] und hier als Abb.1.30. Er dürfte der von Pfarrer *Ernst Martin Greiling* erwähnte Baumeister *Heinrich Buchholz* sein. Sein Neffe *Friedrich Wilhelm Buchholz* war ein Waisenkind, wuchs bei ihm auf und ging in Schwelm zur Schule [G4]. Er wurde der Architekt der 1842-1848 gebauten lutherischen (heute Christus) Kirche.

c3 unter dem Stadtplan

Erläuternde Anmerkungen (zugefügt von dem Besitzer der Copie)

Der Besitzer muss nicht *Holthaus* sein. *Holthaus* hätte, wie in 2. „mein“, hier vielleicht „von mir“ geschrieben. Er könnte der Mann sein, der die ersten Texte (Block 1) in die Kopie eingetragen hat und in den Stadtplan die Buchstaben und Ziffern, auf die er verweist.

I Das mit A bezeichnete oben genannte Corps der Garde am Osten Thore war ein militärisches Wachthaus, denn kurz vorher, zur Zeit des hiesigen Aufstandes, lagen hier Soldaten.

„A“ ist am unteren Rondell des Tores auf der Stadt-Seite rötlich eingetragen, wie die Nummern der nicht abgebrannten Häuser. Es ist der von *Emil Böhmer* beschriebene Aufstand i.J. 1720 [BM].

II Das beygeschriebene Französisch von dem Landmesser Ricoeur (in der Geschwindigkeit) in seiner Muttersprache) ist nicht recht deutlich. Er will aber wohl dadurch entschuldigen, daß sein angewendeter Maßstab nicht in dem ganzen Plane gleich ist. Der Umfang wird nach dem angegebenen Maßstab seyn. Die Häuser aber sind, wie auch der Augenschein weiset, nach einem kleineren.

„in der Geschwindigkeit ...“ könnte bedeuten, dass *Ricoeur* den Text nachträglich schnell eingefügt hat und der Schreiber ihn vielleicht nicht richtig lesen konnte.

III Hier ist es sehr verzeichnet! Der hier bemerkte Weg nach Köln geht von dem Wege nach Frankfurt nicht so nahe bey der Stadt, sondern erst an der Windmühle ab. Wo er hier gezeichnet ist, kann er nicht gewesen sein, wegen der Lage des Bodens.

„Hier“ ist die Weggabelung oberhalb des oberen Tores, in der heutigen Weilenhäuschenstraße. Tatsächlich führt die Straße noch weit steil bergauf. An ihrem oberen Ende, an der Einmündung der heutigen Windmühlen- in die Winterberger Straße, stand die Windmühle. Etwa das Gebiet hieß auch „am Pannenberg“.

IV Weiters als den Nahmen habe ich von diesem Gerichtshause nicht erfahren können. Wahrscheinlich ist da, als noch kein Rathaus (vor

1718,) erbaut war, Gericht gehalten worden, denn 1. es war mitten in der Stadt, welche Stelle vor mehreren Jahrhunderten dazu bestimmt seyn wurde, 2. es war, obschon klein, zu den Gerichtssachen groß genug, indem, wie mir der verstorbene Hofrath und Gerichtschreiber Rittmeyer sagte, daß die Gerichtsverhandlungen noch vor 30 – 40 Jahren so wenige gewesen wären, daß nur an den alten Dins- (Dings-Gerichts-) Tagen Gericht zu halten nötig war.

Das Gerichtshaus gegenüber der Einmündung der heutigen Süd- in die Kirchstraße scheint besonders klein zu sein. Bevor es gebaut wurde, fanden die Thing (Volks-, Gerichtsversammlung) unter freiem Himmel statt. Noch vor wenigen Jahren haben ältere Menschen von einer Gerichtslinde gesprochen, die etwa dort gestanden haben soll.

V In der Stadtmauer waren damals, wie hier zu sehen, 11 Rundungen (Rondele), die gleich im Jahre 1592 darin gemacht seyn werden, wahrscheinlich bloß zur Zierde und um dem Orte etwas festungsähnliches Ansehen zu geben. Sie sind nach und nach wegen der Steine weggenommen, so daß ich keins gekannt od. gesehen habe. Das letzte bey aa brach man weg, um da ein irgend abgebrochenes Haus wieder hinzusetzen, das bey bb. ist 20, 30 Jahre Jahre früher auch noch da gewesen, so wie das bei cc noch vor 50 Jahren etwa.

„V“ bezeichnet alle Rondelle. Nimmt man an, Holthaus (1759-1831) sei der Schreiber gewesen, so dürfte um das Jahr 1765 keines der Rondelle der Mauer mehr gestanden haben, vermutlich noch nicht mal mehr sichtbare Reste. - Bei „aa“ ist i.J. 1722 links oben neben der Mauer ein Hospital eingetragen. Der Standort „bb“ ist links am Kölner Tor.

VI Diese zwey Kreuzhäuser haben auch wohl in der Wirklichkeit diese sonderbare Form gehabt. Es sind nämlich das Pastorathaus und der Turmhof. Von dem letzten habe ich sonst noch Nachricht.

Am Ort des Pastorats stand auch nach 1945 noch ein Pfarrhaus (später gekauft und renoviert von Nockemann). Aber das hat keine Kreuzform. Es ist ein Neubau von 1751 (so die Inschrift über der Haustür). - Der Turmhof und das andere Kreuzhaus dürften Nachfolger der zur Urkirche (vor 1085) gehörenden Verwaltungshäuser sein.

VII Zwischen 50 u. 70, 47, 43 u. 55, 57, 58 u. 63 auf dem Frohnhofe, die aber ganz unrecht gezeichnet sind, soll ehemals ein Fahrweg hergegangen seyn, der durch die Stadtmauer hin den hier verzeichneten, zunächst nach der Windmühle den Weg gekommen seyn soll.

Bei den genannten Häusern auf dem Frohnhof ist heute die Herbergstraße, die etwa entlang der 1722 skizzierten Straße verläuft.

c4 rechts neben dem Stadtplan

Fortsetzung zu den Anmerkungen

dd Diehs Haus (bey der Renthey) wird wegen der Lage des Boden so etwa gestanden haben, wie ich es mit Punkten bezeichnet habe. Vor etwa 60 Jahren hat man die Mauern in der Erde gefunden.

„Königl. Renthey“ (in blasser rötlicher Schrift) meint das große, quadratische Haus darunter. An dessen Stelle wurde später die reformierte Kirche gebaut (Pauluskirche). Am Ort „dd“ stand und steht in der punktiert gezeichneten Lage (d.h. senkrecht zum Haus im Plan) das Haus, indem um 1950 der Küster und um 1980 die Kantorin wohnte. Es gehört noch heute der ev. Kirche.

nn. Diehs Haus, wo jetzt Hr. Kaufmann Wever wohnt, hat auf der Becke geheißen, ein Name, der sich jetzt verloren hat.

ff Unten in der Stadt, an der Straße links, wenn man hinunter geht ein Paar Häuser, diesseit dem ehemaligen Barmer Thore, also wo ungefähr ff steht (rechts des Kaal&Krißjan-Brunnens), soll es auf dem Brinke geheißen haben. Dieser Gegendnahme war gewiß irgend vorhanden, denn vom Jahr 1720 finde ich folgende Nahmen: Wennemar Bröking auf dem Brinke u. Peter Bröking auf dem Brinke. Die übrigen Gegendnahmen, z.B. auf dem Kolke, im Krupsinn, am Kaffeeberge, in der Drossel, Kusengäßchen werde ich im neuen Plane von der Stadt bezeichnen.

„Auf dem Brinke“ liegt im heutigen Apothekergässchen, rechts neben dem Kaal&Krißjan-Brunnen, das Kusengässchen führt vom heutigen Petrus-Gemeindehaus zur Kölnerstraße. Der Schreiber will im „neuen“ Plan (s. 2.) die Gegendnamen eintragen.

Nro. 6, hier am Kirchhofe, welches nach der neuen Nummeration von 1805 od. 6 Nro. 103 u. 79h ist und welches das Geburtshaus des in Unna (od. Essen) verstorbenen ge(schick)ten Predigers Eikelberg ist, dessen Vater, einem Schmiede, es gehörte, hieß sonst – vor 30 – 40 Jahren – auf der Schule und in der Kiettel-Täsche.

Nr. 6 liegt rechts neben der unteren Treppe zur Kirche. Ungefähr dort liegt auch heute die Treppe am Ende der heutigen Marktgasse. Wenn das Haus den Bau der heutigen Hauptstraße um etwa 1830 überstanden hat, wurde es 1945 zerstört. Die ganze Umgebung wurde beim Aufbau danach neu geordnet.

gg Aus dem Verzeichnisse S.32 u.f. geht hervor, daß folgende 5 Häuser noch jetzt an den rechten Erben, vom letzten Brande her, sind: 1. Hellmanns Nro. 252 (neue Nummern), 2. Braselmann am Rathause, Nro. 249), 3) Hieronymus am Markte, Nro 120, 4) Tacke (?.), Nro 229,

6.1.3 Zusammenfassung

Das *Ricoeur*-Original ist selbst nach einem *Ricoeur* vorliegendem früheren Plan gezeichnet. Wenn dieses Original schon die von *Holthaus* genannten Ungenauigkeiten aufgewiesen hätte, hätte *Buchholz* nicht danach eine genauere Zeichnung anfertigen können. Es ist daher anzunehmen, dass der Zeichner der „gegenwärtigen“ Kopie ungenau gearbeitet hat. In der Kopie ist die Ost-West-Ausdehnung im Verhältnis zur Nord-Süd-Ausdehnung zu groß dargestellt. - Es ist nicht klar, wer wann welche Texte in welche Zeichnung eingefügt hat. Hat *Ricoeur* schon die Texte in Block 1 (farbliche Darstellung der Häuser) geschrieben oder angegeben?

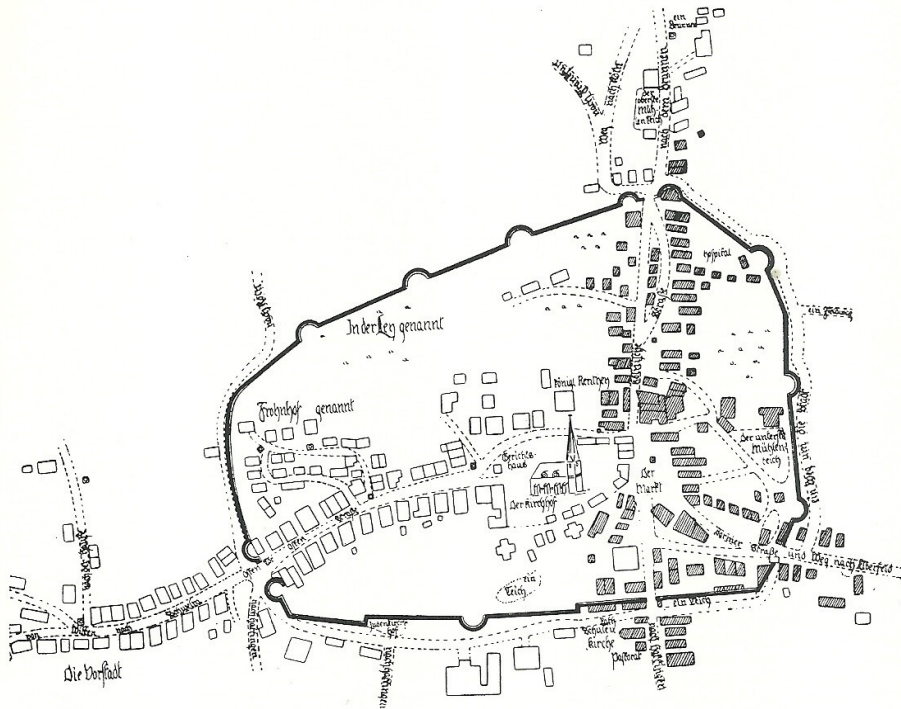


Abb. 6.2: Plan der Stadt Schwelm von 1772, N ist unten, (Abdruck)

Dr. *Böhmer* beschreibt i.J. 1934 in seiner Darstellung der Stadtbrände [BD] die hier gezeigte farbige Kopie der *Ricoeur*-Planes, gibt sie aber nicht wieder. Er zeigt eine schwarz-weiß-Zeichnung (Abb.6.2), die er „Abdruck“ nennt und nicht weiter identifiziert. Sie zeigt nur wesentliche Merkmale der Stadt, die Mauer, die Kirche, die Häuser und Straßen und einige Straßennamen. Die abgebrannten Häuser sind schraffiert. Sie ist eine gute Kopie des farbigen Planes. Sie macht das Ausmaß der Zerstörung sehr deutlich.

E. Böhmer beschreibt mit zeitgenössischen Berichten eindrücklich das durch den Brand 1722 bewirkte Elend und die Hilfe, die sehr bald aus den Nachbarorten kam. Dazu passt der letzte Absatz, der Wunsch und Brand-Seufzer, in einer Bitte vom 27.11.1722 um weitere Hilfe, die E.M. Greiling zur Verfügung gestellt hat. Zu den Unterzeichnern gehört Peter Bröcking, der in Anmerkung c4.ff zur *Ricoeur*-Zeichnung erwähnt wird.

giren (trohen).
 Was bleibt uns aber bey sothanen höchst miserabeln Umständen anderes übrig? als nachdem wir erst Selber wie die belehrten Ebreer trachten, den Raub unsrer Güter mit Freuden zu erdulden, das gute Vertrauen und die Christliche Hofnung, so darinnen bestehet, daß rechtschaffene Christlich gesinnte Herzen in benachbarten Landen, Städten und Gemeinen (Jedoch Lennep, Elberfeld Lüttringhausen, Hattingen, Hagen, Voerde und Langenberg außgenommen, als welche Ihre liebe bereits reichlich bewiesen, und wir dahero Solche weiter zu beschweren nicht gesinnet seyn) nach dem Exempel der gläubigen Ebreer dann auch mit unserm in specie (besonders) H. Con Rector Flock als Ihres Nechsten Unglück Christliches Mitlynden werden haben, und Solches, wie obgedachte Gemeinen schon getan, (denen es Gott reichlich vergelten wolle) durch eine beliebige milde beysteuer an tag legen. Darum wir dann Sie hiermit nicht allein innständig Imploriren (ansehen) sondern auch unserer fürbitte bey Gott Sie gewiß versichern, als welche beständig folgende bleiben sollen: Gott!!
 Vergilt dann auch denen aus lauter Gnaden, die Mitlynden haben mit unserm Schaden, Sieb Ihnen das wieder, was Sie uns gegeben, Und laß Sie doch nimmer Unglück erleben.
 Der Herr erfülle diesen herzlichchen Wunsch und Brand-Seufzer um Christi willen!
 Gegeben im Consistorio Schwelm, den 27. Nov. 1722.
 Henrich Ambrosius Moll, Pastor.
 W. Johannes Karthaus, Pastor.
 Christof Ballauf, als Kirchmeister.
 Conrad Stocken, als Bürger der Stadt Schwelm.
 Godfried Rohlgärtner, Kirchmeister.
 Peter Bröcking, provisor. Sch., Bl.

Abb.6.3: Brand-Seufzer, 1722

6.2 Friedhöfe in Schwelm

In der heutigen Stadtmitte sind keine Friedhöfe, aber als die Stadt kleiner war, waren dort Grabstätten. Funde von Schädeln und anderen Knochen bei verschiedenen Bauarbeiten zeigen, dass Tote schon früh bei den ersten Kirchen beerdigt wurden. Seit vor rund 1000 Jahren zunächst alle am Ort der heutigen Christuskirche und später auch auf dem Alten Markt. Als die Gemeinde bis 1580 vorwiegend lutherisch wurde, wurden die wenigen Katholiken in Beyenburg beerdigt. Im Stadtplan von 1722 (Abb.1.1, 6.2, 6.2) heißt der Bereich direkt östlich der Kirche „Der Kirchhof“. Südlich der Kirche liegt die „königl. Renthey“. Dort wurde 1724 die reformierte Kirche gebaut (Abb.1.5, Kap.1.2.3). Wohl auch daneben wurden Gräber angelegt. Auf der Außenseite der unteren Stadtmauer liegt „Der Juden Kirchhof“ (Kap.6.2.2). Auf der anderen Seite der Straße, an der Ecke zur heutigen Bahnhofstraße („nach Hattingen“), liegt die erste katholische Kirche von 1685. Das Gebiet östlich davon diente nach deren Bau auch als Friedhof.

6.2.1 Kirchliche und städtische Friedhöfe seit 1700

1) Das lutherische Begräbnisregister von 1707 erwähnt einen „neuen Kirchhof“. Der lag, so *Gerd Hellbeck* [H1, S.592 ff], an der Ecke heutige Schul-/Untermauerstraße. Im Plan von 1722 ist die westliche Seite (dort rechts, schräg gegenüber dem jüdischen Friedhof) unbebaut. Der Friedhof könnte also dort gelegen haben (heute Schwelm-Center). Er wurde bis etwa 1800 nur wenig benutzt, zunächst nur gelegentlich für Arme. Die Toten sollten mehr in der Stadtmitte nahe der Kirche beerdigt werden. Der Friedhof dort war kein Ort der Ruhe, sondern mehr ein öffentlicher Platz. Der Markt lag gleich daneben. Die Gräber wurden nicht gepflegt, sie waren zugänglich auch für Hunde und Schweine. Die Straßen selbst waren bis etwa 1780 (Kap.1.2.3) eng, krumm und bei Regen morastig, mit einem Dunghaufen vor fast jedem Haus. In den 1790er Jahren fiel auf, dass vor allem im Bereich Altmarkt/Kirchplatz besonders viele Leute früh an „Aus-zehrung“ starben, die Ausdünstungen der Gräber der Gesundheit schaden, das Wasser nach Natur und Geschmack schlecht war [H1, S.594].

2) Man suchte einen neuen Friedhofsplatz für die Gemeinde mit rund 4.000 Einwohnern und drei Konfessionen. Man wählte ihn im Bereich des heutigen Neumarkts, untersuchte ihn aber nicht. Er war zu feucht. Die Gräber füllten sich mit Wasser [H1, S.595]. Man brauchte einen anderen Platz.

3) I.J. 1808 kam es zum Friedhof östlich der Stadt, an der heutigen Wilhelmstraße. Die Bereiche für Lebende und für Tote wurden räumlich deutlich getrennt. Der Friedhof wurde, so *Gerhard Kleinhempel* [K4] bis 1869 genutzt. Der Stadtplan von 1904 (Abb.1.33) zeigt ihn als „Alter Friedhof“.

I.J. 1827 verbrannte die katholische Kirche. Nachdem 1833/34 eine neue auf der westlichen Seite der Bahnhofstraße gebaut worden war (am heutigen Standort), wurden die Gräber an der alten Kirche wie auch die evangelischen und jüdischen, die 1831 den Bau der heutigen Haupt-, damals Barmerstraße, behinderten, beseitigt, ebenso etwas später die Gräber, die dem Neubau der lutherischen Kirche 1842-1848 im Wege waren. Knochen wurden beiseite geschoben, Grabsteine für Straßenbau verwandt oder den Familien übergeben. Der Friedhof an der Wilhelmstraße wurde zu klein.

Stadtbaurat *Bussmann* [BB] schrieb um 1912, dass er seit langem als Spielplatz diene, 1911 habe die evangelische Gemeinde ihn für 30 Jahre an die Stadt verpachtet, damit diese ihn in einen Park umwandle. Es wurden Grasflächen und Wege angelegt, Gräber eingeebnet, einige Steine an Familien gegeben, einige Grabmale blieben erhalten. Das für Pastor-Nonne von 1853 wurde 2003 umgesetzt an die Martfeld-Kapelle. Eine Prüfung im Grundbuchamt ergab: Einige zur Schillerstraße hin gelegene Flurstücke, genannt „Garten“ und „Hausgarten am Gottesacker“, gehörten schon 1910 der Stadt. Am 17.2.1942 ging das Eigentum am „Begräbnisplatz“ an der Wilhelmstraße (Flurstück 703, bestehend aus fünf kleinen Grundstücken) über von der evangelischen Kirche an die Stadt.

4) Ab 1843 nutzten die lutherische und die reformierte Gemeinde einen neuen Friedhof zwischen Bahnhof- und Döinghauser Straße [K4], ab 1844 tat das auch die katholische (Ab.1.33, Stadtplan 1904), zunächst nur an der Döinghauserstraße. 1865 wurde er erweitert und an der Bahnhofstraße eine Totenhalle gebaut mit Wartezimmern und Wohnung. Sie wurde 1965 abgerissen, der Friedhof an die Stadt verkauft und etwa 1975 in einen Park umgewandelt. Ein Feld mit vielen Gräbern Anfang 1945 Gestorbener wurde beibehalten. Nach 1933 wurde er lange „Ehrenfriedhof“ genannt, vermutlich wegen dort ruhender, im 1. Weltkrieg (1914-1918) gefallener Soldaten

5) Die Ev. Gemeinde erwarb, so *E.M.Grelling* [G5], ein Grundstück an der Oehde, wo man noch die Kirchenglocken hören konnte, für einen weiteren Friedhof und weihte diesen am 3.10.1878 ein. 1879/80 baute sie dort eine Friedhofskapelle. Auf einer kleineren Fläche östlich daneben legte auch die kath. Gemeinde einen Friedhof an (Ab.1.33, Stadtplan 1904). 1960 wurde die Kapelle durch eine neue ersetzt. Aber bis dahin wurde der Friedhof wiederholt erweitert von 24.000qm bis auf 68.000qm, darin eine rund 8.000qm große Parzelle der Stadt Wuppertal, die der Firma Espenlaub im 2. Weltkrieg als Start- und Landebahn für Flugzeuge diente. Die größte Erweiterung geschah 1954, als die Stadt das Grundstück zwischen dem kath. Friedhof und der heutigen Straße am Ochsenkamp als städtischen Friedhof einrichtete. Am 1.4.1957 übertrug die kath. Gemeinde ihren Friedhof an die Stadt. Später erweiterte die Stadt den Friedhof nach Nordwesten auf

insgesamt etwa 84.000qm. Etwa 1960 übereignete die ev. Kirche das 3.350qm große Grundstück mit der Kapelle der Stadt. Diese baute dort die heutige Kapelle, mit dauerndem Nutzungsrecht für die ev. Gemeinde.

Auf der Wiese gegenüber dieser Friedhofshalle hat die Stadt einige Grabmale angesehener Schwelmer aufgestellt, deren Gräber aufgegeben wurden und i.J. 2020 auf „Ehrentafeln“ nähere Angaben dazu gemacht. Östlich der Halle sind Grabsteine mit einer Gedenktafel für in Schwelm gestorbene russische Kriegsgefangene und vermutlich auch Hilfsarbeiterinnen.

Bestattungsriten und -rechte änderten sich [G5]. Erdbestattung war zunächst die einzige Möglichkeit. 1846 propagierten die Sozialisten in Gotha die „Feuerbestattung“ mit antikirchlicher Zielrichtung. Die ev. und die kath. Kirche haben sie lange verboten. Nach dem 1. Weltkrieg öffnete sich die ev. Kirche der neuen Bestattungsform. 1953 heißt es in der Ordnung der ev. Kirche von Westfalen: „Bei Feuerbestattungen ist der Dienst der Kirche nicht zu versagen.“ Seit etwa d.J 2000 nimmt die Zahl der „Urnenbestattungen“, wie sie jetzt heißen, deutlich zu. Damit verändert sich auch das Aussehen des Friedhofs. Viele Erdgräber werden nach etwa zwei Generationen aufgegeben, aber nun seltener neu so genutzt. Urnen werden in kleinen Gruben nebeneinander in der Erde beigesetzt, in Ruhegärten, oder in Urnenwänden mit vielen Variationen. Beim ältesten Ruhergarten hat die Gemeinde mit dem Steinmetz *Kessler* i.J. 2013/2014 einen Altar angelegt für Beerdigungstreffen und Totenreden nur im Freien. Am 20.9.2019 hat sie eine Nachbildung des Kreuzes, das früher in der Christuskirche war, aufgestellt und eingeweiht, die gleich beim Betreten des Friedhofs zu sehen ist.

Auf dem Städtischen Friedhof dient seit April 2009 ein besonderer Bereich (Grabfeld 52) der Bestattung von Muslimen. Bürgermeister *Dr. Steintrücke* hat den Wunsch der islamischen Gemeinde danach unterstützt. Jüngst wurde dieser Bereich erweitert. Muslime können hier in pflegefreien Rasenwahlgräbern bestattet werden, die dem religiösen Anspruch auf das Ewigkeitsrecht gerecht werden. Ein Toter wird nach der Beerdigungssatzung der Stadt im Sarg zum Grab gebracht, dann aber nach islamischem Ritus in Tuch gehüllt ohne Sarg beerdigt, die Grube wird mit Holzbrettern verkleidet. Bei infektiösen Verstorbenen erfolgt die Beerdigung in einem Sarg. Die Verstorbenen werden in Richtung Mekka (Kaba) ausgerichtet. Die Richtung wurde durch einen Imam der DITIB festgelegt.

6) Linderhausen wurde am 1.1.1970 Teil der Stadt Schwelm. Seither gehört ihr der Friedhof dort als kommunaler Friedhof. Er könnte um 1920 angelegt worden sein. Auf ihm dürfen nur Personen bestattet werden, die entweder in Linderhausen gewohnt haben oder bereits eine Grabstelle dort besitzen.

7) Hinter der Martfeld-Kapelle (Kap.1.9.3) liegt ein kleiner Familienfriedhof, das Erbbegräbnis der letzten adligen Besitzer, der Freiherren *vom Hövel*.

6.2.2 DER JÜDISCHE FRIEDHOF - BELEGUNGSPLAN 1980

Gerd Helbeck gibt in „Juden in Schwelm“ [H4] die zahlenmäßige Entwicklung der jüdischen Bevölkerung hier an mit 23 Personen i.J. 1728 bis null im Dezember 1944. Es hätten aber schon früher Juden in Schwelm gewohnt. Laut Stadtarchiv seien die ersten Schutzbriefe für sie 1682 ausgestellt worden. Seither sind sie auch hier gestorben.

Der Stadtplan von 1722 (Abb. 1.1) zeigt „in einem Eck“ an der Außenseite der unteren Stadtmauer gegenüber der heutigen Schulstraße „der Juden Kirchhof“. Nach 1776 ist er nicht mehr belegt worden. Sie erwarben „an der Delle“ am Ehrenberg „ein 9-10 Sechzig großes Stück Wald, das mit einem Graben umgeben ist“ (1 Sechzig = 300qm). Dort wurden danach ihre Toten bestattet. - Nach dem Stadtbrand von 1827 wurde die Hauptstraße gebaut. Dazu mussten Grundstücke ver- und gekauft und getauscht werden. Der Plan für die neue Straße zeigt den „Juden Gottesacker“ (Ab.1.11), der dafür trotz seiner „Unantastbarkeit“ aufgegeben werden musste.

Kurt Wollmerstädt hat 1980 „Aus der Geschichte der Juden in Schwelm“ veröffentlicht (BHS 30), *Gerd Hellbeck* gibt 1988 im schon oben genannten Buch eine alphabetisch geordnete Liste von 96 auf dem Friedhof beerdigten Menschen an, und *Adalbert Böning* hat 1988 und 1989 in „Was Steine erzählen ...“ (BHS 38, 39) hebräische Inschriften aus dem jüdischen Friedhof wiedergegeben und übersetzt, wie *Hellbeck* mit Aufnahmen von *Bernd Richter*. 1989 hat er darin auf den Belegungsplans des Autor hingewiesen.

Der Autor gibt im folgenden Brief vom 5. März 1990 an, dass und warum er im Juni 1980 einen Lageplan des jüdischen Friedhofs gezeichnet und darin die Gräber eingetragen hat mit Angabe der noch lesbaren Namen, Geburts- und Todestage, und warum er danach die weitere Arbeit daran eingestellt hat. - Aufgrund einer Anfrage im Februar 2017 veröffentlicht er nun seine Kopie mit handschriftlichen Eintragungen. Damit die Angaben lesbar sind, wird der Plan in drei Teilen gezeigt. - Die vom Autor damals mit dem Zollstock ermittelten Abmessungen weichen etwas von den heute aus Google-Maps zu messenden ab, dort im Mittel etwa 76m breit und 31m tief, d.h. ca. 2.360qm, das Katasteramt des ERK hat am 13.2.2017 dafür 2.454qm angegeben, weniger als die oben genannten neun Sechzig.

Marc Albano-Müller hat in mehreren Jahren intensiver Arbeit den Friedhof wieder gut hergestellt und ihn i.J 2019 sehr gut dokumentiert [AM]. Er hat in Führungen, Vorträgen und der Tagespresse darüber berichtet, auch über die Geschichte mancher Toten, seine Suche nach deren Nachfahren und über Kontakte zu einigen. - Schon früher berichtete er über Hilfen, die vor allem einige Schwelmerinnen Juden im 3. Reich gaben [AL].

PROF. DR.-ING. ROBERT SECKELMANN

5. März 1990

Kopien:

Herrn Kurt Wollmerstädt
5830 Schwelm

Verein für Heimatkunde
5830 Schwelm

Herrn Oberstudienrat
Adalbert Böning
5800 Hagen

An den Leiter des Stadtarchivs, Herrn Museumsoberrat Gerd Hellbeck
Haus Martfeld 1, p.A. Rathaus
5830 Schwelm

Sehr geehrter Herr Hellbeck!

Herrn Bönings Arbeit „Was Steine erzählen ..“ in BHS 1989, S.39-46, habe ich mit Interesse gelesen. Er schreibt, es sei geplant, in einer Einzelschrift die Inschriften des jüdischen Friedhofs und den von mir im Juni 1980 erstellten Plan des Friedhofs vorzulegen. Ich gebe Ihnen dazu mit diesem Schreiben meine Originalzeichnung. Wenn Sie wollen, können Sie sie fürs Archiv behalten.

Nun ein paar Anmerkungen, wie es zu diesem Plan kam: Die Geschichte der Juden in Schwelm interessiert mich seit langem unter zwei Aspekten:

- 1) Die Geschichte der Juden, vor allem beeinflusst durch das Verhalten der Deutschen. (Ich gehörte zu der ersten deutschen Studentengruppe, die überhaupt in einem Kibbuz gearbeitet hat, und zwar im März 1959. Es waren Mitglieder der Ev. Studentengemeinde der FU und TU, Berlin. Die Reise wurde geplant vor allem vom Studentenpfarrer der TU, Rudolf Weckerling. Ich verbrachte mit einer kleinen Gruppe etwa drei Wochen südlich Haifa im Kibbuz Gal Ed, dessen erwachsene Bewohner fast ausschließlich deutsche Überlebende deutscher KZs waren.)
- 2) Die Geschichte meiner Heimat.

Ende 1979, Anfang 1980 nahm ich mir vor, der Geschichte der Juden Schwelms nachzugehen, und zwar sozusagen rückwärts, so weit wie ich käme, und darüber zu schreiben. Ich hatte Gespräche mit zahlreichen älteren Bürgern unserer Stadt dazu, die mich auch jeweils an andere verwiesen. Manche von ihnen leben nicht mehr. Dabei gewann ich ein Bild von den Vorgängen um die Zerstörung der Synagoge, dem Verhalten von Schwelmern gegenüber Juden vor allem auch nach Hetzkampagnen und Pogromen. Sehr bald wurde ich darauf hingewiesen, daß Herr Wollmerstädt ein vermutlich ähnliches Vorhaben betriebe, und zwar schon länger. Sozusagen Prioritäten achtend, gab ich daraufhin meine Studien auf. Wie sich später zeigte, haben vor allem Sie, Herr Hellbeck, dann eine Arbeit dieser Art durchgeführt und ein Buch darüber geschrieben.

Als einen möglichen Wegweiser durch die „Judenschaft“ Schwelms betrachte ich den jüdischen Friedhof. Eine Bestandsaufnahme dessen, was ich dort vorfand, habe ich gezeichnet. Geplante fotografische Aufnahmen habe ich aus dem angegebenen Grund nicht mehr gemacht.

Herrn Wollmerstädt berichtete ich von meinem Vorhaben und den Grund für seine vorzeitige Beendigung. Ich gab ihm eine Kopie des Friedhofsplanes mit dem Wunsch und der Hoffnung, sie möge ihm bei seinen Studien helfen. Das gilt auch für jeden, der den Plan jetzt vielleicht noch benutzen will.

Mit freundlichen Grüßen (gez. *Robert Seckelmann*)

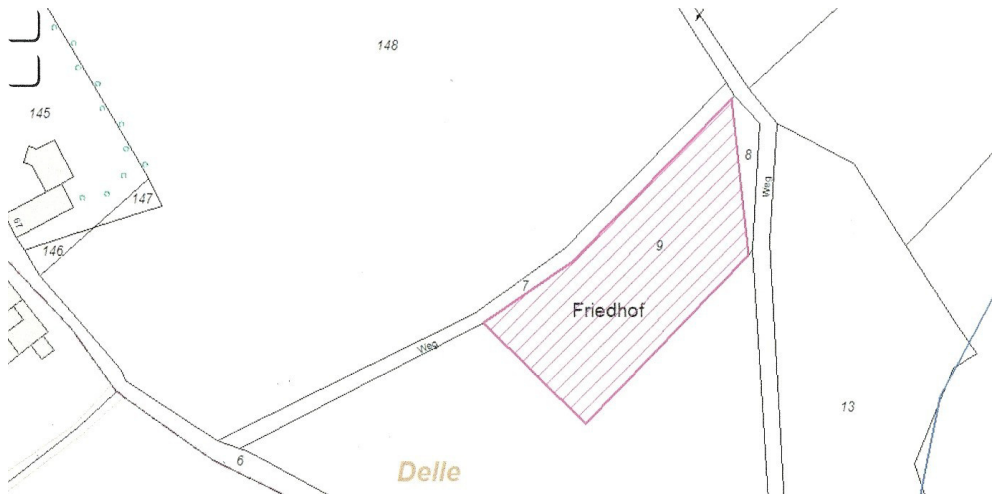


Abb.6.4: Jüdischer Friedhof, Lageplan (auf dem Ehrenberg)

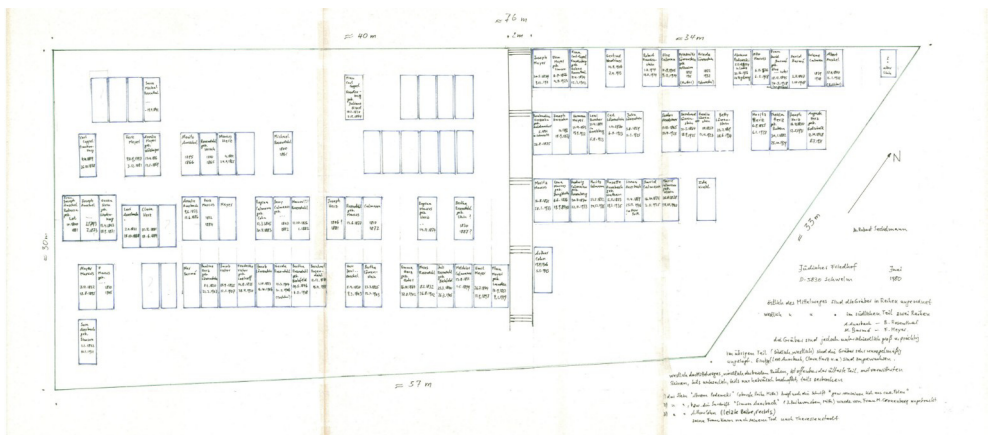


Abb.6.5: Jüdischer Friedhof, Belegungsplan (Juni 1980)

Die Notizen des Autors zum Belegungsplan:

Östlich des Mittelweges sind die Gräber in Reihen angeordnet.

Westlich des Mittelweges sind im südlichen Teil zwei Reihen:

A. Auerbach – B. Rosenthal und M. Barmé – F. Meyer

Die Gräber sind jedoch unterschiedlich groß und prächtig.

Im übrigen Teil (südlich, westlich) sind die Gräber unregelmäßig angelegt. Einige (Levi Auerbach, Clara Herz) sind zugewachsen.

Westlich des Mittelweges, nördlich der beiden Reihen, ist offenbar der älteste Teil, mit verwitterten Steinen, teils unleserlich, teils nur hebräisch beschriftet, teils zerbrochen.

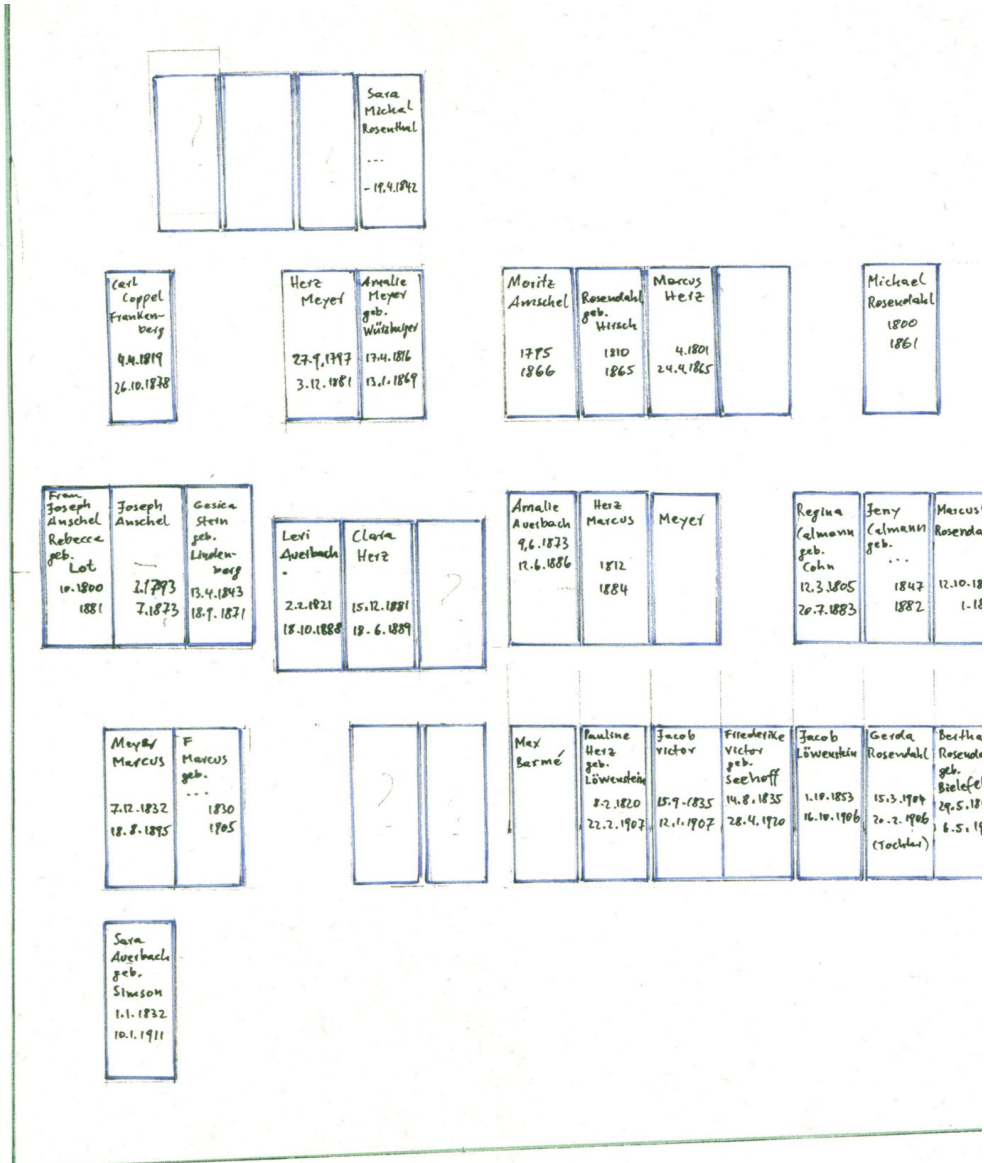


Abb.6.6: Jüdischer Friedhof, Westseite

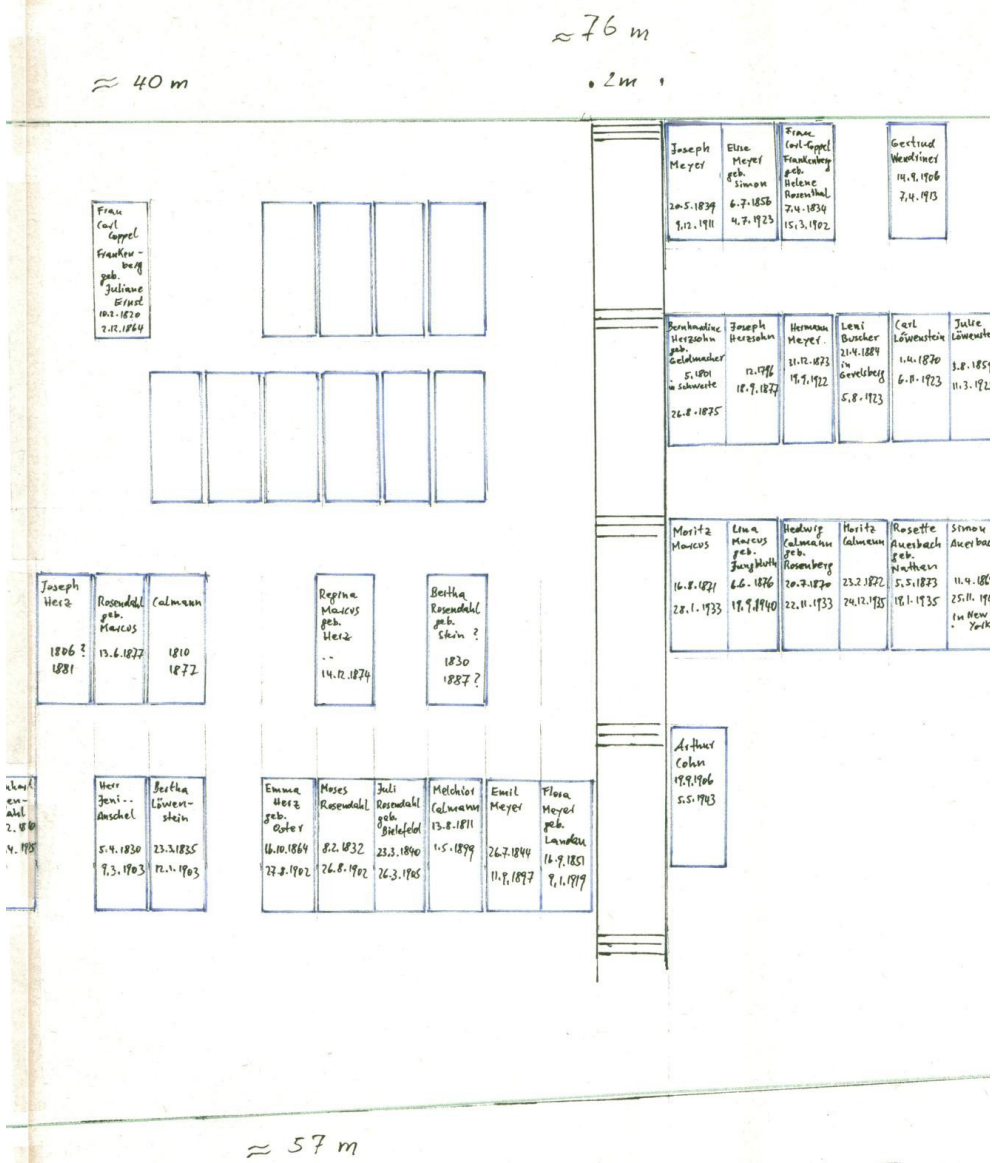


Abb.6.7: Jüdischer Friedhof, Mittelstück

2. Der Stein, bzw. die Inschrift „Simon Auerbach“ (3. Reihe von oben, Mitte, bzw. hier rechter, in Abb.6.8 linker Bildrand) wurde von Frau Martha. Kronenberg (1911-2009) angebracht, unter der für „Roselle Auerbach“, 1873-1935.
3. Der Stein „Arthur Cohn“ (letzte Reihe rechts, rechts neben dem Mittelgang): Seine Frau kam nach seinem Tod nach Theresienstadt.

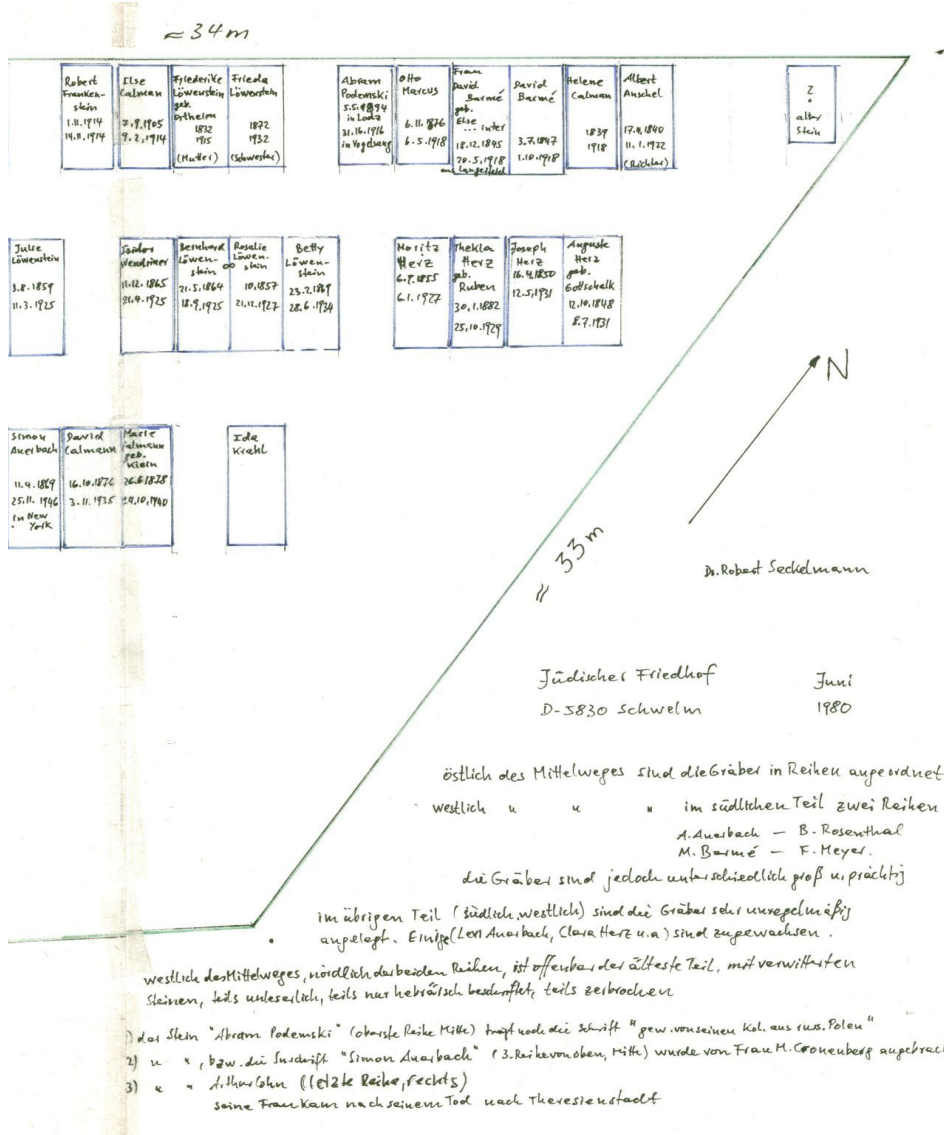


Abb.6.8: Jüdischer Friedhof, Ostseite

1. Der Stein „Abraham Podewkis“ (oberste Reihe Mitte) trägt noch die Schrift „gew. von seinen Kol. Aus russ. Polen“.

6.3 SCHWELM IN ZAHLEN UND NAMEN

6.3.1 Einwohnerzahlen, nach verschiedenen Quellen

Jahr	Einwohner	Anmerkung	Quelle
1648	324	älter als elf Jahre	[FG, S. 30]
1722	1.000	ungefähr, in etwa 200 Häusern	[BM, S.25]
1735	1.100	ungefähr	[FG, S. 50]
1788	2.001		[MF, S. 26]
	9.486	Hochgericht S. (Stadt +12 Bauernschaften)	[MF, S. 25]
1798	2.266		[FG, S. 50]
1810	2.743		[MC, S. 74]
1827	über 2.700		[S1], [MC]
1858	4.937		[BO, S. 151]
1865	5.311		Krankenhausurkunde
1871	5.991		[S1], [MC]
1875	7.163		[BO, S. 151]
1875	7.962		[S1], [MC]
1880	12.227	nach Eingemeindung Möllenkottens	[BO, S.51] [S1], [MC]
		1887: Bilden von Landkreis Schwelm, Teilen Wuppertals	
		4/1887: Schwelm wird Kreisstadt	
1900	16.890	1922: Kreis Schwelm von Hagen getrennt	[BO], [S1]
1910	20.365		[MC]
1923	21.353	1.8.1929: Bildung des ERK, Langerfeld geht an Wuppertal	[S1]
1933	23.051		Volkszählung
15.5.1939	24.446		Volkszählung, Stadt
1945	23.950	1945/46:Zuzug aus Osten (Flüchtlinge, Vertriebene)	[S1]
1946	26.065		Volkszählung
1948	27.141		
1948	27.141		[HE]
1950	28.750		[S1]
13.9.1950	29.901		Volkszählung, Stadt
1953	31.000		
6.6.1961	35.110		
1962	fast 36.000	bis 1968 Wanderungsverluste, Sterbeüberschuß	[L1]
27.5.1970	34.167	1.1.1970: Linderhausen an Schwelm	Volksz., Stadt
31.12.1975	31.841	1975: Witten komm zum Ennepe-Ruhr-Kreis	
31.12.1980	31.107		Stadt
31.12.1985	30.042		Stadt
31.12.1990	30.394		Stadt
31.12.1995	30.729		Stadt
31.12.2000	31.107		Stadt
31.12.2005	29.858		Stadt
31.12.2010	29.012		Stadt
28.06.2015	28.337		Stadt
31.12.2019	28.539		it.nrw

Zumindest seit 1990 stimmen die Daten der Stadt überein mit denen des Landesamtes für Statistik (it.nrw).

6.3.2 Amtszeiten der Bürgermeister nach dem Krieg (1939-1945)

Willi Vahle	15.04.1945 – 30.05.1945	hauptamtlich
Hugo Schüßler	30.05.1945 – 30.03.1946	“
Heinrich Sternenberg	09.05.1946 – 04.10.1946	ehrenamtlich
Otto Klode	04.10.1946 – 05.11.1948	“
Ernst Lambeck	05.11.1948 – 12.12.1951	“
Heinrich Homberg	12.12.1951 – 05.04.1963	“
Dr. Wilhelm Wiesemann	06.04.1963 – 06.10.1964	“
Heinrich Homberg	06.10.1964 – 01.04.1970	“
Horst Stadie	01.04.1970 – 02.06.1975	“
Egon Pohlmann	02.06.1975 – 01.09.1977	“
Rainer Döring	01.09.1977 – 05.07.1995	“
Rainer Döring	05.07.1995 – 01.10.1999	hauptamtlich
Dr. Jürgen Steinrücke	01.10.1999 - 21.10.2009	“
Jochen Stobbe	21.10.2009 – 21.10.2015	“
Gabriele Grollmann(-Mock)	21.10.2015 - 31.10.2020	“
Stephan Langhard	01.11.2020 -	“

6.3.3 Amtszeiten der Stadtdirektoren

Hugo Schüßler	09.05.1946 – 31.03.1956
Paul Schulte	01.04.1956 – 31.03.1980
Jürgen Kulow	01.04.1980 – 05.07.1995
	das Amt wurde per Gesetz abgeschafft

6.3.4 Amtszeiten der Leiter des Bauamtes

Maximilian Müntjes	bis Kriegsende oder länger	Stadtbaumeister
Bernhard Molz	01.07.1945 -	Stadtinspektor, Bauausschuss
Karl Albert Siepman	01.05.1946 – 31.03.1973	Stadtbaurat
Bernd Lepperhoff	01.03.1972 - 29.02.1992	Baudezernent Beigeordneter
Tülin Schirrmeyer-Ulusal	01.03.1992 - 19.12.1998	Baudezernentin Beigeordnete
	Die Stadt hat das Amt abgeschafft	

6.3.5 Parteien im Rat vor/nach der Kommunalwahl am 13.9.2020

	SPD	CDU	FDP	Grüne	Bürger	SWF	Linke	BIZ	Σ
12.09.2020	13	11	4	3	3	2	2		38
14.09.2020	14	13	7	8		2	2	2	48

6.3.5 Organisation der Bau-Zuständigkeiten heute

Nach dem Fortgang von Frau *Schirrmeister-Ulusal* wurde das Amt des Baudezernenten nicht wieder besetzt. Zum 1.1.1998 wurden die Technischen Betriebe Schwelm (TBS) als Eigenbetrieb der Stadt gegründet und zum 1.1.2005 in eine Anstalt öffentlichen Rechts überführt. Deren Chef ist nicht mehr der Bürgermeister, sondern Herr *Markus Flocke*, der auch schon den Eigenbetrieb leitete. Hochbau- und Tiefbauamt wie auch der Bauhof wurden zunächst aus dem Bauamt ausgegliedert und bildeten von Anfang an die tragenden Säulen der TBS. Bei der Stadt verblieben damals die Fachbereiche Bauplanung und -ordnung im vom Bürgermeister geleiteten Dezernat. Die Bauverwaltung wurde zu der Zeit in den Bereich Recht eingegliedert. Seither sind einige Änderungen eingetreten:

I.J. 2009 wurde das Hochbauamt zurückgeholt in die Stadtverwaltung und in den neugegründeten Bereich „Immobilienmanagement“ eingegliedert. I.J. 2016 hat die neue BM, Frau *Gabriele Grollmann*, die Bereiche „Stadtplanung und Bauordnung“ aus dem BM-Dezernat herausgenommen und in das des Beigeordneten eingefügt, Herrn *Ralf Schweinsberg*, der bis zum 20.6.2016 Kämmerer war (das Amt hat nun Frau *Marion Mollenkott*), und dem nun alle Bauaktivitäten unterstehen und der auch die Aufsicht über die TBS hat. Seit dem 1.11.2016 gibt es im Fachbereich „Planen und Bauen“ auch einen Stadtplaner.

Herr *Flocke* ging am 31.10.2020 in den Ruhestand. Die Rechtsform der TBS wird aus steuerlichen Gründen wieder geändert.

6.4 QUELLEN

- [AL] Albano-Müller, Mark: „Fräulein Herz, wollen Sie mitessen?“, BHS 65, 2016, S. 7-109
- [AM] Albano-Müller, Mark: „Neue Forschung zum Jüdischen Friedhof Schwelm“, BHS 68, 2019, S. 45-56
- [AV] AVU, Hg.: „Die Overhoff Tagebücher“, ohne Datum
- [B1] Bergmann Herbert., „Geschichte der Schwelmer Schulgebäude“, Teil 1, BHS 7, 1957, S.65
- [B2] Bergmann, Herbert: „Zur Geschichte der Schwelmer Schulgebäude“, Teil 2, BHS 8, 1958
- [B3] Bergmann, H: „Aus der Geschichte der Schwelmer Post“, BHS 11, 1961,
- [BB] Bussman, Stadtbaumeister, Textauszug ohne Quellenangabe
- [BH] Becker, Holger: „Die wirtschaftliche Entwicklung Schwelms bis 1870“, BHS 36, 1986
- [BD]: Böhmer, Emil: „Wie Schwelm Stadt wurde“, BHS 1, 1934, Nachdruck BHS 34, 1984, S. 10-20,
- [BE] Böhmer, Emil, „Das Wappen der Stadt Schwelm“, BHS 10, 1960, S.21-27
- [BK] Böhmer, Emil, „Grundsteinlegung zur Christuskirche“, BHS 11, 1961
- [BM] Böhmer, Emil: „Der Märkische Aufstand im Jahre 1720“, BHS 1, 1934, Nachdruck BHS 34, 1984, S. 25-32,
- [BO] Böhmer, Emil: „Geschichte der Stadt Schwelm“, Verein für Heimatkunde, Schwelm, 1950
- [BS]: Böhmer, Emil: „Die Schwelmer Stadtbrände“, BHS 1, 1934, Nachdruck BHS 34, 1984, S. 5-10
- [CA] Cappel, Herbert: „Unter dem Fahrdrat“, 1987
- [EF] Erdmann, Frank: „Der Neubau des Gymnasiums in der Präsidentenstraße“, Fleischhauer, Klaus: „Die Integration der Mittelbauerweiterung“, in „Schulbau Präsidentenstraße“, Hg. Cornelia Hackler, Edition Archaae 1997
- [EK] Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Schwelm, Hg.: „Aus 900 Jahren Kirche in Schwelm“, 1985
- [ER] Kreistag, Hg.: „Der Ennepe-Ruhr-Kreis, 1954“
- [FE] Fenner, Wolfgang: „100 Jahre Schwelmer & Soziale“, Hg. Schwelmer & Soziale Wohnungsgenossenschaft AG, Schwelm, 1989
- [FG] Fenner, Wolfgang; Gallmeister, Petra: „Schwelm ... bis zur Französischen Besetzung“, Stadt Schwelm, 1996
- [FK] Figge, Klaus: „Die Umbenennung von Straßen und Schulen in der NS-Zeit in Schwelm“, BHS 2013, S.87-112
- [FW] Fenner, Wolfgang: „150 Jahre Stark vor Ort“, Stadtparkasse Schwelm, 1996
- [GO] Götz, Eva-Maria: „Lebensborn - Ausgeburt einer zynischen Ideologie“, www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/531312/, 15.08.2006
- [G1] Greiling, Ernst Martin: „Zur Geschichte der Christuskirche in Schwelm“, Martfeld-Kurier 26, April 2000
- [G2] Greiling, Ernst Martin: Soll ich mit Blut und Tränen schreiben (Tagebuch Wilhelm Becker), BHS 2000
- [G3] Greiling, Ernst Martin: „Die Gemeinde bekennt sich zum

- evangelischen Glauben“ in „Aus 900 Jahren Kirche in Schwelm“,
Ev Ki Gem Schwelm 1985
- [G4] Greiling, Ernst Martin: „Der Bau der Lutherischen Kirche 1842-1848“,
Manuskript, unveröffentlicht
- [G5] Greiling, Ernst Martin: „Der Ev. Friedhof an der Oehde“, 2016,
Manuskript, unveröffentlicht
- [HA] Hackler, Cornelia: „... Besiedlungsgeschichtliche Entwicklung Schwelms ...“,
BHS 41, 1991, S.25-59
- [HC] Hackler, Cornelia: Denkmale in Schwelm:
a) „Erste Stadtmauer“, WP 31.10.1997,
b) „Schwelmer (1.) Stadtmauer ...“, WP 14.1.1998
c) „Die zweite Schwelmer Stadtmauer“,
c.1) WP 17.4.1998, c.2) WP 18.4.1998
- [HK] Hackler, Cornelia, Hg. für Arbeitskreis Schwelmer Baugeschichte, e.V.:
„Schulbau Präsidentenstraße 1991/12“, Editon Archaea, 1997
- [HE] Hense, Lothar: „Geschichte Schwelms von 1945 bis zur Währungsreform“.
BHS, 1959
- [HR] Hausmann, Rolf: „Recht und Gericht in Schwelm bis zu Beginn des 19. JH“
BHS 21, 1971 S.63-135
- [H0] Helbeck, Gerd: „In oppido Swelme“ BHS 23, 1973, S.6
- [H1] Helbeck, Gerd: „Schwelm“, BHS, 1995, 688 S.
- [H2] Helbeck, Gerd: „Haus Martfeld in Schwelm“,
Hg. Westfälische Heimatbund, 1981
- [H3] Helbeck, Gerd: „Ein geschundenes Grabdenkmal“,
Martfeld-Kurier, Heft 28, 2003
- [H4] Helbeck, Gerd: „Juden in Schwelm“, Verlag UNTER UNS, Schwelm 1988
- [H5] Helbeck, Gerd: „Zur Geschichte der Schwelmer Kirchen ...“,
in „Aus 900 Jahren Kirche in Schwelm“, S. 25, Ev Ki Gem Schwelm 1985
- [JH] Jähner, Harald: „Wolfszeit“, Deutschland und die Deutschen 1945-1955,
Rowohlt, 2019
- [KB] Kruse, Britta: „von Die Folgen des Krieges ... bis ... Wandel in den 90ern“,
Stadt Schwelm, 1996
- [KN] Knöspel, Robert: „Bericht über die drei kritischsten Tage Schwelms
in diesem Krieg“, 30.4.1945, Archiv der Stadt Schwelm
- [K1] Kleinhempel, Gerhard: Schwelm in alten Ansichten, Band 1, 5. Aufl. 1984;
[K2] Kleinhempel, Gerhard: Schwelm in alten Ansichten, Band 2, 1980,
[K3] Kleinhempel, Gerhard: „Straßenbahn in Schwelm im Bild“, 1992
Verlag Europäische Bibliothek in Zahlbommel, Niederlande
- [K4] Kleinhempel, Gerhard: Auszug aus dem Heimatbrief 58 von 1981
- [LE] Lecht, (Major): „Bericht über die Ereignisse um Schwelm im April 1945“
Archiv der Stadt Schwelm, 1945
- [LH] Limberg, Hetty: „... Der Bergisch-Märkische Reiterverein“, BHS 6, 1956
- [LJ] Leinberger, Johannes: „'n Tütken Haumibla“, Selbstverlag, Ennepetal, 2003
- [L1] Lepperhoff, Bernd: Stadtentwicklungsplanung in Schwelm“ BHS 24, 1974
- [L2] Lepperhoff, Bernd: „Die städtebauliche Entwicklung ... 1970 – 1990“,
BHS 1990

- [MC] Menne, Claudia: „Schwelm ... bis zur Zeit der Weltkriege“, Stadt Schwelm, 1996
- [ME] Mentner, Regine: „Die Beschäftigung von ZwangsarbeiterInnen im ERK“, Ennepe-Ruhr-Kreis, 2002
- [MF] Müller, Friedrich Christoph: „Chorographie von Schwelm“, 1789, Neuausgabe durch den Ennepe-Ruhr-Kreis 1979
- [NF] Niebling, Franz: „Aus der Geschichte der kath. Gemeinde Schwelm“, in „Aus 900 Jahren Kirche in Schwelm“, Ev Ki Gem Schwelm 1985
- [OK] Oberdick, Karl-Josef: „Geschichte der kath. Schulen in Schwelm“, BHS 2005
- [PA] Peter, Anne: „Aussicht von Schwelms Gränze“ BHS 2007
- [PE] Peter, A.: „Friederike, Freifrau von Elverfeld (im Haus Martfeld)“, BHS 1999
- [PR] Prestel, Walter: 1000 Jahre Bier in Schwelm, Selbstverlag
- [PW] Prestel, Walter: „Ansichten von Schwelm“, BHS 2007
- [RE] Reimann, W.P.: „Wuppertaler Bahnen“, 1982
- [SC] Schaechterle, Karlheinz Generalverkehrsplan
Teil 1: Hauptverkehrsstraßennetz,
Schwelm, Ennepetal, Gevelsberg; 1965, Bauplanungsamt, Schwelm
- [SH] Schmitz, Klaus-Peter: „Das Leben des jüdischen Arztes Dr. Kurt Herz“, BHS 2016, S. 120/121
- [SI] Schmitz, Klaus-Peter: „Die Zeit des Nationalsozialismus in Schwelm“, Band I „Von den Anfängen bis Kriegsende“, 2013
- [SK] Band II „Die Schwelmer Nachkriegsjahre“, 2017
- [SM] Seckelmann, Emmi: „Radio Seckelmann“, BHS 2007, S. 151-179
- [SE] Seckelmann, Robert: „Volksbäder in Schwelm bis 1984“, BHS 1999, S. 127-136
- [SR] Seckelmann, Robert: „Bau und Betrieb des Schwelmbades“, BHS 2000, S. 151-179
- [S1] Siepmann, Karl Albert: „Die städtebauliche Entwicklung Schwelms ...“. BHS 1953
- [S2] Siepmann, Karl Albert: „Die städtebauliche Entwicklung Schwelms...“, BHS 1965
- [SS] Sehrbrock, Georg; Stoy, Olly: „www.7grad.org – Bunker in Münster“
- [TO] Tobien, Wilhelm: „Bilder aus der Geschichte von Schwelm“, Scherz, 1890
- [V1] Vahle, Wilhelm: „Weiße Fahnen über Schwelm - Vor, am und nach dem 23.4.1945“, in Schwelmer Zeitung, Sonderdruck „350 Jahre Schwelm“, 1950
- [V2] Vahle, Wilhelm: „Hugo Schüßler zum Abschied“, Westfälische Rundschau 28./29.3.1956
- [VO] Voigt, Günther: „Schwelm: Ansichten der Stadt im Wandel der Jahrzehnte“, BHS 1987
- [WE] Wenke, Ingo-G.: „Die kulturlandschaftliche Gestaltung und Entwicklung von Schwelm“, BHS 1968
- [WD] Wiethage, Dieter: „Verschönerungsverein Schwelm“, 1996, S.25
- [W1] Wiethage, Dieter: „Luftangriffe auf Schwelm 1941-1945“, BHS 1983
- [W2] Wiethage, D: „Luftangriffe auf Orte des ER-Kreises ...“, BHS 1987
- [W3] Wiethage, Dieter: „Das Ende des 2. Weltkriegs in Schwelm ...“, BHS 1990

Heimatkunde–Schwelm.de

Dein Christus ein Jude
 Dein Auto ein Japaner
 Deine Pizza italienisch
 Deine Demokratie griechisch
 Dein Kaffee brasilianisch
 Dein Urlaub türkisch
 Deine Zahlen arabisch
 Deine Schrift lateinisch
 Und Dein Nachbar nur ein Ausländer?



Eine Initiative der Deutschen Städte-Reklame GmbH, Frankfurt am Main, gegen Ausländerfeindlichkeit

1993

Dieses Buch befasst sich mit Städtebau. Auf die Menschen, denen die Stadt dient, geht es nicht ein, außer durch die Erwähnung von Flüchtlingen und Vertriebenen, die nach 1945 aus ehemaligen deutschen Ostgebieten und später aus der DDR auch nach Schwelm kamen. Seit einigen Jahren kommen jedoch auch Flüchtlinge aus Katastrophengebieten in aller Welt hierher und sollen sich in der „Stadt der Nachbarschaften“ wohlfühlen. Der Autor hat das Plakat 1993 in Schwelm fotografiert. - Das Original stammt von einer unbekanntenen Person und wurde freigegeben von der Stiftung „Haus der Geschichte“ und veröffentlicht durch die „Deutsche Städte Reklame, Frankfurt“ nach Brandanschlägen schon Ende 1992 auf von Türken bewohnte Häuser.